BIBLIOTEKA
W. ARCHIWUM
PAŃSTWOWEGO
w Szczecinie

74.

arr. 17/09

J 3, 17

Der

# Kolberg-Körliner Kreis.

## Die Geschichte seiner Städte und Ortschaften.

Herausgegeben
von
Johannes Courtois.



Kolberg.
Druck und Verlag von Johannes Courtois.

(1909)

BIBLIOTEKA
Wojewódzkiego
Archiwum Państwowego
w Szczecinie
74

Der Kreis Kolberg-Körlin ist unter den 13 Kreisen des Regierungsbezirks Köslin derjenige, welcher in der Bevölkerung die vierte Stelle einnimmt.

Seine Begrenzungen sind im Norden die Ostsee, im Westen der Greifenberger, im Süden der Regenwalder und Schivelbeiner und im Osten der Belgarder und Kösliner Kreis. Sein größter Durchmesser von Südwesten nach Nordosten beträgt 6 Meilen.

An Flußläufen durchqueren oder begrenzen ihn die Persante, die Radüe, der Kreiher-Bach, der Spie-Bach und die Molstow.

Sein Flächeninhalt beträgt 928,20 qkm. Er hat 2 Städte, 77 Landgemeinden und 58 Gutsbezirke. Die Bodenbenutzung besteht zu 63,9% aus Acker und Gärten, 10,4% Wiesen, 10,5% Weiden, 10,7% Holzungen.

Die Zahl der Wohnstätten nach der Volkszählung am 1. Dezember 1905 betrug in Kolberg 1545, davon 1495 bewohnte und 29 unbewohnte Wohnhäuser sowie 21 sonstige bewohnte Baulichkeiten, in Körlin 277, davon 271 bewohnte, 1 unbewohnte und 5 sonstige bewohnte Baulichkeiten und auf dem platten Lande 4471, davon 4326 bewohnte, 46 unbewohnte und 99 sonstige bewohnte Baulichkeiten. Die Zahl der Haushaltungen betrug in den Städten 6219, auf dem Lande 6283.

Die Stadt Kolberg hat 11275 ha Forst, 900 ha Ländereien, davon 507 ha Moorfläche, die größtenteils als Wiesen nutzbar sind. Sie hat ferner das Vorkaufsrecht in den Ortschaften Bodenhagen, Büssow, Bullenwinkel, Henkenhagen, Gr. Jestin, Nehmer, Nessin, Sellnow u. Simötzel.

Die Zahl der Zivileinwohner betrug nach der Zählung am 1. Dezember 1905 in Kolberg 22856 Seelen,

in Körlin 2999, in den Landgemeinden 24811 und in den Gutsbezirken 10658, also im ganzen Kreise 61234 Seelen; die Zahl der Militärpersonen 1603.

Nach der Zählung von 1906 hatte Kolberg 23528 Einwohner. In genanntem Jahre wurden in Kolberg geboren 686 Kinder, davon 312 Knaben und 300 Mädchen, darunter 27 Knaben und 47 Mädchen unehelich, dazu kommen 16 Totgeborene. Eheschließungen fanden 193 statt und gestorben sind 390. In den letzten 5 Jahren von 1902 bis einschließlich 1906 betrug die Zahl der Geburten 3338, die der Sterbefälle 2204 und die der Eheschließungen 788. Am 29. Oktober 1907 hatte Kolberg 24237 Einwohner.

Körlin hatte nach der Zählung von 1906 3003 Einwohner. In genanntem Jahre sind nach Ausweis des Kirchenbuchs in diesem Kirchspiel, zu welchem noch die Dörfer Redlin, Garchen, Koseeger und Kowanz gehören, 159 Kinder geboren. Gestorben sind 86 Personen, davon in Körlin selbst 64. Getraut wurden 29 Paare. Am 29. Oktober 1907 wurden in Körlin nur 2967 Einwohner gezählt.

Auf dem platten Lande kamen im Jahre 1907 1178 Geburten, 574 Sterbefälle und 272 vollzogene Eheschließungen vor.

Dem Religionsbekenntnisse nach ist die Bevölkerung des Kreises mit wenigen nachstehend angegebenen Ausnahmen, evangelisch. Die Zählung am 1. Dezember 1905 hat für Kolberg 21339 evangelische Christen ergeben, für Körlin 2947 und für das platte Land 34915.

Die katholischen Christen zählen in Kolberg 1054, in Körlin 12 und auf dem Lande 374 Seelen.

Andere Christen sind vorhanden in Kolberg 127, in Körlin 2 und auf dem Lande 59.

Die israelitischen Glaubensgenossen haben in den Städten ihre Synagoge oder Bethaus. Kolberg zählt 336, Körlin 38 und das Land 28.

Zur Synode Kolberg gehören 6 Kirchen in der Stadt, nämlich die St. Marien-Dom-, die St. Nikolai-, die Kloster-, die St. Georg-, die reformierte und die St. Johannis-Kirche zu Altstadt. Der Oberpfarrer am St. Mariendom ist Superintendent, der Archidiakonus am St. Mariendom zugleich Klosterpfarrer und Pfarrer an der St. Johanniskirche zu Altstadt. An Landkirchen gehören zur Synode die Mutterkirchen zu Degow, Drosedow mit den Tochterkirchen zu Damitz u. Trienke, Garrin, Gervin, Gr. Jestin, Nehmer, Rützow, Simötzel mit den Tochterkirchen zu Nessin und Neurese, Altwerder, Zernin und Zwilipp.

Zur Synode Körlin, deren Superintendent der Oberpfarrer an der St. Michaelis-Kirche in der Stadt ist, gehören außer dieser Kirche mit den Dörfern Kowanz, Redlin, Koseeger, Garchen und Amt Körlin noch die Landkirchen zu Alt-Marrin mit der vagans Parsow, zu Fritzow, Klaptow mit der Tochterkirche zu Lübchow, Kerstin, Karvin, Ramelow mit der Tochterkirche zu Wartekow, Rogzow mit der Tochterkirche zu Stolzenberg, Petershagen mit den Tochterkirchen zu Moitzelfitz und Schlenzig, Reselkow mit den Tochterkirchen zu Roman und Sternin, und Kölpin mit der Kapelle zu Pinnow.

Die evangelische Kirche hat im Kreise 34 ordinierte Prediger, nämlich in Kolberg 5, in Körlin 2 und 27 auf dem platten Lande. Die Katholiken haben 1 Pfarrer in Kolberg und die Juden 1 Rabbiner ebendort.

Der Kreis ist in 24 Standesamtsbezirke geteilt, davon je 1 für die Städte Kolberg und Körlin und 22 für das platte Land.

Kolberg hat ein Gymnasium und Realgymnasium mit pädagogischem Seminar, 6 Bürgerschulen, eine höhere Mädchenschule mit Lehrerinnen-Seminar, eine katholische Schule, eine Industrieschule und eine Vorschule zum Gymnasium, ferner eine städtische gewerbliche Fortbildungsschule mit 5 Klassen, eine kaufmännische Fortbildungs-

schule mit 2 Klassen, eine weibliche kaufmännische Fortbildungsschule mit 2 Klassen und endlich die Kleinkinderbewahranstalten des Vaterländischen Frauenvereins. Körlin hat eine städtische Volks- mit Mittelschule, sowie eine Fortbildungsschule. Auf dem platten Lande bestehen außer den öffentlichen Volksschulen zzt. 20 Fortbildungsschulen.

Bankhäuser bestehen neben der Reichsbanknebenstelle in Kolberg 2: Die Firma Ascher und die Norddeutsche Creditanstalt.

Das Transportgewerbe wird in Kolberg durch 12 Unternehmer ausgeübt. 20 Droschkenfuhrgeschäfte dienen dem Personen-Verkehr. Körlin hat ein Frachtspeditionsgeschäft.

Chausseen und Eisenbahnen verbinden Kolberg und Körlin mit allen benachbarten Städten und dem größten Teil der ländlichen Ortschaften.

Anstalten und Unternehmungen zur Förderung der litterarischen Bildung sind vorhanden in Kolberg 2 Tageszeitungen, dann 4 Buchdruckereien und eine lithographische Anstalt. Ferner 6 Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlungen, 1 Volksbibliothek und 5 Leihbibliotheken. Helfer bei den in Rede stehenden Gewerben sind die Buchbinder, deren es in Kolberg 5 und in Körlin 2 gibt. Volksbibliotheken bestehen auf dem Lande zur Zeit 52.

Zur ländlichen Verschuldung hat das Königl. Preuß. Statistische Landesamt in Berlin in Erfahrung gebracht, daß es in unserem Kreise im Jahre 1907 1676 Landwirte mit einem Grundsteuerreinertrag von mindestens 60 M gab. Vollkommen schuldenfrei unter diesen waren 7%, während bei 40,9% die Schuldenlast mehr als die Hälfte des Gesamtvermögens betrug. Diese Angaben beziehen sich freilich aber nur auf Grundstücke mit mindestens 60 M Grundsteuerreinertrag.

Staats-, Kreis- und Verwaltungsbeamte:
Regierungs-Präsident: Frhr. v. Funk in Köslin
Landrat: Dr. Frhr. v. d. Goltz in Kolberg

Hilfsarbeiter: Rierungsassessor Graf Spee in Kolberg
Kreissekretär: Friederich in Kolberg
Sekretariats-Assist.: Reg.-Supern. Friederich in Kolberg
Steuersekretär: Junge in Kolberg
Kreisarzt: Medizinal-Rat Dr. Behrend in Kolberg
Kreisbauinspektor: Baurat Bath in Kolberg
Hafenbauinspektor: Baurat Hoech in Kolberg
Hafenpolizeiverwalter: Baurat Hoech in Kolberg
Strandhauptmann: Baurat Hoech in Kolberg
Ober-Zollinspektor: Zollrat Mertens in Kolberg
Haupt-Zollamts-Rendant: Schneider in Kolberg
" " Kontrolleur: Brehmer in Kolberg
Kataster-Kontrolleur: Steuerinspektor Zindler in Kolberg
Katasterzeichner: Sperling in Kolberg
Königl. Kreiskasse: Rentmeister Todt in Kolberg
Spezialkommissar: Regierungsrat Rall in Kolberg
Spezialkommissions-Sekretär: Spremberg in Kolberg
Oberlandmesser: Borgstedt in Kolberg
Landmesser: Büttner in Kolberg
Landmesser: Rohrmoser in Kolberg
Kreisschulinspektor Kolberg I: Super. Dr. Matthes in Kolberg
" " II: Pastor Mahlendorff in Degow
" Körlin: Superint. Lohoff in Körlin
Kreistierarzt: Poczka in Kolberg
Kreisausschuß-Sekretär: Firzlaff in Kolberg
Kreisausschuß-Assistent: Schwerdtfeger in Kolberg
Kanzleivorsteher: Schultz in Kolberg
Kreisbaumeister: Luther in Kolberg
Kreissparkasse und Kreiskommunalkasse:
Direktor Mücke in Kolberg
" " Rendant Lerch in Kolberg
" " Kontroll. Wendt in Kolberg
" " Buchh. Vellinghausen "
" " " Wesenberg in Kolberg.

Die Stadt Kolberg hat außer dem Bürgermeister noch 4 besoldete und 8 unbesoldete Magistratsmitglieder.

Die Stadt Körlin hat einen Bürgermeister und einen unbesoldeten Beigeordneten.

Die Verwaltung auf dem Lande liegt den Gemeinde- und Gutsvorstehern ob.

Polizeiverwalter sind in den Städten die Bürgermeister, auf dem Lande die Amtsvorsteher.

Eine Garnison befindet sich nur in Kolberg, und zwar der Stab und das 1. und 2. Bataillon Inf.-Regts. (7. Pom.) Nr. 54 sowie der Stab u. die 1. Abt. 1. Pom. Feldart.-Regts. Nr. 2.

Sparkassen: 1. Die Kreissparkasse mit ihren Nebenstellen in Körlin und Stolzenberg. Der Bestand betrug am 1. Januar 1907 M 16823725,48, neue Einlagen waren im Jahre 1907 M 4204321,86, zugeschriebene Zinsen 564886,79 M. Von den Einlagen wurden im Jahre 1907 zurückgezahlt 4075401,74 M. sodaß der Einlagebestand Ende 1907 M 17517532,39 betrug, welcher sich auf 16403 Bücher verteilt. Die Kreissparkasse verzinst die Spareinlagen mit $3^1/_2{}^0/_0$ u. zwar seit dem 1. Juli 08 von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab. 2. Die städt. Sparkasse in Kolberg. Die Spareinlagen betrugen Ende 1907 M 10007629,63. Zur Zeit zahlt die Sparkasse für Einlagen $3^3/_4{}^0/_0$ vom Tage der Einzahlung ab. 3. Der Vorschuß-Verein in Kolberg nimmt Depositen und Spareinlagen von Jedermann u. verzinst dieselben mit $3^1/_2{}^0/_0$ vom Tage der Einzahlung an. 4. Die Handwerker-Spar- und Darlehnskasse für Kolberg, welche die Einlagen seit 1. Juli 1908 vom Tage der Einzahlung an mit $4^0/_0$ verzinst. 5. Die städtische Sparkasse in Körlin. Die Spareinlagen hatten Ende 1907 die Höhe von M 430026,58. Die Verzinsung erfolgt zzt. mit $4^0/_0$ vom 1. bezw. 15. des Monats ab. 6. Die Ländlichen Spar- u. Darlehnskassen in: Alt-Quetzin, Alt-Werder, Dassow, Drosedow, Garrin, Gervin, Gr. Jestin, Henkenhagen, Karvin-Rabuhn, Körlin, Rehmer, Reselkow, Rogzow, Schleps, Simötzel, Sternin und Stolzenberg.

Schiedsmänner. Auf dem platten Lande bestehen 23 Schiedsmannsbezirke. Kolberg hat deren 13, Körlin 2.

Die Gesundheits- und Wohlfahrtspflege wird sowohl in den beiden Städten wie auf dem Lande des Kreises nach Kräften gefördert. Auch das Krankenkassenwesen ist vorzüglich geregelt. Krankenhäuser sind in Kolberg, in Körlin und in Gr. Jestin.

Die Dampfkraft im Kreise besteht aus 139 beweglichen und feststehenden Dampfmaschinen, welche zusammen eine Leistungsfähigkeit von 1745 Pferdekräften entwickeln.

Kolberger Kleinbahnen. Am 1. Juni 1894 wurde in Kolberg eine Aktiengesellschaft unter der Firma: Kolberger Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft zum Zwecke des Baues und Betriebes einer Kleinbahn von Kolberg nach Regenwalde mit einer Abzweigung von Gr. Jestin nach Stolzenberg gegründet. Als Grundkapital waren 2130000 M festgesetzt. Der Bau, dessen Ausführung der Firma Lenz u. Co. in Stettin übertragen wurde, ist so gefördert worden, daß die Teilstrecke Regenwalde-Roman am 1. Juni 1895, die Teilstrecke Roman-Kolberg am 21. Juli 1895 und die Strecke Gr. Jestin-Stolzenberg am 22. September 1895 dem gesamten Verkehr übergeben werden konnten. Wie fast jedes Kleinbahnunternehmen, so hatte auch dieses unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden. Das erste Betriebsjahr schloß mit einem erheblichen Defizit ab. Die folgenden Jahre waren nicht viel besser, jedoch wurden einige Ueberschüsse erzielt. Um die Verbesserung der Lage herbeizuführen, wurde eine Verbindung mit der Stadt Greifenberg durch den Bau einer Zweigstrecke von Mühlenbruch nach Dummadel beschlossen. Zu diesem Zwecke wurde das Aktienkapital um 620000 M erhöht. Die Hoffnungen, die auf die neue Strecke gesetzt waren, haben sich als trügerisch erwiesen. Es war eine Unterbilanz entstanden, zu deren Beseitigung das Grundkapital um 30000 M herabgesetzt werden mußte. Im Jahre 1903 aber begann mit einem Mal das langersehnte Em-

porblühen der Kleinbahn, herbeigeführt durch den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Betriebsergebnisse des Jahres 1904 waren günstig. Recht erfreulich ist auch der Verkehr in den Jahren 1906 und 1907 gewesen, sodaß eine Dividende gewährt werden konnte. Das Anlagekapital der Kolb. Kleinbahnen beträgt zzt. 2720000 M; es ist eingeteilt in 1010000 M Prioritätsstammaktien und 1710000 M Stammaktien.

Die Gesellschaft plant jetzt die Herstellung einer allseitig gewünschten Verbindung zwischen dem Vorbahnhof Kolberg und dem Kolberger Hafen und ferner den Bau einer Anschlußstrecke von Gr. Jestin nach Gr. Pobloth.



Die Münde.

# Kolberg.

## Erstes Kapitel.

---

# Das alte Kolberg.

Kolberg wird nächst Stettin unter allen pommerschen Städten am frühesten genannt. Als nämlich Kaiser Otto III. im Jahre 1000 nach dem Wunsche des Herzogs Boleslav I. von Polen das Erzbistum Gnesen gründete, ordnete er demselben auch den Bischof Reinbern von Kolberg unter. Wenn Boleslav Kolberg zum Hauptort des Bistums machte, so mußte es einer der wichtigsten Punkte des hinterpommerschen Handelsverkehrs sein.

Das Christentum hat im alten Kolberg aber nicht gleich Wurzeln geschlagen und die Keime des christlichen Glaubens gingen bald vollends wieder unter; noch einmal erhob sich der alte Götterglaube und es dauerte fast ein Jahrhundert, bis der Bischof Otto von Bamberg es der christlichen Religion wieder zurückeroberte. Von den Götzentempeln des Heidentums aber sind im alten Kolberg keine Spuren zu finden.

Zwischen Polen und Pommern war im ganzen 11. und auch im 12. Jahrhundert Krieg. Im Jahre 1107 bestürmte Herzog Boleslav III. vergeblich die heidnische Burg, 1108 erzwang er die Uebergabe der Stadt.

Im Jahre 1124 ging Otto von Bamberg wieder nach Kolberg zurück und gründete dort zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria eine Kirche.

In der letzten Zeit der Kämpfe der Pommern und Polen vor Bischof Ottos Missionsreise erscheint Kolberg als des ersten pommerschen, unter der Herrschaft Wartislavs, Glied des mit Namen genannten Landesherzogs, stehenden Staates.

Unter den 20 Burgbezirken, die Pommern urkundlich zählte, war der Kolberger einer der größten. Da die Stadt groß und volkreich genannt wird, muß sie einen nicht unbedeutenden Umfang gehabt haben. Fischerei und Schiffahrt bildeten die Hauptnahrungszweige der Bewohner.

Herzog Barnim I. vertauschte im Jahre 1248 seinen Anteil des Landes Kolberg an den Bischof Wilhelm von Kammin für das Land Stargard, welchen Tausch die brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. dem Bischofe im Jahre 1255 bestätigten. Bischof Hermann und Herzog Wartislav III., welcher seinen Anteil behalten hatte, gründeten im Jahre 1255 Kolberg als deutsche Stadt und bewidmeten sie mit lübischem Rechte und 5 Freijahren.

In dem zwischen Pommern und Brandenburg im Jahre 1286 zu Vierraden abgeschlossenen Vertrage ist die Stadt namentlich mit eingeschlossen. Sie gehörte zu den verbündeten Städten, aus denen sich der Hansabund entwickelte. An dem Kriege der Hansa gegen König Waldemar III. von Dänemark nahm es den rühmlichsten Anteil. Die Stadt wurde dann in dem Stralsunder Friedensschluß von 1369 und 1370, welcher die Privilegien der Hansastädte im dänischen Reiche sicherte, namentlich mit aufgeführt. Schon Bischof Siegfried II. hatte einen zwischen Kolberg und Köslin wegen der Seeschiffahrt entstandenen Streit geschlichtet. Im Jahre 1447 brach aber die Fehde von neuem aus, die Kolberger wurden am Datjover See geschlagen und der Streit endlich durch Vermittelung des Bischofs Henning beigelegt. Aber auch nach der entgegen-

gesetzten Richtung hin führten die Kolberger Krieg. Es war im Jahre 1465, als die Kolberger das Kloster Belbuk bei Treptow feindlich überzogen, wie sie sagten, um ihre abgesagten Feinde, die sie dort verborgen glaubten, aufzusuchen. Sie machten auch eine Anzahl Gefangener und führten außerdem Pferde, Waffen und Geräte mit sich nach Kolberg fort. Herzog Erich, über diesen Frevel heftig erzürnt, gebot der Stadt, den Raub zurückzugeben, und nur den Bemühungen der Ritterschaft und der Städte Stolp, Rügenwalde, Schlawe und Belgard gelang es, die Sache beizulegen und einen Vergleich zwischen der Stadt Kolberg und dem Kloster Belbuk zustande zu bringen, der beide Teile zufrieden stellte.

Ein sehr verderblicher Zwist brach im Jahre 1461 zwischen der Stadt einerseits und dem Bischof und dem Kolberger Domkapitel andererseits wegen des Salzzinses aus. Im Jahre 1466 kam ein Vergleich mit dem Herzoge und 1467 mit dem Bischof zu Stande.

Im Jahre 1471 trat Kolberg dem Landesfriedensbündnis der hinterpommerschen Städte bei, schied aber 1478 aus dem Hansabunde, wodurch die Stadt wichtiger Handelsprivilegien verlustig ging. 1480 bestätigt ihr Bischof Marinus die Strand- und Bergegerechtigkeit von der alten Rega bis zum Nestbache, im Jahre 1488 Bischof Benedict die Gerechtigkeit der Stadt an der Sülze, erlaubte ihr, alle anderen etwa im Stift entstehenden Salzquellen zu nutzen und verbot zu ihren Gunsten die Einfuhr fremden Salzes.

Um das Jahr 1540 sagt der Chronist Kantzow über Kolberg: „Es ist eine schöne und wohlgebaute Stadt mit eitel steinernen Häusern, von Teichen und Wassern so fest, als eine Stadt in Pommern sein mag. Es wohnt viel Adel und stattlich Volk darinnen, ist mehr zur Unruhe als zur Ruhe geneiget, darum es auch selten ohne Feinde ist".

Im Jahre 1524 gab Bischof Erasmus der Stadt das Recht, mit rotem Wachs siegeln zu dürfen. Um diese Zeit kam es in Kolberg zum ersten blutigen Aufstand der Zünfte

gegen den Rat. Noch hatte die neue Lehre Luthers in der alten Pommernstadt keine Macht; der Aufruhr war vielmehr rein politischer Natur; ja an der Spitze der Gewerke stand sogar als Führer der bischöfliche Richtvogt Jacob Jasper Adebar. Er hatte sich wie mehrere Mitglieder seines ehrgeizigen und heißblütigen Geschlechts in fremden Ländern Kriegsruhm erworben. Aber trotz seines Lebens in der Fremde hatte er als Kind seiner Zeit nicht den Ehrgeiz verloren, im engen Kreise von Kolberg sein Geschlecht gegenüber den gehaßten Schlieffen zu Ehren zu bringen. Als Führer der unzufriedenen Gewerke trat er in offenem Aufruhr am 5. September 1524 gegen den Rat auf. Vier Tage lang wurden die Ehrsamen im Rathause eingeschlossen und mit dem Galgen bedroht, wenn sie nicht die Forderungen der Bürger erfüllen würden. Nach Schlichtung des Streites wurde Adebar überzähliges Ratsmitglied mit der Zusicherung der nächsten erledigten Bürgermeisterstelle. Adebar hatte sich bei seiner rücksichtslosen Verfolgung der Schlieffenschen Partei auch an Mitgliedern der Bürgerschaft vergriffen. Er wurde zum Tode verurteilt und Ende Dezember 1524 auf dem Markte an der Nordwestseite des Rathauses hingerichtet. Der letzte des Adebar'schen Geschlechts, der Lt. Kaspar von Adebar, starb 1740 im Zuchthause zu Stargard.

Im Jahre 1530 predigte hier der Lübecker Nikolaus Klein zuerst die lutherische Lehre; 1554 mußte der Bischof Martin Weier das Kapitel gegen die Uebergriffe der Stadt in Schutz nehmen.

Im Jahre 1606 wurde das Dorf Nehmer durch Kauf an die Stadt gebracht; 1618 schloß der Rat mit den Sülzverwandten, den Kaufleuten, Brauern, Schiffern, Gewerken und der Gemeinde einen Vertrag über verschiedene Beschwerde-Punkte und wurden dem Ausschuß der Bürgerschaft hierbei verschiedene Rechte eingeräumt. 1628 erwarb die Stadt das Dorf Henkenhagen zu Erbpachtrechten; 1627 wurde Kaiserliche Besatzung in die Stadt gelegt. Ihr Befehlshaber ließ die Vorstädte abbrechen und die Festungswerke

bedeutend verstärken, aber 1631 mußte Kolberg nach fünfmonatiger Einschließung wegen Mangel an Proviant den Schweden übergeben werden, die von da ab bis zur Uebergabe Hinterpommerns an Brandenburg im Jahre 1653 im Besitz blieben und sehr viel für die Befestigung des Platzes getan haben.

Schwere Zeiten waren dann über die Stadt hereingebrochen. Die Einquartierungen hatten der Stadt enorme Summen gekostet, die Schulden waren gestiegen. Der Seehandel lag fast ganz darnieder, seit Gustav Adolf seinen Untertanen den Handel mit den von den Kaiserlichen besetzten pommerschen Häfen, insbesondere mit Kolberg, untersagt hatte.

Dabei prophezeiten die Kolberger Astrologen aus neuen und grausigen Vorzeichen, daß man sich auf noch viel schlimmere Dinge gefaßt machen müsse. So erlitt die Stadt in den Jahren 1629 und 1630 bedeutende Brandschäden, und in der Zeit vom 24. Juni bis 30. September 1630 raffte die Pest 3500 Menschen weg, Kaiserliche und Kolberger ohne Unterschied.

## Zweites Kapitel.

---

# Befestigungen, öffentliche Gebäude, Kirchen und Schulen.

Schon im Jahre 1289 sicherte ein Erdwall die Vorstadt St. Georg, und ein ebensolcher, vielleicht durch ein Plankenwerk verstärkt, bildete in ältester Zeit wohl die einzige Befestigung der Stadt. Sicher war um 1450 die steinerne Stadtmauer mit größeren und kleineren Wickhäusern versehen. Der Luntenturm ist noch ganz gut erhalten. Die Giebel zeigen noch Reste von wimperartigen Architekturteilen.

Das Mündertor (früher Tor Frotering oder Salztor) wird 1289 genannt, 1445 heißt es das Nige dor. Zwischen die beiden runden Steintürme des Mündertores wurde in den ersten Jahren der Fehde zwischen Stadt und Bischof ein Inschriftstein gesetzt, welcher sich auf die Ereignisse des Jahres bezog. Derselbe wurde 1662 wegen der Baufälligkeit des Tores abgenommen und befindet sich jetzt in der Bibliothek des Mariendoms.

Das Hohe Tor wird ebenfalls 1289 erwähnt, doch weiß man nicht, wo dasselbe lag.

An Toren werden ferner genannt das Mönchentor, auch Kütertor, das schon 1680 geschlossen war, das Stein-

tor, das 1653 abgebrochen wurde, das Michaelistor zwischen Stein- und Mühlentor, das Mühlentor, das Fischertor am Ende der Schlieffenstraße, das Brodscharrentor am Ausgang der Lindenstraße und das Claustor am Ende der Clausstraße.

In der Umwährung der Steintorvorstadt waren zwei Tore, das Ziegeltor und das St. Georgs- oder Walltor, in der Nähe der St. Georgkapelle.

Bei Sellnow stand ein Wartturm, ein zweiter Wartturm in der Nähe der Georgskapelle; auch die Pfannschmieden waren durch einen solchen gesichert.

Als der Große Kurfürst bei Besitznahme der Stadt um einige Räume für die Kanzlei ersuchte, wurde ihm dazu das Haus des Hennig Hohenhausen vorgeschlagen, dasselbe wurde später zur reformierten Kirche ausgebaut. Das älteste Rathaus ward im 14. Jahrhundert erbaut. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts fanden erhebliche Erweiterungen des Gebäudes statt; 1538 ward die Kämmerei angebaut und das Rathaus schloß jetzt mit seinen Anbauten einen viereckigen mit Bohlen und Fliesen belegten Raum ein, der zusammen mit dem nordöstlichen untern Stockwerke als Börse diente. Im Jahre 1652 machte die Baufälligkeit des Gebäudes einen teilweisen Abbruch nötig und 1653 wurde es vollständig bis auf die Kellerräume niedergelegt. Auf den Fundamenten wurde ein neues Rathaus aufgeführt; erhalten blieb nur der gutgewölbte Ratskeller. Das Gebäude war zweigeschossig mit Turm und Gallerie an demselben.

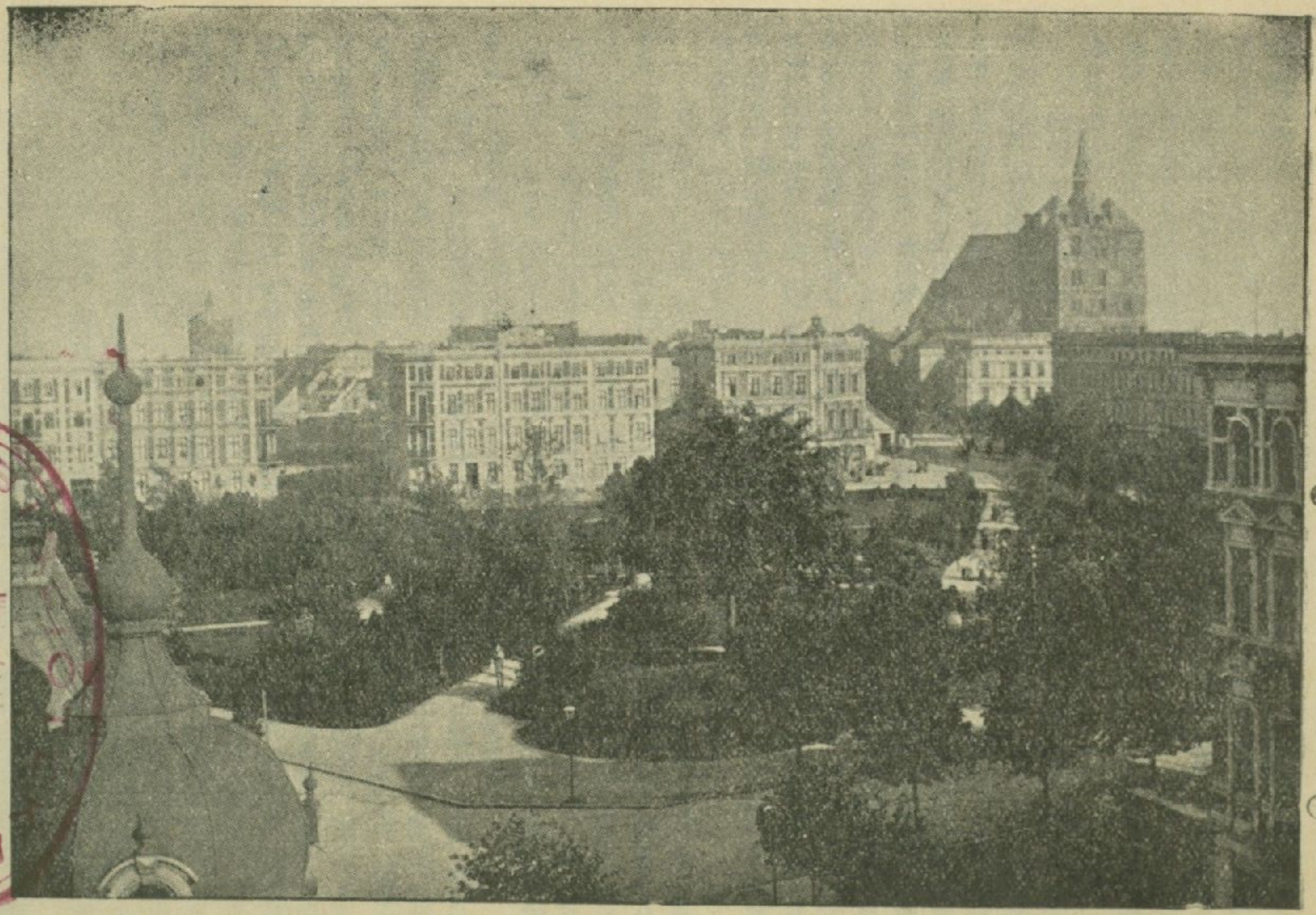
Bei der Belagerung 1807 wurde das Rathaus fast ganz zerstört. Im Jahre 1826 bewilligte der König 20000 Thlr. zum Wiederaufbau, die Stadt übernahm mehr als 10000 Thlr. der Kosten. Am 2. Juli 1829 wurde der Grundstein zum Neubau gelegt und der Bau nach einem Schinkelschen Entwurf bis 1832 durch Zwirner fertiggestellt. Vor der Front desselben steht das von Drake gegossene Denkmal Friedrich Wilhelms III., welches am 2. Juli 1864

in Gegenwart des damaligen Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich enthüllt wurde.

Die St. Marien-Domkirche hat ihre gegenwärtige Gestalt allmählich und zwar durch viermalige Vergrößerung erlangt. Im Jahre 1230 bestand sie nur aus den drei mittleren Gängen, deren Bau bis dahin etwa 100 Jahre gedauert hatte und erlangte im Jahre 1313 die jetzige Größe. Der Prälatenchor ist vom älteren Kirchengebäude der zuletzt vollendete Teil. Eines neuen Anbaues geschieht zuerst auf der Südseite Erwähnung. Die Garvekammer lag an der Nordseite des Prälatenchors, wurde 1698 durch einen Durchbruch mit der Kirche in Verbindung gesetzt und führte um 1760 den Namen „neuer Gang", sie wurde 1822, als das Kirchengebäude entstellend, abgebrochen. Eine Garvekammer wird schon im Jahre 1279 genannt, doch ohne Angabe der Lage.

Der Chor und Kirche trennende Lettner, der einzige in Pommern, von dem herab der Gemeinde das Evangelium vorgelesen und gepredigt wurde, soll aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Im Jahre 1282 war die Kirche bereits mit einem Glockenturme versehen, die große Glocke trägt die Jahreszahl 1272, doch verging noch über ein Jahrhundert, bis der Bau der mächtigen Turmmasse vollendet war.

Das ganze Kirchendach war ursprünglich mit Ziegelpfannen gedeckt, erhielt aber im Jahre 1450 bis auf das sogen. hohe Chor eine kupferne Bedachung und ist dies letztere im Jahre 1866 mit einer Schieferbedachung neu versehen worden. Während der Belagerung 1807 erlitt die Kirche weitgehende Zerstörungen durch Belagerungsgeschosse. In Folge dessen ging sie im Laufe der Jahre immer mehr dem Verfalle entgegen, bis sie vom Jahre 1887—1890 einem umfassenden Restaurationsbau im Innern und Aeußern unterzogen wurde, bei welchem insonderheit viele wertvolle alte Deckenmalereien unter dem später aufgetragenen Kalkputz bloßgelegt und in ihrer ursprünglichen



Archiwum Państwowego
Wojewódzkiego
Szczecinie

Der Kaiserplatz.

Schönheit wieder hergestellt worden sind. Neueingeweiht wurde sie am 25. August 1890. Im Jahre 1894 erhielt die Kirche eine neue Blitzableitung und eine neue Turmbekrönung nebst Wetterhahn. Im Jahre 1899 wurde die alte Kupferbedachung, die 249 Jahre gelegen hatte, durch eine neue ersetzt.

Die Kirche ist reich an Bronzewerken, obenan steht der kolossale siebenarmige Leuchter, eine Nachbildung des Leuchters im Tempel von Jerusalem, dann das große Taufbecken in dem Haupteingange, ferner der Kronleuchter, die sogenannte Holkenkrone. Auch an Schnitzwerken hat die Kirche bemerkenswerte Arbeiten aufzuweisen, vor allen die Schlieffenkrone. Merkwürdig ist die Marienkirche auch durch ihre Ausstattung mit Werken der Malerkunst. Daneben besitzt sie noch einen großen Reichtum von Bildwerken, Epitaphien angesehener Männer und Bildnissen früherer Prediger.

Kloster und Klosterkirche. Das Kloster war 1278 auf der Altstadt gegründet. Im Jahre 1469 siedelten die Nonnen in die Stadt über, 1505 kehrten sie aber wieder nach der Altstadt zurück und dann waren sie seit 1545 wieder in der Stadt. Im Jahre 1886 wurde das im gothischen Stile neu erbaute Gebäude in der Klosterstraße bezogen.

Die Klosterkirche wurde im Jahre 1548 im Bau vollendet, im Jahre 1630 bei einem großen Brande zerstört, im Jahre 1640 neu aufgebaut, mußte aber im Jahre 1843 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Ihr Neubau wurde, nachdem seither die Stelle unbebaut geblieben, im Jahre 1852 in jetziger Gestalt vollendet. Im Jahre 1899 erhielt die Kirche eine neue Orgel. Durch den Unbill der Witterung hatte sie im Laufe der Jahre am Turm und im Innern sehr gelitten. Im Sommer des Jahres 1903 wurde der Turm vollständig erneuert. Im Sommer des Jahres 1904 wurde die Kirche in allen Teilen im Innern vollständig renoviert.

Die St. Nicolaikirche hat im Laufe der Jahrhunderte mehrfach ihre Stelle wechseln müssen. Sie ist vor etwa

600 Jahren auf dem Gelände der Kirchhofschanze erbaut, wurde während der russischen Belagerung zerstört und in den nächsten Jahren auf derselben Stelle wieder aufgebaut. Während der französischen Belagerung im Jahre 1807 wurde dieselbe auf Befehl des Gouverneurs abgebrochen und dann ihr Bau im Jahre 1819 unmittelbar vor der jetzigen neuen Kirche ausgeführt. Die neue St. Nicolai-Kirche ist von dem Geh. Rat Professor Dr. Lucae, Direktor der Königlichen Bauakademie zu Berlin, entworfen und von dem hierselbst verstorbenen Privatbaumeister F. Steger erbaut worden. Die Einweihung fand am 19. September 1877 statt.

Die St. Georgskirche ist im Jahre 1331 durch den Ratsherrn Cerdo anstelle eines Bethauses erbaut. Im Jahre 1627 wurde sie aus Rücksichten der Befestigung abgebrochen, später wieder hergestellt, während der französischen Belagerung im Jahre 1807 zerstört und im Jahre 1828 ihr Ausbau mit Ausnahme des Turmes, welcher erst später ausgeführt wurde, in einem belagerungsfähigen Zustande und in ihrer jetzigen Gestalt ausgeführt. Ein Neubau erfolgte im Jahre 1907 in unmittelbarer Nähe der alten Kirche.

Die Reformierte Kirche. Das ehemalige Rathaus der Stadt in der Landesbandstraße wurde 1663 für 600 Taler gekauft und zur reformierten Kirche durch die Gnade des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm umgebaut, während der russischen Belagerung gänzlich in Trümmer geschossen und dann erst in den Jahren 1832—1834 in der jetzigen Gestalt wieder aufgebaut.

Die St. Jacobikapelle war vor dem Steintore gelegen und im Jahre 1303 eingeweiht worden, sie stand seit der Reformation wüste und unbenutzt und wurde im Jahre 1629 abgebrochen.

Nicht mehr vorhanden sind ferner die St. Michaeliskapelle, außerhalb der Stadt zwischen Stein- und Mühlentor gelegen, welcher 1339 zuerst Erwähnung getan wird,

ferner die St. Laurentiuskapelle vor dem Mühlentore nach dem Hafen zu, wovon man zuerst 1482 etwas erfährt, und die St. Gertrudskapelle, die vor 1372 von Gertrud Gmelin gestiftet und im 30jährigen Kriege niedergerissen worden war. Im Jahre 1663 wieder aufgebaut, wurde sie 1674 für immer abgebrochen.

Die neue katholische St. Martinskirche wurde nach den Plänen und Zeichnungen des Architekten Engelbert Seibertz zu Berlin durch den hiesigen Maurer- und Zimmermeister Milech erbaut. Der Bau begann im März 1894; die feierliche Grundsteinlegung fand statt am 12. Juli desselben Jahres, eingeweiht wurde das Gotteshaus am 11. November 1895 durch den Fürstbischöflichen Delegaten und Probst bei St. Hedwig zu Berlin, Prälaten Dr. Jahnel in Gegenwart des Regierungs-Präsidenten aus Köslin, Freiherrn von der Recke, und der Spitzen der hiesigen staatlichen, städtischen und militärischen Behörden.

Die Methodisten-Kapelle befindet sich in der Schlieffenstraße, die Bethlehems-Kapelle in der Riemannstraße, und die jüdische Gemeinde hat ihre Synagoge in der Baustraße.

Das Waisenhaus ist 1722—23 errichtet worden.

Das Schlieffen-Hospital in der Lindenstraße wurde durch Hans von Schlieffen im Jahre 1431 gestiftet.

Das Holken-Hospital, in der Wendenstraße gelegen, ist durch die Familie Holken gestiftet worden und wurde, nachdem es im Jahre 1630 niedergebrannt war, 1638 durch öffentliche Beiträge wieder aufgebaut.

Das Georgen-Hospital war schon 1282 vorhanden und wurde im Jahre 1500 in die Nähe der Kapelle verlegt. Bei der Belagerung durch die Schweden 1630 abgebrochen, wurde es im Jahre 1639 wieder aufgebaut.

Das Heilige Geist-Hospital und Kapelle am untern Ende der Baustraße wurde 1266 errichtet, die Kapelle aber erst im Jahre 1282 erstmalig genannt. 1422 entschließt sich der Rat zu den notwendigsten Ausbesserungen Das neue Hospital wurde 1469 dem Jungfrauenkloster überwiesen.

Bei dem Brande im Jahre 1649 wurden die Kirche nebst Hospital stark beschädigt. Das Gebäude wurde vor ca. 50 Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Von den Schulen war der Domschule schon im Jahre 1300 Erwähnung getan, sie stand in engster Verbindung mit dem Kapitel. Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts fing die Schülerzahl des Lyceums, so hieß die Anstalt seit dieser Zeit, an so zuzunehmen, daß die Anstellung eines fünften Lehrers notwendig wurde. Die glänzendste Zeit des Lyceums begann mit der Besitzergreifung Pommerns durch den großen Kurfürsten, aber die vielen Belagerungen wurden verhängnisvoll für die Schule. Besonders die dritte russische Belagerung äscherte die Gebäude ein und verscheuchte die Schüler. Die Schülerzahl nahm rapid ab und die Belagerung von 1807 führte den vollständigen Ruin des Lyceums herbei. Im Jahre 1809 fand die letzte Abiturientenprüfung statt und 1818 beschloß der Magistrat nach voraufgegangener Verständigung mit dem Presbyterium der reformierten Gemeinde, das Lyceum mit der reformierten Schule zu einer Stadtschule für Knaben und Mädchen zu verschmelzen.

Der Ritterakademie gab der Adel den Vorzug. Diese gründete der Große Kurfürst im Jahre 1654 und ihre Bestimmung war, den jungen pommerschen Adel zu frömmerer Gesittung zu bringen und den Zöglingen (Kadetten) die nötige körperliche und wissenschaftliche Vorbildung für den Kriegsdienst zu verleihen.

Die reformierte Schule wurde durch eine Verordnung des Großen Kurfürsten im Jahre 1663 gegründet. Mit dem Jahre 1845 wurde die Schule in eine höhere Bürger- (Real-) Schule umgewandelt. Die beiden Töchterklassen, die von 1818 an einen Teil der Bürgerschule bildeten und 1842 in das Waisenhaus verlegt wurden, erhielten jetzt eine selbständige Stellung und wurden 1847 ganz von der Realschule getrennt. Unter dem zweiten Direktor der Real- schule wurde diese in ein Gymnasium mit parallelen Real-

klassen verwandelt. Zur Erinnerung an ihre Abstammung führt sie seit dem 23. August 1858 den Namen Domgymnasium. Seit dem Jahre 1860 ist die Schule von ihrer alten Stelle in ein neues Haus in die Wendenstraße verlegt. Den Grundstein hatte schon am 31. Mai 1859 Kaiser Wilhelm, damals noch Prinz-Regent, gelegt, in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Karl, er vollzog selbst den ersten Hammerschlag. Die Einweihung erfolgte am 3. Oktober 1860 in Gegenwart des Geh. Ober-Reg.-Rats Dr. Wiese-Berlin, des Oberpräsidenten der Provinz, des Provinzialschulrats Dr. Wehrmann aus Stettin und anderer Ehrengäste.

An Elementarschulen gibt es in der Stadt 7, ferner eine Industrie-Schule, dann eine städtische gewerbliche Fortbildungsschule mit 5 Klassen und eine kaufmännische Fortbildungsschule mit 2 Klassen. Für die ganz Kleinen bestand schon 1828 eine Kleinkinderschule und seit 1879 trat die vom Vaterländischen Frauenverein gegründete Kleinkinder-Bewahranstalt ins Leben, eine zweite, ebenfalls vom Vaterländischen Frauenverein gegründete, im Jahre 1907.

Die unter Friedrich Wilhelm I. errichtete Garnisonschule wurde im Jahre 1854 aufgelöst, ebenso ist die 1859 begründete Navigationsvorbereitungsschule wieder eingegangen.

Die Töchter aus wohlhabenden Familien wurden im 16. und 17. Jahrhundert häufig von den Klosterfrauen unterrichtet, vermutlich auch schon früher. Jetzt hat Kolberg außer der Mädchenbürgerschule eine höhere Mädchenschule, verbunden mit Lehrerinnenseminar. Höhere Privattöchterschulen waren ebenfalls vorhanden, jedoch ging die letzte des Direktor Reißmann im Jahre 1902 ein.

## Drittes Kapitel.

---

# Das Salzwerk.

Das Kolberger Salzwerk wird zuerst im Jahre 1140 genannt, eine örtliche Bestimmung fehlt. 1214 tritt die Bezeichnung mons salis auf und 1276 wird die Nikolaikirche auf der rechten Flußseite als auf dem mons salis liegend bezeichnet. Für die Quellen auf der rechten Seite spricht das Wort „Zillenberg“ von dem wendischen Worte scelny salsus.

Die Stadt wird im Jahre 1000 zum ersten Male genannt, aber sie ist schon eine in Polen wohlbekannte Stadt und der Name Salzkolberg zeigt, daß es gerade das Salz gewesen ist, welches den Polen Kunde von der Stadt gebracht hat. Dieser Ruf aber, den Kolberg schon in jener Zeit genoß, weist auf ein schon längeres Bestehen der Stadt hin, er zeugt mit für die Annahme, welche sich aus dem natürlichen Verhältnis, aus dem Bedürfnis der salzarmen Nachbarländer von selbst ergibt, daß die Bewohner Kolbergs die reichen Schatzhäuser der Natur schon in uralter Zeit ausgebeutet haben.

Schon von Anfang an ist der Herzog im althergebrachten Besitz des Salzberges. Den Herzögen wird von den Koten

ein bestimmter Zins entrichtet, der durch das Herkommen normiert ist. Die Koten waren teils zu 6, teils zu 4, einzelne auch nur zu 2 Pfannstätten eingerichtet.

Mehr noch als auf dem Seehandel beruht das Wohl der Stadt auf der Saline. Der Salzberg ist es besonders gewesen, der die angesehenen Geschlechter so zahlreich in die Stadt gelockt hat. Im Jahre 1378 wird eine halbe Pfannstätte mit 250 M bezahlt, 1392 eine ganze mit 400 M, eine halbe mit 200, um 1430 eine ganze mit 500 M.

In der Salzgilde waren die angesehensten Familien der Stadt, aus denen sich vorzugsweise der Rat ergänzte. Hinter diesen stand die geringere Brüderschaft der Arbeiter vom Salzberge. Jahrhunderte lang wurde die Siederei an beiden Ufern betrieben; die Salzquellen auf dem Zillenberge wie auf dem Salzberge gehörten der Gilde. Die Koten wurden schon früh nach den Besitzern genannt. Die Siedezeit beschränkte sich auf den Frühling und Sommer. Dann herrschte munteres Leben auf dem Salzberge. Tag und Nacht, Sonntag und Alltag qualmten die Koten. Ueber den Salzverkauf galt das alte Herkommen, daß derselbe nur am Montag, Mittwoch und Freitag stattfinden dürfe. Im Herbst und Winter floß die Soole unbenutzt in die Persante.

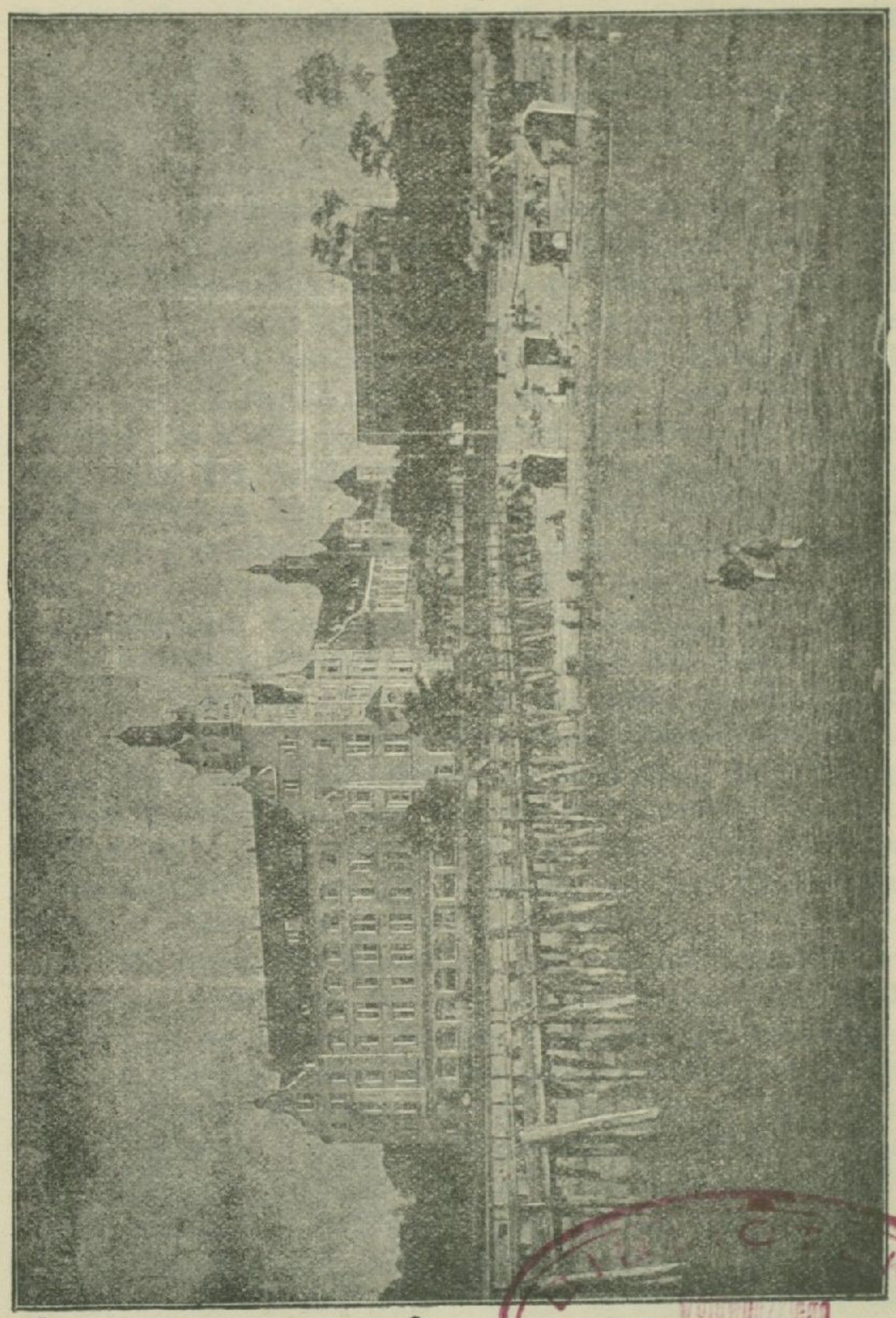
Sicher haben die Pfannstätten ursprünglich ihren Namen von den Stätten, wo die Pfannen aufgestellt waren, doch waren sie schon in wendischer Zeit nicht mehr in Wirklichkeit vorhanden, sondern sie bildeten nur die Einheiten der Anteile am Salzberge, sie drückten das Siederecht auf ein bestimmtes Quantum Salz aus. Auch mit dem Ausdruck Kote ging eine ähnliche Veränderung vor sich. Während er anfänglich Salzhütte bedeutet hatte, verband sich mit ihm allmählich der Begriff eines bestimmten Anteils und schon 1386 bringt das Stadtbuch einmal statt Kote den Ausdruck Quota. Die Zahl der Pfannstätten betrug 1450 im Ganzen $224^1/_2$ und ist bis 1800 unverändert geblieben.

Ein nicht unbedeutender Anteil an dem Gewinn des Salzberges fiel auch noch an geistliche Genossenschaften und Spitäler. Diese Abgaben ruhten auf bestimmten Pfannstätten. Die älteste urkundliche Nachricht über den Kolberger Salzhandel gibt eine Aufzeichnung im Stadtbuche zum Jahre 1294.

Der Absatzbezirk des Kolberger Salzes war in älterer Zeit ausgedehnter, als in den letzten Jahrhunderten. Ueber den Handel nach Polen hinein und in die Mark liegen bestimmte Nachrichten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts vor, doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dieser in uralte Zeit zurückreicht. Der Absatz von Salz war mitunter so bedeutend, daß kaum genug gesotten werden konnte und daß öfters in der Stadt Salzmangel entstand. Die Bürgerschaft erzwang deshalb vom Rate im Jahre 1524 die Bewilligung, daß in der Stadt soviel Salz, als seewärts wegging, zurückbehalten werde und daß alles Salz, welches mit der Stadt Holz gesotten sei, auch der Stadt zum Kaufe bleiben solle.

Die Erträge des Salzbergs hielten sich auf ihrer Höhe bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, dann trat eine stetig wachsende Verschlechterung ein. Man erklärte dies dadurch, daß die Gerechtigkeit, Salz zu sieden, mißbräuchlich zu viel ausgedehnt, darum eine Beschränkung notwendig sei. Es wurde deshalb bestimmt, daß nur der zum Sieden berechtigt sein sollte, der wenigstens eine ganze Pfannstätte besäße. Später wurde diese Verordnung noch verschärft. In Wirklichkeit aber lag die Ursache des Rückganges teils in den ungünstiger gewordenen Verhältnissen, teils in dem mangelhaften Gewerbebetriebe.

Im Jahre 1710 ließ unerwartet König Friedrich I. durch den Kaufmann Nic. Zehe aus Leipzig im Münderfelde auf Staatskosten ein Gradierhaus, eine Pfannschmiede und 4 Koten bauen, um Salz zur Ausfuhr sieden zu lassen. Das Werk geriet zwar ins Stocken, doch das scharfe Eingreifen von oben her hatte die Gilde aus ihrer trägen



Das Strandschloß.

Archiwum Państwowego
74
w Szczecinie

Gleichgültigkeit aufgeschreckt, sie benutzte die günstige Zeitlage, um gegen das Versprechen, daß Gradierwerke errichtet und das Salzwerk nach Magdeburger Vorbild umgeändert werden sollte, die Aufhebung des begonnenen Werkes durchzusetzen.

Das Bestreben der preußischen Regierung unter Friedrich Wilhelm I., die Staatseinnahmen durch eine stärkere Besteuerung des Salzes zu vermehren und den Salzverkauf im Lande nach gemeinsamen Sätzen zu besteuern, erweckte den Wunsch bei ihr, das Kolberger Salzwerk dem Privatbetriebe zu entziehen und gegen eine Zahlung von 20,000 Talern ganz an den Staat zu bringen. Doch stand der König von seinem Vorhaben ab, als die Gilde nachwies, daß das Salzwerk trotz des durch die ungünstigen Handelsverhältnisse bedingten geringeren Ertrages noch immer einen Wert von 100000 Talern habe. Nochmals erneuerte die Regierung ihren Antrag, und da die Sülze schlechtere Geschäfte gemacht hatte als bisher, wurde am 19. Dezember 1800 zu Berlin und am 9. Januar 1801 zu Kolberg zwischen dem Kommissarius der Regierung, dem Geh. Seehandlungsrat Nöldechen, und der gesamten Pfännerschaft der Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieselbe alle ihre Rechte an dem Salzwerke und dessen Betriebe gegen ein Kaufgeld an den Landesherrn abtrat, dasselbe betrug 784000 Taler.

Die preußische Regierung war eifrigst bestrebt, die Saline zu verbessern; sie ließ ein Gradierhaus von 6000 Fuß Länge bauen und wandte namentlich in den Jahren 1807—1813 der Saline, als der einzigen des Staates, eine ganz besondere Vorliebe zu; bis zum Jahre 1844 hatte sie im Ganzen 1 Million 600000 Taler gekostet. Aber alle Verbesserungsversuche ergaben ungünstige Resultate, die Saline arbeitete mit Verlust, und seitdem das Staßfurter Steinsalzlager entdeckt war, welches reichhaltig genug schien, um den ganzen Staat mit Salz zu versorgen, konnte nur noch die Rücksicht auf das Wohl der Stadt die Aufhebung

der Kolberger Saline hinausschieben. Seit dem 1. Januar 1860 aber hörte der Betrieb der Saline auf und bald darauf wurde auch das große Gradierwerk abgebrochen.

Ist auch das uralte, in graue Vorzeit zurückreichende Kolberger Salzwerk eingegangen, die Salzquelle spendet fort und fort ihren Segen; von Jahr zu Jahr wächst die Zahl derer, die sich in diesem Segenswasser gesund baden wollen.

## Viertes Kapitel.

---

# Die Gilden.

Die Bürgerschaft gliederte sich in Gilden, Werke und Gemeinden im engeren Sinne. Die Gilden umfassen den vornehmen Teil der Bevölkerung, die Werke sind die selbständigen, von besonderen Alterleuten geleiteten Handwerkerverbindungen, zur Gemeinde gehören die kleineren Leute, die Ackerbürger, Tagelöhner und solche Gewerke, die zu schwach sind, um besondere Innungen zu bilden, oder keine Vertretung vor dem Rate haben.

Von den drei Gilden der Sülzherren, Kaufleute, zu denen die Schiffer gehörten, und Brauer war die erstere die angesehenste.

Das Seglerhaus soll schon 1334 begründet sein. Doch hat schon 1692 der Rat von Kolberg gegen diese Angabe des Berichts, welchen die Seglerhausältesten an den Kurfürsten Friedrich I. über Gründungsjahr und Bestimmung des Seglerhauses einsenden mußten, geltend gemacht, daß sowohl die von 1334 wie von 1472 herstammenden Ordnungen nur Copien der Stettiner aus diesem Jahre seien. Unzweifelhaft echt ist aber die aus dem Jahre 1516. Diese Ordnung enthält fast nur polizeiliche Bestimmungen,

durch welche das gesellige Zusammensein auf dem Seglerhause geregelt wird. Wichtiger als diese Vorschriften sind die rechtlichen Befugnisse des Seglerhauses über Handel und Verkehr. Diese wurden erst 1692 aufgezeichnet. Hiernach bildeten 5 Kaufleute und 3 Schiffer das sich durch eigene Wahl ergänzende Kollegium der Alterleute. Sie entschieden alle bei Handlung und Schiffahrt vorfallenden Streitigkeiten nach Seerecht und nach ihren Statuten. In dieser Gestalt hat die alte Seglerhausinnung bestanden bis zur Einführung der Städteverfassung im Jahre 1808. Jetzt ist das Seglerhaus eine nicht mehr die ganze Kaufmannschaft repräsentierende Korporation, die Gutachten über Handels- und Schiffahrtssachen abgibt.

Die Schützengilde ist im Jahre 1400 von den beiden Bürgermeistern Hermann Bärwalde und Leonard Bade begründet. Die streitbare Bürgerschaft war das stehende Heer des Rats.

Das Ziel, nach welchem zuerst mit Armbrüsten geschossen wurde, war hier, wie überall, der Vogel auf der Stange, der Schützenplatz auf einer Wiese vor dem Mühlentor. Die Einnahmen des Königs bestanden in 6 Pfund Salz und 2 Ellen Leidenschen Tuches, dazu genoß er für das Jahr seiner Regierung Freiheit von allen Lasten der Stadt, als königliches Abzeichen zierte seine Brust eine silberne Taube.

Als Kolberg unter die brandenburgische Herrschaft kam, gewann auch die Schützengilde einen neuen Aufschwung. Der große Kurfürst gewährte 1664 dem Schützenkönige, dessen Einnahmen aus der Kämmereikasse auf 1 Pfd. Salz und 2 Ellen Hosentuch gesunken waren, eine Zulage von 30 Talern aus der Accise und bald noch von 15 Talern Matrikelgeldern, außerdem Freiheit von allen bürgerlichen Abgaben.

Die ursprüngliche Fahne der Gilde war während der Belagerung der Festung am 1. Juli 1807 beim Brande des Schützenhauses vernichtet worden; dann wurde von

Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1879 der Gilde eine Fahne verliehen und die jetzige neue wurde am 22. Mai 1907 geweiht.

Von der „Burse", deren Aufzeichnungen nur bis zum Jahre 1510 zurückreichen, ist das Gründungsjahr unbekannt. Sie war ursprünglich eine kaufmännische Genossenschaft, bald aber wurde aus der Kaufmannsburse eine Herrenburse. Zwischen Rat und derselben bestand immer eine enge Verbindung.

Seit dem 16. Jahrhundert erscheint die Bursenbrüderschaft zugleich als die vornehme Schützengesellschaft. Die Einrichtungen dabei entsprechen denen der Schützengilde. Eine silberne Taube bildete auch hier den Schmuck des Königs, seine Einnahmen unterscheiden sich von denen des Schützenkönigs nur dadurch, daß sie etwas höher waren. Das Schießhaus wurde aus der Stadt in die Maikuhle verlegt, und das neue befindet sich seit dem Jahre 1896 im Stadtwalde unweit der Haltestelle Schülerbrink.

## Fünftes Kapitel.

---

# Kolbergs Kriegsjahre.

Während des schwedisch-französischen Krieges wurde Kolberg als wichtiger Hafenplatz und Sitz der Regierung, unter starker Belästigung der Einwohner, in Belagerungszustand versetzt, denn vor dem Siege des Kurfürsten bei Fehrbellin schwärmten von Stargard aus die Schweden durch ganz Hinterpommern.

Die Umwandlung der nur durch Mauern, Graben und Wall geschützten Stadt in eine wirkliche Festung war von den Kaiserlichen begonnen, und seit 1630 sicherten starke Erdwerke die Viertel des Vierecks, welches die Mauern der Stadt bildete.

Schon im Jahre 1652 reiheten sich mehrere Bastionen mit hohen Wällen um die Stadt. Die Befestigungen wurden unter den Hohenzollern erweitert und verstärkt, und seit Friedrichs I. Zeit gewährte die Festung mit 6 Bastionen und dem das Mündertor sichernden Hornwerke ein ziemlich regelmäßiges Ansehen.

Besaß nun die Festung einigermaßen genügende Widerstandskraft, so fehlte es doch an Verteidigern. Während zur Besatzung sämtlicher Werke mindestens 3000

Mann gehörten, bestand die Garnison nur aus zwei unvollständigen Bataillonen der eben gebildeten Landmiliz und die Zahl der Verteidiger belief sich auf noch nicht 700 Mann; Kavallerie war garnicht vorhanden, und da nur 15 Artilleristen da waren, so schien es, daß die 130 Wallgeschütze und 14 Mörser der Festung bei der Belagerung eine ziemlich harmlose Rolle spielen würden.

## Erste Belagerung durch die Russen.

Im Jahre 1758 war Major v. Heyde als Kommandant nach Kolberg gekommen. Als die Russen am 3. Oktober d. J. bei Sellnow erschienen, wurden die Maikuhle und die Münderschanze geräumt. Die Uebergabe lehnte Heyde ab. Am nächsten Morgen um 10 Uhr begann die Beschießung der Stadt. Die erste Bombe riß ein Stück vom Kupferdache der Marienkirche fort und zersprang, ohne weiteren Schaden anzurichten. Das Feuer wurde mit geringen Unterbrechungen fortgesetzt und steigerte sich am 7. und 8. Oktober zu solcher Heftigkeit, daß es schien, der russische Befehlshaber wolle seine Drohung, die Stadt in einen Aschenhaufen zu schießen, wahrmachen. Die Russen schossen sehr unsicher, um so besser aber die preußische Artillerie und bald überzeugte sich der russische General Palmbach, daß die Festung mit einigen Feldbatterien nicht einzunehmen sei. Er beschloß daher die Aufhebung der Belagerung. Groß war darüber die Freude in der Stadt, aber sie war nicht von langer Dauer, denn am 10. Oktober begann plötzlich die Beschießung von neuem. Palmbach war schon bei Gr. Jestin auf den General Jacobleff gestoßen, der ihm mit einer Verstärkung bis zu 15000 Mann den Befehl zur regelrechten Belagerung der Stadt brachte.

Der Feind richtete seinen Angriff zunächst wieder

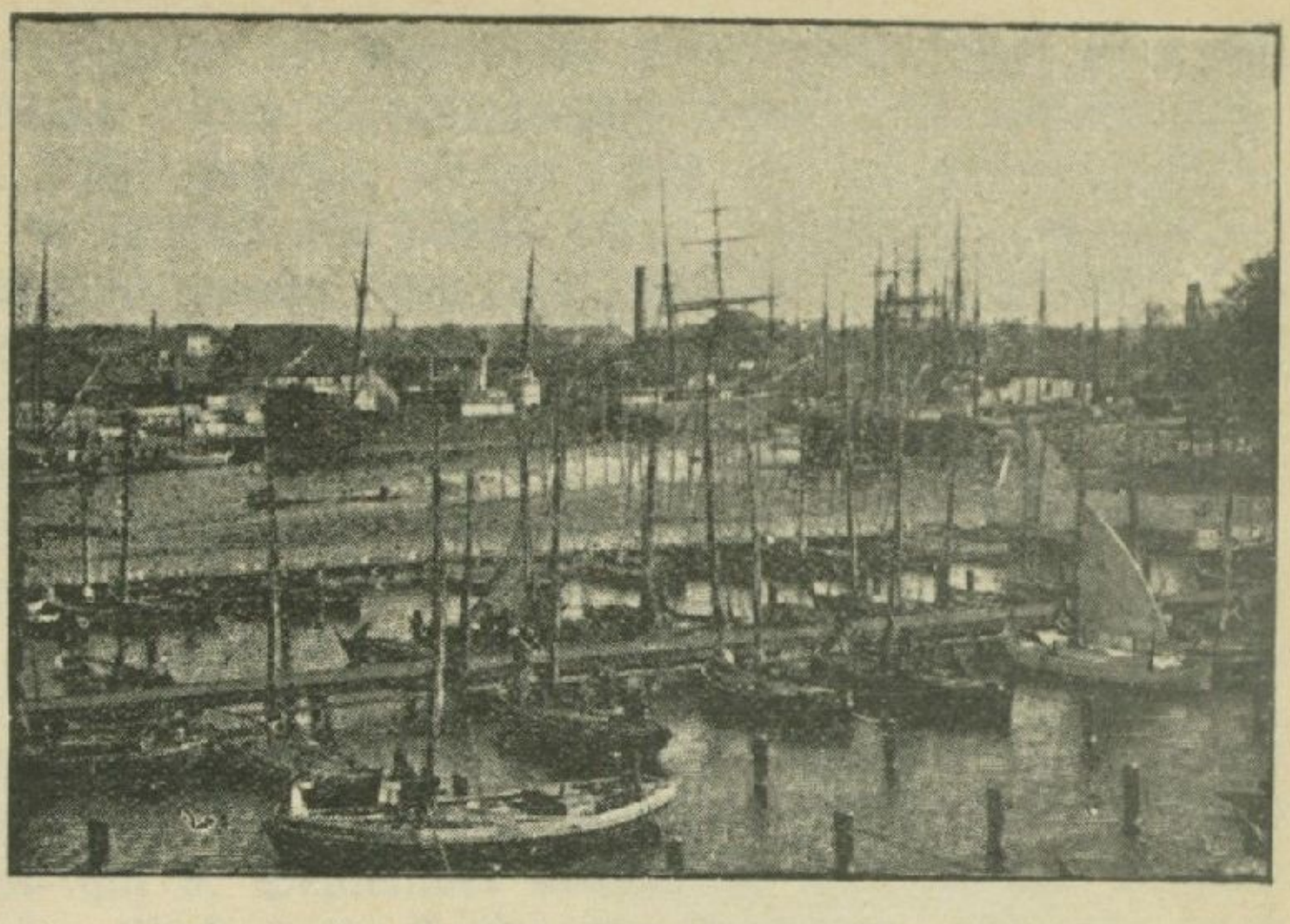
gegen die Nordfront, und am 12. Oktober war bei der Nikolaikirche eine Geschütz- und eine Mörserbatterie fertig. Die Nacht zum 14. Oktober war von den russischen Heerführern ausersehen, um aus dem Laufgraben in den bedeckten Weg vorzubrechen, was aber vollständig scheiterte.

Inzwischen war auch von Südosten her die Gefahr näher gerückt; bei der Johanniskirche setzte sich am 18. Oktober eine starke Mannschaft fest. Von zwei Seiten her mußte jetzt die kleine Festung den Sturm erwarten. Waren die Russen nun auch bis auf 100 Schritt an die Festung herangekommen, so wurde ihnen doch jeder Schritt weiter von der wachsamen Festungsbatterie streitig gemacht. In der Stadt war der Mut im Zunehmen. An Lebensmitteln war kein Mangel.

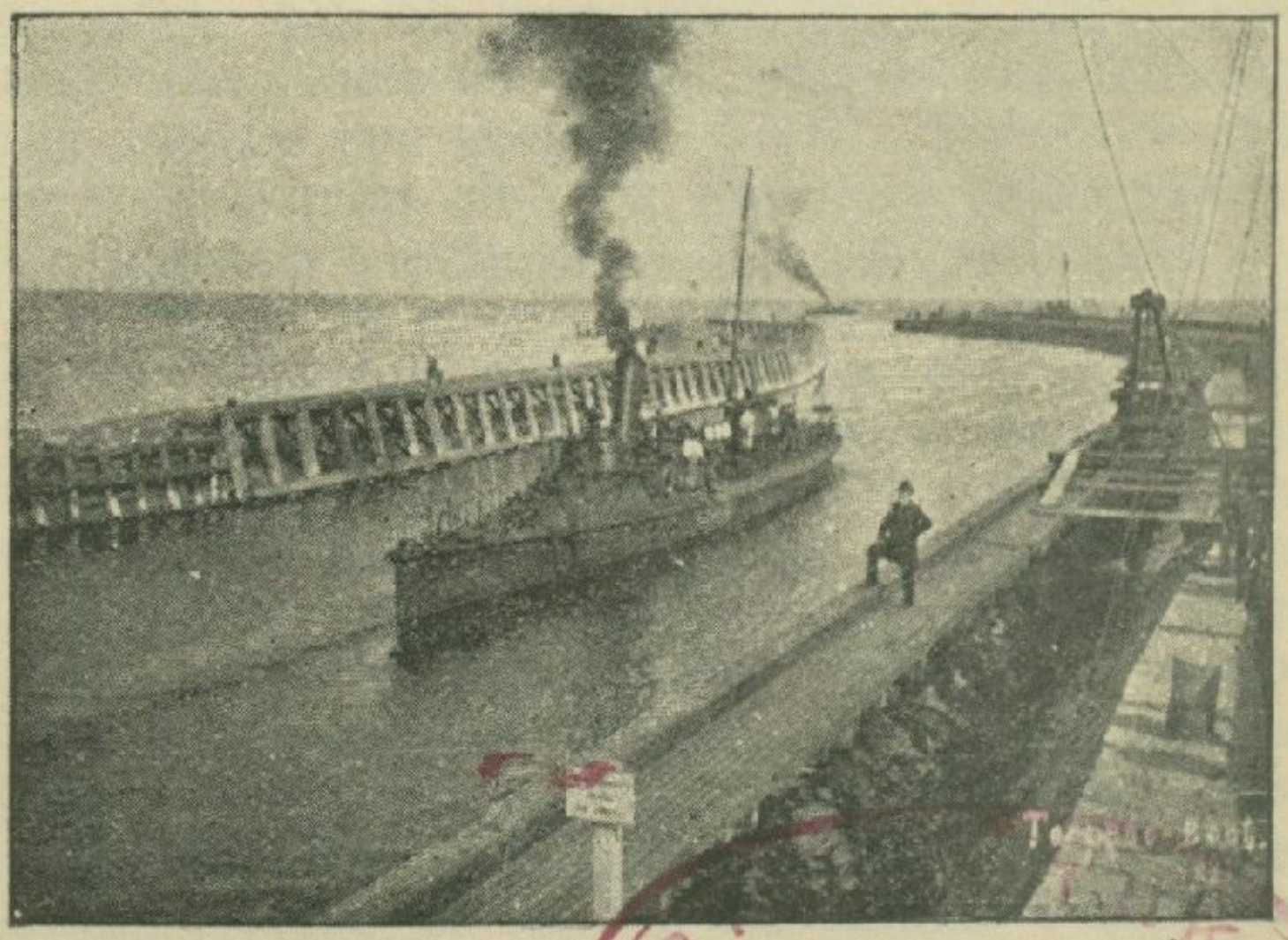
Noch einmal machten die Russen einen Versuch zur Eroberung der Festung. Am 28. und 29. Oktober überschütteten sie die Stadt mit einem Regen von Bomben und Granaten und rückten bis zum Münderтore heran, aber jeder Kopf, der sichtbar wurde, erhielt eine sichere Kugel und Palmbach beschloß, die Belagerung aufzugeben. Die Russen hatten fast 2000 Mann verloren, die in der Festung von der Besatzung nur 6. Auch die Gebäude hatten nicht erheblich gelitten, dagegen war die Nikolaikirche, neben der die große russische Batterie lag, von der Festungsartillerie selbst total zerstört worden.

## Zweite Belagerung durch die Russen.

Am 27. Juli 1760 erschien abermals eine Anzahl großer russischer Schiffe auf der Reede vor Kolberg, verschwanden aber bald wieder. Am 23. August tauchte aber eine Flotte von 45 russischen Schiffen unter Admiral Mischoukoff wieder auf. Nicht die großen Schiffe, sondern drei kleine Bombardierprahme nahmen am 28. August



Der Hafen.



Die Hafen-Einfahrt.

Wojewódzkiego Archiwum Państwowego w Szczecinie 74

Stellung neben der Brandung und eröffneten ihr Feuer auf die Stadt. Das Bombardement dauerte den ganzen Tag, gegen 3000 Bomben waren schon in die Stadt geschleudert, als endlich am Abend des 1. September der Sturm die Prahme zwang, auf die hohe See zu fahren. Am Abend des 4. September legte sich der Wind und am 5. begann das Bombardement von neuem. Doch eine Bombe aus der Festung, die einen der Prahme traf, bestimmte den Feind, diese aus der gefährdeten Nähe zu bringen.

Inzwischen hatte der Feind die Ausschiffung der Infanterie in der Nähe des Stadtwaldes zu stande gebracht. Hier kommandierte General-Major Demidoff. Noch in derselben Nacht legte er auf dem Wolfsberge eine Batterie an und am 9. September brachte er die Schanze in seine Gewalt. Noch hatte Heyde die Vorstädte geschont, dann wurden die Pfannschmieden niedergebrannt. Das feindliche Feuer wurde fortgesetzt. Am 18. September ruhten zwar die Geschütze, aber nicht die Belagerungsarbeiten. Der Morgen zeigte, daß die Laufgräben bis zur Nikolaikirche vorgerückt waren, und um 5 Uhr begann auch die hier errichtete Batterie ihre schreckliche Arbeit. Das Feuer richtete sich diesmal mehr als sonst gegen die Festungswerke. Offenbar bereitete das Breschefchießen den Sturm vor.

Da mischte sich plötzlich in das gleichmäßige dumpfe Brüllen der russischen Mörser von der entgegengesetzten Seite Kanonendonner von hellerem Klange, dazwischen ertönte das Knattern des Musketenfeuers. Die Kosacken flohen über das Feld und preußische Reiterei kam über Sellnow in schnellem Anmarsche. Reitergeneral Werner hatte Befehl, die Festung zu entsetzen. Mit 7 Schwadronen Husaren und 3 Bataillonen Infanterie brach er am 5. September von Glogau auf und zog unterwegs, durch 2 Bataillone in Stettin verstärkt, gegen Kolberg. Am 18. September früh erschien er an der Gr. Jestiner Brücke, um 12 Uhr war er am Kautzenberge und um $2^1/_2$ Uhr schon

empfing der Kommandant die Befreier am Geldertor. Die Russen hatten 22 metallene Geschütze zurückgelassen Das Bombardement zur See hielt bis zum 19. September an, am 23. waren die letzten Schiffe verschwunden.

Der Verlust an Menschen war in der Stadt gering, umsomehr aber hatten die Häuser gelitten, besonders der St. Mariendom. Diese Befreiung Kolbergs durch General Werner wird mit Recht als eine der glänzendsten Taten des 7jährigen Krieges betrachtet. Zur Verherrlichung dieser kühnen Tat ließ König Friedrich Denkmünzen schlagen und der Kolberger Dichter Ramler besang sie in einem Lied.

---

## Dritte Belagerung durch die Russen.

Schon im Winter wußte man, daß im nächsten Jahre eine neue Belagerung zu erwarten sei. Am 24. August 1761 begann der russische Angriff wieder von der Seeseite aus. Die Festung wurde mit Kugeln überschüttet. Inzwischen war aber auch schon der Angriff von der Landseite aus eingeleitet. Seit dem 4. September hatte Romanzoff sein Hauptquartier in Zernin aufgeschlagen und am 5. fielen aus der bei Tramm errichteten Batterie die ersten Schüsse gegen die Schanzen am Bullenwinkel. In der Nacht vom 17. auf den 18. September wurde die Ueberrumpelung der Sternschanze versucht. Der erste Versuch mißlang, beim zweiten drangen die Russen durch Verrat in die Schanze und nahmen die treugebliebene Hälfte nach tapferster Gegenwehr gefangen. Doch nicht lange blieb jene in ihrem Besitz; Oberst Kleist erhielt Befehl, die Schanze um jeden Preis wieder zu gewinnen, aber schon vorher hatte Hauptmann v. Below dies vollbracht. Romanzoff schickte sofort zwei Infanterie-Regimenter hierauf, dreimal erstiegen sie die Brustwehr, dreimal wurden sie wieder herabgeworfen. Gegen 8 Uhr morgens mußte

Romanzoff seine Regimenter vom vergeblichen Kampfe zurückrufen. Er begann darauf die Festung auszuhungern. Schon seit einiger Zeit herrschte die äußerste Not; am 14. Dezember fehlten schon 1600 Pfd. Brot an den Rationen und am 15. wurde das letzte Stück Brot ausgegeben. In der Nacht vom 15. auf den 16. Dezember gaben die Wallgeschütze die letzte Lage auf den Feind ab und abends des 16. unterzeichnete von Heyde die Kapitulation.

Romanzoff ehrte den Gegner, er gewährte der Garnison die Vergünstigung, nur bis Ostpreußen abgeführt zu werden, den Bürgern wurde Schutz gegen Plünderung zugesichert. Im Anfange des August 1762 begann der Abmarsch der russischen Truppen, am 9. August verließ der General Brand mit dem Reste die Stadt.

Der alte Kommandant von Heyde hatte, als am 17. Dezember die preußische Besatzung kriegsgefangen ab- und Romanzoff einzog, es nicht über sich gewinnen können, sein treu bewahrtes Kleinod dem Gegner selbst zu überliefern. Ingrimmig saß er während der Zeit in seinem Hause, welches die rechte Ecke am Schwibbogen bildete. Da er seit Wochen die Uniform nicht ausgezogen hatte, wollte er sichs heute mal bequem machen. Als Romanzoff kam, wurde er unwillig über diese Störung. Im Schlafrock, mit Pantoffeln an den Füßen und einer weißen Nachtmütze auf dem Kopfe fragte er: „Was steht zu Ew. Exzellenz Diensten?“ Unwillkürlich zog Romanzoff seinen Hut zuerst und sagte ihm Schmeichelhaftes über die kräftige Verteidigung der Stadt. Trocken erwiderte Heyde: Ja, gegen den Hunger hilft nichts, wenn der mich nicht zur Uebergabe meiner Festung gezwungen hätte, so würden Ew. Exzellenz sie schwerlich durch Gewalt der Waffen bekommen haben. Heyde brachte seine Kriegsgefangenschaft in Königsberg zu.

## Das Jahr 1807.

Am 25. Oktober 1806 kam in Kolberg die Königliche General-Domänen-Kasse aus Stettin an. Es ging in Kolberg auch der Befehl ein, alle Kantonisten und Flüchtlinge nach Graudenz zu beordern. Der Kommandant von Lucadou befahl indes, daß die Kantonisten aus Kolberg und den städtischen Eigentums-Dörfern in Kolberg bleiben und in der Stadt verwandt werden sollten. 67 Kantonisten wurden aus diesen Orten ausgehoben und für die Artillerie in der Stadt behalten.

Am 8. November 1806 forderte ein Parlamentär aus Stettin Kolberg zur Uebergabe auf, der Kommandant lehnte diese aber entschieden ab.

Am 22 November 1806 ging in Kolberg ein Schreiben des Königs vom 15. November 1806 aus Graudenz ein, welches von dem König unterschrieben ist, und lautet:

„Se. Königliche Majestät haben aus der Vorstellung der Bürgerschaft zu Kolberg, welches der dortige Magistrat mittelst Schreibens vom 12. dieses Allerhöchst Ihnen überreicht hat, die gute Gesinnung derselben mit lebhaftem Vergnügen ersehen. Allerhöchst dieselben haben der Bürgerschaft darüber Ihr Wohlwollen und Ihre Erkenntlichkeit bezeigt, und indem Sie die Antwort an dieselbe dem Magistrat zur Beförderung übersandten, danken Sie dem letzteren ebenfalls für seine Treue und Anhänglichkeit, welche er besonders auch dadurch zu Tage gelegt hat, daß er die gute Stimmung der Bürgerschaft für Allerhöchst dero Interessen zu leiten und zu erhalten bemüht gewesen ist."

Im November 1806 schon wurde der Mariendom so voller Stroh, Salz, Mehl und Heu gefahren, daß ein Gottesdienst in demselben nicht mehr stattfinden konnte, Vorstellungen dagegen blieben ohne Erfolg.

Im Dezember 1806 verlangte das Gouvernement zu Kolberg 100 Rekruten. Der Landrat gab der Stadt auf,



Joachim Nettelbeck

geb. 20. September 1738, gest. 29. Januar 1824.

BIBLIOTEKA
Wojewódzkiego
Archiwum Państwowego
w Szczecinie
74

20 aus den Eigentumsdörfern auszuheben und am 23. Dezember in Kolberg abzuliefern. Es wurden in der Stadt 20 Gesellen ausgehoben und schon am 17. Dezember dem Gouvernement übergeben. Einer davon war 18 Jahre alt, einer schon 43 Jahre, ein Zimmermann aus Stettin. 66 Kantonisten waren für die Artillerie schon abgeliefert und leisteten im Dezember schon Dienste. Davon waren 18 aus der Stadt selbst.

Unter dem 15. Dezember 1806 wurde bekannt gemacht, daß alle Flüchtlinge und Ranzionierte nach Kolberg und sich hier dem Gouvernement stellen sollten.

Schon im November war Stettin von Franzosen besetzt; dem Magistrat in Kolberg wurde daher untersagt, an die Behörden dort weiter zu berichten.

Im Dezember 1806 bekam der Oberstleutnant von Schmeling vom Könige den Befehl, ein Grenadier-Bataillon in Kolberg zu errichten.

Mit betäubender Gewalt war das Verderben über den preußischen Staat hereingebrochen, die Trümmer der geschlagenen Armee waren in furchtbarer Hetzjagd vernichtet, die Festungen meist widerstandslos übergeben. Stettin hatte seine Tore geöffnet, Kolberg sollte folgen. Aber der schmählichen Aufforderung des Kolonell Mestram wurde, wie bereits eingangs erwähnt, von den Kolbergern eine entschiedene Absage auf die entwürdigende Zumutung erteilt. In der Kolberger Bürgerschaft lebte ein Geist hoher Treue und Hingebung für König und Reich, hier bestand die alte Verpflichtung der Bürgerschaft, die Festung mit Gut und Blut zu verteidigen. Die Lage der Stadt war nicht glänzend. Im Jahre 1807 wohnten in 815 Häusern in der Stadt und in den Vorstädten 4445 Menschen, der Wohlstand war nicht bedeutend, der Hafen vernachlässigt und der Handel im Abnehmen begriffen.

Da war es Joachim Nettelbeck, Sohn des Brauers und Branntweinbrenners Johann David Nettelbeck, geb. am 20. Sept. 1738 zu Kolberg, erst Seemann, dann seit

1782 Branntweinbrenner und Brauer, welcher die damals in Kolberg herrschenden Mißstände erkannte und sich unsterbliche Verdienste um die Stadt erwarb. Aber wie sah es in Kolberg aus! Seit undenklicher Zeit war für die Unterhaltung der Festung so gut wie nichts geschehen, Wall und Gräben waren verfallen, von Pallisaden keine Spur. Alles Geschütz lag am Boden von Gras überwachsen, die Lafetten moderten in Remisen. Vorhanden waren nur 72 Festungsgeschütze und 4 Bataillonskanonen. Zur Bedienung waren im Ganzen 86 Artilleristen, darunter viele alte Leute, die Infanterie bestand fast allein aus den dritten Bataillonen der Regimenter v. Owstien u. v. Borcke und die Kavallerie aus den beiden Depots der Kürassierregimenter Baillodz und Reitzenstein, im Ganzen 1400 Mann.

Der 65jährige Kommandant von Kolberg, Obrist v. Lucadou, konnte niemandem großes Vertrauen einflößen. Denn es wohnte in ihm weder die zähe Kraft des alten Russenbezwingers v Heyde, noch das Genie Gneisenaus, er war aber ein braver Offizier, der sich im bayerischen Erbfolgekrieg ausgezeichnet hatte. Für diese Belagerung reichte aber seine Kraft nicht aus. Auch stand er sich mit der Bürgerschaft nicht gut. Nettelbeck traf Maßnahmen zur Verteidigung der Stadt, er setzte Wall und Gräben in Stand und rüstete die Bürgerwehr aus. Dem Kommandanten erklärte er, daß die Mitbürger mit Gott entschlossen wären, mit dem Militär gleiche Last und Gefahr zu bestehen. Lucadou beachtete diese Erklärung kaum.

Zu denen, die in Kolberg Zuflucht suchten, um sich von den erlittenen Strapazen zu erholen, gehörte auch Leutnant von Schill. Er war bei Auerstädt verwundet, nach Kolberg zur Pflege gekommen und hatte dem Kommandanten seine Dienste angeboten. Lucadou übertrug ihm Detachements, mit denen er glückliche Streifzüge in der Umgegend machte und den Franzosen Schrecken ein-

flößte. Er unternahm Rekognoszierungsritte, hob französische Posten auf, brachte Proviant nach Kolberg und hielt so den Feind mehrere Monate von Kolberg fern. Erst als das unter Teuillé zu Stargard formierte Belagerungskorps, das er vergeblich durch kühne Ueberfälle zu sprengen versucht hatte, mit Uebermacht gegen Kolberg vorrückte, zog sich sein Korps nach heldenmütigem, verlustreichem Kampfe bei Naugard, und nach vergeblichem Versuche, die leichte Umgehung bei Neubrück zu behaupten, zurück, wo er dann in Sellnow, Borck und Kolberger Deep Aufstellung nahm.

Einen Trost zum Besseren gab es, als der vom König gesandte Hauptmann von Waldenfels zum Vize-Kommandanten ernannt und die Widerstandskraft der Festung bedeutend verstärkt wurde. Brav wie sein Degen begann er seine Laufbahn gleich in den ersten Tagen des Januar 1807. Die Pallisaden wurden weiter ausgeführt, Geschütze auf die Wälle gebracht, auch die Garnison verstärkt, sie betrug 4000 Mann, und die aufgegebenen Außenwerke konnten wieder besetzt werden.

Obrist Lucadou hatte einseitig auf die Verteidigung des Hauptwalles sein Augenmerk gerichtet, Waldenfels und die Bürgerschaft errichteten draußen Verteidigungswerke. Daß die Maikuhle zunächst umgehend durch einige Schanzen Deckung erhielt, war Nettelbecks Werk, das dieser mit seinem eigenen Vermögen bezahlte. Für die Verproviantierung hatte der wackere Kriegsrat Wisseling gesorgt. So war die Festung verteidigungsfähig geworden.

Wohl war es hierzu an der Zeit gewesen, denn schon am 1. März bemächtigte sich der Feind des Passes bei Neubrück, und bei Zarben wurden die preußischen Posten zurückgedrängt, auch zeigte er sich 2 Tage später vor dem Kautzenberge. Die dortige Schanze wurde gegen den ersten Angriff am 6. März glücklich behauptet, aber gleich darauf freiwillig geräumt, da es unmöglich schien, sie bei dem eingetretenen Frostwetter zu sichern.

Jetzt wurde die früher hergestellte Schanze auf dem

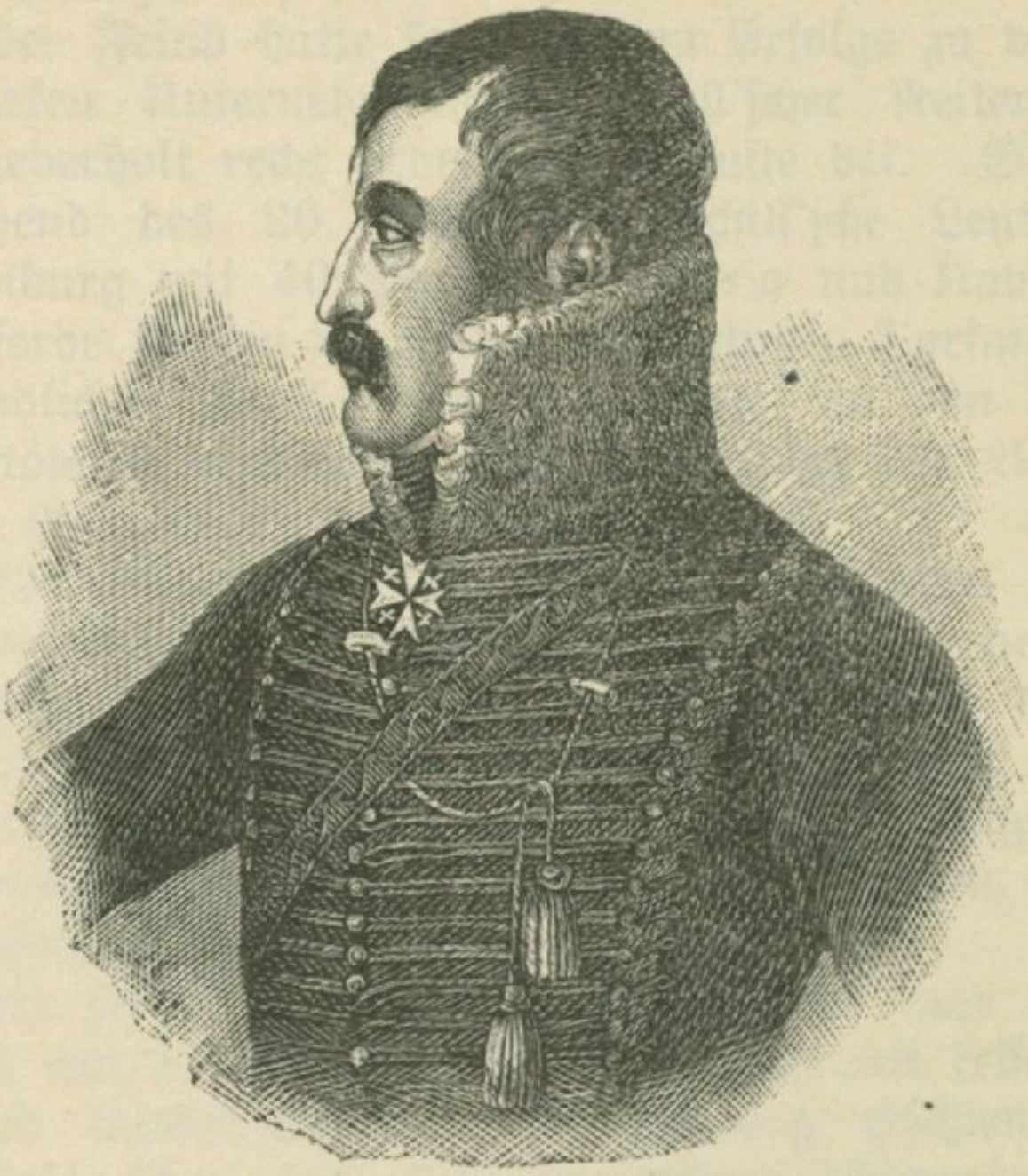
Hohenberge bei Tramm für die Kolberger von Nutzen, sie wurde unverzüglich weiter ausgebessert und mit einer Besatzung von 150 Mann und 2 Kanonen versehen, aber aus Mangel an Arbeitern nicht vollendet. Da sich's aber berechnen ließ, daß der Feind bei Tramm nicht stehen bleiben, sondern sich auch nach dem Dorfe Bullenwinkel und dem großen Stadtwalde ausbreiten würde, wie es auch bald geschah, so war es auch eine Vorkehr von dringender Notwendigkeit, ihn von der Lauenburger Vorstadt in möglichster Entfernung zu halten.

Bis zum 13. hatte der Feind seine Umzingelung des Platzes vollendet, indem seine Truppen sich westlich bei Kolberger Deep und östlich im Stadtwalde, nach Bodenhagen hin, an das Seeufer lehnten.

Unbedeutende Plänkeleien an der Ostseite leiteten einen bedeutenderen Angriff gegen die Schanze auf dem Hohenberge ein, welche dem Feinde unbequem zu sein schien. Von beiden Seiten rückten immer mehr Truppen ins Gefecht, bis gegen Abend den Preußen nur übrig blieb, sich fechtend gegen die Stadt zurückzuziehen.

Das Eintreffen eines Parlamentärs am 15. März erregte in der Stadt große Unruhe. Die Bürger befürchteten, daß sich der Kommandant zur Uebergabe bereit finden lassen würde und Nettelbeck tat jetzt einen Schritt, der vielleicht für Kolberg die Rettung bedeutet hat. Er schrieb an den König nach Memel: „Wenn Ew. Majestät uns nicht bald einen andern und braven Kommandanten schicken, sind wir unglücklich und verloren." Mit diesen unterstrichenen Worten endete das Schreiben.

Am 17. März drang der Feind mit 1000 Mann Infanterie und Kavallerie vom Stadtwalde her vor, doch wurde sein Versuch durch die Vorposten vereitelt. Er brach die Salinenschanze bei Bullenwinkel ab und baute sich ein Lager an und auf dem Hohen Berge. Am nächsten Tage ließ er bei Rossenthin eine Verbindungsbrücke über die Persante schlagen und alarmierte die Vorposten täglich.



Ferdinand v. Schill

geb. 6. Januar 1776, gest. 31. Mai 1809.

BIBLIOTEKA
Wojewódzkiego
Archiwum Państwowego
w Szczecinie
74

Am 19. März in der Frühe umging der Feind mit starker Macht die Verschanzung von Sellnow und zwang die 160 Mann starke Besatzung nach tapferster Gegenwehr, sich auf die Festung zurückzuziehen und drängte so nach, daß er die Maikuhle bedrohte. Jedoch wich er dem heftigen Angriff des Schill'schen Korps nach Sellnow zurück und verschanzte sich dort.

Der Feind hatte keine rechten Erfolge zu verzeichnen, die starken Unternehmungen Schill'scher Reiter brachten ihm wiederholt recht erhebliche Verluste bei. So überfiel am Abend des 20. März der Schill'sche Leutnant von Blankenburg mit 40 Mann Infanterie und Kavallerie die 100 Pferde starken Vorposten am östlichen Torfmoor, tötete die feindlichen Manschaften und kehrte, in den Uniformen der Getöteten verkleidet, unter dem Jubel der Bevölkerung mit 16 Gefangenen in die Stadt zurück.

Ein allgemeiner Angriff der feindlichen Vorposten auf allen Punkten erfolgte am 3. April. In dem Gefecht umzingelte der aus einem Versteck im Busch eiligst verstärkte Feind ein Kommando preußischer Jäger, welche zu weit vorgegangen waren und nahm einige gefangen. Dann aber erschien eine Eskadron Schill'scher Husaren, setzte dem Feind nach und befreite die Gefangenen.

Ein stärkeres Vorgehen des Feindes war zu erwarten, als am 5. April Marschall Mortier mit frischen Truppen und starker Artillerie vor Kolberg erschien und den Oberbefehl über das Belagerungsheer übernahm. Gleich an diesem Tage machten die französischen Granaten von Zeit zu Zeit der Stadt unangenehme Besuche, durchschlugen die Dächer der Häuser, platzten und richteten Schaden an.

Vom 5. April an hatten die Franzosen tägliche und immer ernstlichere Unternehmungen gegen die Maikuhle versucht, waren aber jedesmal mit blutigen Köpfen zurückgewiesen worden, wobei die Festungsartillerie sie in der rechten Flanke wacker mitnahm. Dann ging Schill mit seinem gesamten Korps vor, trieb den Feind in den Morast

und drängte ihn bis an seine feste Stellung bei Sellnow zurück. Jetzt schien der Augenblick gekommen, Sellnow zu nehmen und den Feind auf Wochen in seinen Belagerungsarbeiten zurückzuwerfen. Aber Lucadou hatte keine Ohren für Schill's Vorschlag, der günstige Augenblick ward versäumt und kehrte nie wieder. Drei Tage nachher, am 15. April, wurde Schill nach Stralsund abkommandiert.

In der Beschießung der Festung schien es dem Feinde bis gegen Ende April immer noch kein lebendiger Ernst zu sein, was wohl seinen Grund im Mangel von hinreichendem Schießbedarf hatte. Trotzdem war mißliche Stimmung in die Festung eingekehrt, sehnsüchtig richteten sich die Blicke nach Memel hin in der Erwartung, daß der König einen andern Kommandanten schicken möge. „Unglückliche Festung, unser Mut schwindet, wir sehen unser Schicksal, wenn der König keinen andern Kommandanten schickt", so schrieb Nettelbeck Ende April in sein Tagebuch.

Aber der Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen. Am 26. April erschienen zwei Schiffe auf der Reede, welche das 2. pommersche Reservebataillon, 700 Köpfe stark, der Festung als willkommene Verstärkung zuführten und am 29. April wurde Gneisenau mit der Leitung der Festung betraut.

Er gewann sofort die Herzen der Garnison und der Bürger. Nettelbeck wurde sein Bürgeradjutant und als solcher hat er sich um die Festung und dadurch um Deutschland hochverdient gemacht. „Ein neues Leben und ein neuer Geist", sagt er von Gneisenaus Tätigkeit, „kam nunmehr wie vom Himmel herab."

Gleich am nächsten Tage stellte der neue Kommandant sich selbst auf der Bastion Preußen der Garnison als ihr jetziger Anführer vor. Und wie bei dem alten Nettelbeck, so zündeten seine Worte in den Herzen der Garnison und der Bürgerschaft.

Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß gerade

in dieser Zeit sich auch die äußeren Mittel der Festung verstärkten. Die Garnison wurde auf die Zahl von ca. 6000 dienstfähigen Köpfen gebracht, auch eine schwedische Fregatte mit 46 Kanonen lag auf der Reede vor Anker und war angewiesen, die Stadt in der Verteidigung von der Seeseite zu unterstützen, dazu kam am 18. Mai eine Sendung von 40 Kanonen und 10000 Gewehren aus England und sodann am 14. Juni eine zweite, von Gneisenau erwirkte Sendung ebendorther noch rechtzeitig, als nur noch auf 14 Tage Schießbedarf vorhanden war.

Arbeitete auch Gneisenau unabläßig an der Verstärkung der eigentlichen Festung, so war doch sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, dem Feind durch kräftige Ausfälle die Annäherung zu erschweren.

Ein Gegenstand ernster Sorge war ihm die Verschanzung des Wolfsberges Dort war vom Hauptmann v. Waldenfels und Leutnant Wolf eine irreguläre Sternschanze für 300 Mann mit großem Fleiße angelegt worden; diese zu einem festen Bollwerk zu machen, war sein eifrigstes Bemühen. Am 7. Mai wurde der Feind auf diese Arbeit aufmerksam, griff vom Wald her den Wolfsberg an, wurde aber zurückgeschlagen. Am 17. Mai fiel aus dem Fort Napoleon die erste Bombe mitten in die Stadt. Dagegen wurde die Schanze in der Nacht zum 18. Mai trotz bravster Gegenwehr der Besatzung genommen.

Das wichtige Werk aber durfte der Feind nicht behalten. Das Bataillon Waldenfels erhielt sofort Befehl, zum Angriff zu schreiten. Nur eine Salve vermochte der Feind auf die unter Hurrah anstürmenden Grenadiere abzugeben, dann wurde er zurückgeworfen, einem solchen Ausfall konnten die Franzosen nicht widerstehen. Die Schanze war wiedererobert. Der Feind belagerte nun die Schanze und überschüttete sie täglich mit Hunderten von Kugeln und Granaten. Am 5. Juni wurde es immer unverkennbarer, daß dem Wolfsberge ein regelmäßiger Angriff

drohte. Am Abend des 10. Juni war der Feind auf 40 Schritte dem Wolfsberge nahe gekommen und um 3 Uhr in der Frühe des 11. Juni begann er aus 30 Kanonen und Mörsern ein furchtbares Feuer gegen diesen. Ueberall regnete es Kugeln und Granaten.

Lange Zeit wehrten sich die Eingeschlossenen trotzig, aber von Stunde zu Stunde wurde die Lage bedenklicher: die feindlichen Kugeln und Bomben zerfetzten das schwere Werk und rissen überall Lücken in die Pallisaden und in die Brustwehr, bald war kein Raum mehr da, der Sicherheit gewährte, das nur leicht mit Erde bedeckte Pulvermagazin war fast bloß gewühlt und die Besatzung den feindlichen Kugeln schutzlos preisgegeben. Aber für die Tapferen hatte der Tod seinen Schrecken verloren. Gleichmütig bedienten die Kanoniere ihre Geschütze, bis der Tod sie ablöste. Als gegen Mittag auch das letzte Geschütz zerschossen war, ließen die Tapferen sich schweigend von den feindlichen Kugeln überschütten.

Um 3 Uhr nachmittags schwieg plötzlich das feindliche Feuer. Der französische General Thouvenot erschien und bot der Besatzung freien Abzug mit allen Geschützen an, in Rücksicht der braven Verteidigung der Garnison. Hauptmann von Bülow nahm solche an. Gneisenau, der selbst schon beabsichtigt hatte, in der Nacht die Schanze räumen zu lassen, befahl um 5 Uhr den Abzug.

Die Belagerung der Schanze hatte 25 Tage gedauert, 18 Tage lang hatte sie fast unausgesetzt das feindliche Feuer ausgehalten.

Trotz des Waffenstillstandes begann der Feind sofort mit dem Ausbessern der Schanze, ja verstärkte sie sogar. Aber auch Gneisenau war nicht untätig, er ließ die Ziegelschanze verstärken und am Strande zu ihrer Deckung zwei Blockhäuser errichten, außerdem die Festung an den bedrohten Punkten schützen.

Die nächste Unternehmung galt dem Wolfsberge. Es ging vom 14. auf den 15. Juni. Stockfinster war die

Nacht, der Sturmwind heulte, und der Regen stürzte in großen Tropfen herab. Dazwischen sauste und brauste die See, als sänge sie den Tapferen ein Grabeslied. So kamen die Füsiliere, an der Küste vorrückend, unbemerkt vom Feinde an den Schuppen vorbei, überrumpelten sie und machten die Besatzung nach kurzem Gefecht nieder. Das Schießen hatte die Besatzung des Wolfsbergs alarmiert. Jetzt war plötzlich Lärm, das Feuern begann von beiden Seiten, überall kam es zum Handgemenge und überall floß Blut. Zwei Kompagnien der Waldenfels'schen Grenadiere unter Anführung des Hauptmanns v. Waldenfels hatten die Schanze umgangen, drangen durch den von den Feinden angelegten Eingang von hinten in sie ein und griffen die Besatzung im Rücken an, während die anderen 3 Kompagnien die Brustwehr von der Nordseite erstürmten.

Der Kampf war kurz, ein Teil wurde niedergehauen und viele zu Gefangenen gemacht. Der Handstreich war gelungen, jetzt galt es, die Schanze zu behaupten. Immer wieder sandten die Feinde Kugelregen gegen die Grenadiere und immer wieder wich der Feind zurück. Waldenfels war in raschem Anlauf der erste auf der Höhe der feindlichen Brustwehr. Schon war die Schanze erobert, die Grenadiere hatten mit unwiderstehlicher Tapferkeit gekämpft, da traf Waldenfels eine Flintenkugel, die ihn entseelt zu Boden streckte. Der Kampf hatte dem Feinde 1000 Mann gekostet, ein Obrist, mehrere andere Offiziere und 200 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht.

Am Abend des 15. Juni wurde Hauptmann v. Waldenfels mit Musik und Ehrensalut auf dem Münder-Kirchhof bestattet; recht wie ein Kriegsmann im Felde, ohne Sarg, weil Gneisenau kein Holz übrig hatte, weder für Mannschaften noch für Offiziere. Sein Grab ist von dem braven Nettelbeck mit einem Gedenkstein geschmückt.

Noch ein empfindlicherer Verlust traf das Belagererheer, der Divisionsgeneral Teuillé wurde getötet.

Vizekommandant wurde jetzt Hauptmann von Steinmetz.

Erobert war die Schanze zwar, hätte sie nun auch behauptet werden können! Eine neue, feindliche Kolonne, entschlossen, den Tod ihrers Führers zu rächen und des verlorenen Postens um jeden Preis wieder Herr zu werden, rückte unverzüglich heran. Das Gefecht begann wiederum und ward, bei der überlegenen Zahl der Angreifenden bald so ungleich, daß keine andere Wahl übrig blieb, als sich fechtend in die Stadt zurückzuziehen.

Noch einmal wurde um diese Schanze blutig gekämpft, und zwar am 19. Juni. Zwei Bataillone baten den Kommandanten, den Sturm auf den Wolfsberg noch einmal versuchen zu dürfen. Ein heftiges Feuer der Festung und der schwedischen Fregatte leitete den Kampf ein; dann stürmte das Grenadierbataillon unter Hauptmann v. Zülich gegen den Wolfsberg. Furchtbar wirkte das Gewehr- und Kartätschenfeuer, ein Drittel sank schon vor der Schanze nieder. Dennoch arbeiteten sich die Tapferen durch die Pallisaden und erstiegen die Brustwehr. Hier begann ein Kampf, Mann gegen Mann, und Wunder der Tapferkeit geschahen. Allein den Feind in seinen vorteilhaften Posten zu überwältigen, war trotz der beispiellosesten Anstrengungen nicht möglich. Mehr als 400 lagen auf dem Platze, unter ihnen Hauptmann v. Zülich, und von den Grenadieren, deren Zahl bereits durch frühere Verluste sehr zusammengeschmolzen war, blieb nur noch ein kleines Häuflein übrig. Mit bitterem Schmerze mußte man sich entschließen, den Rückzug anzutreten.

So blieb denn leider der Wolfsberg verloren. Die Franzosen bauten nun die Schanze zu einem Fort aus, das zu Ehren des Generals Loison, der nach Teuillé's Tode den Oberbefehl erhalten hatte, den Namen „Fort Loison“ erhielt.

Die Belagerer erhielten mittlerweile immer neue Verstärkungen, enger und immer enger wurde das Netz auch

von der Westseite her gegen die Maikuhle um Kolberg zusammengezogen. In gleicher Weise wurden auch die Schanzen ringsum an Mannschaften lebendiger; neue Werke stiegen empor; die Laufgräben näherten sich und schnürten die Stadt auf einen immer engeren Raum zusammen. Die Beschießung der Stadt wurde mit Eifer fortgesetzt und zeigte täglich ihre zerstörenden Wirkungen. Besonders diente der große Mariendom allen feindlichen Geschützen gleichsam als Zielpunkt und litt außerordentlich.

Am 29. Juni wurde in der Festung eiligst fabriziertes Papiergeld (10, 5 und $2^1/_2$ Sgr.-Stücke) als Scheidemünze zur Löhnung ausgegeben und die Annahme durch Bekanntmachung des Gouvernements befohlen. Es sollte wieder eingelöst werden, sobald bares Geld ankäme, was auch nach einigen Wochen geschah.

An diesem Tage gelang es Nettelbeck, ein englisches Schiff, das neue Vorräte an Kanonen, Bomben 2c. brachte, aus dem Bereiche des feindlichen Geschützes am Strande sicher in den Hafen zu führen.

Daß am 21. Juni der Friede zu Tilsit abgeschlossen war, ahnte in der Festung Kolberg niemand. Die Belagerer aber waren genau davon unterrichtet und boten deshalb alle Kräfte auf, sich der Festung zu bemächtigen.

Diesen Plan verfolgten sie um so eifriger, da ihr Korps am 29. Juni noch um 4000 Mann verstärkt worden war, also nun ca. 24000 Mann betrug. Sofort dehnten sie ihre Postenlinie über Sellnow hinaus, bis an die Ortschaften Alt- und Neuwerder, Alt- und Neubork und Kolberger Deep, setzten sich hier überall fest, kaum noch 1500 Schritt von der Maikuhle entfernt.

Alles, was von Anbeginn der Belagerung bis jetzt vom Feinde unternommen war, kann nur als ein leichtes Vorspiel von demjenigen gelten, wozu die dritte Morgenstunde des 1. Juli die Losung gab. Denn mit demselben eröffnete er aus allen seinen zahlreichen Batterien ein Feuer gegen die Stadt und überschüttete sie mit einem

Regen von Granaten, Bomben und Vollkugeln. Gneisenau, der in drei Monaten nicht aus den Kleidern gekommen war und die kurze Ruhe, die er sich gönnte, auf einer Pritsche nahm, übersah vom höchsten Punkte der Festung aus die Lage und traf seine Maßregeln zur Verteidigung der Stadt. Nettelbeck befand sich in dieser entsetzlichen Nacht neben ihm.

Unerfreulich sah es auch in der Maikuhle aus, wo der Angriff fast zu gleicher Zeit mit dem Bombardement begann. Es war eine schwierige Aufgabe für das durch Angriffe an den vorhergehenden Tagen ermüdete Schill'sche Korps, die lange, zum Teil recht schwache Verteidigungslinie der Maikuhle gegen den überlegenen Feind zu behaupten. Aber der Führer der Schill'schen Truppen, Leutnant von Gruben I, scheint auf einen solchen Angriff nicht gefaßt gewesen zu sein, er gab Befehl zum Rückzuge.

Es gelang dem Feinde wenigstens nicht, den Flüchtigen über die schon halb zerstörte Brücke auf das rechte Ufer der Persante zu folgen. Leider zündeten die Fliehenden die Münder vorstadt und die Pfannschmieden an, was um so unzweckmäßiger und übereilter erscheint, da der Feind die Verfolgung aufgab.

Schutzlos stand nun das mit großem Kostenaufwande erbaute Gradierwerk, zur Saline gehörig, da, das augenblicklich vom Feinde angezündet wurde und teilweise in hellen Flammen aufloderte.

Mit dem Verlust der Maikuhle war die Verteidigung der Stadt wesentlich erschwert worden. Ein Trost war es, daß auf den anderen Seiten der Festung wenigstens der Sturm abgeschlagen war.

Unverändert hielt den ganzen Tag über das Bombardement an und häufte Verwüstung auf Verwüstung. Dennoch waren die Löscharbeiten wirksam genug, um das aufgehende Feuer zu löschen. Aber mit großem Schrecken sahen die Belagerten der nächsten Nacht entgegen. Die feindlichen Geschütze vereinigten sich zu neuen, noch höheren

Anstrengungen und die zerstörenden Wirkungen derselben betäubten das Ohr. Die jammervollen Szenen der vorigen Nacht erneuerten sich in noch weiterem Umfange. War auch nicht der Mut, so war es doch die Kraft, welche versagte; auf den Tod erschöpft suchten die Männer einen Platz, wo sie ausruhen konnten, selbst Nettelbeck hatte sich zur Ruhe gelegt. Da geschah es, daß eine Bombe in das Rathaus niederfuhr und ein hellaufflackerndes Feuer war die unmittelbare Folge ihres Zerspringens. Doch vergebens eilte Nettelbeck von Nachbar zu Nachbar, er vermochte die Schlaftrunkenen nicht zu ermuntern und wirkungslos blieb sein angstvoller Ruf: „Zu Hilfe, das Rathaus steht in Flammen!“ Er eilte zum Wachthause des Kommandanten und trifft Gneisenau; dieser gibt ihm einen Adjutanten und einen Tambour und die Lärmtrommel wird gerührt. Soldaten erscheinen, Patrouillen durchziehen die Straßen, kräftige Löschhilfe kommt, die den Brand zwar nicht mehr zu unterdrücken vermögen, aber doch ein Ziel setzen, sodaß wenigstens zwei Seiten des ein großes Viereck bildenden Gebäudes erhalten wurden.

Der Morgen des 2. Juli brach an, aber auch das feindliche Bombardement nahm an Furchtbarkeit zu Mut und besonnene Fassung waren mehr als je vonnöten, aber nur wenigen war es gegeben, sie in diesem entscheidenden Zeitpunkt zu behaupten. Alle ohne Ausnahme gaben das Beispiel einer willigen Ergebung in das unvermeidliche Schicksal. Sie hatten es in Gneisenaus Hand gelegt, mit ihm standen, mit ihm fielen sie. Vertrauensvoll ließen sie ihn walten.

Höher und höher stiegen Gefahr und Not von Stunde zu Stunde. Um 9 Uhr morgens, während noch im Rathaus die Flamme loderte, geriet durch eine Bombe auch das Gebäude des Stadthofs in Flammen und pflanzte sich fort auf drei angrenzende Häuser. Die schwachen Versuche zum Löschen waren aber bald dem Feuer nicht mehr gewachsen. Man sah sich genötigt, brennen zu lassen, was

brennen wollte. Noch schlimmer und wilder wurde das furchtbare Bombardement und ein vernichtender Hagel von Geschossen ergab sich über die Stadt. 20 Bomben trafen den Mariendom, 11 hatten die Kommandantur getroffen.

Gneisenaus scharfem Auge, das mitten in diesem gräßlichen Tumulte jede Bewegung des Gegners verfolgte, entging es nicht, daß dieser Vorbereitungen traf, sich von der Wolfsschanze aus auf das Münderfort zu stürzen, um so auch die östliche Seite des Hafens zu überwältigen. Auf der Stelle wurden Gegenanstalten getroffen, den bedrohten Punkt aufs Kräftigste zu unterstützen. Befehle auf Befehle flogen hin und her, alles war in lebendigster Anspannung und ein neuer Kampf von blutigster Entscheidung sollte losbrechen. Es war 3 Uhr nachmittags, da plötzlich schwieg das feindliche Geschütz auf allen Batterien. Es nahte ein feindlicher Parlamentär, und neben ihm ein Mann, den man in der Ferne als eine Militärperson — dem aber, so wie die Umrisse der Gestalt sich immer deutlicher ausbildeten, unter Zweifel und Verwunderung, sogar als einen preußischen Offizier erkannte. Schärfere Augen versicherten sogar, sie unterschieden die Züge ihres Freundes, des Leutnants von Holleben, der erst vor einigen Wochen mit einer Abteilung Kriegsgefangener über See nach Memel abgegangen war. Das schien unmöglich, und doch war es also! Sein erstes Wort war: „Friede! Kolberg ist gerettet!“ Mit diesen Worten stürzte er sich in die Arme der aufjauchzenden Freunde. Er kam aus der unmittelbaren Umgebung des in Piktupöhnen bei Tilsit weilenden Königs und brachte die offizielle Mitteilung von einem vierwöchentlichen Waffenstillstande, dem der Frieden folgte. Spornstreichs hatte er sich nach Kolberg auf den Weg gemacht; von weitem schon den furchtbaren Kanonendonner vernehmend, traf er gerade zur rechten Zeit ein, um das bei dem zu erwartenden Sturm unvermeidliche und doch nunmehr ganz unnötige Blutvergießen zu verhindern.

Auf der Bastion Neumark empfing Gneisenau den Leutnant von Holleben. Noch war die Festung in gutem Zustande, noch verteidigten 4000 Bewaffnete die Wälle und der Feind war mindestens noch 1000 Schritte von dem Hauptwalle entfernt.

Sogleich wurde die frohe Kunde den Bürgern durch die ganze Stadt unter Trommelschlag bekannt gemacht und die Mahnung ausgesprochen, nunmehr mit verdoppelter Tätigkeit zur Löschung der immer noch brennenden Gebäude zu eilen. Was auch geschah.

Den ritterlichen Verteidiger und den tapfern Angreifer einte bald darauf ein Festmahl im Gesellschaftshause; General Loison saß neben Gneisenau, der es nicht übel nahm, als während des Mahles Nettelbeck eintrat, um die Erlaubnis zu erwerben, daß die Obdachlosen unter den Einwohnern auf den Brandstätten Baracken errichten dürften, um wenigstens Schutz gegen das Wetter zu haben. Gern gab Gneisenau dem treuen Gefährten die Zustimmung.

Es sah schlimm genug in der Stadt aus; sie brannte an 8 Stellen, völlig niedergebrannt waren nur 2 Häuser, aber viele halbverbrannt, zertrümmert und verschüttet, fast keins ganz verschont. Das Rathaus lag zum großen Teil in Trümmern, der Dom hatte viele Löcher, die Georgenkirche und die reformierte Kirche waren zerstört, die Georgen- und die Münderschule waren abgebrannt. Und wie war die Umgebung der Stadt beschaffen? Die Lauenburger- und die Gelder-Vorstadt waren ganz zerstört, die übrigen teilweise. Gärten waren verwüstet, Obstbäume niedergehauen und die Saaten zertreten; viele Einwohner hatten nicht die Mittel, um wieder aufbauen zu können, 400 verließen die Stadt. Nach 50 Jahren hatte diese noch 64 wüste Baustellen.

Gneisenau wurde unter herzlichster Anerkennung seiner bisherigen Leistungen zum Oberstleutnant ernannt, bald darauf erhielt er den Orden pour le mérite und die Ein-

künfte der Amtshauptmannschaft Zehden. Der Wolfsbergschanze wurde zum immerwährenden Andenken der Name „Gneisenau-Schanze“ beigelegt.

Gneisenau suchte nach Möglichkeit der Not abzuhelfen. Er bewirkte, daß der französische Kommandant Loison den vielen Obdachslosen freien Abzug auf das Land gestattete.

Der Verlust der Kolberger Garnison betrug 53 Offiziere und 1600 Mann. Von der Bürgerschaft waren über 30 getötet, mehr als 40 verwundet. Nicht weniger als 25940 Bomben, Granaten und Vollkugeln waren gegen die Stadt geschleudert worden, und von diesen allein in den letzten beiden Tagen 6000 Geschosse. Der Verlust des Feindes war bedeutend größer. An Gefangenen 1632, an Toten, Verwundeten und Kranken 8000.

Konnte auch die Behauptung der kleinen pommerschen Festung den Verlust des ungleich bedeutenderen Danzig, das bereits am 26. Mai kapituliert hatte, nicht wettmachen, so war doch die heldenmütige Verteidigung in dieser Zeit der allgemeinen Entmutigung ein Beispiel dafür, daß altpreußische Tapferkeit und Treue nicht ausgestorben waren, daß die Kräfte, die im Volke zu schlummern schienen, nur des rechten Erweckens bedurften, um neu zu erstarken und Taten zu vollbringen wie 1813 und 1815.

Der König bezeugte durch Wort und Tat seine Zufriedenheit mit den tapferen Verteidigern der Stadt. Er erließ in der Kabinettsordre vom 21. Oktober der Stadt ihren Anteil an der Kriegskontribution von 180,216 Talern und die Bürger erhielten zum Wiederaufbau ihrer Wohnungen reichlich Bauholz aus den königlichen Forsten.

Der Friede von Tilsit beendete dann Gneisenaus Wirken in Kolberg. Ihm waren noch andere militärische Großtaten vorbehalten, die ihm die höchsten Ehren und bleibenden Ruhm brachten; er wurde zuerst in die neugebildete Militärorganisations-Kommission berufen.

Am 9. August nahm er schriftlich Abschied von der

Bürgerschaft, er dankte ihr für das Vertrauen, das sie trotz mancher harten Verfügung ihm immer bewiesen.

Nettelbecks Bürgertugend wurde von König Friedrich Wilhelm III. in ganz besonderer Weise geehrt; er verlieh ihm die goldene Verdienstmedaille, erteilte ihm die Erlaubnis zum Tragen der preußischen Marineuniform und bewilligte ihm 1817 eine lebenslängliche Pension von 200 Talern.

Diese Uniform anzulegen, bot sich für Nettelbeck erwünschte Gelegenheit, als im Dezember 1809 die Königliche Familie auf der Rückreise von Königsberg nach Berlin Stargard passierte. Da drängte es den alten Patrioten, dem König persönlich seinen Dank abzustatten und so gehörte er denn zu der kleinen Deputation, durch die sich die Stadt Kolberg bei der Gelegenheit in Stargard vertreten ließ. Der König grüßte den treuen Untertan auf das herzlichste, auch die Königin zeigte sich von größter Freundlichkeit. Nettelbeck wurde zur Königlichen Tafel gezogen und zum Ball eingeladen; gern gedachte der Greis dieses „kurzen, aber erfreulichen Lebens bei Hof."

Im Jahre 1820 vom 4.—6. Juni hat Friedrich Wilhelm III. die Stadt mit seinem Besuche erfreut; er hatte für Kolberg seit 1807 ein besonderes Wohlwollen.

Weitere Kriege hat Kolberg nicht durchzukosten gehabt. Im Jahre 1870 zeigte sich zwar die französische Flotte vor dem Hafen, fuhr aber bald wieder ab. Interessant ist, was französischerseits hierüber berichtet wird. In einem Artikel der „Nouvelle Revue" aus dem Jahre 1886 steht über das Bombardementsgeschwader von 1870 Folgendes: „Die kleine Stadt Kolberg, welche früher dem Hansebunde angehörte, ist in Pommern, 2 Kilometer von der Einmündung der Persante in die Ostsee gelegen. Der Strand, welcher eben und sandig ist, macht das Oertchen sehr zu Seebädern geeignet. Gegen Ende des August-Monats von 1870 war die kleine Stadt, welche befestigt ist, das Rendezvous zahlreicher Sommerfrischler, als plötz-

lich die französische Panzerfregatte „La Surveillante“ in Sicht kam, in ganz kurzer Entfernung Posto faßte und sich kampffertig machte. Die Kanonen sind geladen, man wartet nur noch auf das Signal um Feuer zu geben. Ein Schlag an die große Schiffsglocke und das Bombardement wird beginnen. Obgleich mit Mauern und Gräben umzogen, ist das Städtchen doch so gut wie wehrlos. Dabei ist man mitten in der Badesaison und der Strand bietet ein fröhliches, festliches Aussehen. Es ist mittag, die Luft ist ruhig, das Meer so still, und dabei ringsum heller Sonnenschein. Der Strand bedeckt sich schnell mit Neugierigen. Auf den Terassen des Kasinos gewahrt man Frauen und Kinder, Greise und Kranke. Auf allen Gebäuden ringsum flattern Fahnen mit dem Genfer Kreuz. Ein Wort des Admirals würde genügen, und unsere Kartätschen könnten, ohne die geringste Gefahr für uns selbst, aus alledem einen wüsten Haufen von Trümmern und Leichnamen machen. Aber dieses Wort blieb unausgesprochen; ein solcher Mißbrauch der rohen Gewalt widerstrebte dem edlen Geiste und der ritterlichen Denkungsart des Admirals Bouët-Willaumez. Ohne für unsere Operationen in der Ostsee irgend einen Vorteil zu erzielen, hätte er zweifellos die Preußen, die damals schon in Frankreich eingedrungen waren, zu blutigen Repressalien provoziert, und er hätte ferner der französischen Flagge ein unverlöschliches Schandmal aufgebrannt. Der Befehl, Kolberg anzugreifen und in den Grund zu schießen, war dem Eskadre-Chef mittels einer Depesche, welche über Kopenhagen expediert worden war, zugegangen. Aber der Anblick des Städtchens ließ in dem Admiral den Gedanken aufkommen, daß die französische Regierung durch falsche Berichte getäuscht worden sei. Er erbat neue Ordres, doch seine Anfragen blieben ohne Antwort. Später kramte man in allen Bureaus des Marineministeriums in Paris herum, um den Ursprung dieser auf die Beschießung Kolbergs bezüglichen Depesche aufzufinden, man fand aber

nichts dergleichen. Einige mißtrauische Geister glaubten endlich „das Richtige“ getroffen zu haben, wenn sie behaupteten, die Depesche sei weiter nichts als eine — „Kriegslist des Feindes.“ (!) Hätte man sich verleiten lassen, durch eine Beschießung Kolbergs die Humanität zu verletzen, so würden die Deutschen in Frankreich die beste Entschuldigung für weitgehende Repressalien gefunden haben. (??) Der Admiral Bouët-Willaumez wurde aber später von den Pariser Blättern wegen seiner übel angebrachten Generosität vor Kolberg aufs heftigste und maßloseste angegriffen. Die Tatsachen sind jedenfalls in hohem Grade interessant, wie die wunderliche Ansicht von der „Kriegslist“ charakterisiert ist für die französische Urteils-Denkweise.

Es wird vielleicht nicht ohne Interesse sein, wenn ich als Ergänzung hierzu aus jenen großen Tagen die Telegramme wiederhole, die damals den Tagesblättern aus dem bedrohten Kolberg die Ankunft und den Abgang des Bombardementsgeschwaders meldeten. Es heißt da:

Kolberg, den 19. August, vormittags 11 Uhr. Im Nordwesten zeigen sich Rauchsäulen wie von Dampfschiffen. Die beiden vom Münder Fort beobachtenden Mariniers lassen dem Festungs-Kommandeur Meldung tun. $12^1/_2$ Uhr. 4 französische Dampfer in Sicht, die Trikolore (blau, weiß, rot in senkrechter Lage) weht vom Hinterteil, schwache Fahrt. Allmählich läßt sich ein Kanonenboot erkennen, welches die Tête nimmt, gefolgt von drei Panzerfregatten. Auf dem Münder Fort und auf den Strandschanzen steht alles in Bereitschaft, tausende beobachten von den Molen, auf den Dünen und von anderen hervorragenden Punkten. Die Fregatten sind Widderschiffe bis zu 40 Geschützen, und dreimastig mit einem Schornstein, eine Fregatte mit zwei Schornsteinen. Das Kanonenboot nähert sich dem Hafeneingang bis auf eine halbe Meile, der Oberlotse mit seiner Mannschaft und der diesseitige Parlamentär erwarten das Aufhissen der Parlamentärflagge, um eventl. dem

Parlamentärboot entgegen zu gehen und die Blokade-depesche in Empfang zu nehmen Nichts von alledem. Das Kanonenboot versieht den Avisodienst, es lotet und signalisiert dem Hauptschiffe des Geschwaders, welches in größerer Entfernung zurückbleibt. — 2 Uhr. Die Rauch-fänge der Kambüsen zeigen an, daß man mit der Mittags-mahlzeit beschäftigt ist. Das Geschwader steht.— 2½ Uhr. Das Hauptschiff signalisiert, die Flotille formiert eine Linie, der Avisodampfer auf dem linken Flügel, die kleinste Fregatte auf dem rechten und wendet sich nach Ostnordost. — 3 Uhr. Der Avisodampfer voran, in Abständen von je 500 Schritt, dampft das Geschwader in guter Fahrt ab, von unsern besten Wünschen geleitet, und verschwindet um 6 Uhr unter dem Horizont. — Man glaubt dem Hafen gegenüber Bojen zu sehen und vermutet, daß der Feind sich den Ankergrund bezeichnet habe; es war eine Täuschung, Fischerbote holten ihren Fang ein. So ist auch der letzte Schatten des Bombardement-Gespenstes verschwunden.

## Sechstes Kapitel.

---

# Kolberg in neuester Zeit.

Die Festung Kolberg hat zur Vorbereitung der Freiheitskriege noch manches beigetragen. Da Kolberg nach dem Tilsiter Frieden der einzige Seeplatz war, der in preußischen Händen geblieben und überseeische Verbindung noch mit England unterhalten konnte, wurde hier im Jahre 1811 unter Blücher ein verschanztes Lager eingerichtet, das den Mittelpunkt der Vorbereitungen für den unabwendbaren Befreiungskampf bilden sollte.

Im Jahre 1809 wurde die Städteordnung in Kolberg durchgeführt. Auf Nettelbecks Antrag wurden indes die ersten auf Grund der Städteordnung vollzogenen Wahlen durch Kgl. Kabinettsordre für ungültig erklärt. Bei den Neuwahlen wurde Nettelbeck Mitglied des Magistrats, auf seinen Antrag mußte auch ein anderer Bürgermeister gewählt werden.

Nur sehr allmählich erholte sich die Stadt von den 1807 erlittenen großen Verlusten. Ein reges wirtschaftliches Leben begann erst, als sich das Bad entwickelte, doch auch dieses währte lange.

Die Garnison bestand im Jahre 1807 aus den bei-

den 3. Musketier-Bataillonen der Infanterie-Regimenter von Borcke und von Owstien und einer Artill.-Kompagnie von 86 Mann. Auch war hier noch das Bürger-Grenadier-Bataillon, das schon vorhanden war, als der große Kurfürst 1662 zum ersten Male in Kolberg einzog. Von den damaligen 4 Fahnen sind noch 3 vorhanden. Während der drei russischen Belagerungen stellte das Bataillon täglich Mannschaften zur Hauptwache und für den Hauptwall. 1807 besetzten seit 25. März täglich 60 Bürger des Bataillons die Hauptwache und den Hauptwall. Im Jahre 1889 wurde das Bataillon aufgelöst. Seit 1860 stehen in der Stadt Stab und 2 Bataillone des Inf.-Regiments v. d. Goltz (7. Pomm.) Nr. 54. 1873 wurde die damals hier garnisonierende Abteilung Artillerie-Regiments in eine solche des damals neuformierten 2. Pomm. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 17 umgewandelt, welche am 31. März 1889 die Stadt verließ. Seit 1903 ist der Stab und die I. Abteilung des 1. Pommerschen Feldartillerie-Regiments Nr. 2 hier in Garnison.

Der Hafen ist seit 1836 von der Stadt dem Staate abgetreten und steht unter der Aufsicht des Kgl. Wasserbauinspektors. Die Organisation des Lotsenwesens erfolgte im Jahre 1840.

Die größte Veränderung hat die Stadt als Badeort erfahren. Das Seebad ist schon recht alten Datums, es fand Held schon um 1800 in schwachen Anfängen vor. In den vierziger Jahren belief sich die Zahl der Badegäste schon auf 500, und seitdem die 1859 eingeweihte Kolberg-Köslin-Stargarder Eisenbahn für die Stadt eine bessere Verbindung geschaffen hat, ist Kolberg eins der besuchtesten Ostseebäder geworden. Im Jahre 1905 besuchten das Bad 24112, 1906 25805 Fremde, und in diesem Jahre betrug die Zahl derer, die Heilung in unserem Bade suchen, 24664, trotz des schlechten, naßkalten Sommers.

Natürliche Salzquellen gab es hier mehrere, im

Jahre 1841 ist indes erst das erste Solbad errichtet. Jetzt gibt es deren hier 13.

Im Jahre 1857 beging die Stadt die 50jährige Gedenkfeier seiner wackeren Streiter von 1807 in erhebendster Weise. Was dem Feste noch besondere Weihe verlieh, war die Teilnahme an der Feier mancher der Kämpfer, die in jugendlicher Kraft 1807 dem Feinde entgegengetreten waren, beseelt von der alten Begeisterung. Sogar ein Mann, der Kolbergs Mauern hatte mitverteidigen helfen, stand noch aktiv im Heere und war auch zur Feier erschienen. Es war der Breslauer Divisionskommandeur Generalleutnant v. Koch. Ferner waren, gleichfalls ehemalige Verteidiger Kolbergs, anwesend: General a. D. Koch, General der Kavall. a. D. v. Holleben, Oberstleutn. a. D. v. Priesdorff, Maj. a. D. v. Petersdorff, Oberförst. v. Koblinsky, General a. D. v. Lucadou, Oberamtm. Griebenow, Superint. em. Dr. Maaß. Sechs der Verteidiger ehrte anläßl. der Jubelfeier die Stadt durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts: Generalleutnant v. Koch, General der Kavallerie a. D. v. Holleben, Oberst a. D. F. v. Bülow, Major a. D. Schulz, Postkondukteur Raasch und Oberamtmann Griebenow. An die eingeladenen Veteranen wurden Geldspenden verteilt.

Glockengeläute und Kanonendonner weckten schon um 5 Uhr die Schläfer. Nach dem Gottesdienst um 9 Uhr erfolgte die Grundsteinlegung zum Denkmal König Friedrich Wilhelm III. Zum ersten Male erschien das Bürger-Grenadier-Bataillon in seiner schmucken Uniform (blaue Waffenröcke mit weißem Kragen) die einzige bewaffnete Bürgerwehr Preußens. Diese Auszeichnung geschah auf Befehl des Königs zum Andenken an die glorreiche Verteidigung. Während der Feier ward auch eine Königliche Kabinettsordre verlesen, welche bestimmte, „daß bei der Festung Kolberg die neben der Gneisenau-Schanze liegende Strandschanze den Namen „Waldenfels-Schanze“ und die bei der Maikuhle liegende Moraft-Redoute den Namen „Redoute Schill“ erhalten solle.“

Hierauf Parade, dann Festessen. Um 3 Uhr formierte sich dann ein Festzug, an dem Tausende teilnahmen. Ein Volksfest in der Maikuhle beschloß die Erinnerungsfeier.

Am 31. Mai 1859 eröffnete der Prinzregent, der spätere erste große Kaiser des neuen deutschen Reiches, die Belgard-Kolberger Eisenbahn.

Im Jahre 1873 hörte Kolberg auf, Festung zu sein. Es blieben nur 4 Forts an der See bis 1887. Es konnte nun den sehr einengenden Gürtel allmählich beseitigen. Der erste Entfestigungsvertrag ist am 9. Januar 1878 abgeschlossen. Er ist seitens der Stadt von dem Bürgermeister Haken vollzogen. Seit 1807 sind etwa 50 Straßen neu entstanden und 12 meist große Plätze. Die Festungsgräben sind zugeschüttet, die Tore abgetragen und neue Straßen und Gebäude sind angelegt.

Im Jahre 1857 wurde die erste Gasanstalt hier erbaut, sie ist 1893 erneuert. Die Wasserleitung mit Hochdruck ist 1885 in Betrieb genommen, sie lieferte Flußwasser; seit Februar 1906 bringt die neue Wasserleitung schönes Quellwasser, welches bei Rossenthin gewonnen wird. Der Schlachthof ist im Jahre 1889 eröffnet.

Schulbauten sind wiederholt notwendig geworden. Kolberg hat jetzt, abgesehen von den höheren Schulen, 7 Volksschulen. Die Kosten der Neubauten gewährt besonders die städtische Sparkasse; sie ist 1836 begründet und hat jetzt über 10 Millionen Einlagen.

Durch die Erbauung der Altdamm-Kolberger Eisenbahn im Jahre 1881 wurde eine direkte Verbindung über Treptow und Altdamm hergestellt, und im Jahre 1895 ist die Kleinbahn Gr. Jestin-Regenwalde eröffnet worden.

Die Verwaltung der Stadt ist im Laufe der Jahre selbstverständlich eine viel bedeutendere geworden, als sie vor Jahren war. 1807 waren die Einnahmen und die Ausgaben der Stadtkasse zusammen 25457 Taler, für 1907 sind sie nach dem Haushaltungsplane auf zusammen

2136506 Mk veranschlagt. Die Schuld der Stadt war Ende 1906 Mk. 7200568, dem stehen aber Werte von mehr als 9 Millionen Mark gegenüber.

Am 2. Juli 1907 beging die Stadt die 100. Wiederkehr eines hellleuchtenden Ruhmestages in ihrer Geschichte, des Tags der Aufhebung der Belagerung durch die Franzosen im Jahre 1807, unter großer Beteiligung im Beisein des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen als Vertreter des Kaisers. Am Vorabend fand im Strandschloß Begrüßung der bereits erschienenen Ehrengäste und militärischen Abordnungen statt, wobei die vereinigten Kolberger Gesangvereine einige Lieder vortrugen. Die Stadt war auf das Festlichste geschmückt; das Fest selbst hatte unter der Ungunst der Witterung zu leiden; wenn auch die Feier in keiner Weise beeinträchtigt wurde, so war doch die Zahl der Teilnehmer eine nicht so große, als erwartet werden mußte. Eingeleitet wurde die Feier durch großes Wecken zu Pferde durch die Artillerie-Kapelle. Um 10 Uhr war Festgottesdienst im Dom und zu gleicher Zeit für die Garnison und die Kriegervereine Feldgottesdienst auf dem Preußenplatz. Hiernach fand Paradeaufstellung statt, wobei der Prinz das Kaiserhoch ausbrachte. Um 12 Uhr war im Strandschloß der feierliche Empfang des Prinzen, woran sich eine Sitzung der städtischen Kollegien in Gegenwart des Prinzen und der Ehrengäste anschloß. In dieser wurden zur Förderung der Sozialpolitik 150000 M. zur Erbauung eines Volkshauses und 300000 M. zum Neubau einer Münderschule am Nikolaikirchplatz bewilligt. Danach hielt Bürgermeister Kummert die Begrüßungsrede, die in ein Kaiserhoch ausklang. Der Prinz dankte dafür und überreichte dem Bürgermeister den Kronenorden 3. Klasse, Nach gemeinsamem Frühstück der Festteilnehmer begab sich der Prinz zum prächtig ausgeschmückten Marktplatze. Ein glänzend arrangierter Festzug, dessen einzelne Gruppen in Kolbergs weiteste Vergangenheit führten, brachten die wichtigsten Momente aus der Geschichte der

Stadt vor Augen und zwar von dem Jahre 1255 an. Das Jahr 1300 wurde in dem Zuge durch ein Hansaschiff mit 14 Mann Besatzung charakterisiert. Dann folgte das Jahr 1400: Das wehrhafte Kolberg. Burg, besetzt mit 16 Mann. Bürgermeister v. Schlieffen, v. Adebar und v. Braunschweig. Hiernach das Jahr 1653 mit dem großen Kurfürsten, gefolgt von Offizieren zu Pferde, brandenburgischen Kavalleristen und Brandenburgern zu Fuß. Eine andere Gruppe ließ die beiden Helden aus den Jahren 1758 und 1760 sehen: den Kommandanten Kolbergs, Major v. d. Heyde, der die Stadt längere Zeit gegen die Russen erfolgreich verteidigte, und den Reitergeneral v. Werner, der am 23. September 1760 die Russen vertrieb. Daran schloß sich ein Szenenbild aus dem Jahre 1807: Major v. Schill, von Husaren und Bürgergrenadieren begleitet, zog vorüber, gefolgt von einem Wagen mit Nettelbeck und Gneisenau. Hiernach Waldenfels mit Grenadieren, dem der Wagen mit der Königin Luise folgte, dann Turnvater Jahn, Körner und v. Lützow, schließlich der Wagen mit der Germania. An diesen schlossen sich 24 Kriegervereine hiesigen und 8 auswärtigen Kreises sowie 24 andere Vereine und Innungen. Der Festzug endete in der Maikuhle, wo Volksbelustigungen stattfanden. Im Stadttheater wurde am Abend Paul Heyse's „Kolberg 1807" vor geladenen Gästen im Beisein des Prinzen gegeben, der bis zum Schluß der Vorstellung verblieb.

Am Gneisenau-Nettelbeck-Denkmal waren an diesem Tage 15 Kränze niedergelegt worden.

Die Jubelfeier ist in schönster Harmonie verlaufen; die Erinnerungen an diesen Tag aber werden bleiben und sich von Geschlecht auf Geschlecht überliefern als ein Jubeltag in der Geschichte Kolbergs, als ein Ruhmestag in der Geschichte des Vaterlandes.

## Siebentes Kapitel.

## Schlußwort.

Kolberg ist Kreisstadt und Bad im Kreise Kolberg-Körlin des Regierungs-Bezirks Köslin. Es liegt an der Linie Kolberg-Belgard der preußischen Staatsbahn, der Altdamm-Kolberger Eisenbahn, der Kolberg-Kösliner Bahn und der Kolberger Kleinbahn.

Es ist Sitz des Landratsamts des Kreises, eines Amtsgerichts, eines Hauptzollamts, eines Seeamts und einer Reichsbanknebenstelle, eines Katasteramtes, einer Hafenbau-Inspektion, eines Steueramts, einer Kreisbau-Inspektion und einer Spezialkommission. Es besitzt Kreis- u. städtische Sparkasse, Vorschuß-Verein, Stadttheater, Gas- und Wasserwerk, Schlachthaus, Krankenhäuser und Waisenhaus. Ferner ein Postamt erster Klasse mit Zweigstelle auf der Münde, Telegraph und Fernsprechleitung. Schulen: Gymnasium und Real-Gymnasium, Höhere Mädchenschule mit Lehrerinnen-Seminar, Volks- und Fortbildungsschulen.

Sitz des Oberlandesgerichts: Stettin.
Sitz des Landgerichts: Köslin.
Landrat: Dr. Frhr. v. d. Goltz.
Bürgermeister: Schmiedel.

# Urkundliche Begebenheiten zur Geschichte der Stadt Kolberg.

---

1153 errichtet Herzog Casimir das Kloster zu Altstadt.
1194 wird das Dorf Bogenthin von der Herzogin Anastasia der Marienkirche auf der Altstadt vereignet.
1208 Präpositus Nicolaus, Dompropst zu Kolberg.
1212 wird die Marienkirche zuerst urkundlich genannt (ecclesia beatae virginis).
1222 wird das Patronat der Johanniskirche in Kolberg dem Kloster Mogilno bei Gnesen übertragen.
1248 vertauscht Herzog Barnim I. seinen Anteil am Lande Kolberg an das Bistum Kammin.
1255 am 23. Mai wird Kolberg durch Herzog Wartislav und Bischof Hermann die Gestalt einer deutschen Stadt gegeben und mit lübischem Rechte bewidmet.
1265 wird Ludbertus de Wodarghe als Erbauer der großen Kolberger Mühle genannt.
1266 bestätigt den Kolbergern Herzog Barnim die Gerechtsame, im Bereiche seines Anteils in dem Lande Kolberg vor der Mündung der Persante und im Hafen bis zur Stadt, frei von jeder Abgabe, Heringe zu fangen.
1277 kauft das Kloster in Altstadt Acker von der Stadt. Gründung des Jungfrauenklosters auf der Altstadt durch Bischof Hermann.
1278 Bischof Hermann gibt dem Jungfrauen-Kloster das jus patronatus über die Kirche zu Marien.
1282 wird Johannes von Brunswick (Braunschweig) als getreuer Anhänger u. Freund des Kolberger Klosters erwähnt
1283 Ritter Borcke in Labes schenkt den Nonnen in Kolberg den Haken. Labes, 13. Mai.

1284 gehört die Stadt zu den civitatibus confoederatis, aus deren Bund später die Hansa erwuchs.
1286 am 9. Februar bestätigt Bischof Hermann der Stadt Kolberg den Besitz des von dem Ritter Borke erkauften Dorfes Sellnow.
1286 am 25. April dehnt Herzog Bogislav IV. die Gerechtsame auf das Fangen von Fischen jeder Art bis zur Mündung der Swine hin aus.
1287 Bischof Hermann vereignet der Stadt Kolberg das halbe Dorf Recknin.
1289 überläßt der Rat der Stadt die kleine Mühle gegen eine bestimmte Abgabe den beiden Bürgern Johannes de Wesera und Henricus de Rensekowe.
1291 Vergleich zwischen dem Dom-Propst zu Cammin und dem zu Kolberg über die Grenzen der Dom-Propstei.
1294 Johannes von Braunschweig, Ratmann in Kolberg.
1297 am 5. April überbringen die beiden Ratmänner Johann von Ghemelin und Johann Kolberg dem Kolberger Rate aus Lübeck einen Codex des lübischen Rechts, zu dessen Abholung sie vom Rate dorthin gesandt waren. — Dietmer vom Landesband, Stadtkämmerer in Kolberg.
1298 am 2. November gewährten die Herzöge Bogislav IV. von Pommern und Wizlaw II. von Rügen den Bürgern der Stadt Kolberg für unwandelbare Treue in ihren Ländern das Recht eines zollfreien Handelsverkehrs.
1302 am 23. Juni: Statuten der Salzgilde in Kolberg.
1303 wird die St. Jacobikapelle vor dem Steintore eingeweiht (1629 abgebrochen).
1313 verkauft Bischof Heinrich die große Mühle auf der Persante in der Stadt und die kleine Mühle vor dem Salztore mit den andern dazu gehörigen Mühlen Maßnitz und Bogenthin, die er alle von dem Müller Peter gekauft hatte, für 1800 Mk. an den Rat und die Gemeinde Kolberg. Cammin, 3. Februar.

1314 Bischof Heinrich verkauft 4 Hufen in Mechenthin an das Kloster zu Kolberg.
1319 Bischof Conrad überläßt dem Dom-Kapitel 10 Hufen in Zernin und 300 Mark.
1321 am 2. September: Peter und Jasko von Neuenburg sichern den Kolbergern in ihren Territorien Schlawe und Rügenwalde freien Handelsverkehr zu.
1321 Petrus Sleyvos (Schlieffen) Ratmann in Kolberg.
1331 setzt der Domherr Ludwig von Wida die Marienkirche zu seiner Universalerbin ein. — Die St. Georgenkirche vor dem Lauenburger Tore wurde durch den Ratsherrn Cerdo anstelle eines Bethauses erbaut.
1332 Bischof Friedrich verkauft Damgard und Bartin ans Kolberger Kapitel.
1333 am 28. Februar: Einigung des Rats und des Kapitels von Kolberg über die Einrichtung des Gottesdienstes in St. Georg.
1336 Das Jungfern-Kloster verkauft ihre 2 Hufen in Rossenthin an das Kapitel in Kolberg für 65 Mk.
1346 am 29. Juni überlassen Petrus de Camicke sen. und Petrus de Camicke jun. mit ihren Gattinnen ihr gesamtes Eigentum in Borck, Gr. und Kl. Jestin der Stadt Kolberg.
1361 wird Kolberg urkundlich als Glied der Hansa genannt, jedoch ist anzunehmen, daß es derselben schon 1304 angehört hat.
1368 Ritter Heinrich v. d. Osten verkauft das Dorf Spie für 250 Mk. an das Spital zum heiligen Geist in Kolberg. Plathe, 19. März.
1371 St. Gertrudkirche von Gertrud Gmelin gestiftet und 1378 vollendet. Papst Gregor XI. gestattet die Errichtung des Gertrudenkirchhofes. Avignon, 7. Novbr. (Im dreißigjährigen Kriege (1630) ward die Kirche niedergerissen, 1663 wieder aufgebaut und 1674 für immer abgebrochen.)

1394 steht Kolberg als Vorort an der Spitze einer Anzahl kleinerer pommerscher Städte, die ihre Kontingente gegen die Freibeuter auf der Ostsee stellten.
1408 Herzog Bogislav VIII. schließt mit dem Kamminer Kapitel und der Stadt Kolberg einen Landfrieden mit 4 wöchentlicher Kündigung. Belgard, 11. Juni.
1418 am 9. Februar: Schiffahrtsvertrag zwischen Kolberg und Rügenwalde.
1429 Bischof Siegfried bestätigt die mannigfaltigen Besitzungen des Klosters zu Kolberg.
1436 am 11. Oktober: Wytzke Manduvel zu Kruckenbeck, Hermann Kleist und Dubbeslaff Sulow schwören dem Rat von Kolberg Urfehde und versprechen Schadenersatz für den nächtlichen Ueberfall des Jungfern-Klosters und die Beraubung desselben.
1437 wird das Schlieffenhospital erstmalig im Kolberger Stadtbuche erwähnt.
1440 kaufen Ludeke u. Maes Adebar Häuser in der Fischerstraße, Gärten und Ackerstücke.
1444 beschließt der Rat, daß kein Testament gültig sein solle, welches nicht ein Legat für die Besserung des Hafens enthielte.
1447 Fehde der Stadt Kolberg mit Köslin. Die Kolberger werden am Datjower See geschlagen und ihnen eine Fahne abgenommen.
1449 am 29. Juni vermittelt Bischof Henning einen Vertrag zwischen der Stadt Kolberg und dem Kapitel daselbst.
1461 schließt Kolberg ein Bündnis mit Dänemark.
1462 die Stadt wird durch Dinniges v. d. Osten vergeblich belagert.
1467 am 13. Mai: Vergleich zwischen dem Bischof Henning von Kammin und der Stadt Kolberg.
1478 tritt Kolberg aus der Hansa aus.
1480 Bischof Marinus bestätigt den Kolbergern ein Privilegium vom Papst Eugen und ältere Rechte und

spricht Schadloshaltung für die Unkosten, in welche die Stadt Körlins und des Stiftes wegen gekommen sind. Sellnow, 11. Mai.

1481 Landfriedensbündnis der hinterpommersch. Städte. Die Städte Kolberg u. Köslin erobern das Schloß Körlin.

1485 erste Pest in Kolberg

1486 am 19. Mai verspricht Bischof Benedict den Kolbergern Ersatz für den bei der Einnahme des Schlosses Körlin erlittenen Schaden.

1488 am 25. April bestätigt Bischof Benedict und erweitert die Gerechtsame der Stadt an der Sülze und bestätigt ihr das Recht des freien Strandes von der alten Rega bis zum Nestbache.

1493 Bogislav X. schließt Frieden mit Kolberg. Rügenwalde, 28. Mai.

1495 Pest in Kolberg.

1496 am 14. September bezeugt der Rat von Greifswald dem Rat von Kolberg, daß ihm in den Versammlungen der Hansa die sechste Stelle gebühre.

1497 herrschte in Kolberg ein außergewöhnlich starker Sturm.

1502 Neubau des Jungfrauenklosters auf der Altstadt.

1507 die Pest in Kolberg.

1509 Herzog Bogislav ernennt Joachim Platen zum Domprobst in Kolberg.

1521 am 9. April schwört Clawes Kameke dem Rate von Kolberg Urfehde wegen seiner u. seines Vaters Gefangenschaft.

1524 erzwingt sich die Stadt vom Rate die Bewilligung, daß in der Stadt soviel Salz, als seewärts wegging, zurückbehalten werde, und daß alles Salz, das mit der Stadt Holz gesotten sei, auch der Stadt zum Kauf bleiben solle, damit in der Stadt kein Salzmangel eintrete. — Händel zwischen den Kolberger Geschlechtern Adebar und Schlieffen.

1529 ist ein schlimmes Krankheitsjahr für Kolberg, Auftreten der ansteckenden Krankheit „englischer Schweiß“; es starben viele.

1530 Reformation in Kolberg.
1538 wird die Kämmerei an das Rathaus angebaut.
1540 Marinscher Vergleich zwischen dem Bischof und Kolberger Magistrat wegen des Klosters.
1549, 1550 und 1551: an der Pest starben in diesen Jahren viele Leute.
1554 am 6. August: Handelsvertrag zwischen Kolberg und Nexe auf Bornholm.
1560 leistet Kolberg der bedrängten Schwesterstadt Riga tätige Hilfe, es schickte Munition und Proviant.
1570 Grenzvergleich wegen Seefeld u. Gr. Jestin zwischen Kapitel und Magistrat zu Kolberg.
1586 werden in Kolberg vom Wasser fast sämtliche Brücken fortgerissen.
1597 die Pest in Kolberg, aus Lübeck eingeschleppt. — Aufruhr der Gewerke gegen den Rat.
1599 die Bürgermeister Johann von Bulgrin und Hermann Hohenhausen, ferner der Kämmerer Jürgen von Hohenhausen weigerten sich, dem Rate über ihre Finanzverwaltung Rechenschaft abzulegen. Die Register sollen unordentlich geführt sein.
1600 am 12. Juni kommt der Bischof mit dem Herzoge Johann Carl von Braunschweig und zahlreichem Gefolge nach Kolberg, um sich dort mehrere Tage aufzuhalten. Sie werden vom Rate täglich mit vielen Unkosten auf dem Rathaus gespeist, und als nun die jovialen Herren, die ihren Spaß liebten, von dem feurigen Wein aus dem Ratskeller stark angeheitert waren, ließen sie ihren Barbier holen und den ehrsamen Ratsherren in ihrer Gegenwart die Zierde des Mannes in jener Zeit, die würdigen Bärte abschneiden. Und als der Rat geschoren war, wurden die übrigen (?) Bürger einer nach dem andern herbeigeholt, um derselben Prozedur unterworfen zu werden. — Die Kaufmannsgilde zählte 130—140 Mitglieder.
1602 starkes Auftreten der Pest in Kolberg.

1613 hat Kolberg 179 Brauhäuser, 1676 = 130; 1723 nur noch 81.
1619 Pest in Kolberg.
1625 erhält der Rathausturm eine die Viertelstunden schlagende Uhr von einem Stettiner Uhrmacher für 250 fl.
1625—30 Jahr für Jahr Auftreten der Pest in Kolberg.
1627 am 30. November besetzt der Oberstwachtmeister Baron von Fünfkirchen Kolberg. Die Vorstädte werden abgebrochen. Er hat in Kolberg ein schlechtes Andenken hinterlassen.
1628 hatte die Stadt 224 Giebelhäuser.
1629 wurde die Jacobikirche abgebrochen.
1630 werden Kloster und Klosterkirche bei dem großen Brande am 11. Sept. in Asche gelegt, die Gertruden-, Nicolai- und Georgenkirche abgebrochen.
1631 Großes Feuer in der Stadt, mehr als der 4. Teil der Stadt wird in Asche gelegt. — Die Stadt wird nach 5 monatlicher Einschließung von den Schweden besetzt.
1638 herrscht in Kolberg ein Sturm, „gleich einem Erdbeben".
1639 Aufbau der St. Georgenkirche durch den Magistrat der Stadt.
1646 wird die mittlere Turmspitze des Mariendoms vom Sturm herabgeworfen.
1652 das Rathaus wird neu gebaut.
1653 die schwedische Besatzung verläßt Kolberg, die brandenburgische zieht ein. Die Stadt wird durch sechs Bastionen neubefestigt.
1654 bekam die Stadt in Jacob Heise seinen ersten Buchdrucker. — Der erste Kolberger Landrat war der Bürgermeister Felix von Braunschweig.
1657 am 3. Mai, einem Sonntage, nachm. 5 Uhr fuhr bei heftigem Sturm und Gewitter ein Blitz in den hohen runden Pulverturm, welcher in der Nähe des

Kütertores nach der Persante zu stand und entzündete die in ihm aufbewahrten 82 Zentner Pulver. Der Turm wurde in die Luft gesprengt, die umhergeschleuderten Stücke zerstörten auch die benachbarten Gebäude, wie das Siechenhaus, die Klosterkirche, die Baracke, aus deren Schutt nachher 16 Leichen hervorgegraben wurden. Die Lufterschütterung war so stark, daß der Turm des Mariendoms davon an verschiedenen Stellen Risse bekam, überall die Fenster sprangen und kaum ein Haus in der Stadt unbeschädigt blieb.

1658 am 10. Juni bestätigt der Kurfürst die angeblich alte Gerechtsame des Rats, daß nur allein im Ratskeller rheinischer Wein geschenkt werden dürfe.

1660 Errichtung eines Pesthauses vor dem Steintor.

1664 während einer schweren Epidemie wurde vom Rate ein besonderer Pestprediger angestellt.

1666 wird für 1855 Taler eine neue Wasserkunst gebaut; man nahm Wasser aus der Persante.

1674 Schwere Pest in Kolberg.

1676 am 7. November Landtag zu Kolberg.

1697 wird vom Sturm der Rathausturm herabgeworfen.

1704 war der Kolberger Hafen so versandet, daß kaum noch Schiffe von 40 Last mit voller Ladung einlaufen konnten.

1709 Die Bewohner der Gelder Vorstadt u. der Neustadt flüchten vor dem steigenden Wasser auf die Dächer und werden mit Kähnen gerettet.

1714 Bei Anwesenheit Friedrich Wilhelm I. erhielten die Stadttore andere Namen: Lauenburger- (bisher Stein-), Gelder- (Mühlen-) u. Münder-Tor (Pfannschmiede-Tor).

1740 treibt der Sturm das Wasser hoch in die Badstüberstraße (unterer Teil der jetzigen Schlieffenstraße) hinauf.

1771 Kolberg erhält eine eigene Garnison Artill.-Kompagnie.

1790 Ein Sturm zerbricht die eiserne Marien-Dom-Turmstange mit Knauf und Wetterfahne.
1813 Am 15. Februar betritt der wackere Verteidiger Kolbergs im Jahre 1807, Gneisenau, von England kommend, hier zuerst wieder deutschen Boden.
1819 Am 2. Juli Einweihung der neuerbauten Nikolaikirche durch den Superintendenten Barz.
1824 29. Januar: Todestag Joachim Nettelbecks.
1828 Ausbau der Georgenkirche.
1834 Vollendung des Neubaues der Reformierten Kirche.
1836 Am 9. Januar wurde die städtische Sparkasse eröffnet.
1845 Am 26. Mai konstituierte sich hier der Bade-Verein.
1852 Neubau der Klosterkirche.
1857 Am 2. Juli: Feier der 50jährigen Aufhebung der Belagerung. — Grundsteinlegung zum Standbild Friedrich Wilhelm III. auf dem Markte.
1860 Der Betrieb der Saline hört auf und bald darauf wurde das große Gradierhaus abgebrochen.
1864 Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. in Gegenwart des Kronprinzen Friedrich Wilhelm.
1867—76: Haken, Bürgermeister von Kolberg.
1868 Am 13. August: Eröffnung des Stadttheaters.
1872 Einrichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule in der Stadt.
1875 Das städtische Domgymnasium geht an den Staat über.
1877 Am 19. Sept.: Einweihung der neuen Nikolaikirche.
1878—1907, Kummert, Bürgermeister von Kolberg.
1881 Erbauung der Altdamm-Kolberger Eisenbahn. — Eröffnung des christl. Kurhospitals „Siloah".
1883 Am 1. Oktober: Eröffnung des neuen Postgebäudes am Kaiserplatz.
1885 Die Stadt erhält Wasserleitung mit Hochdruck. — Am 2. Juli: 25jähriges Jubiläumsfest des Inf.-Rgts. v. d. Goltz.

BIBLIOTEKA ... w Szczecinie 74

1887 Am 15. August: Einweihung des evangel. Vereinshauses.
1890 Der Mariendom erhält eine neue Orgel.
1893—94 Neubauten am Kolberger Hafen. — Inbetriebsetzung der neuerbauten Gas-Anstalt. — Am 6. Juni: Einweihung der brandenburgischen Kinderheilstätte nebst Seehospiz.
1895 Am 5. Mai: Eröffnung der Volksbibliothek. — Am 16. Juli: Eröffnung der Kleinbahn Kolberg—Groß-Jestin—Regenwalde. Am 22. Sept.: Eröffnung des durch James Simon gestifteten Kaiser und Kaiserin Friedrich Berliner Sommerheims. — Am 11. Nov.: Einweihung der neuerbauten kathol. St. Martins-Kirche.
1896 Am 25. Nov.: Einweihung der neuen höheren Mädchenschule.
1897 Am 9. Mai: Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Kaiserplatz.
1898 Beginn des Bahnbaues Kolberg—Köslin. — Das Kornsilo wird dem Betrieb übergeben.
1898—99 Bau des neuen Strandschlosses.
1899 Eröffnung des neuen städt. Krankenhauses. — Einweihung des jüdischen Kurhospitals. — Die Klosterkirche erhält eine neue Orgel.
1900 Am 1. Juli beging das Inf.-Regt. v. d. Goltz seine 40jährige Jubiläumsfeier.
1902 Am 10. Juni: Einweihung des Neubaues des evangelischen Kurhospitals Siloah.
1903 Die Altdamm — Kolberger Eisenbahn geht in den Besitz des Staats über. — Am 2. Juli: Einweihung des Rettelbeck-Gneisenau-Denkmals. — Erneuerung des Turmes der Klosterkirche.
1904 Vollständige Renovierung der Klosterkirche. — Am 11. März: Grundsteinlegung des Auguste Viktoria-heims am Hasenbietschen Weg. — Am 21. Novem-

ber: Einweihung des neuen Kreishauses. — Neubau des Bahnhofsgebäudes.

1906 Inbetriebsetzung der neuen Quellwasser-Leitung. — Errichtung des städt. Volksbades. — Erbauung der neuen Stadtgärtnerei. -- Gründung der Waldpflegestätte im Stadtwald. — Erbauung des neuen Bürgerheims.

1907 Neubau der St. Georgenkirche. — Erbauung des Palmenhauses in der Stadtgärtnerei. — Renovierung der St. Nikolai-Kirche. — Erbauung eines Proviant-Magazins bei den Kasernen.

---

## Einwohnerzahl Kolbergs.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1740 | = | 5027 | Einwohner |
| 1762 | = | 4000 | „ |
| 1780 | = | 4090 | „ |
| 1786 | = | 3940 | „ |
| 1791 | = | 4259 | „ |
| 1808 | = | 4027 | „ |
| 1811 | = | 5597 | „ |
| 1816 | = | 5210 | „ |
| 1831 | = | 6621 | „ |
| 1843 | = | 7528 | „ |
| 1852 | = | 8658 | „ |
| 1861 | = | 10082 | „ |
| 1872 | = | 13130 | „ |
| 1880 | = | 16027 | „ |
| 1885 | = | 16566 | „ |

1892 = 17099 Einwohner
1894 = 18096 „
1895 = 18607 „
1898 = 19172 „
1899 = 19184 „
1902 = 21158 „
1904 = 22345 „
1905 = 22856 „
1906 = 23528 „

## Das Wappen der Stadt.

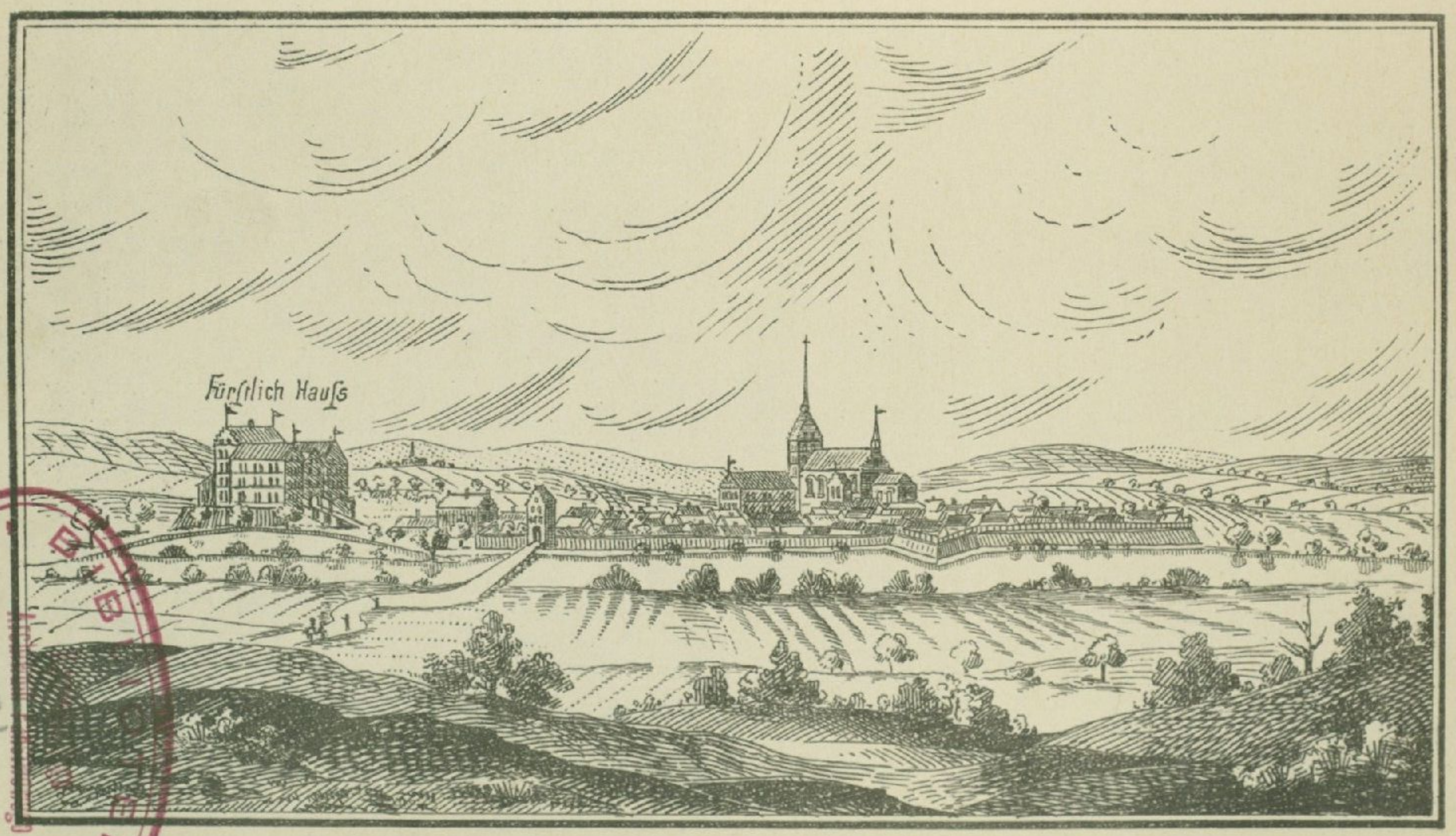
Aelteres Wappen: eine Burg mit 3 Türmen und einer Bischofsmütze in der Toröffnung, unten ein Schwibbogen, unter welchem Wasser mit 2 Fischen. Umschrift des Siegels: sigillum burgensium colberghe. Seit Ende des 14. Jahrhunderts ist das Siegel der Stadt nur einige Linien größer, als in der früheren Zeit. In dem Secretsiegel ist eine Bischofsmütze über 2 gekreuzten Bischofsstäben, Umschrift: secretum colbergensium. — Das Siegel der Achtundvierzig vom Jahre 1524, auch später noch vom Rate gebraucht: ein Schild mit den nach beiden Seiten geschweiften Pfannhaken, darüber die Bischofsstäbe mit der Bischofsmütze, unten die Wellen ohne Fische, rechts die Mutter Gottes von Strahlen umgeben, links Johannes der Täufer, Umschrift- sigillum XLVIII oppudi colbergensis.

Neues Wappen, aus der Zusammenstellung der beiden älteren mit einigen Veränderungen entstanden: rechts

die Bischofsstäbe mit der Mütze, unten eine Fischreuse, links ein dreimal geteilter Schild, das obere Feld gespalten, rechts ein Balken, links die gekreuzten Pfannhaken, im mittleren Felde die drei Türme, im unterm 2 schwimmende Schwäne, dazu die preußischen wilden Männer als Schildhalter und der pommersche Helm mit dem Pfauenschweif.

Die Farben der Stadt mögen, wie bei anderen Hansastädten des wendischen Quartiers, schon in alter Zeit rot und weiß gewesen sein, wenigstens hat die Siegelscheibe, an welcher das Stadtsiegel der ältesten Urkunde hängt, z. B. im Jahre 1302, diese Farben. Die Siegel der älteren bischöflichen Urkunden im Kolberger Archive hängen meistens an rot-grünen, mitunter auch an blau und roten, roten und grünen Seidenschnüren. Erst die Mitglieder des herzoglichen Hauses, welche Bischöfe von Kammin waren, brauchen, entsprechend dem weißen Kreuz im roten Felde des bischöflichen Wappens, rot, oder rot und weiß als bischöflich Kamminsche Hoffarben.

# Körlin a. d. Persante.




Cörlin 1682.

Biblioteka w Szczecinie

## Erstes Kapitel.

---

# Das alte Gorulin (Gorlin.) *)

Auf dem letzten Vorsprunge einer niedrigen Hügelreihe, den der Zusammenfluß der Radue und der Persante bildet, und an der ehemaligen großen Heerstraße von Köslin nach Stettin gelegen, ist von dem Ursprung der Stadt und ihrer slavischen Vorzeit auch nicht einmal eine Sage bis auf uns gekommen. Eine Urkunde aus dem Jahre 1299 bringt die erste Kunde von diesem Ort; unter den Zeugen erscheint nämlich: Horn, civis in Corulin. Aber keinem Zweifel dürfte es unterliegen, daß hier ein Castrum stand, an das sich in der Folge ein Burgflecken (Suburbium) lehnte. Weist doch die Lage am Zusammenfluß von strömenden Gewässern, die überdies ehemals bei höherem Wasserstande zu Schiffsstraßen dienten, naturgemäß auf die Notwendigkeit hin, an dieser Stelle eine Ansiedlung zu gründen. Das Castrum ist das

---

*) Der Name ist verschieden erklärt worden. Während ihn Dr. Zechlin von Chorula, was „krank" bedeutet, ableitet, wird er von anderer Seite auf das slavische „Carol", der König, also „Königssitz" zurückgeführt. Die beste Ableitung ist wohl von Gor, gleich: Hügel.

nachmalige bischöfliche Schloß dicht bei der Stadt, das heutige Amt Körlin.

Dann erscheint die Stadt in einer Urkunde vom Jahre 1308, in welcher der Bischof Heinrich von Kammin sein opidum Corlin nennt. Ob aber damals Körlin schon als deutsche Stadt bestand, läßt sich nicht erkennen.

Im Mittelalter war es oft Sitz und Villeggiatur der Bischöfe von Kammin, besonders Erasmus von Mandüvel und Bischof Carith hielten sich oft hier auf. Auch hat hier früher ein altes Cistercienser-Kloster gestanden, welches von Adelheid, der Gemahlin Herzog Bogislavs V., im Jahre 1324 errichtet worden war, und dem die späteren Herzöge Bogislav VI., Wartislav VI. und Barnim VI. reiche Zuwendungen machten. Nach der Reformation ging natürlich auch dieses Kloster ein und wurde ein herzogliches bischöfliches Amt. Der Amtsacker führte den Namen Hühnenheide und lag mit dem Stadtacker in einträchtigem und buntem Gemenge lange durcheinander. Von dem Kloster ist seit Jahrhunderten jede Spur verschwunden.

Schloß und Stadt kommen dann erst wieder in den vor 1385 verfaßten Statuten des Kamminer Bistums (castrum Corlinense cum civitate) vor. Zu dieser Zeit war die Stadt schon mit lübischem Rechte nach dem Muster von Kolberg bewidmet; den Stadtvogt bestellte der Bischof, von der Bede (exactio) bekam dieser zwei Drittel, der Rat ein Drittel.

Im Jahre 1409 hat durch den Herzog Bogislav eine Plünderung und Zerstörung der Stadt und der Kirche stattgefunden.

Aus den Memorabilien des Kammin'schen Bistums, geführt vom Kantor und Bistums-Verweser Georg Puttkamer, ersieht man, daß die Amtsmühle zu Körlin 1492 wieder neu gebaut wurde. Dem Zimmermeister wurden für diesen Bau 10 Mark Finkenaugen, und dem Schmied Johann Langen für Wiederherstellung der Schmiedearbeiten an der Mühle 3 Mark alten Geldes gezahlt.

Im Jahre 1691 wurde die sogenannte Wieke vom Körliner Amt an die Stadt überlassen und 1692 statt der Appelation vom Magistrat an den Amtshauptmann, die Appelation an das Hofgericht eingeführt.

Während des siebenjährigen Krieges beschossen die Russen im Jahre 1761 die Stadt vor ihrem Einmarsch, zündeten auch mehrere Häuser an, als sie von den Preußen vertrieben wurden.

Die Jahre 1801 bis 1803 waren teure und schlechte Jahre, der Scheffel Roggen galt 1 Taler 12 Groschen bis 3 Taler.

Im Jahre 1803 zu Johanni wurde das Präpositus-Haus, in welchem nur noch eine bewohnbare Stube war, abgebrochen, und mit dem Bau eines neuen massiven Präpositus-Hauses angefangen. Zu Jakobi 1804 war der Bau soweit vollendet, daß er wieder bezogen werden konnte.

Der Winter von Martini 1804 bis Ostern 1805 war einer der härtesten und anhaltendsten. Schon 14 Tage vor Martini trat strenge Kälte ein, welche ununterbrochen bis nach Ostern fortdauerte. Es war solche Futternot, daß im Frühjahr viel Vieh umkam. Der Sommer, der auf den strengen Winter folgte, war fast durchgehend kalt und regnerisch, so daß auch der Roggen auf dem Felde ziemlich auswuchs und das Obst sehr spät reif ward, die Pflaumen aber garnicht ihre Reife erlangten. Der erste Roggen wurde am 27. August gemäht. Hiernach trat im Herbst 1805 schon am 29. Oktober ziemlich starker Frost ein, und es fiel eine Menge Schnee, daher auch viele Kartoffeln in der Erde erfroren, da sie noch nicht alle aufgenommen waren.

Im Jahre 1805, am 12. Dezember, morgens 2 Uhr, wurde die Ölmühle durch Feuer in Asche gelegt, bei der herrschenden Windstille aber der Stadt sonst kein Schaden zugefügt.

1806, nach der unglücklichen Schlacht von Auerstädt, welche am 14 Oktober geschlagen wurde, kamen zu Ende Oktober und Anfang November viele Flüchtlinge. Zuerst

flüchtete nach Preußen die königliche Familie, deren Mitglieder mit Ausnahme des Königs und der Königin sämtlich durch Körlin gingen. Hierauf folgten mehrere Angesehene aus Berlin, und zuletzt erfolgte der Rückzug der preußischen Armee zum Teil durch Körlin. Da die verräterischen Kommandanten von Stettin, Magdeburg und Küstrin sobald die Festungen zum Teil ohne Schuß übergaben und so die Franzosen schon anfangs November in Stettin einrückten, so glaubte man, daß auch die hiesige Gegend von ihnen besetzt werden würde. Allein es zögerte dieses bis zum Februar folgenden Jahres, und auch selbst vor Streifzügen war die hinterpommersche Gegend verschont, weil der Leutnant von Schill mit seinem kleinen gesammelten Korps sich furchtbar machte und die Gegend rein hielt.

Im Jahre 1807, am 26. Februar wurde Körlin von kaiserlich französischen Truppen, und zwar von dem ersten italienischen Linienregiment zu Fuß und Dragonern besetzt. Nachdem noch mehrere Truppen hinzugekommen waren, marschierte der größte Teil derselben am 7. März nach Kolberg ab, um selbiges zu blockieren und zu belagern. Als Kolberg bis zum Anfang Juni blockiert und zuletzt heftig bombardiert worden war, die Garnison aber in Kolberg nach mehreren Ausfällen, wodurch einige Tausend der Belagerer geblieben waren, in den ersten Tagen des Juli ein heftiges Gefecht hatte, kam die Nachricht des Waffenstillstandes, und schon am 6. Juli zog ein großer Teil der Belagerungs-Truppen ab. Dadurch bekam denn auch Körlin eine große Erleichterung, indem die hier eingerückten Truppen, bis auf einige 20 Mann sachsen-gothaischer Truppen, die zur Besatzung zurückblieben, am 6. Juli abmarschierten. Nach diesen wurde es aber wieder von sachsen-hildburghausischen Truppen, nachher von französischer Infanterie und einigen Chasseurs zu Pferde, darauf wieder von badischer Infanterie besetzt; zu Anfang des Oktober gingen aber auch diese ab. Indeß kamen bald wieder andere Truppen. Bald nachdem die französischen Truppen

in Körlin eingerückt waren, wurde es vor dem Kösliner Tor verschanzt, auch durch Pallisaden sowohl vor dem Kösliner als Kolberger Tor befestigt, auf dem sogenannten Brauerberge eine große Bäckerei angelegt und, nachdem nach Einmarsch der französischen Truppen noch einen Sonntag in der Kirche gepredigt worden war, die Kirche zum Magazin genommen und die Bänke ausgebrochen. Es wurde daher von dem Superintendent Keiper in der Superintendentur die eine Seite des Hauses, der Saal nebst daranstoßender Stube zum Gottesdienste eingerichtet, und bis zum 4. Advent 1807 alle Sonntag vormittag darin gepredigt; nachmittags aber fiel der Gottesdienst aus, weil keine Zuhörer sich fanden. Auf Betrieb und unter Aufsicht des Herrn Keiper wurde die Kirche soweit wieder hergestellt, daß am Weihnachtsfeste 1807 zuerst wieder in der Kirche gepredigt werden konnte. Im Jahre 1807 herrschte die Ruhr in der gangen Gegend, und in der Körliner Gemeinde starben in dem Jahre 314 Personen.

Das älteste noch vorhandene, von dem Bischof Martin Carith auf dem Schlosse Körlin im Jahre 1500 am Tage vor Lichtmeß in niederdeutscher Sprache erteilte Privilegium ist mit den folgenden, welche der Herzog Casimir am 5. November 1524, der Bischof Martin Weyher 1552 am Freitage nach Allerheiligen, die Herzöge und Bischöfe Johann Friedrich am 26. Juni 1557, Casimir am 5. November 1574, Franz am 23. Januar 1605, Ullrich am 22. März 1619 und Bogislav XIV., der letzte Greif, am 22. Oktober 1623 erteilt haben, von einerlei Inhalt. Die Bischöfe verliehen und bestätigen darin der Stadt ihre Privilegien und Zubehörungen an Holzungen, Wassern, Weiden, Wiesen, Mooren und Bächen, behielten sich aber einen Teil der Gerichtsbarkeit und der Einkünfte von dem nach lübischem Recht entschiedenen Rechtssachen und im Stadtfelde 12 Hufen, worauf in der Folge ein Vorwerk angelegt wurde, vor, die ihre Vorfahren von jeher besessen hatten und wovon ihnen oder ihren Amtsleuten

jährlich die Pacht von der Stadt zur Hälfte abgegeben, von dieser auch alle Jahre 5 Fl. der 20 Mk. an Orböre am heiligen Christabend auf dem bischöflichen Schlosse zu Körlin entrichtet werden sollten. Die Einwohner sollen, wenn es Zeit der Not ist, die herrschaftlichen Mühlen, zu denen sie gelegen sind, verteidigen helfen, und wenn das Stift einem feindlichen Angriff ausgesetzt werden sollte, zu Hause bleiben, und das bischöfliche Schloß und die Stadt bewahren. Sie sollen auch nicht von dem bischöflichen Offizial oder Gerichtsarzt außerhalb Körlins vor Gericht gefordert werden, und, wenn sie mit den Nachbarn wegen der Flurgrenzen Streitigkeiten bekommen würden, dabei den Vortritt haben 2c. Als das Haus Brandenburg zur Herrschaft in Hinterpommern gelangt war, wurden diese Privilegien, insoweit als die Stadt Körlin dasjenige, was darin enthalten ist, in rechtmäßigem und unbestrittenem Besitze und Gebrauche hatte, von dem Kurfürst Friedrich Wilhelm am 7. Mai 1668, von dem König Friedrich I. am 12. März 1701 und von dem König Friedrich Wilhelm I. am 21. Dezember 1713 erneuert und bestätigt. Bestätigungsbriefe der nachfolgenden Landesherren sind nicht bekannt.

In den späteren Zeiten, besonders seit 1653, entwickelte sich in dem kleinen Städtchen ein sehr großer Durchgangsverkehr. Denn einmal kam Körlin an die große Handels- und Verkehrsstraße zu liegen, welche den Osten (Danzig und Königsberg) mit dem Westen (Stettin, Hamburg und Berlin) verband; eine Straße, die der große Kurfürst mit vieler Mühe durch Hinterpommern zu legen beflissen war, und dann lag die Stadt wieder an der großen Straße, die von dem westlichen Polen uns nach seinem natürlichen Seehafen Kolberg führte. Körlin wurde dadurch gewissermaßen ein Knotenpunkt für den Durchgangsverkehr zweier großer Verkehrsstraßen. Hier sahen die Reisenden dann wohl jene langen Wagenzüge — man zählte manchmal 200 Wagen —, die mit Korn, Teer und Potasche be-

laden, zum Kolberger Hafen fuhren, um ihre Produkte abzusetzen und als Rückfracht Salz und Heringe einzunehmen. Diese Zeiten des großen Verkehrs sind nun für Körlin lange vorbei; der Bau der Chausseen und Eisenbahnen hat andere, nähere und schnellere Verbindungen geschaffen.

Zwischen der Stadt und dem Dorfe Dassow waren wegen deren Feldmark Grenzstreitigkeiten entstanden, welche im Jahre 1594 von Martin Kleist, dem Stiftsvogte und Hauptmann zu Körlin und dem Rentmeister Daniel Krause daselbst am Montage nach Cantate verglichen wurden.

Im Jahre 1808 standen noch immer französische Dragoner als Besatzung in Körlin, deren Unterhaltung der Stadt sehr viel kostete. Nach Abgang der Dragoner rückten im Oktober französische Chasseurs ein, nach deren Mitte November erfolgtem Abgange ein Offizier und einige Mann königl. sächsischer Truppen, welche aber nach einigen Tagen abgingen und den preußischen Truppen wieder Platz machten. Am 23. November hatte Körlin das Glück, preußische Truppen einrücken zu sehen, nämlich das Grenadier-Leibbataillon, welches sich in Kolberg so brav gehalten hatte. Am andern Tage marschierten diese weiter nach Berlin zu und es rückten Füsiliere ein, welche aber auch sogleich ihren Marsch weiter fortsetzten, worauf am 2. Dezember die Leibeskadron des von Blücherschen Husaren-Regiments Körlin besetzte.

Am 3. Februar 1809 wurde auch in Körlin der Anfang gemacht, der Stadt eine neue Verfassung zu geben. Nachdem der Superintendent vor der versammelten Bürgerschaft eine Predigt über Phil. 2, 2—4 gehalten hatte, geschah die Wahl der Stadtverordneten.

Eine so gesegnete Ernte, daß der Scheffel Roggen zu 16 Groschen gut Geld verkauft wurde, brachte das Jahr 1810. Viel trug der Mangel des baren Geldes zu den wohlfeilen Kornpreisen bei.

Am 23. August 1811 wurde hierselbst ein Krümper vom 1. pommerschen Infanterie-Regiment, wovon der Stab

mit 2 Kompagnien damals in Körlin und die übrigen Kompagnien in der Gegend kantonnierten, namens Georgewitz, gebürtig aus Krain, zur Richtstätte geschleift und von unten auf gerädert, nachher aber der Körper aufs Rad geschleift. Er hatte seine Stieftochter Dor. Lorenz zu Brandenburg durch 10 Hiebe mit dem Beile dergestalt tötlich verwundet, daß sie nach 5 Tagen starb. Die Mutter, die dazu gekommen war und auch drei Wunden erhalten hatte, wurde aber wieder hergestellt. Der Superintendent, dem seine Vorbereitung zum Tode übertragen war, und den er verlangte, ungeachtet er katholisch war, sah seine Bemühung, ihn zur Erkenntnis seines schweren Vergehens zur Reue zu bringen, nicht fruchtlos. Er ging in sich, bereute seine Tat und starb sehr ruhig und standhaft.

Vom 3. bis zum 8. April des Jahres 1812 ging ein Korps von ungefähr 30 000 französischen Truppen durch Körlin, welche zum Teil selbst in Körlin das Nachtlager hatten. Als am 6. die letzten Regimenter, die am 7. Ruhetag hatten, in Körlin einrückten, entstand Feuer bei Kapke in der Kolberg'schen Straße, welches aber gleich gedämpft wurde. Von dieser Zeit dauerten die Durchmärsche fort bis zum Rückzug der Franzosen im Januar 1813. Der harte Winter und die überaus große Kälte, welche im Dezember schon eintrat, richtete die großen französischen Heere so sehr zu grunde, daß ein kleiner Teil nur bis an die Elbe kam. Diese Vernichtung des französischen Heeres war das Signal für die übrigen Mächte, das französische unerträgliche Joch abzuschütteln.

Am 31. Oktober und 1. November 1817 wurde der Vorschrift gemäß auch in Körlin das III. Jubel-Reformationsfest mit aller Feierlichkeit begangen. Sonntags zuvor, am 21. nach Trinitatis, wurde der Gemeinde die Feier des Festes durch Verlesung der vorgeschriebenen Abkündigung angezeigt. Am Vorabend des Festes, den 30. Oktober, wurde bei Sonnenuntergang das Fest und bei Anbruch des Tages selbst eine Stunde lang mit allen Glocken ein-

geläutet, und darauf unter Direktion des Kantors Einicke aus dem vom Schulrat Bernhard herausgegebenen Volksbuche zum Andenken Luthers vom Sängerchor unter Begleitung der Trompeten vom Kirchturm ein Lied angestimmt. Nach 9 Uhr nahm der Gottesdienst seinen Anfang. Kanzel, Altar und auf demselben die aufgeschlagene Bibel, und das schöne Gemälde Luthers, das der Kirche mehrere Jahre vorher von dem aus Körlin gebürtigen sächsischen Oberkriegskommissarius Klingemann geschenkt worden war, waren bekränzt. Auf dem Altar brannten die Wachskerzen und die Kronleuchter der Kirche waren zur Verherrlichung des Tages angezündet worden. Nach abgesungenem Anfangsliede verlas der zweite Prediger Schmidt die Lithurgie, während die Hauptpredigt vom Superintendenten und ersten Prediger Gottfried Keiper über Offenb. Joh. 3, 11 „Halte was du hast" gehalten wurde. Es wurde von den großen Vorteilen der Reformation geredet und daraus eine Ermunterung hergeleitet, an denselben fest zu halten.

Nach beendigter Predigt führte der Superintendent diejenigen an, welche seit der Reformation das Predigtamt in Körlin geführt und die erste Predigerstelle bekleidet hatten: Johann Bütow, welcher im Jahre 1589 als erster*) lutherischer Prediger berufen worden, M. Peter Colemann aus Stettin, Joach. Willich aus Treptow, Daniel Raschke, Gabriel Koepe, M. Ernst Gottlieb Wegener, Joh. Wilh. Wagener, Joh. Friedr. Zietelmann, George Friedr. Zietelmann, sodaß der zeitige Superintendent und Pastor Gottfr.

---

*) Professor Dr Hannike schreibt in der Sybelschen histor. Zeitschrift 2. Heft Seite 303, daß schon zu Lebzeiten des Bischofs Erasmus von Manteuffel im Jahre 1537 in Körlin, der bischöflichen Residenz, Jodocus Pustkow als lutherischer Prediger zugelassen wurde. Derselbe schreibt, daß der lutherische Klosterprediger in Kolberg, Labes, die Kirche in Kerstin und Kruckenbeck in den Stammgütern des Bischofs besorgte. Nach einer Mitteilung des Majors Engelbrecht (Inf.-Regt. 77) d. Celle 20, 5, 1902 ist der Präpositus Engelbrecht, Vornamens Jeremias, von 1575 bis 1589 Pastor zu Körlin gewesen und soll ein Sohn des 1593 zu Kolberg verstorbenen Archidiak. Matthäus Engelbrecht gewesen sein.

Keiper der 10. evangelische Hauptprediger nach der Reformation an der Körliner Kirche war. Nach geendigter Predigt wurde das Te Deum unter Läutung aller Glocken gesungen und eine sehr zahlreiche Kommunion schloß den Vormittags-Gottesdienst. Nachmittags hielt der Diakonus Schmidt die Predigt, nachdem auch zuvor der Sängerchor den Gottesdienst feierlich zu machen versucht hatte.

Am zweiten Tage, am 1. November, wurde die Schuljugend sowohl der Stadt als der eingepfarrten Dörfer, welche sich in den Schulzimmern versammelt hatte, von ihren Lehrern und dem Superintendenten unter Gesang zur Kirche geführt, welche inzwischen von den Gemeindegliedern angefüllt war. Der zweite Prediger empfing sie vor dem Altar, um welchen versammelt die Kinder allein das Lied anstimmten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Hierauf fiel die Gemeinde ein und der Superintendent hielt die Schulpredigt, in der er von den Verdiensten Luthers um die Schuljugend redete, nach der Predigt aber in einem kurzen Auszuge die Schicksale Luthers und den Gang der Reformation vortrug. An beiden Tagen war die Kirche so sehr angefüllt, daß nicht nur alle Bänke und Chöre, sondern auch alle Gänge so besetzt waren, daß kein Platz mehr übrig war, und es sichtbar war, wie allgemeine Teilnahme dieses seltene Fest bei allen, Hohen und Niedrigen, Alten und Jungen fand.

Am dritten Tage waren nicht nur alle Töchter in den Schulen, sondern auch alle Jungfrauen bekränzt in die Kirche gekommen. Auf ähnliche Weise war die Feier des Festes in allen Landkirchen begangen worden. Und daß überhaupt die Feier dieser Tage tief empfunden und die Vorteile der Reformation dankbar erkannt wurden, zeigten die reichlichen Beiträge zu der Kollekte für Wittemberg am ersten Tage, wozu 21 Taler einkamen und die Beiträge zu der Kollekte für die Ortsschulen am zweiten Tage.

Zur Zeit des dritten Jubelreformationsfestes standen bei der Kirche als erster Prediger und Superintendent der

Synode Gottfried Keiper, als zweiter Prediger und Rektor Joh. Wilh. Schmidt, als Kantor und Organist Friedr. Wilh. Einicke, als Küster Martin Ludw. Unger, als Kirchenadministrator der Bürgermeister Joh Ludw. Krohn.

Am 20. März. am Charfreitage, des Jahres 1818 wurde der Ritus des Brodbrechens ohne Widerspruch eingeführt.

Am 29 Januar 1824 geschah die Einweihung des von der Stadt erbauten Schulhauses, nachdem mit dem 1. Januar noch eine Elementarklasse errichtet und noch ein neuer Lehrer angestellt war. Um ½10 Uhr versammelten sich die Schüler und Schülerinnen in ihren Klassen, an der Zahl 300. Vom Schulhause ging der Zug, indem jede Klasse von ihrem Lehrer geführt wurde, über den Markt nach der Kirche und wurde von den Geistlichen, dem Magistrat und den Stadtverordneten begleitet. Wie auf dem Hingange zur Kirche ein dazu gewählter Choral dreistimmig von den Knaben der I. Klasse und den größeren Töchtern gesungen worden war, so wurde auch in der Kirche mit Begleitung der Trompeten ein passender Choral angestimmt und nach dessen Endigung über Luc. 7, 4—5 ein Vortrag vom Superintendenten gehalten. Hierauf ging mit Gesang der Zug aus der Kirche nach dem Schulhause zurück und formierte vor dem Schulhause einen Kreis, in welchem der Diakonus und Rektor Schulze noch einige Worte zur Einweihung sprach und darauf mehrstimmig noch ein Lobgesang angestimmt wurde. Nachmittags hatte man den Kindern bei Musik ein Vergnügen veranstaltet, der Magistrat aber die Geistlichen und Schullehrer eingeladen, mit ihnen den Abend froh zuzubringen.

In früheren Zeiten hatte die Stadt drei Tore: Das Kolberger- oder Schloß-Tor, das Belgarder- und Kösliner-Tor. Von den einstmaligen Befestigungen ist leider nichts mehr vorhanden.

Große Brände haben die Stadt in früheren Jahrhunderten öfters heimgesucht. Im Jahre 1643 verbrannten

die kaiserlichen Truppen unter dem Obersten Krockow 24 Häuser. 1685 am Charfreitage brannte die ganze Stadt mit Rathaus, Pfarre und Schule bis auf die stark beschädigte Kirche, das Hospital und 8 Häuser am Belgarder Tore ab. Dieser Brand hat alle alten Schriftdenkmale zerstört, namentlich auch die, welche Auskunft geben könnten über das einst hier gestandene Kloster Von neueren Bränden seien erwähnt die vom 20. Mai 1859, bei dem 45 Häuser, und vom 19. Juni 1889 in der Kirch- und Schloßstraße, sodann der aus dem Jahre 1905, der mehrere Tage anhielt und dem viele Häuser zum Opfer fielen und endlich der Rathausbrand am 27. Januar 1907, der das ganze Gebäude in Asche legte.

## Die neuere Stadt mit ihren öffentlichen Gebäuden, Kirchen und Schulen.

Die Stadt, an der Linie Kolberg—Belgard der preußischen Staatsbahn gelegen, hatte im Jahre 1907 etwas über 3000 Einwohner.

An öffentlichen Gebäuden sind zur Zeit nur das Amtsgerichtsgebäude, das Schulgebäude, die Post, das Krankenhaus, das Armenhaus, das Hospitalgebäude, die Gasanstalt, das Bahnhofsgebäude und die Kirche vorhanden. Von diesen gehören die meisten der Stadt, während das Postgebäude von dem Postsekretär Garmatz durch die Oberpostdirektion gemietet, die Kirche und das Gebäude der ersten Pfarrstelle Eigentum der Kirchengemeinde sind, zu der außer der Stadt mehrere Dörfer der Umgegend gehören. Das Bahnhofsgebäude gehört dem Eisenbahnfiskus.

Das Rathaus, ein ca. 100 Jahre altes Gebäude ohne architektonische Bedeutung, welches die eine Seite des Markt-

platzes allein einnahm und die Kirche verdeckte, ist am 27. Januar 1907 bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Auch das ältere Rathaus wurde von demselben Schicksal ereilt, es wurde im Jahre 1685 ein Raub der Flammen. Bei dem Brande des letzten Rathauses ist das gesamte Inventar und, von einigen wenigen belanglosen Aktenstücken abgesehen, auch der ganze Akteninhalt mitvernichtet worden. An der Wiederherstellung des Aktenmaterials, soweit dies überhaupt im Bereiche der Möglichkeit liegt, wird von den städtischen Beamten angestrengt gearbeitet, doch dürfte wohl noch Jahr und Tag vergehen, bevor Registratur und Aktenmaterial soweit wieder hergestellt sind, daß sie ein glattes, ordnungsmäßiges Arbeiten ermöglichen.

Die Frage, ob und wo der Rathausneubau errichtet werden soll, ist bisher noch nicht definitiv entschieden. Die Bureauräume und Sitzungszimmer sind bis auf Weiteres in dem Brauereibesitzer Wulff'schen Hause am Marktplatz mietsweise untergebracht worden. Obwohl diese Räume nur einen sehr mangelhaften Notbehelf bilden und in keiner Weise dem obwaltenden Bedürfnisse entsprechen, so wird der Neubau des Rathauses doch wohl noch geraume Zeit auf sich warten lassen und zunächst wohl dem Neubau eines Schulhauses weichen müssen, da letzteres sehr schlecht ist und versucht werden soll, zu dem Neubau eines solchen eine namhafte Beihilfe von dem Herrn Kultusminister zu erlangen.

Das Amtsgerichtsgebäude ist neu; es wurde im Jahre 1905 gebaut und repräsentiert mit Grund und Boden einen Wert von 118 800 M.

Die St. Michaelis-Kirche ist dreischiffig. Der Turm nach Art der Tortürme gestaltet und mit Giebeln auf der Ost- und Westseite versehen. Sie ist, da die Stadt ehedem nur eine Kapelle hatte, von dem Bischof Martin Carith im Jahre 1510 durch den damaligen Bürgermeister und Kirchenvorsteher Claus Rinkhold erbaut. Das Gebäude

ist spätgotisch aus Ziegeln in breiten und niedrigen Verhältnissen erbaut und durch schöne Sterngewölbe überdeckt. Im Innern wirkt die Kirche trotz der häßlichen eingebauten Emporen weiträumig und schön, im Äußern ganz besonders malerisch. Bei Merian hat der Turm einen Dachreiter, und ein zweiter erhebt sich über dem Triumpfbogen zwischen Schiff und Apsis. Die Kirche ist, wie bereits erwähnt, eine dreischiffige Hallenkirche mit Westturm und stark aus der Axe weichendem Chorschluß. Die Seitenschiffe sind erheblich niedriger als das Mittelschiff. Die Abmessungen betrugen: Mittelschiff 17 m lang, 7,5 m breit, 7,5 m hoch. Seitenschiffe 17 m lang, 2,5 m breit und 5,5 m hoch. Apsis 9 m lang, 8 m breit, 6 m hoch. Turmhalle 5,5 m lang, 7 m breit.

Die Gewölberippen wachsen unmittelbar aus der Wand heraus und haben spätgotisches ausgekehltes Profil; die Pfeiler im Innern setzen rechtwinklig ab; die Fenster sind ohne Maßwerk und ohne Profilierung der Gewände. Die spitzbogig geschlossene Haupttür im Westgiebel des Turmes hat rechtwinklig abgesetzte Gewände mit abgeschrägten Ecken. Im Äußern nehmen einmal abgesetzte Strebepfeiler den Gewölbeschub auf. Vor dem südlichen Seitenschiff ist ein Anbau mit Eingang vorgelegt. Auf der Nordseite der Apsis liegt die Sakristei mit Nebeneingang. Der Turm ist im Äußeren durch Blenden und hohe Bogenfenster gegliedert, welche letzteren in großen, fast rundbogig geschlossenen Nischen liegen. Unter dem obersten Geschoß zieht sich ein geputzter Fries mit Stromschicht entlang.

Den beiden Dachgiebeln des Turmes sind schwerfällige Fialenaufsätze vorgelegt, welche bis über die Dachfläche reichen und zwischen denen rundbogige Blenden mit dürftigem Maßwerk liegen. Auf der Nordseite des Turmes befindet sich ein achteckiger Treppenturm mit Wendeltreppe dessen Mauerwerk Reste von Musterung mit glasierten Ziegeln aufweist.

Im Jahre 1901 wurde eine neue Glocke angeschafft,

die 1200 M. kostete, ein Gewicht von 9 Zentnern hatte und von Franz Schilling in Apolda gegossen ist.

Von den vorhandenen Ausstattungsstücken ist ein silberner, stark vergoldeter Abendmahlskelch nebst Patene zu erwähnen. Ferner 2 Messingkronen, von welchen die eine oben eine Figur, unten den doppelten Löwenkopf, die andere den Doppel-Adler, beziehungsweise eine Kugel trägt. Ein Brustbild Luthers ist, wie schon erwähnt, 1777 von dem kursächsischen Ober-Kriegskommissar Klingemann der Kirche seiner Vaterstadt geschenkt. Es trägt die Inschrift: „D. M. Luther. Im 1538iar", es ist angeblich ein echter Kranach.

Klingemanns Lebensbeschreibung liegt im Pfarrarchiv, von ihm selbst verfaßt und mit schöner Handschrift geschrieben. Er ist geboren zu Körlin am 4. Febr. 1703, als Sohn einer armen Witwe in die Fremde gegangen im Alter von 13 Jahren, zunächst nach Kolberg, hat zwei Königen von Polen und 4 Kurfürsten von Sachsen gedient.

Im Jahre 1892 stiftete der Maler Fischer ein Gemälde als Altarbild.

An der Sakristei ist ein ausgehöhlter Stein als Weihwasserbecken eingemauert.

Die Kirche wurde durch die große Feuersbrunst 1685 sehr beschädigt, indem nicht nur die über das Mauerwerk hervorragende Spitze des Turmes zu Grunde ging und die Glocken schmolzen, sondern auch die inneren Zierrate der Kirche von den Flammen vernichtet wurden. Damals verlor sie auch 2 Denkmäler, nämlich das auf Holz in Lebensgröße gemalte Bildnis des Bischofs Martin Carith, welcher hier begraben ist, und die Tafel, worauf das Gastmahl des Herodes und die Enthauptung des Johannes gemalt waren. Das steinerne Monument des Bischofs Martin Weyher im Chore wurde ebenfalls stark beschädigt, nachher aber weggeräumt. Im Jahre 1866 ist die Kirche im Innern ausgebaut worden.

Das Patronat über die Kirche stand ehemals den

Bischöfen von Kammin zu und kamen nach der Säkularisation des Stiftes an den Landesherrn, von dem daher auch jetzt der Oberpfarrer bestellt wird. Der Magistrat hat nach dem Reskript vom 31. Dezember 1729 das Recht, den Diakonus zu berufen.

Nach dem „Verzeichnis des Zustandes der Gemeinde Gottes zu Körlin" vom 26. Februar 1657 und dem Visitations-Protokoll vom 13. November 1623 hat der Bischof von Kammin das jus vocandi pastorem ecclesiae der Kirche, und zwar immediate auf Präsentation E. E. Raths und der ganzen Gemeinde. „Wie dergestalt ich Johannes Bütowius Anno 1589 voceret bin worden." „Es ist solches auch aus denen bisher erteilten vocationibus zur genüge abzunehmen, da alle Pastores bisher vom Episkopo ad praesentationem E. E. Raths voceret worden."

Die Vokation des Schulmeisters, d. h. Diakonus und Rektors, steht nach der Matrikel vom Jahre 1623 mit Ratifikation des residierenden Pastors bei E. E. Rath. Jus vocandi betr. den Organisten hat neben dem Präposito ein E. E. Rath. Gerügt wird dort, daß „der Pastor mit E. E. Rath den Schulmeister und Organisten pro lubitu et libitu angenommen und abgedankt."

Zur St. Michaelis-Kirche sind eingepfarrt die Stadt Körlin, das Amt Körlin und die Dörfer Kowanz, Redlin, Koseeger, Garchen. Koseeger ist wie Mallnow mindestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts in Besitz der schloßgesessenen Familie von Podewils gewesen. Mit dem Diakonat war früher auch das Rektorat der Stadtschule verbunden, welches aber seit dem 1. Oktober 1885 davon getrennt worden ist. — Nach dem Reskript vom 16. Februar 1682 soll der Diakonus mit dem Präpositus zugleich Beichte halten und alle Accidencien mit ihm teilen. Das Amt eines Kantors und Organisten ist jetzt mit dem Amt eines Lehrers der Stadtschule verbunden, dagegen ist das Amt des Küsters und Glöckners seit dem 1. April 1878

von der damit verbundenen Lehrerstelle getrennt und einem achtbaren Bürger übertragen worden.

In der Vorstadt stand beim Hospital bis etwa vor 300 Jahren eine St. Georgenkapelle, wie in den meisten Nachbarstädten nach den Kreuzzügen für die Aussätzigen erbaut, die nicht in die Stadt kommen durften. Sie wird am Ende des 15. Jahrhunderts aufgeführt als capella St. Georgy ante oppidum Corlin.

Am 9. September 1795 sind Bürgermeister und Rat bei dem Präpositus Zitelmann vorstellig geworden, daß der als Begräbnisort benutzte Kirchplatz für die eingepfarrten Dorfgemeinden zu klein sei und man bei jedem Begräbnis wahrnehme, daß die zum Teil noch nicht vermoderten Toten wieder ausgegraben werden müßten, um den neueren Verstorbenen Platz zu machen. Außerdem beabsichtigten sie, ein neues Rathaus zu bauen, und zwar nach allgemeinem Wunsch nicht wieder auf dem Marktplatze, sondern auf der Seite, „wo das Feuerspritzenhaus steht". Um nicht die Kirchstraße zu verbauen, schlagen sie vor, daß ein Teil des Kirchhofs dazu benutzt werde, daß der alte Kirchhof eingehe, und ein neuer Kirchhof auf dem sogenannten Windmühlenberge vor dem Tore eingerichtet würde. Infolgedessen ist das Rathaus mit Zustimmung des Präpositus auf dem Kirchhof erbaut worden; doch haben sich die Verhandlungen über die Anlegung eines neuen Begräbnisplatzes in die Länge gezogen bis von französischer Seite Abhülfe geschaffen ist. Unter dem 22. September 1807 schreibt der französische Commandant d'armes Abadre an den Magistrat:

„Il existe encore un autre abus, qui est l'exposition de tous les morts de la campagne sur la place ou dans quelque maison de la place, en attendant les cérémonies d'usage, et comme il peut en resulter les plus grands maux dans le moment d'epidemie, je vous invite à ordonner que dorénavant, tous les morts venant de la campagne soient transportés dans le

cimetière directement, ou on pourra leur faire toutes les cérémonies religieuses nécessaires.

Vue la grande quantité de morts qu'on enterre dans cette malheureuse circontance, il conviendrait aussi que vous ordonnassiez de faire en terrer doréna-vant dans le cimitière qu il y a déhors la ville, pour na pas encomber de cadavres (à) l'intérieur de la ville, qui serait bientôt infectée par les eschalaisons putrides, qui sortent de la terre. J'ose espérer, mon-sieur le Magistrat, que vous ne negligerez rien pour maintenir dans la ville la propreté, qui seule peut prévenir bien des maux. I'ai l'honneur de vous saluer. . . . . .

Am 24. Juli 1807 erfolgte an den Magiſtrat ein Schreiben, welches eine Verordnung des Maréchal und Commandant en chef vom 2. Arrondissement der großen Armee Soult enthält, gegeben zu Stargard den 16. Juli 1808. Darin heißt es: „Es iſt den Magiſtraten der meiſten pommerſchen Städte ausdrücklich verboten, es zuzugeben, daß die verſtorbenen Einwohner in der Stadt begraben werden, ebenſowenig wie in den Kirchen, ohne Rückſicht, daß einige Familien durch Gebrauch oder be-ſondere Privilegien dazu berechtigt ſein möchten."

Weil nun der Magiſtrat eine Entſchädigung für den neuen Begräbnisplatz verlangt hat, ſo hat die Königliche Preußiſche Regierung von Pommern d. d. Stargard, den 17. April 1812 verfügt: „Nach § 761 Teil II Titel 11 des A. L. R. iſt die Unterhaltung der Begräbnisplätze gemeine Laſt und liegt allen ob, die an den Kirchhof teil zu nehmen berechtigt ſind. Nur in dem Falle, daß die dortige Kirche den alten Kirchhof zum Begräbnisplatz nicht länger hätte hergeben wollen, würden von ihr die Anlage-Koſten des neuen Kirchhofs verlangt werden können. Von einer Be-zahlung des neuen Kirchhofsplatzes, von der Bewährung desſelben aus Kirchenmitteln, von der Abtretung des alten Begräbnisplatzes und von der Überlaſſung des neben der

Kirche belegenen Platzes kann daher überall nicht die Rede sein. Es wird hierbei noch bemerkt, daß der alte Kirchhof auf ewige Zeiten als ein freier Platz unbebaut liegen bleiben soll, welches sowohl für Entfernung der Feuersgefahr von der Kirche, als weil solche jetzt schon dunkel, nötig ist."
Im Jahre 1824 hat der Magistrat den neben dem Hospital gelegenen der Kirche zugehörigen Platz unentgeltlich für den Brauer Siefert erhalten, um seinerseits einen passenden Platz zum Schulhause von dem Siefert zu erwerben.

Ehemals war bei der Kirche nur ein Geistlicher und die Nachmittagspredigten wurden von dem Rektor der Schule gehalten, welcher aber seit 1665 jederzeit zugleich Kapellan oder Diakonus gewesen ist.

Dieser war in älteren Zeiten der einzige Lehrer bei der unter dem Patronat des Magistrats bestehenden Schule; nachher wurde ihm ein Gehülfe unter dem Namen eines Collaborators gegeben, bis endlich 1692 noch ein dritter Schul-Kollege angenommen wurde, der bei der Kirche zugleich den Kantor- und ehemals auch den Organistendienst versah. Gegenwärtig hat die Stadt eine Volksschule und eine Mittelschule. Im Oktober 1906 erfolgte die Gabelung der bisherigen Volksschule in Volks- und Mittelschulklassen. Im gleichen Jahre wurde die Errichtung eines Kindergartens und Anstellung einer besonders zu diesem Zwecke ausgebildeten Gemeindeschwester beschlossen und ausgeführt.

Die Errichtung einer Baugewerksschule im Jahre 1891 unterblieb, da vom Minister für Handel und Gewerbe die geforderte Unterstützung nicht gewährt wurde.

Die öffentlichen Schulen, welche auf Kosten der Kirchen-, Hospital- und Stadtkasse unterhalten werden, sind im Besitz einiger Vermächtnisse zum Besten armer Schulkinder, von denen dasjenige, welches der Stadtkämmerer und Postsekretär Johann Georg Klügel († 1769) gestiftet hat und in einem Kapital von 450 Talern besteht, das ansehnlichste ist.

Der Magistrat ist Patron über das St. Georg-Hospital auf der Vorstadt, der im Einverständnis mit dem jedesmaligen ersten Geistlichen die Hospitalitinnenstelle vergibt. Es war zum Unterhalt von 10 Beginen — ledige weibliche Personen, welche eine Art von Nonnen waren, aber kein Gelübde abgelegt hatten — bestimmt, nachher aber wurden die Hebungen, welche 5 Beginen zu genießen hatten, dem ordinierten Rektor zugelegt. Der Bischof Martin Weyher und der Herzog Johann Friedrich haben dem Hospital zum Unterhalt der Beginen verschiedene Hebungen vermacht, welche die Hospitaliten und der Diakonus später vom Königlichen Amte erhielten. Das Kapitalvermögen dieses Hospitals beträgt 17 250 M.

Vornehmlich wurde aber das Hospital durch den Genuß der Zinsen von einem Vermächtnis von 400 Talern, das die Witwe des Senators Jahnke 1683 stiftete, in die jetzigen guten Zustände versetzt. Jetzt werden im ganzen 4 Stellen vergeben, und zwar mit Wohnung im Gebäude und einer jährlichen Barzuwendung von 90 M und außerdem noch eine Reihe sogenannter Geldstellen ohne Wohnung mit jährlich 60—90 M. Die dem Hospital gehörigen Gebäude und Acker haben einen Wert von 9300 M. Die kleine Kirche bei dem Hospital wurde, nachdem sie baufällig geworden und keine Mittel zu ihrer Wiederherstellung vorhanden waren, bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts auf Befehl des Herzogs und Bischofs Franz an den stiftischen Landrat Christoph v. Manteuffel auf Kruckenbeck verkauft, der sie abbrechen ließ, um die Materialien anderweitig verwenden zu können. Aus den Ersparnissen sind jetzt fünf weitere Stellen für würdige und bedürftige Witwen gegründet worden, die keine Wohnung im Hospital, sondern nur je 90 M erhalten.

Die Stadtgemeinde ist im Besitz von 8 Legaten: 1) Das Saling'sche Legat mit 2807 M, 2) das Lehmann'sche Legat mit 389,19 M, 3) das Maaß'sche Legat mit 1000 M, 4) das Rodenwaldt'sche Legat mit 900 M, 5) das

Hardt'sche Legat mit 3000 M, 6) das Westphal'sche Legat mit 440 M, 7) Salomon'sche Legat mit 3000 M und 8) das Daebel-Jahnke'sche Legat mit 16 616 M.

Die Zinsen des ersten Legats werden kapitalisiert, diejenigen des Westphal'schen erhält nach dem Willen des Stifters bis zu ihrem Tode die Hospitalitin Fick, diejenigen des Salomon'schen Legats werden alljährlich am Geburtstage des Erblassers zu gleichen Teilen an je 5 christliche und jüdische Arme, und diejenigen der übrigen Legate alljährlich zu Weihnachten an stadtarme und sonst bedürftige Personen im Stadtbezirk verteilt. Die Verteilungen erfolgen durch den Magistrat bezw. bei den Zinsen des Daebel'schen Legats durch den Bürgermeister und den ältesten Ratmann.

## Drittes Kapitel.

## Gilden, Innungen und Vereine.

Die Schützengilde wurde im Jahre 1690 unter ausdrücklicher Genehmigung Friedrichs III errichtet. In der Bitte der Schützengesellschaft an die kurfürstl. Regierung um Anerkennung als eine Gilde wird gesagt, es sei zwar schon vordem eine Schützengilde in Körlin gewesen, das Schießen sei der schlechten Zeiten wegen aber nicht regelmäßig geschehen und endlich ganz unterblieben; erst vor wenigen Tagen habe man wieder den Anfang gemacht und zu einer Gesellschaft sich vereinigt; um aber der jungen Bürgerschaft eine Aufmunterung zu gewähren, wolle kurfürstliche Durchlaucht „was vor den König beliebet, auß der hiesigen Accise-Cassa wie bey andern Städten gnädigst verordnen, weiln sonst keine Mittel vorhanden". Ältere Nachrichten über jene Gilde haben sich nicht gefunden. Die hinterpommersche Regierung befürwortete in einem Schreiben vom 19./9. 1690 das Gesuch mit der Bitte, es möchten aus dem Überschuß der Accise jährlich 16 Taler zur Belohnung des

Schützenkönigs gegeben werden, „da sothanes Exercitium zu Übung im Schießen undt Gebrauch des Gewehrs zu der Stadt Bestem undt Sicherheit gereichet". Die Ausfertigung selbst ist im Konzept vorhanden und geschah in Stargard am 8. Nov. 1690. Eine Vergleichung dieses Datums mit dem im Rescript angegebenen Bescheide vom 21. Nov. ergibt, daß eine Zurückdatierung stattgefunden. Zwischen beiden Tagen wurden noch Verhandlungen mit der Accisekasse gepflogen, ob dieselbe im Stande sei, die dem Schützenkönige bewilligte Prämie von 16 Talern auszuzahlen. Große Überschüsse scheint dieselbe für diesen Zweck nicht haben aufweisen zu können, denn aus einer Randbemerkung geht hervor, daß nach des Rats aus Cörlin Vorschlag ein etwaiges Guthaben zur Reparatur der Kirchen- und Schulgebäude assigniert sei, weshalb Supplicanten sich gedulden müßten. Ob der Körliner Schützenkönig später der ihm landesherrlich zugedachten Aufmunterung und arme Körliner Kinder einer Unterstützung zur Erlernung eines Handwerks oder einer Heiratsaussteuer sich zu erfreuen gehabt haben, geht aus den Akten nicht hervor. Im Jahre 1713 wurde auf Spezialbefehl Friedrich Wilhelms die Zahlung der Prämie eingestellt, und zwar in sämtlichen preußischen Städten. Mitte oder Ende des achtzehnten Jahrhunderts löste sich dann, wie es in den Akten heißt, die Gilde „wegen der vielen dadurch entstandenen Unordnungen" durch ein Übereinkommen der Bürgerschaft unter Genehmigung der vorgesetzten Behörden auf.

Im Jahre 1843 bat eine große Anzahl von Bürgern den Magistrat in einer längeren Eingabe, die Schützengilde wieder einzurichten, einmal, um der Bürgerschaft bei vorkommenden festlichen Gelegenheiten eine würdige Repräsentation zu geben, zum andern auch, um in eintretenden Notfällen eine beschützende Macht für die Stadt heranzubilden, welche bei der Nähe der Festung Kolberg einst als dringendes und nützliches Bedürfnis wirksam sein könne. Magistrat und Stadtverordnete gingen auf diesen Antrag

ein und bewilligten außer einem Schießplatz auch eine alljährlich an den Schützenkönig zu zahlende Ehrengabe. Das neue Statut der Gilde wurde im Januar 1845 von der Königlichen Regierung, Abteilung des Innern, zu Köslin bestätigt, das Statut über das Ehrengericht bedurfte der Allerhöchsten Bestätigung. Seitdem besteht die Gilde wieder ohne Unterbrechung und hat heute sogar eine recht stattliche Anzahl von Mitgliedern aufzuweisen. Die Fahne der Gilde, welche ihren Stand im Rathaus hatte, fiel bei dem Brande des Rathauses am 27. Januar 1907 den Flammen zum Opfer. Es mußte deshalb eine neue Fahne beschafft werden. Diese wurde beim Schützenfeste am 21. Mai 1907 enthüllt, wobei der Vorsitzende der Gilde, der Maurermeister Beilke, die Weiherede hielt.

Das Schneidergewerbe erhielt im Jahre 1553 vom Bischof ein Privilegium, und den Grob- und Klein-Schmieden gab der Rat der Stadt ihre Rolle im Jahre 1568.

Der Kriegerverein wurde im Jahre 1879 gegründet. Das 25jährige Bestehen desselben wurde am 11. Juni 1904 in feierlicher Weise begangen. Das Kriegerdenkmal auf dem Marktplatze ist am 20. September 1896 enthüllt worden.

Die freiwillige Feuerwehr konstituierte sich am 22. Januar 1884 und diese segensreiche Einrichtung hat sich zum Wohle der Stadt in bester Weise bewährt.

## Viertes Kapitel.

# Das Schloß Körlin.

Das jetzt „Amt Körlin“ genannte Landgut war ehemals das Staats-Domänen-Vorwerk Körlin, welches aus dem uralten castrum Corlin und dem, aus dem Jahre 1394 gestifteten Karthäuser-Kloster hervorgegangenen Schlosse und den dazu gehörigen Ländereien entstanden war. Nach der Merian'schen Zeichnung war es ein dreistöckiges Ge-

bäude mit stattlichen Renaissanze-Giebeln, das einen inneren Hof umgab, zu dem das gleichfalls mit einem Giebel verzierte Einfahrtstor nebst Zugbrücke führte.

Nach Mitteilungen Brüggemann's war das Schloß ganz mit Wasser umgeben, auf der einen Seite von der Radue, auf der anderen von dem nach der Mühle geleiteten Arme der Radue. Man hatte nur einen Zugang zu dem Schloß über die Brücke, die noch vorhanden ist.

Für die Stiftslande war das Schloß von großer Bedeutung, und schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts residierten hier mehrere Bischöfe. Um 1409 griff Herzog Bogislaw VIII. in seinem langjährigen Streite mit den Bischöfen Nicolaus und Magnus von Kammin nächtlicher Weile das Schloß an, vermochte es zwar nicht zu erobern, plünderte aber die Stadt und verbrannte sie gänzlich, samt der Pfarrkirche, sodaß Bischof Magnus 9 Jahre später bei dem Prozeß vor dem Konzil zu Konstanz seinen Verlust auf 30 000 Goldgulden angab.

In dem im Jahre 1449, am 20. Januar, zu Altstadt zwischen Kolberg und dem Bischof Henning geschlossenen Vertrag verspricht dieser, das Schloß Körlin an niemand überlassen zu wollen, ohne der Räte in Kolberg und Köslin Willen und derjenigen, die in des Stiftes Rate sind.

Später behielt das Postulat von Kammin Graf Ludwig von Eberstein das Schloß als Pfand für verschiedene Forderungen an das Bistum zurück, aber auf Befehl des Bischofs Marinus zogen die Kolberger und Kösliner im Jahre 1484 vor das Schloß und forderten von den Hofleuten und dem Gesinde des Grafen, welche die Besetzung bildeten, die Übergabe. Als sie verweigert wurde, nahmen sie das Schloß mit stürmender Hand, verwundeten und töteten, erbittert durch den Verlust einiger der Ihrigen, welche bei dem Angriffe gefallen waren, eine Anzahl der Verteidiger, schleppten die Übrigen als Gefangene fort und machten beträchtliche Beute an Kleinodien, Hausgerät, Büchsen, Geld und Pferden. Das Schloß erhielt eine Kol-

berger Besatzung, welche dort blieb, bis der neue Bischof den Städten 1486 Sicherheit gegeben hatte, daß sie zu ihren Unkosten kommen würden. Im Jahre 1484 residierte auf dem Schlosse Prolik Westphal als Administrator des Stiftes.

Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts war von dem Schlosse nichts mehr übrig, als das auf einer erhöhten Stelle stehende und zur Amtsbrauerei eingerichtete Gebäude, dessen Mauern und Gewölbe von seinem Alter-tum Zeugnis gaben. Neben demselben war die Wohnung des landesherrlichen Amtsverwalters nebst den erforderlichen Wirtschaftsgebäuden aufgeführt worden. Ehemals, als das Schloß noch stand, war noch ein dazu gehöriger, diesseits des Radue-Stromes in der Stadt belegener Ackerhof vor-handen, welcher in der großen Feuersbrunst 1685 mit zu Grunde ging. Auf dieser Stelle ließ der König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1724 ein schönes, von der Straße etwas zurückgesetztes Haus erbauen, um dasselbe auf seinen Reisen nach Preußen als Absteigequartier zu benutzen, es wurde aber 1761 von den Russen verbrannt und verwüstet. Friedrich II. ließ nachher auf der Brandstätte vier Bürger-häuser an der Straße in gleicher Linie mit den übrigen erbauen. Die Ländereien des Vorwerks, die ganz ritterfrei waren, umfaßten ein Areal von 626 Morg. 18 Ruth. Acker-land, welches in das Born'sche, Hof- und Kowanzsche Feld eingeteilt wurde. Das Vorwerk hatte die gemessenen Dienste von 19 Bauern und 6 Kossäten aus Kowanz und von 19 Bauern aus Redlin, Belgarder Kreises, auch mußten 10 der benachbarten Ortschaften der Ritterschaft bei diesem Vorwerke eine gewisse Anzahl von Morgen pflügen, die ihnen in jeder Pflugzeit vom Schultheißen zu Dassow zu-gemessen wurden.

Holzmühle war eine Försterei im Ritterholze, die aber bereits 1817 aufgelöst und samt den dazu gehörigen Län-dereien dem Müller Fischer in Körlin zu Erbpachtsrechten übergeben wurde.

Die Amtsmühle, zu der auch die nahe dabei gelegene Schneidemühle gehört, hatte von jeher zwei Mehlgänge, einen Graupengang und eine Ölpresse, und nicht bloß die Stadt und das Vorwerk, sondern auch sämtliche Amtsortschaften zu Zwangsmahlgästen. Dazu gehörte auch das Vorwerk Hünenheide, nicht Hühnerheide, wie man jetzt sagt, welches $^1/_4$ Meile von der Stadt Körlin gegen Norden lag, und 463 Morg. 109 Ruth. Acker mittelmäßiger Güte besaß, den man zwar in drei Felder, die Hasselbrache, das mittelste und hinterste Feld einteilte, der aber mit dem Körliner Bürgeracker überall im Gemenge lag. Dieses Vorwerk hatte die Dienste von 14 Bauern und 5 Kossäten aus Dassow und von 9 Bauern und 1 Kossät aus Garchen. Wann dieses Vorwerk Hünenheide eingegangen ist, ist nicht bekannt; 1822 gab es Engelhardt auf seiner großen Karte von Pommern nicht mehr an, mithin muß es vor dieser Zeit aufgelöst, und die darauf gestandenen Gebäude abgebrochen worden sein.

Die Papiermühle zu Garchen, mit der ein Landbesitz von der Größe eines Kossätenhofes verbunden ist, war auch landesherrliches Eigentum, zum Domänen-Amt Körlin gehörig. Bis auf die Epoche des Tilsiter Friedens war dieses Amt mit dem Amt Belgard zu einer Generalpachtung verbunden, deren Generalpächter auf dem Schlosse zu Belgard wohnte. Beim Ausbruch des Krieges von 1806/07 war diese Generalpachtung erledigt, woraus sich schließen läßt, daß, nachdem König Friedrich Wilhelm III. die bis zu jener Zeit ihm gehörenden Domänen zu Staatsgut erklärt hatte, diese Domänen in Körlin und Belgard bei der Veräußerung zunächst mit an die Reihe gekommen sein werden. Als Privatbesitzung sind aber dem Amtsvorwerke Körlin, obgleich es nur aus ritterfreien Grundstücken bestand, die ritterschaftlichen Vorrechte nicht beigelegt worden.

## Fünftes Kapitel.

# Das heutige Körlin.

Die Eisenbahn hat dem Städtchen den lebendigen Verkehr entzogen, welchen es vor deren Anlage hatte, denn bei dem Postamte war eine wichtige Posthalterei für die Beförderung von Reisenden auf der großen Straße von Berlin nach Preußen, von der sich Seitenposten abzweigten nach Kolberg, Schivelbein, Belgard u. a. m. Außerdem hat die Stadt am 31. März 1884 ihre Garnison verloren. Es lag hier die 3. Eskadron des Pomm. Dragon.-Regts. No. 11, welche nach Bromberg verlegt wurde. Eine unmittelbare Folge davon war, daß die Kauf- und Mietspreise heruntergingen. Zwar hieß es, Artillerie würde wieder nach hier kommen, und am 23. Aug. 1899 hatte sich eine Deputation der Bürgerschaft, bestehend aus dem Bürgermeister Detloff, Baumeister Voltz und Kaufmann Karl Pumplun nach Berlin begeben, um wegen Verlegung einer Artillerie-Abteilung nach hier beim Kriegsminister vorstellig zu werden. Dieser hatte auch seine besondere Anerkennung über die Bereitwilligkeit der städtischen Verwaltung, für Gewährung von Garnison so große Opfer zu bringen, ausgesprochen und gesagt, daß, wenn es irgend möglich sei, werde das Anerbieten der Stadt angenommen werden; feste Aussichten nach dieser Richtung könne er allerdings zur Zeit nicht machen, da über die Dislozierung der neu errichteten Artillerie-Regimenter die Bestimmungen bereits getroffen sein. Dabei ist es auch bis heute verblieben.

Die Armenpflege bildet, wie wohl auch in vielen anderen kleineren Städten, für die Gemeinde eine erhebliche Belastung. Trotz der nicht geringen Legatenzinsen, die alljährlich vom Magistrat verteilt werden, beträgt die Armenlast jährlich ungefähr 6000 M, d. h. auf den Kopf

der Bevölkerung über 2 M. Viel Schuld hieran tragen einige Hausbesitzer mit, die jede von außerhalb zuziehende unbekannte Person in ihr Haus aufnehmen, wenn ihnen nur Gelegenheit geboten wird, irgend einen Raum in ihrem Gebäude zu vermieten. Dabei bedenken diese Leute aber nicht, daß sie indirekt einen Teil der Miete als Steuer an die Stadt wieder abführen müssen, denn gewöhnlich fallen die Zugezogenen, die von irgend einer Seite bis dahin private Unterstützung bezogen haben und solange die Armenkasse nicht in Anspruch zu nehmen brauchten, nach Ablauf eines zweijährigen Zeitraums der städtischen Armenpflege zur Last.

Die sanitären Verhältnisse der Stadt sind in jeder Weise bestens geordnet. Zwei Ärzte wohnen am Orte, auch befindet sich hier eine Apotheke. Diese wurde im Jahre 1797 durch den Apotheker Max Seeliger gegründet.

Die kommunale Steuerbelastung ist für die Stadt heute eine ziemlich erhebliche, man wird aber anerkennen müssen, daß dieser ein wesentlicher Aufschwung des öffentlichen Lebens gegenübersteht. Für diese Anleihen, welche die Stadtgemeinde im Laufe der letzten zehn Jahre hat aufnehmen müssen, besitzt sie auch andererseits große reale Werte. Es sei hier nur an das an den Justizfiskus vermietete neue Amtsgerichtsgebäude und an die städtische Steinkohlengasanstalt, die am 6. November 1904 in Betrieb gesetzt wurde, erinnert. Eine bedeutende Verkehrsverbesserung ist endlich durch die Anlage des Trottoirs zu beiden Seiten der vom Bahnhofe bis zum Marktplatze führenden Kösliner Straße geschaffen.

Zu gewerblichen Zwecken werden zzt. 78 Gebäude verwendet. Vorherrschend ist die Zement-Industrie, welche von der Firma G. Müller, C. Roock, L. Pumplun und E. Hoffmann betrieben wird. Daneben ist das Baugewerk in lebhafter Tätigkeit.

Im Stadtgebiete selbst ist an Mühlen nur noch eine einzige Holzschneidemühle vorhanden, und zwar diejenige

der Baumeister Gebr. Collatz. Getreidemühlen existieren im Stadtbezirke überhaupt nicht mehr, wohl aber eine solche Wassermühle auf dem dicht an der Stadt gelegenen Amte Körlin, mit der auch eine Holzschneidemühle verbunden ist. Auch die Eisenwaren-Industrie ist recht rege. Es sind jetzt außer der große Tätigkeit entfaltenden Maschinen-Verkaufs- und Reparatur-Anstalt acht Schmiede und Schlossereien vorhanden. An Tischlereien bestehen zur Zeit sechs, unter denen besonders die „Hinterpommersche Möbelfabrik von H. Riedrich" hervorzuheben ist. Erwähnenswert sind noch die durch eine große Anzahl eigener Werkstätten vertretene Schuhwaren-Industrie, die Buttereigenossenschaft, die Brauereien von C. Oellrich und H. Wulff und die Getreidegeschäfte von W. Krakow, L. Wolff, L. Pumplun und C. Pumplun.

Zwangsinnungen bestehen in Körlin nicht; dagegen an freien Innungen: Die vereinigte Schmiede-, Schlosser-, Klempner-, Kupferschmiede- und Messerschmiede-Innung, die Bauhandwerker-, die Tischler-, die Stellmacher-, die Schneider- und Sattler-, die Schuh- und Pantoffelmacher-, die Bäcker-, die Müller- und die Fleischer-Innung.

Nach Ausweis des Rezesses umfaßt die ganze Stadtfeldmark 4850 Morgen 65 Quadratruten, und zwar 1793 Morgen 63 □-R. Acker, 722 Morgen 11 □-R. Wiesen, 2205 Morgen 50 □-R. Hütung und Torfmoor und 119 Morgen 120 □-R. Unland. Die Stadt selbst besitzt an Land und Wiesen, die sämtlich verpachtet sind — einschließlich des ca. 504 Morgen großen Stadtgutes — ca. 240 h. Der städtische Wald umfaßt ca. 71 h.

Unter der sogenannten Kämmerei-Ortschaft Stadthof ist das bereits erwähnte Stadtgut zu verstehen. Es umfaßt den größten Teil des ehemaligen großen Körliner Stadtwaldes, der vor mehreren Jahrzehnten leider abgeholzt wurde infolge der Kurzsichtigkeit der damaligen Stadtväter, und dem die Stadt ihr jetziges Kapitalvermögen verdankt, ein Vermögen, das bei rationeller Bewirtschaftung

der Forst im Laufe der Jahrzehnte auch so für die Stadt erworben worden wäre, ohne daß diese den großen, herrlichen Waldbestand s. Z. hätte opfern brauchen.

Die von der Stadt erhobenen Gemeindesteuern betragen z. Zt. 240 % der Einkommensteuer, einschließlich der fingierten, sowie der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer. Die Betriebssteuer ist bisher nicht belastet. Die von der Stadtgemeinde zu zahlenden Kreis- und Provinzialabgaben sind in obigem Kommunalzuschlage mitenthalten. Wenn aber erst Schulhaus und Rathaus, vor allen Dingen das einen erheblichen Kostenaufwand erfordernde erstere Gebäude errichtet sein werden, wird der Kommunalzuschlag zu den staatlich veranlagten Steuern voraussichtlich auf 300 % und darüber steigen.

Die städtische Sparkasse ist am 1. Oktober 1899 ins Leben gerufen und weist eine erfreuliche Entwickelung auf. Schon im Jahre 1887 war beschlossen worden, eine solche zu gründen, stieß aber auf Widerstand beim Magistrat.

Das Polizei- und Gefängniswesen ist dergestalt geregelt, daß der Bürgermeister die Polizei verwaltet, unter dem 2 Polizeisergeanten, 2 Nachtwächter und 1 Feld- und Forstwärter stehen.

Jeden Fremden, der nach Körlin kommt, muten die reinlich gehaltenen Straßen mit ihren freundlichen Häusern und die schönen, wohlgepflegten Anlagen in unmittelbarer Nähe der Stadt wohltuend an.

Möge der Stadt andauernder innerer und äußerer Frieden erhalten bleiben, damit sie ihren Wohlstand in kräftiger Rührigkeit steigern und in Zukunft wachsen und gedeihen kann.

## Sechstes Kapitel.

# Schlußwort.

Das Wappen der Stadt: Ein gabelgespaltener Fluß (Persante und Radue), begleitet oben von einer Bischofsmütze, zu beiden Seiten von zwei Bischofsstäben.

## Verzeichnis der Bürgermeister von 1490—1907.

1490 Ebel Peterstorp
1495 Clawes Hovet
1553 Mauritz Nuß
1557 Jochim Ringhel
1592 1604 Jochim Vale (Vahle, Vhale)
1598 Joachim Petersdorff
1618 1623 Gregor Treptow
1618 Gregor Schumacher
1655 1656 Johann Treptow
1656 Joachim Conradi
1685 Andreas Peter Crolow
1685—1729 Immanuel Ludwig Willich
1731 Ernst Erasmus Reinhold
1732 Johann Christoph Wurfbein
1734 Matthias Martens
1793—1795 Paulcke
1798 Seetz
1813—1827 Joh. Fr. L. Krohn
1827—1830 Ch. B. Förster

| | |
|---|---|
| 1833—1837 | C. H. L. Reitzel |
| 1839—1843 | C. G. Block |
| 1845—1882 | Julius Kühl<br>Ritter des Roten Adler-Ordens 3. Klasse mit Schleife. |
| 1882—1897 | Gartenschlaeger. |
| von 1897 an | Otto Detloff. |

## Einwohnerzahl Körlins.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1740 | = | 566 | | | | |
| 1782 | = | 894 | ( 33 | Israeliten) | | |
| 1794 | = | 909 | ( 10 | „ ) | | |
| 1812 | = | 1060 | ( 21 | „ | und 1 | Katholik) |
| 1816 | = | 1225 | ( 55 | „ | „ 10 | „ ) |
| 1831 | = | 1745 | ( 96 | „ | „ 6 | „ ) |
| 1843 | = | 2193 | ( 95 | „ | „ 11 | „ ) |
| 1852 | = | 2633 | (131 | „ | „ 14 | „ ) |
| 1861 | = | 3147 | (148 | „ | „ 12 | „ ) |
| 1901 | = | 3060 | | | | |
| 1902 | = | 3104 | | | | |
| 1903 | = | 3062 | | | | |
| 1904 | = | 3050 | | | | |
| 1905 | = | 2991 | | | | |
| 1906 | = | 3003 | | | | |
| 1907 | = | 2967 | | | | |

# Die Ortschaften des Kreises.

## Althof,

früher der Altenhof, Rittergut, jetzt parzelliert, 4 km von Gervin gelegen, Amtsgerichtsbezirk Kolberg, ist der Kirche zu Dargislaff eingepfarrt und gehört jetzt zur Gemeinde Schwedt. Das jetzige Rittergut in Größe von ca. 122 ha ist im Besitz von Wilhelm Ramthun.

## Altstadt.

Kirchdorf und Rittergut in unmittelbarer Nähe Kolbergs, ist nach Kolberg eingepfarrt und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg. Das Rittergut ist ca. 298 ha groß und im Besitze von Rudolf Damm.

Altstadt bezeichnet eine berühmte Stelle in der pommerschen Geschichte; denn hier stand, freilich etwas weiter nach der See zu, zur Slavenzeit die Burg, welche wahrscheinlich die älteste an der Seeküste war, das alte Kolberg. Die Burg lag auf dem sogenannten Blocksberge. Diese scheint zur Zeit der allgemeinen Einführung des Christentums im 12. Jahrhundert schon ziemlich im Verfall gewesen zu sein. Die Kastellanei nahm bald ein Ende, und die Stelle, wo des Kastellans Sitz, die Burg, gestanden, wurde dem Pflug und der Hacke übergeben und dem Kloster ver-

eignet. Es findet sich keine Spur für den Nachweis, daß in der vorchristlichen Zeit dort ein Götzentempel gestanden. Seit Bekehrung der Pommern zum Christentum hat es auf der Altstadt 4 Kirchen gegeben, wovon heute nur noch eine übrig ist.

## Baldekow,

Dorf und Gut in der Nähe von Gervin, hat eine Ziegelei und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg; es ist zur Kirche in Gervin eingepfarrt.

Das Gut war zum Teil Kameke'sches, zum andern Teil Manteuffel'sches Lehen. Beide Teile befanden sich aber im Besitz der Familie von Kameke. Wann sie aus demselben geschieden, ist nicht bekannt. Doch scheint nach ihrer Zeit das Gut seinen Besitzer mehrere Male gewechselt zu haben. Schon 1804 wird als Besitzer Wilhelm Steffenhagen genannt. Dieser entäußerte sich dieses alten befestigten Grundbesitzes seiner Familie in Größe von 2604 Morgen im Jahre 1864, indem er das Gut mittelst Vertrages vom 13. September an Carl Guse für 206 000 Tlr. verkaufte. Aber nach Verlauf eines noch nicht vollen Jahres seiner Besitzzeit wird das Gut durch Kontrakt vom 14. Juli 1865 von Guse wieder verkauft und zwar an den Ökonomen Christian Griesebach, der dafür 220 000 Tlr. zahlte. Das Gut in Größe von 804 ha gehörte bis 1891 von Münchow, der es für 600 000 an Konsul Lehment-Kolberg verkaufte. Dieser parzellierte es 1891, woraus 45 neue Wirtschaften entstanden, davon 39 Rentengüter und 6 freie Stellen. Der jetzige Inhaber des Ritterguts ist Emil Scheunemann.

## Bergschäferei,

Vorwerk bei Henkenhagen, wurde im 7jährigen Kriege verwüstet. Nach dem Frieden baute man es gänzlich ab

und verteilte die Ländereien unter zwei neuangesetzte Bauernhöfe.

## Birkhein,

Vorwerk, zur Gemeinde Gervin A gehörend, Post- und Telegraphen-Station Gervin, zum Kirchspiel Gervin eingepfarrt, Amtsgerichtsbezirk Kolberg, in Größe von ca. 114 ha ist im Besitz von Emil Papenkopf.

## Buchwald,

Rittergut, $^1/_4$ Meile von Roman gegen Südosten in Größe von ca. 401 ha gehört zum Amtsgericht Körlin und zum Kirchspiel Reselkow.

Im Jahre 1892 dem Hauptmann a. D. Munkel gehörend, ging es für 135000 Mk. an den Rittergutsbesitzer Walue über. Dieser verkaufte es 1902 an den Kaufmann Oskar Mendelssohn für 350000 Mk Im Jahre 1906 erstand das Gut im Versteigerungstermin für 172000 Mk. Joseph Brach aus Berlin. Besitzer des Gutes ist jetzt Hoppenrath.

## Bodenhagen,

ein Dorf mit über 500 Einwohnern nordöstlich von Kolberg in der Nähe der Ostsee, längs der und ihrer Düne die Feldmark sich ausdehnt, wurde im Jahre 1753 auf Befehl des Königs Friedrich II. im Stadtwalde für 20 ausländische Familien, davon jede 30 Morgen Land bekam, wahrscheinlich in der Gegend, wo im 13. Jahrhundert ein Holzkaten,

namens Bolzenhagen und später das Dorf Boltenhagen stand, das dem Jungfrauen-Kloster in Kolberg gehörte, angelegt, wozu vorher die betreffende Fläche des Waldes, der sich bis an den Strand erstreckte, hergerichtet werden mußte. Unter der sorgsamen Pflege der Stadt Kolberg ist diese Ansiedlung gelungen; die heutigen Bewohner haben es durch Fleiß und Sparsamkeit ihrer Vorfahren zu einem gewissen Grade von Wohlhabenheit gebracht, was sich nicht von allen, im 18. Jahrhundert angelegten Ortschaften sagen läßt. Obgleich das Dorf ziemlich hart am Strande liegt, wird doch Fischerei vom Dorfe aus wenig oder garnicht betrieben. Es ist jetzt ein großes, freundlich aussehendes Bauerndorf, das auch häufig von Badegästen besucht wird, die Ruhe wünschen und denen das nahe Kolberg diese nicht genügend gewährt.

## Bogenthin,

Dorf mit über 200 Einwohnern in der Nähe von Alttramm, in einer Urkunde des 12. Jahrhunderts auch Buggentin genannt.

Im Jahre 1212 übergab die Herzogin Anastasia, Herzog Bogislaw's I. Witwe, ihrem Sohne Casimir Bogenthin, der dasselbe der Marienkirche zu Kolberg mit allem Zubehör unter Genehmhaltung seiner Mutter zur Zeit des Bischofs Sigvinus schenkte. Diese Urkunde ist in einem Transumt des Bischofs Philipp vom Jahre 1379 verzeichnet. Diese Anastasia war des Herzogs Bogislaw I. zweite Gemahlin und Mutter dreier Kinder: 1) Wartislaw, im Jahre 1184 gestorben, 2) Bogislaw II., der 1222 starb, dessen Gemahlin Miroslava war, 3) Casimir II., der 1217 starb und dessen Gemahlin Ingardis hieß. Diesem Casimir schenkte Anastasia Bogenthin. Ingardis, der die Religion am Herzen lag, bestätigte nicht nur die Schenkung nach ihres Gatten Tode, als Mitregentin und Vormünderin ihres Sohnes Wartis-

law III., sondern bereicherte auch die Herren vom Kolberger Kapitel mit Garrin und Sabow (1221). Mit dieser mildtätigen Stiftung war aber Wartislaw III. nicht zufrieden. Dem Kapitel lag aber daran, solchen fetten Bissen sich zu sichern. Erst 1262 bestätigte Wartislaw III. die Schenkung von Bogenthin, aber von Garrin und Sabow nicht. Dieser gesicherte Besitz ist lange Zeit ungestört geblieben, nur daß von den Herren von Pustar die Grenze derselben angefochten wurde, welcher langwierige Streit im Jahre 1363 entschieden wurde. Was aber die Fischerei in der nahe darangelegenen Persante betrifft, so sind diese Streitigkeiten 1564 entschieden, so, daß den Bogenthin'schen zwar mit Stoff-Waben, aber mit keinem großen Garn zu ziehen erlaubt sein sollte. Im Jahre 1586 kauften die Kolberger 87 Kloster-Jungfrauen die Wassermühle. Dieses Dorf hat zu keinen Zeiten eine besondere Kirche gehabt, sondern war in den ältesten Zeiten der Gertrudis-Kirche zu Kolberg eingepfarrt. Jetzt gehört das Dorf zur Kirche zu Zernin.

## Zartin,

Dorf mit ca. 230 Einwohnern in der Nähe von Degow, eingepfarrt zur Kirche in Zwilipp.

Die Hälfte der Zehnten dieses Dorfes gehörte dem Dekanat zu Kammin von den ältesten Zeiten her, und da der Kammin'sche Dekan Siegfried von Trechow sich besonders um das Stift verdient gemacht, auch dem Bischof Heinrich in Verschickung nach Rom mannigfaltige ersprießliche Dienste erwiesen hatte, so legte der Bischof 1309 besagtem Herrn die andere Hälfte auch bei. Der Besitzer des Dorfes aber war der Kolberger Dechant Gottfried de Wida, der es an die Johanniskirche und das Kapitel zu Kammin 1309 zu einer Präbende verschenkte. Bischof Friedrich änderte aber die Sache. Er nahm die beiden Dörfer Dam-

gard und Bartin vom Kapitel, wies ihnen als Vergütigung 14 Drömt Kornzins in dem Dorfe Radewke an und überließ die 2 Dorfschaften für 1600 M an das Kapitel zu Kolberg am 11. Dezember 1332.

## Bork.

Altbork, Dorf in der Nähe Kolbergs, an der Altdammer Eisenbahn, mit ca. 400 Einwohnern, der Kirche zu Alt-Werder eingepfarrt.

Es wird urkundlich schon im Jahre 1260 erwähnt bei Gelegenheit des Kaufes des Dorfes durch das Kloster Doberan von dem Kamminer Münzer Gerbert. 1329 verkaufte der Abt Johann von Doberan den Wirtschaftshof wie das Dorf selbst an die Brüder Henning und Bertram v. Heydebreck für 2200 M Kolberger Münze. Diese veräußerten es an die Stadt Kolberg nach dem Kaufbriefe vom Jahre 1337, die der Kamminer Bischof Friedrich nach einer, am St. Blasius-Tage des Jahres 1387 ausgefertigten Urkunde bestätigte, mit eben den Gerechtsamen, mit welchen ehemals der Abt und Konvent zu Doberan, dann aber die genannten Brüder v. Heydebreck dieses Dorf besessen hatten. Im Jahre 1346 traten auch die Brüder von Kameke ihre an den Dörfern Bork, Gr. und Kl. Jestin gehabten Gerechtsame, in Gegenwart des Bischofs Johann, dem Magistrat zu Kolberg ab.

Neubork, mit ca. 150 Einwohnern, ursprünglich die Bork'schen Spinnkaten genannt, ein neues Dorf ganz in der Nähe von Altbork, ist eine ums Jahr 1775 angelegte Kolonie, welche der Kolberger Magistrat für 24 Wollspinnerfamilien stiften mußte, davon jede nach Ablauf der Freijahre 4 Taler Grundgeld an die Kämmerei zu zahlen hatte. Aus den Spinnern sind aber, weil das Ge-

werbe nicht vorwärts wollte, mit der Zeit Ackersleute geworden.

## Brückenkrug,

Rittergut in der Nähe von Roman, gehörte vor 1818 zum Greifenberger Kreise und war ursprünglich eine Krugwirtschaft, die zu dem Alt-Manteuffelschen Lehen Kölpin C gehörte, welches in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Oberstleutnant, nachmaligen General-Major Adam von Weiher verliehen wurde, dessen zwei Töchter es im Jahre 1775 wieder an einen v. Manteuffel verkauften, bei dessen Erben Brückenkrug noch 1804 war. Wann der Ort ein selbständiges Rittergut geworden, ist nicht nachgewiesen. 1845 wurde es von Brümmer in Subhastation für 10000 Taler erstanden; dieser verkaufte das Gut, einschließlich der vom Gute Roman erworbenen Borkenheide von 261 Morg. Areal im Jahre 1847 für 11000 Taler an Johann Hackbarth, der es in Gemeinschaft mit seinen Kindern, durch notariellen Kontrakt vom 11. Februar 1852, an Hermann Herrlinger überließ; Kaufpreis 10100 Taler. Die Größe des Gutes wird im Kontrakt auf 687 Morg. angegeben. Im Jahre 1897/98 wurde es parzelliert und daraus 8 Wirtschaften neu gegründet. Das Restgut ist im Besitz des Herrn Baller.

## Bullenwinkel,

Dorf dicht bei Kolberg mit ca. 160 Einwohnern, ist nebst seinen Zubehörungen zur St. Georgenkirche in Kolberg eingepfarrt. Es war ehedem ein Ackerwerk, das, eins der zahlreichen Opfer des 7jährigen Krieges, bei der Belagerung Kolbergs durch die Russen zu Grunde ging. Der Magistrat

ließ es nach dem Hubertusburger Frieden nicht wieder herstellen, sondern legte 5 Bauernhöfe an, unter welchen die fruchtbaren Gutsfelder verteilt wurden. Ums Jahr 1400 war der Bullenwinkel im Besitz derer v. Platen und kam darnach an die v. Damitz. Die Stadt Kolberg kaufte dieses Gut nach dem Vergleiche vom 1. Mai 1645 von Lucas Damitz auf Möllen und Rützow, und vereinigte mit demselben eine Fläche von 43 Morg. 21 Ruten, welche Joachim von Hohenhausen auf dem Kolberger Stadtfelde besaß, die derselbe nach dem Vertrage vom 17. Dez. 1651 dem Magistrat käuflich überlassen hatte. Zu dieser Zeit scheint übrigens ein Wohnort daselbst nicht vorhanden gewesen, sondern dieser erst vom Kolberger Magistrat errichtet worden zu sein. Zur Besitzzeit der v. Damitz mag die Fläche nur Hütung gewesen sein und zur Viehweide gedient haben, wovon der Magistrat den Namen Bullenwinkel entlehnt haben mag.

## Büssow,

Dorf mit ca. 320 Einwohnern in der Nähe von Simötzel, ist der Kirche zu Nehmer eingepfarrt.

Zum Teil dem Manteuffel'schen Geschlechte gehörig, ist es stückweise an Kolberg gekommen. Im Jahre 1435 verkaufte Henning v. Manteuffel 8 Mark Pacht, 1521 Lorenz und Christoph v. Manteuffel zu Krukenbeck 9 Hufen und 3 Kothen aus dem Dorfe Büssow an das St. Spitalshospital zu Kolberg.

In der Vasallentabelle von 1565 Burschow genannt, ist es ein Dorf auf einer Hochebene an der Landstraße von Körlin nach Treptow. Auch hier war ehedem ein der Kolberger Kämmerei gehöriges kleines Acker- und Vorwerk, welches im 7jährigen Kriege samt den damals vorhandenen 10 Bauern- und 3 Kossätenhöfen gänzlich verwüstet wurde.

Der vierte Teil des Dorfes gehörte ehemals dem ausgestorbenen Kolbergschen Patrizier-Geschlechte v. Adebar, welchen Kasper v. Adebar von dem Vorbesitzer, dem Scholastikus der Kathedral-Kirche zu Kammin und Domprobst zu Kolberg, Joachim von Platen, mit Genehmigung des Bischofs Erasmus, im Jahre 1526 an sich brachte. Der Magistrat zu Kolberg kaufte diesen Teil nach dem Vergleich vom 6. März 1695 von dem Leutnant Kasper Leo von Adebar, und wurde damit am 14. Februar 1698 und am 15. Januar 1717 belehnt. Wem die andern drei Vierteile von Büssow gehört haben und wann sie in das Eigentum der Stadt Kolberg übergegangen sind, ist nicht nachzuweisen.

## Damgard,

Dorf in der Nähe von Degow mit über 350 Einwohnern, ist der Kirche zu Zernin eingepfarrt.

In Urkunden vom Jahre 1281 Dammeghor, 1309 Damghor, 1331 Dammegar, 1363 Damghar, 1520 Damgardt genannt, gleichfalls ein früheres Kolberger Kapitels-Dorf. Es hat mit Bartin das gleiche Schicksal gehabt, da beide durch Kauf an die Wida'sche Testamentsstiftung gekommen und dem Kolberger Domkapitel bis zu dessen Auflösung einverleibt geblieben sind. In der Matrikel des Kapitels findet sich eine Nachricht über die Grenzen der drei Testaments-Dörfer Bartin, Damgard und Zernin und des Kapitels-Dorfs Bogenthin, wie dieselben im Jahre 1520 vom Bischof Martin Carith festgestellt worden sind. Diese Grenzbeschreibung ist für die Topographie der damaligen Zeit von großem historischen Interesse. Es ist darin von einer Ortschaft namens Koikow die Rede, die im 30jährigen Kriege untergegangen ist. Sodann wird einer „Ossen wische" gedacht und eines kleinen Sees, „de Metlow" genannt, der im Damgard'schen Moore belegen ist, auch eines

Fließes, „de Görtze“ genannt, welches in die Persante fällt. 1761 wurde Damgard von den russischen Kriegsvölkern dem Erdboden gleichgemacht, nach dem Hubertusburger Frieden aber wieder aufgebaut.

## Damitz

ist ein Kirchdorf mit Vorwerk in der Nähe von Roman mit ca. 460 Einwohnern. Nach der früheren Verfassung bestand Damitz aus 2 Teilen. Zu Damitz A gehörten 4 Bauernhöfe, 1 Kossätenhof und 1 Krug, zu Damitz B 5 Bauernhöfe und 1 Krug. Nicht in diesem Orte, sondern in Dumitzin, dem heutigen Dumzin, hat das Stammhaus des uralten Geschlechts der Damitz gestanden, von denen Gerardus de Damitz der erste ist, welcher in den Urkunden genannt wird, nämlich 1243 als Zeuge in den beiden Stettiner Privilegien, nach welchen Herzog Barnim der Stadt das Magdeburgische Recht verleiht, und wonach er das Holz und die Weide zwischen Damm und der Ihna ebenfalls derselben vereignet. Damitz wird bei der Familie, deren Hauptsitz seit der Mitte des 14. Jahrhunderts das Gut Gr. Möllen wurde, erst im Anfange des 15. Jahrhunderts genannt, als die Brüder Pribeke und Woldich Damitz zu Kl. Damitz dem Herzoge Bogislaw VII ihre Mühle bei der Salveretze nebst 2 Hufen käuflich überließen.

## Dassow,

Dorf in der Nähe von Körlin mit über 480 Einwohnern in einer ebenen Gegend unweit der Persante, ist zur Kirche in Alt-Marrin eingepfarrt. Es bestand nach der früheren Verfassung aus 14 Bauern mit dem Schulzen, 6 Kossäten,

von denen ein Hof unter zwei Bauern verteilt war, und 7 Büdnern. Grenzstreitigkeiten, welche zwischen diesem Dorfe und der Stadt Körlin wegen deren Feldmark obwalteten, wurden von Martin Kleist, dem Stiftsvogte und Hauptmann zu Körlin und dem Rentmeister daselbst, Daniel Krause, im Jahre 1594 am Montage nach Kantate geschlichtet.

## Deep,

ein Fischerdorf in der Nähe von Papenhagen mit über 200 Einwohnern, ist zur Kirche von Langenhagen eingepfarrt. Es war früher ein Dorf, dessen Bewohner ausschließlich auf Fischerei angewiesen waren. Einst war der Ort der Versandung sehr ausgesetzt, seitdem aber die Dünen bepflanzt sind, ist es anders geworden.

Jetzt ist Deep ein kleiner Badeort, der hauptsächlich von solchen Badegästen aufgesucht wird, die Ruhe wünschen und billig leben wollen. Vornämlich sind es Kinder, welche hier Aufnahme finden, und zwar im Elisabeth-Kinderhospital, im See-Hospiz und im Pommerschen Lenzheim.

## Degow,

Kirchdorf mit über 1060 Einwohnern an der Strecke der Kolberg—Belgarder Eisenbahn, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig.

In Urkunden vom Jahre 1276 Daygowe, 1281 Dayghowe geschrieben, war der Ort ehedem ein Kolberger Kapitelsdorf. Im 13. Jahrhundert besaßen es die vom Geschlecht der Borcke, Herren zu Labes, welche dem Jung-

frauen-Kloster zu Köslin im Jahre 1295 des Patronat der dortigen Kirche nebst einigen Hufen Landes schenkten. Das Dorf kam im Jahre 1334 durch einen Tausch an den Bischof Friedrich, der es aber notgedrungen 1336 an die Vollstrecker des Stegelitz'schen Testaments des Propstes Konrad von Kammin, der zugleich Kanonikus von Kolberg war, käuflich überlassen mußte. Durch diesen Verkauf ist das Kolberger Kapitel nicht zum völligen Besitz des Dorfes gebracht worden.

Der Ort hatte seit undenklichen Zeiten einen alten Streit wegen des Torfmoors, das zwischen Degow und Ganzkow lag, welcher aber am 7. Oktober 1657 durch einen Vergleich zwischen Adam von Podewils zu Ganzkow und von Seiten des Prälaten gütlich beigelegt wurde, und zwar so, daß die zwischen Stöckow und Degow umstrittene Scheide von der geraden Linie ab, die vom Holtkebaum über das Moor bis auf den grauen Stein gehend, nach dem Deepschen Ufer zu 16 Ruten gewesen, und daselbst ein großer Pfahl eingegraben, welcher die Scheide zwischen Degow und Ganzkow hält. Von da geht die Scheide nach dem grauen Stein seitwärts in einer geraden Linie auf den andern und dann auf den 3. Pfahl, der 19 Ruten vom grauen Stein steht, und von dort weiter vom grauen Stein, welcher umgegraben ist, am Ufer des Moors nach den Eichfeiern liegt, also, daß dasjenige, was von diesen Grenzen nach der Ganzkow'schen Seite eingeschlossen ist, nach Ganzkow, das übrige aber nach Degow gehört.

Die Kirche, zu welcher eingepfarrt sind die Dörfer Mechenthin, Ganzkow und Stöckow, besitzt ein Prachtstück in einem kunstvoll gearbeiteten Kelch mit der Inschrift: Ist zu Gottes Ehre gekauft anno 1652 Michel Heidemann. Peter Pape. Jacob Wilfe. Jochim Wicke. Darüber Martin Simon P. D. Die Glocken sind aus der alten Kirche übernommen. Die kleine hat die Inschrift: Jochim Bandeko 1572, die große ist 1618 in Kolberg von Friedrich Klaessen

gegossen und mit dem Namen der damaligen Patrone, des Geistlichen und der Vorsteher, versehen.

Prediger an der Kirche waren: Jochim Bohm, aus Kolberg, er war zur Zeit, da Bischof Johann Friedrich im Jahre 1561 durch Venedigern die Kirchen-Visitation halten ließ, bereits über 60 Jahre alt und über 30 Jahre Prediger in Degow. Vom Bischof Erasmus 1530 eingeführt, trat er jedoch später zur lutherischen Kirche über und hatte den Ruhm eines guten Seelsorgers. — Joachim Grünewaldt, zu Belgard im Jahre 1541 geboren, studierte anfänglich zu Stargard, dann in Stettin. Er wurde 1573 als Pastor nach Degow berufen und zu Stettin ordiniert. Wie lange er aber dem Amte vorgestanden, läßt sich nicht bestimmen. — Martin Schmides, von dem man nur weiß, daß er zur Frau Ursula Jantzen hatte, die am 29. April 1663 starb. — Martin Simonis. Da das Degow'sche Kirchenbuch von ihm im Jahre 1640 angefangen, ist es mutmaßlich auch das Jahr von dem Anfange seines Amtes. Seine Amtstätigkeit fiel in die trübe Zeit des 30jährigen Krieges, sodaß er von seinem Amte entweichen mußte und sich nach Kolberg begab. Er starb am 8. Januar 1658. — Laurentius Stockmann war 1630 zu Köslin und 1658 als Prediger nach Degow berufen. Er heiratete Elisabeth Schmides, sie starb 1661. Seine zweite Frau war Ester Wagner, die dritte Konkordia von Bergin. Er ist sehr alt geworden. — Joh. Lorenz Stockmann, Sohn des vorigen aus dritter Ehe, am 20. Juli 1681 geboren. Er wurde 1704 seinem Vater zum Gehilfen geordnet und heiratete 1705 am 2. August Agnesia Crumonen. Er starb am 10. Februar 1731. — Johann Lorenz Bernd, 1690 in Kolberg geboren, er starb 1770. — Martin Christian Loeper, aus Kolberg gebürtig, verwaltete die Pfarre 1771—1778. — Christlieb Wilhelm Pollnow, aus Nelep bei Schivelbein, war vom Jahre 1778–1811 Prediger an der Degower Kirche. — Johann Ernst Ludwig Schlieben, gebürtig aus Neuwedel, Prediger von 1812 bis

1816. — Johann Heinrich Klütz aus Zizow bei Rügenwalde, Prediger in den Jahren 1817–1848. — Gustav Eduard Robert Maaß, Sohn des Superintendenten und Oberpfarrers am Mariendom zu Kolberg, Prediger in Degow in den Jahren 1848—1892. — Seit 1. Oktober 1892 steht Pastor Mahlendorff im Pfarramt.

## Drenow,

Dorf und Rittergut, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig, an der westlichen Grenze des Fürstentumer Kreises; es ist in die Kirche des nahen Dorfes Zarben eingepfarrt. Früher hatte das Vorwerk Charlottenhof seine eigene Schule, diese ist aber eingegangen und die dortigen Kinder gehen nach Drenow zur Schule. Bei der allgemeinen Unterstützung, welche der König Friedrich II pommerschen Gütern im Jahre 1772 zu Teil werden ließ, war auch Drenow mit 3600 Talern beteiligt, wofür verschiedene Brüche und Ländereien urbar gemacht und ein neues Vorwerk Charlottenhof mit 3 Bauern und einigen Büdnern angelegt wurde. In diesen westlichen Gegenden des Stifts Kammin waren die Manteuffel von jeher reich begütert, und zwar als Schloßgesessene. Die erste Kunde davon gibt eine Urkunde vom Jahre 1315, zu welcher Zeit sich Henricus, Michael und Gerardus Mandüvel, zu Kölpin gesessen, wegen des geistlichen Zehnten dieses Dorfes mit dem Domkapitel zu Kammin verglichen. Jedenfalls war das nicht weit von Kölpin gelegene Drenow damals auch schon ihr Bistum. In der Vasallen-Tabelle des Stifts Kammin von 1572 werden Hans und Hennigs Erben der Mandeufel zu Drenow und Kerstin genannt. 1628 gehörte Drenow zum fürstlich Pommern-Stettinschen Amt Treptow. In der Folge wurde Drenow ein Somnitz'sches Lehn. Nach dem 1740 erfolgten Tode Friedrichs v. Somnitz fiel dies Lehn seinem ein-

zigen Sohne Mathias Döring v. Somnitz zu, der die Neuemühle 1747 am 16. November zu Erbrechten, und darauf auch 1748 am 18. März das ganze Gut an den Kriegs-Kommissarius Paul Granz erblich verkaufte.

Das Rittergut in Größe von ca. 686 ha ist jetzt im Besitze von Hermann Braeger.

## Dryhn,

Vorwerk, zum Gutsbezirk Petershagen gehörig, in Größe von ca. 205 ha, Post und Telegraph Moitzelfitz, zum Kirchspiel Petershagen und Amtsgericht Körlin gehörend, ist im Besitz von Richard Wesenberg.

## Drosedow,

Kirchdorf mit ca. 340 Einwohnern an der Kolberg-Regenwalder Kleinbahn, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig, hat Spar- und Darlehnskasse, und Rittergut mit Vorwerk, vor 1818 zum Greifenberger Kreise gehörig, in einer Gegend voll Berg und Tal.

Der Parochialkirche zu Drosedow wird in den Memorabilien des Stifts zu Kammin beim Jahre 1494 Erwähnung getan. Sie war „dem allmächtigen Gott und seiner jungfräulichen Mutter Maria und allen Heiligen geweiht", und stand unter dem Patronate Wolfgangs und Wilkins Manduvel; denn auch Drosedow gehörte ohne Zweifel von Anfang an zu den Besitzungen des schloßgesessenen Geschlechts der Manteuffel, dessen Lehenbriefe alle den Namen des Gutes enthalten. Nachdem der Landrat und Oberstwachtmeister Hennig v. Manteuffel die eine Hälfte desselben, nach dem Vergleiche vom 13. Dezember 1682

wiederkäuflich für 14 000 Fl. an den kurbrandenburgischen Generalmajor und Gouverneur der Festung Kolberg Hans Heinrich von Schlabrendorff verkauft, oder vielmehr verpfändet hatte, und dessen Erben die andere Hälfte des Gutes, nach dem Vergleiche vom 22. April 1693, ebenfalls wiederkäuflich von Wilke Henning von Manteuffel und dessen Sohne Venz Jürgen gekauft hatte, fiel ganz Drosedow dem Amtshauptmann Friedrich Albrecht v. Schlabrendorff zu, und wurde bei der öffentlichen Feilbietung, nach dem Rechtsspruche der Pommerschen Regierung zu Stettin vom 5. April 1755, für das Meistgebot von 23 000 Talern der Frau Amtshauptmann v. Schlabrendorff, geb. Gräfin v. Flemming, zuerkannt, die es 1763 der Gemahlin des Oberst Peter Christian v. Kleist, geb. v. Retzow, käuflich überließ. Bald darauf erhielt es der Hauptmann Georg Lorenz v. Manteuffel, welcher sich zur Einlösung des Gutes gemeldet hatte. Mit Ausnahme des genannten Zwischenbesitzes ist Drosedow vom 14. Jahrhundert an im Eigentum der Manteuffel geblieben, bis zum Jahre 1840, wo sie es verkauften.

Das jetzige Rittergut in Größe von ca. 1330 ha gehört v. Gerlach-Parsow und ist an Frau Wwe. A. Schimmelpfennig verpachtet.

## Dumzin,

Rittergut, mit dem Vorwerk Heinrichsfelde, ca. 818 ha groß; Post Mallnow, Amtsgerichtsbezirk Körlin, ist nach Karvin eingepfarrt.

In Urkunden Dummitzin, Dumbzin genannt, ist es das älteste Stammhaus des Damitz'schen Geschlechts, welches Gerhard v. Damitz im Jahre 1243 besaß. Die Familie scheint in ununterbrochener Reihe im Besitz ihres Stammhauses geblieben zu sein, bis auf den Rittmeister Georg v. Damitz, dessen Gläubiger sich ums Jahr 1780 des Gutes

Dumzin bemächtigten. 1804 war der Hauptmann Otto v. Borcke Eigentümer von Dumzin und daselbst wohnhaft. Er hinterließ 1817 dieses Gut, samt Karvin B und Kl. Jestin, seinem Schwiegersohne, dem General Frhr. v. Roebel, der bei seinem 1846 erfolgten Tode seinen Sohn, und nach dessen Ableben, die Witwe desselben, Auguste, geb. v. Kahlden, in Gemeinschaft mit ihren Kindern, seit 1858 zu Nachfolgern gehabt hat.

Jetziger Besitzer ist Rittmeister a. D. Paul Rübsam, welcher es 1898 für 625000 Mk. erwarb.

## Eickstedtswalde,

an der Kleinbahn Gr. Jestin - Stolzenberg, ist 1840 Rittergut geworden, dessen letzter Besitzer Frhr. V. v. Eickstedt 1897 starb. Das Rittergut ist dann in den Besitz des Kronfideikommiß übergegangen. Am 13. Dezember 1899 erstand es im Zwangsversteigerungsverfahren für 243000 Mark Frau Baronin v. Eickstedt. Es ist ca. 530 ha groß und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg.

Im Jahre 1834 wurde in dem neuangelegten Garten ein seltener Fund gemacht, bestehend aus silbernen Schmucksachen und Münzen, von denen die jüngsten aus der Zeit Otto's I. und Heinrich's I., die meisten aber weit älter sind, darunter auch abyssinische Münzen und arabische aus dem 216. Jahre der Hedschra und mehrere bisher ganz unbekannte Münzen. Der Besitzer des Gutes schenkte den ganzen Fund dem damaligen Kronprinzen von Preußen, nochmaligen König Friedrich Wilhelm IV., der ihn dem Staats-Museum überwies. Die Münzen befinden sich daselbst in der Münzsammlung, die Schmucksachen im Museum der Altertümer in einem Glaskasten mit der Bezeichnung: Gefunden zu Eickstedtswalde bei Kolberg am 18. Juli 1834.

Am Ufer des Kämitz-Sees sind Ueberreste einer alten Slawen-Burg. Das Rittergut ist erst Anfang des 19. Jahrhunderts (1829) aus wüsten Ländereien der zu dem Gute Wartekow gehörigen Waldung entstanden. Der Rittmeister Heinrich Frhr. von Eickstedt ist der Gründer des Gutes, 1834 erhielt es den Namen. Im Jahre 1853 stiftete er aus eigenen Mitteln ein Waisenhaus und eine Veteranen-Anstalt für 24 Kinder und 2 Veteranen, bestehend aus einem Hause und einem Wirtschaftsgebäude mit zugelegten Ländereien. Jetziger Besitzer des Rittergutes Eickstedtswalde ist Carl-Caesar Hasse.

## Fritzow,

Kirchdorf und Rittergut, an der Strecke der Kolberg-Belgarder Eisenbahn, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig.

Es wurde mit dem benachbarten Gute Putzernin Henning v. Damitz nebst seinen Brüdern Hermann und Friedrich im Jahre 1345 von dem Kammin'schen Bischof Johann belehnt. In der Vasallen-Tabelle von 1565 steht Lucas Femer als gesessen zu Fritzow. Dieser Name ist gleichbedeutend mit dem Namen Vemern, den ein Geschlecht führte, welches in den Pommerschen Urkunden zum ersten Male 1287 auftritt, aber schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts eben mit jenem Lucas erloschen ist. Im Jahre 1631 hatte einer von den Podewils einen Bauernhof zu Fritzow, während der übrige größere Teil des Ortes den Damitz als ein altes Lehen gehörte. Als Besitzer desselben wird 1756 der Lt. Anton Bogislaw v. Damitz genannt, der das Gut nach dem Vergleiche vom 3. November 1772, mit Zustimmung seiner drei Brüder und seines nächsten Lehnfolgers Eggert Georg v. Damitz, erblich an die Witwe des Hauptmanns Anton Christian von Blankensee verkaufte. Diese hatte bereits 1770 einen, in 2 Bauernhöfen und

1 Kossätenhof bestehenden Teil von Fritzow, der ehemals zu Putzernin gehörte, erblich von dem Generalleutnant Dubislaw Friedrich von Platen gekauft und hinterließ das nunmehr vereinigte ganze Gut Fritzow ihren 4 Kindern, die sich am 27. Juli 1774 so verglichen, daß die älteste Tochter und deren Ehemann Joh. Christian Müller das Gut übernahm. Im Jahre 1814 kam es in die Hände der Familie Schroeder, einer alten Kolberger Kaufmannsfamilie, die während der Franzosenbelagerung sich außerordentlich patriotisch erwiesen hatte, unter anderm auch durch Vorschüsse von barem Gelde in größern Summen an den Kommandanten Gneisenau.

Die Kirche, ein geputzter Ziegelbau, stammt aus dem Mittelalter und war früher gewölbt, wie die Gewölbeansätze im Innern erkennen lassen. Sie hat einen rechteckigen Westturm und am Schiff Strebepfeiler ohne Absätze. Der Chor ist mit fünf Seiten des Achtecks geschlossen und hat flache, nur bis zum Scheitel der Fenster reichende Strebepfeiler. Auf der Nordseite ist eine gegen die Kirche mit einem Rundbogen geöffnete Kapelle angebaut. Das Innere weist einen Altar mit einem schönen alten Gemälde auf. Der Taufstein ist aus Eichenholz gearbeitet und 1634 von Carsten Schwantes gestiftet. Im Turm befinden sich mit Inschriften versehene Glocken.

Jetzt ist das Rittergut, welches eine Größe von ca. 476 ha aufweist, im Besitz des Kaufmanns August Ahrens in Stettin.

## Gandelin,

früher Rittergut an der Grenze des Greifenberger Kreises, mit dem Vorwerk Elisenhof, ist nach Zarben eingepfarrt.

Es war ein Alt-Manteuffel'sches Lehen, welches im 17. Jahrhundert der fürstbischöfliche Rat Henning v. Man-

teuffel († 1641) besaß. Nach dem Tode des Landrats Christoph Arnd v. Manteuffel fiel dieses Gut nebst anderen Lehen seinem einzigen Sohne, dem Kabinetts-Minister Ernst v. Manteuffel zu und wurde von demselben, nachdem es unter Zustimmung des nächsten Agnaten am 14. September 1731 allodisiert worden war, im Jahre 1748 seinem Schwiegersohne, dem Oberstlt. Balthasar Frhr. v. d. Goltz und dessen Gemahlin Henriette, von dieser aber 1764 der Gemahlin des Rittmeisters Johann v. Gaudecker, Sophie Wilhelmine, geb. Freiin v. Hertefeld, verkauft. Seit der Zeit hat dieser Besitz oft gewechselt. 1804 besaß das Gut Johann Krügers Witwe, als Erbin ihres Ehemanns, der das Gut für 12 000 Taler erstanden hatte. 1824 werden die Darkow'schen Erben genannt, in deren Besitz es bis 1888 verblieb. Diese verkauften es für 364 500 M an Konsul Lehment in Kolberg. Das Rittergut ist jetzt parzelliert, Besitzer der Hauptparzelle in Größe von ca. 160 ha ist Gutsbesitzer Heinrich Weidlich.

Im Jahre 1901 erfolgte die Umwandelung des selbständigen Gutsbezirks Gandelin in eine Landgemeinde mit dem Namen „Neu-Gandelin".

## Ganzkow,

Rittergut in der Nähe von Degow in Größe von ca. 507 ha, Amtsgerichtsbezirk Kolberg, ist nach Degow eingepfarrt.

Dieses Gut wurde während der russischen Belagerung Kolbergs ganz verwüstet. Um ihm aufzuhelfen, bewilligte Friedrich II. im Jahre 1773 die Summe von 11 700 Talern, wogegen es zur Zahlung einer jährlichen Abgabe von 234 Talern an den Provinzial-Schulfonds verpflichtet wurde. Damals entstand die Kolonie anstelle der früheren Bauernhöfe, die im Kriege untergegangen waren. Ganzkow war Alt-Podewils'sches Lehen, woselbst 1565 Jochim, Adam und

Fritz Gebrüder v. Podewils saßen. Die Söhne des Hans Berthold v. Walther, welcher dieses Gut nach dem Vergleiche vom 27. Januar 1725 auf 30 Jahre wiederkäuflich inne hatten, verglichen sich am 11. März 1737 dahin, daß dasselbe den Gebr. Joachim Friedrich und Peter Georg v. Walther zufiel. Diese traten es 1742 ihrem ältesten Bruder, dem Fähnrich Heinrich ab, welcher es am 27. September 1755 und 15. Januar 1756 erblich dem Hauptmann Martin v. Gerlach verkaufte, dessen Witwe und Schwester es am 18. Juli 1764 seinem Bruder, dem Kriegs- und Domänen-Rat Friedrich v. Gerlach überließen, nach dessen im Jahre 1780 erfolgten Tode es seine Erben besaßen. Seit 1797 war Ganzkow in Besitz eines Herrn Haese. Seit 1820 ist es 4 Mal verkauft worden. 1844 kaufte es ein gewisser Rust.

Im Jahre 1876 ging das Rittergut in den Besitz des Frhrn. von Liliencron und nach dessen Tode im Jahre 1902 an Rittergutsbesitzer R. Schroeder über, dem es noch heute gehört.

## Garchen,

ein Dorf $^3/_4$ Meile von Körlin gegen Südwesten, am linken Ufer des Krummen Wassers und an der Straße von Körlin nach Schivelbein, ist der Kirche zu Körlin eingepfarrt und gehört zum dortigen Amtsgerichtsbezirk. Das Gut, zur Gemeinde gehörend, ist 45 ha groß und Eigentum von Hermann Hardt.

## Garrin,

Kirchdorf mit ca. 1000 Einwohnern an der Strecke der Kolberg-Regenwalder Kleinbahn, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig, hat Spar- und Darlehnskasse.

In Urkunden vom Jahre 1221 Gharin, 1276 Charin, 1356 Garyn geschrieben, war der Ort ehemals ebenfalls ein Kolberger Domkapitelsdorf; es ist ein Teil der Schenkung der Herzogin Ingardis, die bereits im Berichte über Bogenthin erwähnt. Als Besitzer wird bereits 1310 Lubbo v. Glasenapp genannt. Nach einer alten Urkunde soll um Garrin eine schöne Waldung gestanden haben, die aber im 16. Jahrhundert auf Befehl des Herzogs Casimir abgeholzt worden ist. Im Jahre 1718 wurden sowohl in Garrin, wie in Bartin und Damgard wieder Fichten angepflanzt, die aber bei der russischen Belagerung Kolbergs wieder vernichtet wurden.

Eine urkundliche Nachricht vom Jahre 1363 besagt, daß das Kapitel in Kolberg in Garrin einen Präfekten namens Thidericus, und nach diesem Himricus de Yerchowe gehabt hat. In der Urkunde heißt es ferner, daß der zuletzt erwähnte von seines Vorgängers Brüdern und Söhnen 2 Hufen für 150 M gewöhnlicher Pfennige gekauft habe und er mit diesen Hufen vom Kolberger Dompropste frei von allen Diensten belohnt worden sei, wogegen er sich verbindlich gemacht, die Oberaufsicht im ganzen Dorfe zu führen und für Aufrechterhaltung der Ordnung und namentlich dafür zu sorgen, daß in der Holzung keine Verwüstungen angerichtet würden.

In alten Zeiten hatte der Ort keine Mühle, sondern bediente sich der Mühle zu Nehmer, woraus sich im Jahre 1363 kein geringer Streit entspann. Denn da das Kolberger Domkapitel aus der Mühle zu Nehmer eine jährliche Pacht zu heben hatte, so versagte man ihnen die Hälfte der Pachtgefälle aus dem Grunde, weil Seefeld und Garrin als Mahlgäste von Nehmer sich vorgezogen hätten. Am 2. März 1363 wurde der Streit aber gütlich entschieden, daß dem Kapitel zu Kolberg die Hälfte der jährlichen Mühlenpacht nebst der Gerechtsame an der Mühle zugehöre und deshalb also verglichen, „daß Johannes Rarfin wie auch Vincentius Nehmer sollten gehalten sein, dem

Kapitel nach Kolberg die halbe Mühlenpacht in natura jährlich zu rechter Zeit auf ihren eigenen Wagen zu liefern, und sofern diese sich der schuldigen halben Pacht ferner entziehen würden, sollte ohne Widerspruch die andere Hälfte der gedachten Mühlenpacht auch dem Kapitel anheimfallen, wogegen die Domherren versprechen, die Einwohner von Garrin liebreich zu gewinnen, daß sie, solange sie keine eigene Mühle im Dorfe hätten, zu Nehmer mahlen möchten, doch daß solches keineswegs als eine Schuldigkeit angesehen werden sollte".

Um das Jahr 1440 war der Priester Gogar oder Godgar, auch Godjar oder Godejar geschrieben, Verwalter des Pfarramtes. Ihm folgte Virchow, der, wie sein Vorgänger, im Kloster zu Kolberg wohnte. Er hatte eine „unechte" Tochter, die er an einen gewissen Havemann verheiratete, als Mitgift trat er ihm 2 Pfarrhufen ab, ließ ihm auch auf dem Pfarrhofe hinter der Scheune einen Kathen bauen, wonach diese Stelle noch lange Kathenhof genannt wurde. Trotzdem verarmte Havemann und lief davon.

Der Pastor Matthaeus Kempe, welcher im Jahre 1597 das Garriner Pfarramt übernahm, hatte von seiner Gemeinde viel Verfolgungen zu dulden, nicht einmal auf der Straße war er seines Lebens sicher. Besonders stand ihm ein Bauer Georg Simon nach dem Leben. Derselbe hatte eine Hufe Pfarracker lange benutzt, wollte sie nun aber nicht herausgeben, als der Pastor es forderte. Nur die energische behördliche Androhung von „Karrenstrafe" hinderte ihn, sich am Pastor zu vergreifen. Aber noch von anderer Seite kam Unheil. Während Kempes Amtszeit wurde das Garriner Feld durch ein „Gottes Wetter", einen „Sandregen", sehr versandet, mehrere Fuß hoch lagerte unfruchtbarster Sand auf dem früher „Erbsen" tragenden Boden. Wie dies Naturereignis zu erklären, woher es gekommen, welchen Teil der Feldmark es befallen hat, weiß man nicht. Der Pastor klagt in einem lamentablen Unter-

stützungsgesuch, daß er nicht nur sehr großen Schaden, sondern auch den Schmerz habe, nun überall der „Sandpriester“ genannt zu werden.

Unter seiner Leitung wurde 1639 das Pfarrhaus erbaut, das bis 1828 stand. Wenn es auch von Pastor Schulz, der es 1827 „in sehr baufälligem Zustande“ vorfand, als ein Haus geschildert wird, das einem Bauernhause ähnlicher sah als einem Pfarrhause, ja zu den unansehnlichsten im ganzen Dorfe gehörte, weil es „ganz in uraltem Baustyle“ erbaut war, so mag es für seine Entstehungszeit ein ganz schöner und praktischer Bau gewesen sein. Über der Haustüre grüßte den Eintretenden der in den Balken mit lateinischen großen Buchstaben eingehauene Spruch: „Der Friede Gottes sei in diesem Hause 1639“. Die Haustüre war keine Türe, sondern ein Tor, in welches ein Fuder Heu einfahren konnte, der Hausboden wurde als Heuboden benutzt, am einen Ende des Hauses waren Stallungen miteingebaut. Die lange Dauer des Hauses war der beste Beweis für die Festigkeit desselben, und gewiß haben seine Bewohner auch in diesem schlichten Hause manche frohe und gesegnete Stunde erlebt.

Im Jahre 1672 am 24. Juli wurde Karsten Kolterjahn'sche und Michael Schulz'sche und am 11. Oktober desselben Jahres Drewes Kinpap'sche verbrannt und zwar da, wo die Garriner, Rossenthiner und Spieer Feldgrenzen zusammenstoßen. Der Pastor Scheunemann schreibt im Kirchenbuche: Hujus rei ego fui instigator, diese Sache habe i ch aufgespürt, und gibt sich damit selbst das Urteil, daß er an die Hexerei, deren die genannten beschuldigt wurden, glaubte, und auch den Aberglauben teilte, daß an einer Stelle, wo 3 Dorf- oder Ackergrenzen zusammenstoßen, die Wirkung höherer böser Kräfte aufgehoben werden könne, ein Glaube, der dem jetzigen Pastor am Ende des hochgebildeten 19. Jahrhunderts als die Köpfe beherrschend und verwirrend entgegengetreten ist. Auch am 15. November 1672 mußte noch Hans Henke'sche wegen

desselben Verbrechens den Scheiterhaufen besteigen, der diesmal am Schnittpunkt der Garrin—Seefeld—Semmerower Grenzen errichtet war, und am 12. April 1673 loderte wieder an der zuerst bezeichneten Stelle ein Holzstoß auf, diesmal dem Schneider Jochim Walder das Leben zu rauben, weil er — man lese und staune! — zweimal seiner Herrschaft entlaufen war!

Garrin wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts mehrmals von großen Feuersbrünsten heimgesucht, der größte Teil des Dorfes lag in Schutt und Asche, indes die Pfarre und das Pfarrhaus, welches der russische General Romanzow während der Belagerungen Kolbergs bewohnte, unversehrt blieben.

Die Pfarrländereien betrugen im ganzen 570 Morgen. Diese bewirtschaftete während seiner Amtszeit der Pastor Schultz in den Jahren 1827—1864 selbst. Auch ließ er das jetzige Pfarrhaus gleich im Anfang seiner hiesigen Tätigkeit aus Mauersteinen, die „in einer Feldziegelei auf dem Pfarracker gebrannt" waren und eine unvergleichliche Festigkeit noch heute zeigen, fest und dauerhaft erbauen. In der Verteilung der Dorfflur, Separation, vertrat er mit Eifer und Erfolg die Interessen der geistlichen Institute. Die leidige Einrichtung, daß die Bauern und Eigentümer den Pfarracker mit ihren Gespannen bestellen, den Dünger ausfahren und die Ernte einfahren mußten, was zu ständigen Mißhelligkeiten für beide Teile Veranlassung gab, ließ er in reine Geldabgaben oder Roggenrente verwandeln. Für Anschonen der in der Separation überkommenen Flächen sorgte er in einer noch jetzt dankenswerten Weise. Bei seinem Tode hinterließ er in einer ausführlichen Chronik vieles, was er aus alten hiesigen Akten und aus dem Volksmunde mit Fleiß zusammengetragen hatte.

Garrin hat von den ältesten Zeiten her seine eigene Kirche gehabt. Eines Neubaues wird um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Erwähnung getan. Schon 1864 hatte der Pastor Schultz den Antrag auf Neubau der Kirche

gestellt, da „das Mauerwerk wohl noch brauchbar sei, sie aber dem kirchlichen Bedürfnisse nicht mehr entspreche", also wohl für die angewachsene Gemeinde zu klein sei. Trotz Drängen des Konsistorium wurde infolge Zögerns der Patronatsbehörde, der Königl. Regierung, doch erst im Jahre 1873 die alte Kirche auf Abbruch verkauft und zwar an den Bauer Hartwig-Garrin. Der Unternehmer des Neubaues, Baumeister Marten-Kolberg, sollte bis 1. Okt. 1874 die Kirche fertiggestellt haben, aber erst am 3. Pfingsttag, am 18. Mai 1875, wurde der Grundstein unter dem Altar gelegt, im Herbst 1876 an einem nicht zu ermittelnden Tage konnte sie endlich eingeweiht werden. Die Kirche kostete mit Orgel M 47 606,50, davon zahlte die Kirchenkasse M 25 530,16, der Fiskus als Patron M 14 717,56, die Gemeinde M 7358,78 und leistete letztere außerdem die ziemlich umfangreichen Hand- und Spanndienste. Die Orgel hat 4200 M gekostet. Die alte wurde für 240 M nach Nelep verkauft.

Prediger an der Garriner Kirche waren: Godekinus Smylowe. Dieser vermachte 200 Mark zu einer Vikarie in Kolberg, welche seine Testaments-Vollstrecker im Jahre 1369 zu Stande brachten. Um 1440 war Grogar Verwalter des Pfarramts. Diesem folgte Karsten Föhrmann oder Vöhrmann oder Veermann und war zuerst katholischer Priester, sodann, nachdem er und mit ihm gewiß auch die Gemeinde Luthers Lehre angenommen hatten, der erste lutherische Pastor, und zwar auch der erste in Garrin auf der sog. Wedeme, dem Pfarrgrundstück, wohnende. Er wurde 1515 ins Predigtamt gewählt und von einem Superintendenten Marten ordiniert, er war 46 Jahre im Pfarramt und starb, 74 Jahre alt, am 6. Januar 1562. Als er starb, war sein Sohn Matthaeus noch im „akademischen Gymnasio zu Alt-Stettin" und wurde ihm zuliebe auf Beschluß der Patronatsbehörde des Domkapitels in Kolberg die Stelle 2 Jahre unbesetzt gelassen. Ohne Universitätsstudium, das sein Vater in Greifswald und Rostock durch-

gemacht hatte, wurde Matthaeus Föhrmann am Palmsonntag des Jahres 1564 durch den Superintendenten Georg Venetus eingeführt und auf die augsburgische Konfession verpflichtet. Er starb 1596.

Sein Nachfolger wurde 1597 sein Schwiegersohn Matthaeus Kempe, er wurde am 3. Mai in sein Pfarramt eingeführt. Diesem folgte 1658 wieder sein Schwiegersohn Christianus Scheunemann, der im Jahre 1663, 86 Jahre alt, in Garrin starb; diesem 1698 wieder sein Schwiegersohn Adam Petersdorf. Er war ebenso wie sein Vorgänger 2 mal verheiratet. Sein Bild hing in der alten Garriner Kirche, wurde nach deren Abbruch auf dem Kornspeicherboden der Pfarre aufgehoben und verbrannte mit den Pfarrwirtschaftsgebäuden im Jahre 1883. Es hat den geistlichen Herrn in sehr beschmutzter Kleidung dargestellt und man erklärt dies durch folgende Tat. Er wettete mit einem Rossenthiner Bauer, daß er die sog. „Laken" (wohl von lacus, der See, hier mächtige sumpfige Untiefen) auf der Papenwiese auf einem Pferde durchschwimmen könnte. Er wagte, es gelang und er gewann den ausbedungenen Preis, die Papenwiese, für die Garriner Pfarre. Das Ganze ist wohl eine Legende, da diese Wiese sicher schon früher zur Pfarre gehörte. Er starb am 21. Juni 1741.

Wieder folgte ein Schwiegersohn des Vorgängers: Christianus Fiddechow, geboren am 21. September 1688 in Kolberg. Nach $24^1/_2$jähriger Tätigkeit in Wisbuhr bei Köslin amtierte er in Garrin noch $19^1/_2$ Jahre, zuletzt wohl schon recht hinfällig, denn, wie sein Vorgänger, war auch er Senior der Kolberger Synode und mußte sich zuletzt seinen Schwiegersohn zur Seite stellen lassen, der dann nach $3^1/_2$ Jahren sein Nachfolger wurde. Übrigens erlag er einer durch den 7jährigen Krieg hervorgebrachten ansteckenden Krankheit am 19. Januar 1762. Diesem folgte Georg Friedrich Glosemeyer, geboren am 29. Februar 1723 in Kolberg; er kam 1758 nach Garrin, heiratete am 29. November d. J. Catharine Marie Fiddechow, die aber am

17. Mai 1760 durch dieselbe Seuche von seiner Seite hinweggerafft wurde, wie auch Glosemeyer selbst schon am 18. Februar 1762 derselben Seuche zur Beute fiel, die in dem damals ca. 600 Seelen zählenden Kirchspiele 165 Menschen dahinraffte.

Johann Gottfried Hill kam am 17. März 1762 von Nehmer nach Garrin. Weil bei der russischen Belagerung seine Gemeinde und sein Pfarrhaus zerstört wurden, ward ihm die Garrin'sche Gemeinde beigelegt, er behielt aber noch 18 Jahre hindurch gleichzeitig die Verwaltung des Nehmerschen Pfarramts. Er hat fünfmal geheiratet, dreimal hat er sich Pastorentöchter erkoren, einmal eine Pastorenwitwe und einmal eine Braut unbekannter Herkunft. Er war zuletzt auch Senior der Synode, bis er am 18. Februar 1802 starb.

Zu Ostern 1802 übernahm Johann George Kuschkow die Pfarre, nachdem er schon längere Zeit seinem Vorgänger adjungiert gewesen war. Wende von Geburt aus der Lübbener Gegend, war er ein königstreuer Preuße und sammelte im Jahre 1808 mehr als 100 Taler aus der Garriner Gemeinde, die er dem Königspaare nach Memel übersandte und aus dem königlichen Kabinett einen herzlich freundlichen Dankesbrief empfing. Verheiratet war er mit Bernhardine von Rango, Tochter des früheren Diakons und Domherrn zu Kolberg von Rango. Die Ehe war kinderlos. Im Jahre 1827 am Johannistage trat dann Heinrich Ludwig Eduard Schultz in das Pfarramt zu Garrin ein. Er war Pastorsohn aus Wuhrow, studierte in Greifswald und Berlin, diente dort beim Garde-Schützen-Bataillon, war Konrektor und dann Rektor in Greifenberg, 1823—1827 Pastor in Drosedow und wie oben schon erwähnt, seit 1827 Pastor in Garrin. Er war dreimal verheiratet. In seinem amtlichen Leben hatte er viel Verdruß wegen der damals entstehenden Separation der Altlutheraner und des Übertrittes vieler zu den Methodisten.

Gelegentlich großer Aufregung und körperlicher Erschütterung starb er plötzlich am Schlagfluß am 16. Juni 1864.

Bei der Wahl des Nachfolgers entstanden Streitigkeiten, die nach Ablauf des Gnadenjahres die Besetzung der Pfarre noch bis 1866 verzögerte. Friedrich Heinrich Wittenberg erhielt die Pfarre. In Berlin war sein Studium durch die Professoren Neander und Hengstenberg, und seine innere Entwicklung durch den Prediger Bachmann trefflich beeinflußt. Als Hauslehrer im Hause des bekannten von Gerlach wurde er durch Erbauungsstunden, die er zum Teil selbst hielt, durch Krankenbesuche immer tiefer ins Christentum und pastorale Arbeit geführt. Er war Pastor in Ratzebuhr, bis er entgegen den Bestrebungen eines Teils der Gemeinde, welche der Küster Gehrke leitete, am 13. Mai 1866 als Pastor in Garrin eingeführt wurde und zwar durch den Superintendenten der Synode Treptow, Müller in Langenhagen, da der Kolberger Superintendent Burkhardt selbst gern die Pfarre hatte haben wollen. Wittenberg verwaltete die Pfarre mit innerer Festigkeit, die ihn manchmal zu Uneinigkeiten mit vereinzelten Gemeindegliedern führten. Der größte und bessere Teil seiner Gemeinde wußte ihn ebenso sehr zu schätzen, wie die anderen Pastoren der Synode, deren „verdienter und beliebter Senior" er war. (Er war dreimal verheiratet, neben den Gräbern der zwei ersten Frauen auf dem Garriner Kirchhof wurde auch er begraben.) Er hatte mit dem Bau der neuen Kirche sehr viel Arbeit, auch brachte ihm dieser manche Streitigkeit, z. B. wollte er die Längsachse der Kirche im rechten Winkel zur Kompaßrichtung, der Baumeister dagegen zur Richtung nach dem Nordpol. Trotzdem er hierin, wie oftmals, seinen Willen nicht durchsetzte, war er mit der Gemeinde voll Freude, Lobens und Dankens, als man endlich in dem herrlichen Raume feiern und Gottes Wort verkündigt werden konnte. Und daß dies sein amtliches Wirken nicht erfolglos war, zeigte nicht nur die gewaltig große Teilnahme der Gemeinde, als er, gestorben am 29. Dezbr.

1880, neben seinen zwei im Tode ihm vorangegangenen Frauen — die dritte überlebte ihn — bestattet wurde, sondern noch nach 25 Jahren waren die Segensspuren seiner Arbeit in der Gemeinde bemerkbar.

So konnte Pastor Johannes Otto Wolfgramm am 29. Januar 1882 in ein wohlvorbereitetes Arbeitsfeld eintreten. Er kam aus Kussow, wo er seit 1871 Pastor gewesen war und sich mit einem Freifräulein von Senfft-Pilsach vermählt hatte. Er verstand es, tief veranlagt und hochbegabt, Hohe und Niedere in Predigt und Bibelstunde zu sammeln, zu fesseln und die Tiefen des göttlichen Wortes wie auch die des menschlichen Herzens aufzudecken und in segensreiche Verbindung zu bringen. Oft waren zu den Bibelstunden beide Schulzimmer mit Zuhörern gefüllt. Daneben sammelte auch die Pfarrfrau die Jugend beiderlei Geschlechtes zu ernstem und fröhlichem Zusammensein im Pfarrhause um sich, wobei geistliche Volkslieder gesungen wurden, deren Melodien noch heute den Teilnehmern in lieber Erinnerung sind. Wie sehr die Gemeinde, besonders die Jugend an ihm hing, zeigte sich, als er im Herbst 1886 schwer erkrankte. Alle zur Konfirmation stehenden Kinder wollten lieber noch drei Monate auf die Konfirmation warten, als sich von einem andern Pastor einsegnen lassen. Als er sodann zum Oberpfarrer am Mariendom und zum Superintendenten der Synode Kolberg vom Magistrat und Konsistorium erwählt war, verließ er — das einzige Mal, wo ein Pastor Garrin mit einer anderen Gemeinde vertauscht hat — seine ihn liebende und hoch verehrende Gemeinde.

Pastor Carl Hasenjaeger trat am 1. Juni 1887, von Gr.-Sabow kommend, die Pfarre an. Er stammte aus dem Belgarder Pfarrhause, besuchte das Gymnasium in Kolberg, die Universität in Leipzig und Greifswald, wo er den Wert positiver, bekenntnistreuer Theologie immer besser kennen lernte. Nachdem er längere Zeit in Belgard, Ratzebuhr und Greifenberg im Schulamt tätig gewesen, wurde

er Pastor in Gr.-Sabow, sodann von den Gemeindeorganen zu Garrin, denen er als Schwiegersohn des früheren Gutsbesitzers Gehrke-Neurese empfohlen und bekannt geworden war, hierher gewählt. Mit tüchtiger Redegabe ausgestattet, verstand er es auch unter der Kanzel die Leute so zu behandeln, wie sie behandelt werden wollen und müssen. Mit Ernst und Strenge, durch die man auch die Liebe wohl hindurchfühlen konnte, wußte er auf die Gemeinde sehr wohl zu wirken. Auch für pekuniäre Selbständigkeit der Gemeinde wußte er zu sorgen, indem er 1895 von Insassen der Gemeinde treu unterstützt, eine Spar- und Darlehnskasse gründete, welche sich zu großer Blüte entwickelt hat. Abgaben von Korn, Eiern u. a. ließ er endlich gänzlich ablösen. Nachdem er eben sein 50. Lebensjahr vollendet hatte, wurde er am 10. Oktober 1901 von einem Schlaganfall betroffen, den seine Korpulenz ihn nicht überwinden ließ; am folgenden Tage starb er.

Am 1. Februar 1903 übernahm Pastor Ulrich Bublitz das Pfarramt, von Borntuchen (Kr. Bütow) kommend, aus Batzwitz bei Greifenberg stammend, der noch z. Z. im Amte steht.

Es besteht in Garrin ein gemischter Gesangverein mit etwa 30 Mitgliedern, von Kantor Borth geleitet, der bei patriotischen Feiern, bei Familienabenden und besonders im Gotteshaus die Gemeinde schon oft erfreute und erbaute.

Ein Kriegerverein zählt gegen 90 Mitglieder, ein evangelischer Jünglingsverein hat 42, ein evangelischer Jungfrauenverein 45 Mitglieder, ein Posaunenchor vereinigt 5 Bläser.

## Gervin,

Kirchdorf mit ca. 600 Einwohnern in der Nähe von Drosedow. Neben dem Dorfe bestanden früher 2 Rittergüter.

Bereits im Jahre 1778 haben diese beiden die bis dahin bestandene Gemeinschaft ihrer Acker, Wiesen, Hütungen und Holzungen, sowohl zwischen sich als auch zwischen den Bauern beider Güter, davon es 8 Ganzbauern und 1 Halbbauern gab, durch einen Tausch aufgehoben und sich völlig auseinandergesetzt, während die Separation infolge der Regelung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse im Jahre 1825 erfolgt ist. Der Vasallen-Tabelle von 1565 zufolge war damals in Gervin Peter Schley angesessen, wie Nygh und Nyk, ein Zuname der Familie Kameke. Noch in demselben Jahrhundert scheint Gervin Manteuffel'sches Lehen geworden zu sein. Nach der Hufen-Matrikel von 1628 saß daselbst Wilke Manteuffel, und der Ort bestand aus 15 Hufen, 1 Kossät, 2 Schäfern, die $^1/_4$ Schafe in Gemenge und 2 Schäferknechte hatten. In der Folge spaltete sich Gervin in 2 Rittergüter. Gervin A wurde von Landrat Ewald v. Manteuffel nach dem Vertrage vom 26. Oktober 1737 wiederkäuflich auf 30 Jahre an Erdmann Casimir v. Schmeling verkauft. 1804 waren die noch unbekannten Lehnsfolger des am 8 September 1804 verstorbenen Majors Ewald v Manteuffel Besitzer von Gervin A. Gervin B wurde an Bogislaw v. Natzmer und von diesem an den Referendar v. Braunschweig und 1725 von diesem an den Landrat Casper v. Lettow verkauft. Dessen Sohn Georg Casper v. Lettow bekam das Gut 1739. Seine Erben überließen es 1742 seinem ältesten Bruder, dem Fähnrich Erdmann v. Lettow für den Preis von 8000 Talern. Dieser kaufte einen zu diesem Alt-Manteuffel'schen Lehen gehörigen Bauernhof mit einer Holzkavel in Popiel 1744 von Dorothea von Wachholz und hinterließ das also vergrößerte Gervin B seinen Erben, die sich 1764 dahin auseinandersetzten, daß sein Bruder Franz Joachim v. Lettow dieses Gut bekam. 1804 wird Bogislaw Franz Ewald v. Steinkeller als Besitzer von Gervin B aufgeführt. Am 5. Aug. 1863 wurde Gervin A, 1129 Morgen Areal von Heinrich Bohm für 69000 Taler an den Ökonom Albert Steffen verkauft.

Im Jahre 1889 verkaufte der damalige Besitzer Schliewe das Rittergut in Größe von 295 ha für 239000 Mark an den Konsul Lehment in Kolberg. Es wurde dann in den Jahren 1890/91 parzelliert. Die Hauptparzelle Gervin A kaufte Gutsbesitzer Karl Behling, während die von Gervin B an Albert Leß überging.

Die Kirche besteht aus Fachwerk mit hölzernem Westturm. An einem Verbandsstücke des Ostgiebels ist die Inschrift: „Joachim Heckel — Haet mich gebauwet — Hans Meider anno 1644."

Das Vorwerk zu Gervin ist Grünhof.

## Grandhof,

Rittergut bei Kölpin, in Größe von ca. 330 ha, ist im Besitz von Aug. Kröning. Das Gut ist der Kirche zu Koelpin eingepfarrt und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Körlin. Die Post- und Telegraphenstation ist Roman.

## Gribow,

Dorf mit 500 Einwohnern in der Nähe von Altborck, der Kirche zu Altwerder eingepfarrt, wurde 1822 auf Kämmerei-Grund und Boden angelegt. Vermutlich ist es an einer Stelle erbaut worden, wo in früheren Jahrhunderten schon ein Wohnsitz gestanden hat.

## Henkenhagen,

Dorf mit über 1000 Einwohnern an der Strecke der Kolberg-Kösliner Eisenbahn, gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg und hat Spar- und Darlehnskasse. Es wurde früher auch Hennekenhagen genannt und bestand aus den

Gemeinden Henkenhagen Eigentum, Henkenhagen adlig und Henkenhagen Fischerlage, ist jedoch seit dem Jahre 1905 eine Gemeinde. Seit langer Zeit schon Seebad, das erst schwach besucht war, zählt es jetzt über 1000 Badegäste. Es ist zur Kirche in Lassehne eingepfarrt. Der Ort war früher ein landesherrliches Amtsdorf, welches der Magistrat zu Kolberg nach dem mit dem Herzoge Bogislaw XIV. im Jahre 1628 errichteten Vergleich für eine jährliche Erbpacht von 600 Talern besaß. Der Ziegenberg war ursprünglich ein Holzkaten im Kolberger Stadtwalde, und wurde der Stadt Kolberg vom Kamminer Bischof Hermann im Jahre 1255 geschenkt, wie aus einer Bestätigungsurkunde des Bischofs Martin Carith von 1498 hervorgeht. Die Bergschäferei und der Ulrichshof waren Kämmerei-Vorwerke, welche im 7jährigen Kriege vernichtet wurden. Als Lambert Hasso, ein Kolberger Bürger, im Jahre 1346 zum Heil seiner, seiner Ehefrau und seiner Vorfahren Seelen, eine Memorie zum Altar Bartholomai und Barbara in der St. Marienkirche verordnete, wies er dem Vikar zur Hebung an den 4. Teil des Dorfes Henkenhagen, welcher $4^1/_2$ Hakenhufen betrug und den er von Peter Kameke und dessen Söhnen käuflich erworben hatte.

Durch den von Jahr zu Jahr mehr zunehmenden Badeverkehr hat der Ort ein ganz anderes Ansehen erhalten. Anstelle der vielen kleinen Bauernhäuser sind Villen und Kuranstalten entstanden, und das Dorf macht in seiner jetzigen Gestaltung einen sauberen und freundlichen Eindruck.

## Heinrichshof,

Gut, mit Anteil von Bullenwinkel, in Größe von ca. 235 ha mit Ziegelei, in der Nähe von Kolberg kurz vor dem Stadtwalde gelegen. Die Besitzerin ist Frau Hedwig Schütz. Das Gut ist an Kurt Schütz verpachtet.

## Hohenfier,

Rittergut in Größe von ca. 591 ha, liegt bei Roman und gehört zum Kirchspiel Reselkow und Amtsgerichtsbezirk Körlin. Es wurde von dem Prediger Müller angelegt. Der jetzige Besitzer ist Karl Munckel. Dieser verkaufte im Jahre 1906 von seinem Waldbestande 75 ha zum Abholzen für 150000 Mk.

## Jaasde,

Dorf mit über 400 Einwohnern an der Strecke der Kolberg-Belgarder Eisenbahn, der Kirche zu Fritzow eingepfarrt, früher auch Jazde geschrieben, war ein Bestandteil der Schenkung, welche den Kloster-Jungfrauen zu Kolberg durch ihren Stifter, den Bischof Hermann von Kammin, mittelst Urkunde am 4. September 1278, zuteil wurde, und zu der außer Jaasde, auch die Dörfer Stöckow, Wobrow, der Grund und Boden, wo vormals die Burg zu Altwer-der-Kolberg gestanden hatte, ein Teil von Rossenthin und ein Schiff für den Heringsfang gehörte. Die Beede von Jaasde scheint in der Schenkung nicht mit einbegriffen gewesen zu sein, denn diese kaufte das Kloster zu Kolberg im Jahre 1336 an Jutta, der Witwe Hennings von Heydebreck und deren Söhnen Henning und Bertram für 120 Mark.

## Jaeglin,

früher Rittergut nebst Wassermühle, bis 1818 dem Greifenberger Kreise angehörend. Es war ehemals ein Bestandteil des Gutes Sternin, auf dessen Feldmark es angelegt worden ist, wie es scheint, im Laufe des 17. Jahrhunderts, doch vor dem 30jährigen Kriege. Es gehörte zu den Man-

teuffel'schen Lehen und wurde durch Jürgen Kurt v. Manteuffel nach dem Vergleich vom 4. Mai 1700 von den Erben des Claus Paul v. Kameke eingelöst, um es später seiner Tochter Barbara Sophie, die mit Jürgen v. Kameke vermählt wurde, nach der Ehestiftung vom 10. November 1710 als Aussteuer zu geben. Diese starb als Witwe und hinterließ das Gut ihren beiden Töchtern Charlotte und Barbara, die es noch ums Jahr 1780 gemeinschaftlich besaßen. 1804 war Jaeglin an die Familie v. Manteuffel zurückgefallen. Damals gehörte es zu der Begüterung des Leutnants Ewald v. Manteuffel auf Lestin. 1854 war Mangold, 1858 Hermann Herrlinger Besitzer. Das Gut ist in den Jahren 1897/98 parzelliert und die Hauptparzelle gehört Otto Völzke.

## Jarchow,

Rittergut in der Nähe von Gervin, gehörte ehemals dem Kloster Belbug, welchem es, nach einer Urkunde vom Jahre 1208, von den Herzögen Bogislav II und Casimir II und deren Mutter Anastasia vereignet und 1467 mit dem Gute Dargislaw und anderen Gütern vom Belbuger Abte Nicolaus für die Wacholzhagener Güter 2c. an Jost Wacholz vertauscht wurde. 1473 bekräftigte Jost nochmals diesen Tausch und bezeugte zugleich, von dem Abte 2100 Mark, als Zugabe empfangen zu haben. Von da an ist Jarchow 400 Jahre in ununterbrochenem Besitz der Wachholz geblieben.

Im Jahre 1882 ging das Rittergut in Größe von 448 ha aus dem Besitz der Frau von Ramin an den Rittergutsbesitzer Fick-Gervin für 313500 Mk. über. Jetzt ist das Rittergut im Besitz von Julius Mengel, welcher es im Jahre 1898 erwarb.

## Jestin.

Groß Jestin, Kirchdorf mit ca. 1500 Einwohnern, an der Kolberger Kleinbahn, in einer Ebene am Mühlenbach belegen, hat Spar- und Darlehnskasse, gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg und ist ein uraltes Besitztum der Stadt Kolberg. Der Magistrat kaufte dieses Dorf im Jahre 1290 von der Abtei Doberan, wie man aus den Bestätigungsbriefen der Bischöfe Johann und Philipp von 1347 und 1370 ersieht. Vorher war es im Besitz einer Familie, welche nach diesem Dorfe den Namen führte und es vom Doberan'schen Kloster zu Lehen trug. Mindestens wird 1276 ein Nicolaus von Jestin als dort seßhaft genannt. Mutmaßlich starb dieses Geschlecht aus, infolgedessen die Stadt Kolberg mit Gr. Jestin belehnt wurde. Im 18. Jahrhundert ließ der damalige Pfarrer zu Gr. Jestin, Lucas Kundenreich, von der reichen Kolberger Familie, aus eigenen Mitteln nicht nur die Küsterwohnung und ein Armenhaus erbauen, sondern errichtete auch 1749 ein Kornmagazin, aus welchem den Bewohnern des Kirchspiels unter gewissen Bedingungen ein Vorschuß gereicht wurde.

Klein Jestin, Rittergut und Dorf, $1^1/_4$ Meile von Körlin gegen Südwesten, wird ebenfalls schon 1290 genannt, und war ein altes v. Damitz'sches Lehen und gehörte zu der Begüterung, welche zuletzt Rittmeister Georg v. Damitz besaß, dessen Vermögen aber 1780 in Verfall geraten war. Seit der Zeit hat der Besitz in Kl. Jestin oft gewechselt. 1804 war der Hauptmann Otto v. Borcke Besitzer, der dieses Gut und die Güter Dumzin und Karvin B für 13 000 Taler erworben hatte, und alle 3 Güter 1817 auf seinen Schwiegersohn, den General Frhr. v. Roebel vererbte. Das Gut war ehemals 295,15 ha groß, wurde im Jahre 1887 parzelliert und daraus 13 Wirtschaften gebildet. Das Restgut in Größe von ca. 114 ha ist im Besitz von Julius Hinz. Karlshof ist ein Vorwerk und liegt bei

Gr. Jestin; ebenso das Gut Johannisberg in Größe von ca. 349 ha. Dies letztere gehört dem Kommerzienrat O. Hindenberg-Kolberg.

## Kämitz,

früher Holzwarterei, jetzt Gut in Größe von ca. 300 ha, liegt in anmutiger Gegend, 20 km von Kolberg, 4 km von Groß-Jestin entfernt, an der Kleinbahnstrecke Kolberg-Regenwalde mit der Zweiglinie Gr. Jestin—Stolzenberg, an dem romantischen Kämitzsee. Besitzer des Gutes ist jetzt E. Laue.

## Karkow,

ein Rittergut in Größe von ca. 560 ha, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörend, an der Kleinbahn Gr. Jestin—Stolzenberg.

Im Jahre 1774 wurden diesem Gute 1200 Taler Unterstützungsgelder zur Ausführung verschiedener Meliorationen bewilligt, ihm dagegen auch eine jährliche Abgabe an den Provinzial-Schulfonds zum Betrage von 24 Talern auferlegt. Karkow und das benachbarte Gut Ramelow waren Blankenburg'sche Lehen, welche 1565 Dinnies und Henning von Blankenburg besaßen. Der Besitz beider Güter in der Blankenburg'schen Familie läßt sich bis ins 19. Jahrhundert verfolgen. 1853 am 23. August ist das Gut von den Carl Müller'schen Eheleuten an den früheren Gutspächter Carl Brüstlein aus Weselow für 84 000 Taler verkauft worden. Danach kam es im Besitz von Adolf Brüstlein. Jetziger Besitzer ist Franz Henke.

## Karlsberg,

Gut in Größe von ca. 70 ha, bei Kolberg, hat Ziegelei; es gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg. Im Jahre 1888 verkaufte Gutsbesitzer Lindenhayn dies Gut für 211000 Mk. an den Gutsbesitzer Bellin-Zarben. Jetzige Besitzerin ist die verw. Frau Bertha Bellin.

## Karvin,

Kirchdorf mit über 300 Einwohnern; 10 km südwestlich von Körlin, gehört zum Amtsgerichtsbezirk Körlin.

Es war ein altes Lehen des Geschlechts derer von Damitz, auf dem im Jahre 1565 die Brüder Hanns und Peter von Damitz seßhaft waren, und 1630 wird Godtschalk Damitz zu Carffin genannt. In der Folge spaltete sich das Gut in 4 Anteile. Karvin A löste Claus Jürgen v. Damitz von Matthias Friedrich v. Podewils ein und hinterließ es seinem Bruderssohn, dem Oberstleutnant Johann v. Damitz, welcher es am 13. Mai 1765 auf 30 Jahre wiederkäuflich an den Leutnant Friedrich v. Damitz verkaufte. Nachdem dieser aber schon 1769 gestorben war, kam es an den Rittmeister v. Damitz. Karvin B, das Teichgut, wurde mit allem Zubehör von Adam Jürgen v. Damitz besessen. Am 25. März 1745 wurde es wiederkäuflich auf 24 Jahre an Gottfried Schwarz verkauft. Das Rittergut ist in den Jahren 1895/99 vollständig parzelliert worden. Eine Parzelle von 70 ha gehört Hermann Seger, eine zweite in Größe von 60 ha Julius Fick und Karvin-Mühle in Größe von 29 ha ist im Besitz von Otto Trettin.

## Kerstin,

Rittergut und Kirchdorf, $^3/_4$ Meilen von Körlin gelegen. Das Rittergut ist ca. 962 ha groß, Sitz des Amtsgerichts ist Körlin.

Zur Ausführung mehrerer Verbesserungen auf Kerstin sowie auf dem benachbarten Gute Kruckenbeck, insonderheit zur Anlage des Vorwerks Johannesthal bewilligte Friedrich II. in den Jahren 1773/74 eine Summe von 4200 Talern, wogegen er beide Güter mit einer jährlichen Abgabe von 84 Talern belastete. Die Kerstiner Kirche ist eine Mutterkirche, mit der die Kapelle zu Kruckenbeck verbunden ist. Sie ist modern, ebenso der Turm. Der Altar ist reich in Holz geschnitzte und bemalte Barockarchitektur mit bildnerischem und malerischem Schmuck. In die Fenster sind kleine Glasmalereien aus der alten Kirche eingesetzt. An der Ostwand sind 2 Grabsteine aus Sandstein mit Bemalung aufgestellt. Der eine: Epitaphium dess Edlen vnd E. Hans Mantuffel zu Krukenbec erbses: welcher daselbst selich Entslaffen den 11. Sept. ao 1594, aetatis 67 —, der zweite Grabstein zeigt in voller Rüstung, umgeben von den Wappen der Manteuffel und Heydebreck, den 1571 verstorbenen Henninck Manteuffel in ähnlicher Darstellung. Außerdem sind noch einige Stammtafeln vorhanden. Zu der Kirche eingepfarrt sind Krühne und Gr. Pobloth. Die alten Manteuffel'schen Lehen Gandelin, Kerstin, Kruckenbeck und Krühne, von denen man jedoch, wie es scheint, zuerst 1565 Kenntnis erhält, fielen nach dem Tode des Landrats Christoph Arnd v. Manteuffel seinem einzigen Sohne, dem kursächsischen und kgl. polnischen Kabinetts-Minister Ernst Christoph Reichsgrafen v. Manteuffel zu, und wurden von demselben, nachdem sie 1731 allodifiziert worden waren, im Jahre 1743 an seinen Schwiegersohn, den Oberstleutnant Balthasar Friedrich Frhr. v. d. Goltz und dessen Gemahlin Henriette, von dieser aber, nach dem Vergleiche vom 5. Juli 1764, der Gemahlin des Rittmeisters Johann Siegmund Gaudecker, Sophie, geb. Baroneß von Hertefeld, verkauft. Das Gut ist heute noch im Besitz der Familie von Gaudecker.

## Kienow,

Gut in der Nähe von Gervin in Größe von ca. 435 ha, ist nach Sternin eingepfarrt. Es gehörte früher dem Rittmeister M. v. Manteuffel. Im Jahre 1906 wurde das Gut im Subhastations-Termin für 447000 Mk. vom Gutsbesitzer W. Brüggemann erworben.

## Kölpin,

oder Kolpin nach älterer Schreibart, Rittergut nebst Kirchdorf, unmittelbar an der Grenze des Greifenberger Kreises, zu dem der Ort vor 1818 auch gehörte.

Es war ein Alt-Manteuffel'sches Lehen und Stammhaus dieses Geschlechts, woselbst sich eine feste Burg befand, welche aber im Jahre 1432 bei der zwischen den damaligen Besitzern derselben und dem Abte zu Belbug ausgebrochenen Fehde von diesem mit Hülfe der Bürger von Kolberg und Treptow erobert und zerstört wurde, wobei Heinrich Manduvel sein Leben einbüßte. Das Andenken dieser Tat, welche am Tage Peter und Paul stattfand, wurde nachher an diesem Tage alle Jahre von den Mönchen, so lange sie das Kloster Belbug bewohnten, gefeiert und von ihnen das Te Deum laudamus gesungen. Wegen der großen Ausdehnung, welche die Kölpin'sche Begüterung in früheren Jahrhunderten hatte, in dem sie sich in der Richtung von Nordwest nach Südost $^7/_4$ Meilen weit bis an die Schivelbein'sche Grenze erstreckte, pflegte man sie „das Land Kölpin" zu nennen, von dem es in dem Geheimbuch Herzogs Bogislaws X. heißt: „De manduwele er len, dat ße van der herschop hebben to pameren, wolden ße under den abbet (von Belbug) bryngen, dat doch unborlyk yß." Im 18. Jahrhundert zerfiel Kölpin in 4 Teile: Kölpin A, wozu ein Vorwerk im Dorfe,

die Schäferei Vogelsang, 4 Bauernhöfe, 1 Kossätenhof, die Schmiede und noch ein, auf der sogen. Gemeinheide erbautes Vorwerk, ferner ein Anteil an der Wassermühle, dem Patronatrechte, dem Holzkaten im Bruche und Popiel gehörten, wurde von den Manteuffels erblich an den Landrat Arnd Philipp v. Borcke verkauft. Nachdem dieser mit demselben belehnt worden war, fiel es nach seinem Tode infolge des Teilungsvertrages vom 4. Januar 1736 seinem jüngsten Sohne, dem herzogl. württemb. Kammerherrn und Hofmarschall Friedrich Otto von Borcke zu, dessen Sohn Friedrich Otto es für 6000 Taler im Jahre 1756 besaß. 1865 kam es für 57 000 Taler an den Gutsbesitzer Aug. Stoeber.

Kölpin B hatte ein Vorwerk, 1 Kossätenhof und eine Holzwärterei. Mit diesem Anteile waren Sternin und Seebeck und 2 Bauernhöfe im Wendisch-Pribbernow verbunden. Sternin und Seebeck wurden von Jürgen von Manteuffel, Kölpin B aber von dem Landrate Ewald Bogislaw v. Manteuffel besessen, welcher keine Söhne hinterließ, sodaß auch Kölpin B an Jürgen Steffen v. Manteuffel als den nächsten Lehnsfolger kam, nach dessen Tode diese Güter seinen Söhnen, dem Major Kurt Heinrich und dem Hauptmann Ewald Wilke v. Manteuffel zufielen, die sich am 16. Oktober 1779 dahin verglichen, daß Sternin und Seebeck dem ersten, und Kölpin B samt den beiden Bauernhöfen in W.-Pribbernow dem letzten zu Teil wurden.

Kölpin C, wozu noch die beiden nahe dem Dorfe Kölpin gelegenen Rittersitze Grandhof und Schmuckenthin nebst dem dazu gehörigen Brückenkruge bei Reselkow gerechnet wurden, bestand in 4 Bauernhöfen und einem Kruge. Mit dem alten Manteuffel'schen Lehen Kölpin C, Grandhof, Schmuckenthin, Streckenthin A und Pinnow B wurde der Oberstleutnant und nachmaliger General-Major Adam v. Weiher belehnt, dessen Erben diese Güter am 25. Jan. 1775 dem Major Kurt Heinrich v. Manteuffel verkauften.

Kölpin D hatte einen Bauernhof und zwar ein zum

Rittergute Mühlenbruch gehöriges Puttkamer'sches Lehen, welches im Jahre 1780 der Oberst Otto Casimir v. Hülsen besaß. 1804 befindet sich Kölpin B noch im Besitz der Familie v. Manteuffel, Kölpin A gehörte dem Hauptmann Otto Carl v. Fransecky, Kölpin C war ein Besitztum des Justizrats Johann v. Wriechen. Vom 4. Anteil ist in dieser Epoche nicht mehr die Rede. Gegenwärtig ist Kölpin B in Größe von ca. 225 ha im Besitze von Reinhold Scheunemann, während Kölpin A in Größe von ca. 193 ha Friedr. Schwerdtfeger hat.

## Klaptow,

Rittergut mit Kirche und Vorwerk Emmasthal in der Gegend von Fritzow, in Größe von ca. 1187 ha, gehört zum Amtsgerichtsbezirk Körlin.

Die Kirche ist Mutterkirche, zu der die Gemeinde Lübchow mit Tochterkirche, und Peterfitz eingepfarrt sind. Die Besitzer der Güter Klaptow, Lübchow und Lustebuhr sind ihre Patrone mit gleichen Rechten und Pflichten. Der Oberst Wedig von Bonin besaß die alten Ramel'schen Lehne Klaptow und Peterfitz, nachdem er die Hälfte von Klaptow nebst einigen Bauernhöfen in Peterfitz, samt der Haideschäferei nach dem Vergleiche vom 11. November 1650 und vom 25. Juli 1662 mit dem Lehnrechte von den Erben Christians von Ramel, mit Einwilligung des Peter Joachim v. R., und die andere Hälfte an Klaptow nebst einem Bauernhofe zu Peterfitz, einem zu Lustebuhr und einem dritten zu Lübchow nach dem Vergleiche vom 26. Juli 1658 erblich von Henning v. Ramel gekauft hatte. Nach dem Tode des Obersten Wedig von Bonin kamen die Güter an seinen Enkel Wedig Bogislav v. Bonin, dessen Sohn Ernst Bogislav sie erbte, und nachdem er seinen Lübchower Bauernhof an den Regierungsrat Samuel

Gottlieb Loeper gegen den ihm dagegen abgetretenen Bauernhof in Klaptow vertauscht hatte, die Güter Klaptow und Peterfitz seiner Witwe Clara Maria, geb. v. Briesen, hinterließ, deren Söhne Joachim und Caspar sich am 10. Juni 1774 also auseinandersetzten, daß selbige dem zuletzt genannten für den Preis von 16000 Talern zufielen. Dessen Söhne Carl und Albrecht verkauften die Güter an den Kreisdeputierten v. Natzmer, nach dessen Tode seine Witwe und Kinder sie besaßen. Von diesen hat Rittmeister a. D. Zimmermann Klaptow und Peterfitz im Jahre 1838 käuflich erworben. Jetziger Besitzer ist Robert Zimmermann.

## Körlin Amt,

bei Körlin, unmittelbar an der Radue, in der Ebene unweit der Persante gelegen, in Größe von ca. 309 ha und einem Grundsteuerreinertrage von ca. 1188 M., mit Ziegelei. Im Jahre 1891 kaufte der Gutsbesitzer Schliebe das Gut für 360000 M. 1893 wurde es parzelliert. Hiervon kaufte die Hauptparzelle für 294000 M. der Gutsbesitzer Theodor Sturm-Neumühle, in dessen Besitz es noch heute ist

## Koseeger,

in Urkunden Koseghe und Kuhsege genannt, Rittergut in Größe von ca. 748 ha und einem Grundsteuerreinertrag von 8921 Mark, liegt $^1/_2$ Meilen von Körlin gegen Südwesten an der großen Heerstraße von Stettin nach Köslin. Es gehört zu den wenigen Gütern des Kreises, welche Jahrhunderte lang sich in ununterbrochenem Besitz derselben Familie erhalten haben, nämlich des alten schloßgesessenen

Geschlechts derer von Podewils, seit länger als 500 Jahre. Zwar tuen die bekannten Urkunden des Gutes als Podewils'sches Lehn nicht so früh Erwähnung, und in der Hufenmatrikel des Stifts Kammin vom Jahre 1628 beim Amte Körlin steht die Bemerkung „Kosegbe zu den Podewilsenslehne", was vermuten läßt, daß der Ort bis dahin zu den fürstbischöflichen Tafelgütern gehört habe.

Gegenwärtiger Besitzer des Ritterguts ist der Graf Poninski.

## Kowanz,

ist ein Dorf in der Nähe von Körlin, mit ca. 435 Einwohnern an der Straße nach Greifenberg und Treptow. Noch im Jahre 1846 rechnete man zu diesem Dorfe einen Abbau, namens Timmenhof, der aber in der statistischen Tabelle von 1861 nicht mehr genannt wird; dagegen führt sie als Bestandteil der Gemeinde Kowanz den Ritterkrug auf, eine zum ehemaligen landesherrlichen Amte Körlin gehörig gewesene Acker- und Krugwirtschaft, die nach Auflösung des Amtes in Privatbesitz übergegangen ist.

Das Gut Kowanz gehört v. Gaudecker-Kerstin.

## Krockenbeck,

Rittergut in der Nähe von Körlin, in Größe von ca. 824 ha und einem Grundsteuerreinertrage von 8641 Mk. gehört zum Amtsgerichtsbezirk Körlin.

Die Kapelle, welche im Jahre 1595 von Hans von Manteuffel erbaut wurde, wird von der Pfarre Kerstin verwaltet. Das Gut hing früher mit Kerstin zusammen, wo bereits darüber berichtet wurde. Im Jahre 1521 waren Lorenz und Christoph von Manteuffel Besitzer des Gutes, jetzt gehört es Deuthold von Gaudecker.

## Krühne,

Rittergut in Größe von ca. 361 ha und einem Grundsteuerreinertrage von 2457 Mk, liegt in der Nähe von Gr. Jestin, 2 Meilen von Kolberg gegen Südosten.

Der Ort ist nach Kerstin eingepfarrt und wird in einer Urkunde vom Jahre 1276 zuerst genannt. Henning von Manteuffel brachte dieses Gut im Jahre 1494 an sein Geschlecht. Er kaufte es von dem Propste und Dechant der Kollegialkirche zu Kolberg und zahlte dafür 300 Fl. Rheinisch.

Jetzt ist das Gut im Besitz von Alb. von Gaudecker-Kerstin.

## Kuhagen,

Vorwerk zu Alt-Marrin, nach hier auch eingepfarrt, gehört dem Freiherrn von Barnekow-Alt-Marrin. Früher, namentlich vor 1804, scheint es ein selbständiges Gut gewesen zu sein.

## Leikow,

Dorf mit über 100 Einwohnern in der Nähe von Fritzow gelegen, eine Meile von Körlin gegen Norden am rechten Ufer der Persante. Es ist nach Fritzow eingepfarrt. Früher war es ein Münchow'sches Lehen.

## Leppin,

Rittergut an der Gr. Jestiner Kleinbahn in der Nähe von Stolzenberg, hatte früher eine Kirche, dessen Gebäude jedoch schon vor ca. 150 Jahren eingestürzt ist und nicht

wieder hergestellt wurde; es ist jetzt nach Rogzow eingepfarrt.

Bei Leppin sind im Jahre 1773 für 1900 Taler bewilligte Unterstützungsgelder verschiedene Meliorationen ausgeführt worden, wogegen das Gut mit einer jährlichen Abgabe von 38 Talern zum Provinzialschulfonds belastet wurde.

Der Ort war bereits im Jahre 1322 Blanckenburg'sches Lehen, wie aus einer im Pfarrarchiv zu Ramelow befindlichen lateinischen Urkunde hervorgeht. Ein Belehnungsprotokoll vom Jahre 1655 bestätigt diese Angabe. Henning Anselm von Blanckenburg, Prälat des Domstifts Kammin, scheint es gewesen zu sein, welcher ums Jahr 1750 das Vorwerk Blanckenburgsfelde, jetzt Neu-Schleps genannt, anlegte. (Näheres siehe unter Schleps!) Mutmaßlich der letzte seiner Familie zu Leppin war Leutnant Henning von Blanckenburg, der in der Vasallen-Tabelle von 1804 vorkommt.

Das jetzige Rittergut umfaßt ca. 572 ha und hat Dampfmolkerei, Milchwirtschaft und Käserei. Besitzer ist Ernst Klettner.

## Lestin,

früher ein Manteuffel'sches Lehn-Rittergut, bestand aus Lestin A u. B. Es liegt in der Nähe von Roman und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Körlin.

Lestin A und Damitz A wurden von Hans Jürgen v. Manteuffel und seinem Sohne Jürgen Heinrich von dem Vertrage vom 28. November 1694 wiederkäuflich dem kurbrandenburgischen Rate und Landvogte zu Greifenberg, Heinrich von Kameke verkauft, von dem beide Güter im Jahre 1735 an seinen Enkel, den Hauptmann Georg Albrecht v. Kameke, kamen. Dieser verkaufte Lestin A und Damitz A im Jahre 1744 an Carl v. Eickstedt, von dem

sie 1755 von Heinrich Erdmann v. Manteuffel, als Vormund der Söhne des Jürgen Heinrich v. Manteuffel wieder eingelöst, und von dem ältesten Sohne, dem Hauptmann Carl v. Manteuffel nach dem Tode seiner beiden Brüder Georg und Johann nach dem Vergleiche vom 25. März 1761 in Ansehung der Lehnsfolger auf 30 Jahre, sonst aber erblich dem Major Franz v. Blumenthal, von diesem aber 1766 dem Hauptmann Immanuel von Tilly verkauft wurden. Auch Lestin B und Damitz B waren Manteuffel'sche Lehen. Im Jahre 1804 waren beide Anteile von Lestin und Damitz im Besitze Friedrichs von Manteuffel.

Das Rittergut Lestin A mit den Vorwerken Freienfelde, Streblow und Ziegelei umfaßte 1813 ha. Es wurde dann aufgeteilt, die Hauptparzellen erstanden der Lehrer Linke und der Gutsbesitzer Middendorff. Das Gut Strebelow gehört jetzt dem Landwirt Gerhard Backe.

## Lübchow,

in Urkunden Lubbichow genannt, Rittergut und Kapellendorf, $^1/_2$ Meile von Körlin, war ehemals nach Klaptow eingepfarrt, 1707 aber baute der damalige Besitzer des Gutes eine Kapelle, welche mit dem darin befindlichen Grabgewölbe Eigentum des Gutsherrn ist.

Es gehörte zu den Alt-Ramel'schen Lehen. Nach Brüggemann war es der Lt. Joachim Christoph v. Ramel, welcher das Gut nach dem Vergleiche vom 25. Sept. 1737 an den Hofgerichtsrat Samuel Loeper zu Köslin verkaufte. Dieser vertauschte im Jahre 1747 einen zu Lübchow gehörigen Bauerhof in Klaptow an Ernst v. Bonin gegen einen von demselben in Lübchow bisher besessenen Bauerhof und erhielt den Allodialbrief unterm 9. Dezbr. 1748. Nach seinem 1778 erfolgten Tode fiel das Gut Lübchow seiner Witwe Sophie Luise, geb Ludeloff zu, welche es auf

den Generallandschaftsrat Friedrich v. Loeper vererbte. Zu dessen Besitzzeit wurde der Wert von Lübchow auf 18 000 Taler angenommen. Im Jahre 1812 am 8. Januar wurde das Gut von dem Konsul Schröder in Kolberg käuflich erworben für 41 000 Taler. 1836 vererbte das Gut auf dessen Sohn Emil von Schroeder. Dann war Bruno v. Wedell Besitzer. Im Jahre 1903 kaufte das Rittergut in Größe von 705 h 20 a 8 qm Friedrich Schumann für 600 000 M.

## Lustebuhr,

Rittergut in der Nähe von Degow, ist nach Zwilipp eingepfarrt. Es ist ein altes Ramelsches Lehn gewesen und in den Händen der Familie, die daselbst bereits 1381 genannt wird, bis 1738 geblieben, in welchem Jahre es durch Verkauf aus ihrem Besitze kam, und die Lehnseigenschaft desselben durch die in den Jahren 1748 und 1798 erfolgten Aufgebote verloren ging. Danach war es im Besitz von Frdr. v. Kameke. Im Jahre 1892 hat das Gut Laurin-Köslin behufs Teilung in Rentengüter für 540 000 M. übernommen. Es ist 3491 Morgen groß und hat 5667 M. Grundsteuerreinertrag. Darauf war die Pommersche landschaftliche Darlehnskasse zu Stettin Besitzerin.

Jetziger Besitzer ist Rittmeister Hugo v. Helden.

## Mallnow,

Dorf mit ca. 130 Einwohnern und Rittergut in Größe von ca. 266 ha, $^3/_4$ Meilen von Körlin gegen Westsüdwesten, an der großen Stettin-Danziger-Heerstraße, gehört ebenfalls zu den altbefestigten Grundbesitzungen einer und der näm-

lichen Familie, in der sich dieses Gut seit länger als einem halben Jahrtausend ohne Unterbrechung fortgeerbt hat. Es ist das Geschlecht derer von Podewils, welches, wenn auch bis jetzt nicht urkundlich nachweisbar, doch ohne Zweifel vor der Mitte des 14. Jahrhunderts hier in Mallnow seßhaft war. Urkundlich erwiesen ist Asmus Podewils zu Mallnow durch das Register der kriegsdienstpflichtigen Mannen vom Jahre 1565. Im folgenden Jahrhundert saßen 1628 Michel und Niclaus die Podewelse zu Mallnow. Mallnow und Koseeger waren zu Zeiten Christian Friedrichs v. Podewils in einer Hand und sind es auch noch. Jetziger Besitzer ist Graf Poninski.

## Marrin,

in früheren Zeiten auch Märrin, Merin und Meryn geschrieben, Rittergut in der Nähe von Fritzow, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörend.

Alt-Marrin mit Kuhagen ist ein Rittergut in Größe von ca. 1124 ha. Die Kirche wird schon im Jahre 1278 erwähnt, als Bischof Hermann von Kammin den Klosterjungfrauen zu Kolberg das Patronat derselben erteilte. Das Gebäude ist 1849—51 neu aufgeführt; dagegen ist der untere Teil des Turmes auf etwa 14 m Höhe alt und nur der obere Teil mit zweiseitigem Dach und Dachreiter mit der Kirche zugleich erbaut. Der Turm ist quadratisch im Grundriß. Das Portal ist spitzbogig mit vier rechtwinkeligen Absätzen im Gewände. Der Taufstein aus Sandstein ist alt, hat kreisrunden Sockel und achteckiges schwerfälliges Becken von eigentümlicher Gestalt. Ein hölzernes Opferbecken besteht aus einem flachen, zur Hälfte bedecktem, viereckigem Kasten mit hoher Rückwand, auf welcher eine 26 cm hohe Figur, Maria mit dem Kinde, angebracht ist. Eine Messingkrone mit glatter Kugel, 8 Armen und

Doppeladler trägt die Jahreszahl 1672. Eine zweite Krone, sowie die übrige Ausstattung der Kirche ist modern.

Mit dem Rittergute war ehedem ein Dorf verbunden, welches aus 11 Bauern- und 2 Kossätenhöfen, 1 Kruge und 1 Schmiede bestand, zusammen mit 37 Feuerstellen. Im Jahre 1774 erhielt das Gut dadurch einen beträchtlichen Zuwachs, daß für 11 600 Taler landesherrlich bewilligte Unterstützungsgelder, womit die Kriegsbeschädigungen während der russischen Belagerung Kolbergs im Jahre 1761 ausgeglichen werden sollten, auch 6 Büdnerstellen im Dorfe hinzukamen, das Vorwerk Kuhagen erweitert und 2 Vollbauern, 4 Kossäten und 2 Büdnerfamilien dabei angesetzt; ein neues Vorwerk, Rivolsdorf genannt, auf der Landstraße nach Bublitz über Nassow angelegt und dabei 2 Kossäten- und 6 Büdnerfamilien, auch im Jahre 1780 abermals 6 Büdnerfamilien im Dorfe Marrin angesetzt wurden, wodurch die Zahl der Feuerstellen auf 66 angewachsen war. Für diese Verbesserungen, welche, mit Ausschluß der zuletzt erwähnten 6 Büdnerstellen, nach den gemachten Anschlägen einen jährlichen Ertrag von 643 Tlrn., 26 Sgr. 6 Pfg. geben sollten, wurde das Gut mit einer jährlichen Abgabe von 232 Tlrn. zum Provinzialschulfonds belastet. Infolge der Regelung der gutsherrlichen-bäuerlichen Verhältnisse und infolge der Separation, welche ums Jahr 1835 zum Abschluß gekommen ist, sind alle bäuerlichen Wirte von Marrin und Kuhagen nach Rüwolsdorf verlegt, das noch 1846 mit Marrin verbunden war, nachher aber eine selbständige Gemeinde geworden ist

Marrin war ein altes Lehn der Familie Münchow. In den Urkunden findet es sich, anscheinend zum ersten Male, im Jahre 1432, als Henning und Michael Münchow den Kloster-Jungfrauen zu Köslin 12 Mark Pacht aus ihrem Dorfe Meryn verkauft, oder vielmehr gegen ein Darlehn verpfändet hatten, was Bischof Siegfried von Kammin bestätigte. Peter Münchow und einige andere der Familie verschrieben 1468 dem Kösliner Bürgermeister Heinrich

Abtshagen 24 Mark jährlicher Beede ebenfalls aus Meryn für ein Darlehn von 300 Mark. Überhaupt ist Marrin dasjenige Gut, welches von den Besitzungen der Münchows urkundlich zuerst genannt wird. Dreihundert Jahre lang ist es ihr Besitztum geblieben in unterbrochener Reihe. Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts war es im Besitz des Rittmeister von Holtz, und nach dessen Tode ging es durch Kauf an den Freiherrn von Barnekow über.

## Neu-Marrin,

Rittergut in Größe von 299 ha, in der Nähe von Fritzow gelegen, ist im Besitz von Günther Scheunemann.

## Marienhof,

Gut in Größe von 137 ha mit einem Grundsteuerreinertrage von 950 M., liegt bei Gr. Jestin und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg. Es gehörte Weidlich-Gandelin und Stern-Kolberg, die es an den Rittmeister R. Mengel auf Trienke verkauften.

## Mechenthin,

liegt in der Nähe von Degow. Es war eine Zeit lang aus zwei Gütern, dem Ober- und Niederhof bestehend nebst Bauerndorf, in welchem das Rittergut einen Anteil besitzt, während der andere Teil ehedem dem Kolberger Domkapitel gehörte. Die älteste Nachricht von der Ortschaft findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1314, aus der hervorgeht, daß sie anfänglich der Kamminschen Kirche

gehört hat. Am Vorabend des Tages des heiligen Bartholomäus in eben genanntem Jahre überließ Bischof Heinrich mit Zustimmung seines Kapitels 4 Hufen im Dorfe Mechenthin mit allem Zubehör und frei von jeglichem Dienst und allen Leistungen durch Verkauf an das Domkapitel zu Kolberg. Diese 4 Hufen sind der Ursprung des heutigen Amtsanteils Mechenthin. Wann die Kammin'sche Kirche sich des übrigen, größeren Teils von Mechenthin entäußert hat, ist urkundlich nicht zu ermitteln. Erst 2½ Jahrhundert nach jenem Verkauf findet sich Mechenthin wieder genannt, und zwar als Besitztum einer jetzt erloschenen Familie Paxlaw. Diese hatte mit ihren Gutsnachbarn einen langwierigen Streit, indem die geistlichen Herren behaupteten, daß in alten Zeiten der 7. Teil der Mechenthiner Holzung zu ihren dortigen Hufen gehört habe. Geschlichtet wurde diese Streitfrage nur durch die vollständige Vernichtung des Streitobjekts, welche während des 30jährigen Krieges stattfand, von wo ab die Paxlaws im ungestörten Besitz des Holzbodens geblieben sind. Nach dem Ableben Joachims Christoph von Paxlaw kam das Rittergut an seine Söhne, von denen Peter Heinrich den Oberhof und Henning Christian den Niederhof bekam. Nach des Letzterem Tode ging es auf seinen einzigen Sohn Christian Friedrich über, von welchem es 1743 sein Vaterbruder Peter Heinrich erbte. Nachdem dieser gestorben war, verglichen sich seine Söhne am 22. Dezember 1755 dahin, daß der Oberhof dem ältesten Sohne, dem Major Hans Christian, und der Niederhof dem zweiten Sohne, dem Rittmeister Carl Heinrich zufiel. Mechenthin geriet in Konkurs und wurde am 10. Dezember 1773 dem Ernst Wilhelm v. Schöning als Meistbietenden zugeschlagen, der das Gut am 3. August 1775 dem Geh. Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrat Friedrich Wilhelm v. Gerlach durch Zession abtrat. Nach dessen Tode setzten sich dessen 2 Söhne also auseinander, daß der jüngere Carl Friedrich v. Gerlach das Obergut im Jahre 1792 käuflich übernahm. Es scheint,

daß während dessen Besitzzeit der Niederhof mit dem Oberhofe wieder vereinigt und danach Mechenthin wieder ein Gut geworden sei. Wahrscheinlich geschah dies nach dem Erlöschen des Geschlechts v. Paxlaws, welches vor 1787 geschehen sein muß.

Im Jahre 1828 verkaufte Leutnant Ludwig das Gut für 28 000 Taler an Theodor v. Stade, welcher es 1847 für 52 000 Taler an den Rentier Aug. Bernhard Braun weiterverkaufte. Der jetzige Besitzer ist Carl Braun.

## Meierei.

Das Gut Meierei bei Ramelow, mit einem Areal von 502 ha, war ursprünglich Vorwerk von dem Rittergute Neugasthof und wurde von dem Pommerschen Provinzial-Verein zur Bekämpfung des Vagabondentums am 31. März 1884 zur Begründung der Pommerschen Arbeiter-Kolonie angekauft für den Preis von 135 000 M.

Das Gut war bei seinem Ankauf völlig abgewirtschaftet, doch bot eine Bruchfläche von ca 175 ha eine vorzügliche Aussicht zur Herstellung von ertragreichen Moorkulturen (nach Rimpau) und auf Jahre hinaus Beschäftigung für beschäftigungslose Wanderer, die in der Arbeiter-Kolonie eine Zufluchtsstätte finden sollten.

Am 1. April 1884 fand die Übergabe des Gutes Meierei an den Vorstand statt. Nachdem der Ausbau eines geräumigen, aus Felssteinen aufgeführten Schafstalles zu Anstaltsräumen und ein daranstoßender Kornspeicher zu Wohnräumen für den Vorsteher hergerichtet war, konnte die Eröffnung der Kolonie am 25. Juli 1884 vor sich gehen.

Das zweistöckige stattliche Anstaltsgebäude bietet ausreichenden Raum für 150 Kolonisten; in seinem Erdgeschoß befinden sich ein Aufnahme-Bureau, eine Küche mit Speisekammer und Keller, eine Waschküche, ein Baderaum, ein

Arbeitsraum für den Winter und ein großer Speisesaal, der zugleich Wohnraum für die Kolonisten ist und Sonntags zur Abhaltung von Gottesdiensten gebraucht wird.

Im 2. Stockwerk liegt ein heller luftiger Schlafsaal, eine Werkstätte für Schuhmacher und Schneider, eine geräumige Krankenstube und ein Wohnzimmer für die Gehülfen.

In einiger Entfernung vom Anstaltsgebäude ist eine Schmiede und eine Stellmacherei aufgebaut worden. Sämtliche Gebäude liegen im Mittelpunkt des Gutes zwischen dem Ackerlande und der Moorfläche, — die einen Teil des gegen 5000 Morgen großen Dryhnbruches bildet.

Seit der Begründung der Anstalt sind durch die Insassen der Kolonie auf dem Gute sehr umfassende, wertvolle Kulturarbeiten geleistet worden. Das Bruchland ist in Getreidedämme, Wiesen, Weidenkulturen und Gemüsegärten umgewandelt; 1000 Morgen ziemlich wertloser Höhenboden sind fast zur Hälfte mit Kiefern angeschont und die übrige Hälfte durch intensive Düngung von Stalldung ertragfähiger gemacht worden. Das Anstaltsgebäude ist mit einem mehrere Morgen großen Park umgeben, der einen vortrefflichen Schutz bietet.

Mit der Zunahme der Ernteerträge war es möglich, die Viehwirtschaft bedeutend zu vergrößern, doch wurde dadurch auch die Errichtung von Neubauten notwendig, die zum größten Teil von Kolonisten ausgeführt wurden.

An Neubauten sind im Laufe der Jahre aufgeführt: ein dreistöckiger Speicher mit großem Scheunenraum, ein Torfstall mit Wagenremise, ein Weidentreibhaus, ein Kuhstall und ein Schweinestall; außerdem sind die baufälligen alten Gebäude und Wohnhäuser durch umfangreiche Reparaturen in einen besseren Stand versetzt worden.

Der wertvolle Viehstand des Gutes besteht zur Zeit in 21 Pferden, 84 Haupt Rindvieh, 116 Schweinen, 50 Schafen und 150 Geflügel. Das tote Inventar ist durch

Ackergeräte und Maschinen sehr wesentlich vermehrt und verbessert worden.

Abgesehen von den großen wirtschaftlichen Verbesserungen des Gutes Meierei, wodurch es jetzt einen bedeutend größeren Wert repräsentiert, hat die Anstalt in 23 Jahren 6480 obdachlosen und beschäftigungslosen Wanderern in ihrer Notlage als Zufluchtsstätte dienen können und an ihrem Teil an der Lösung der sozialen Not der Wanderbevölkerung mitgewirkt.

Im Jahre 1899 wurde das Gut vom Gutsbezirk Rogzow abgetrennt und ist ein selbständiger Gutsbezirk daraus geworden.

## Mohrow,

in der Nähe von Simötzel gelegen, ist ein neueres Dorf, mit ca. 200 Einwohnern, nach 1822 angelegt. Die städtische Kämmerei in Kolberg besaß hier eine Kiefernholzung, die Mohrow genannt. Der Wald ist abgeholzt und auf demselben das Dorf erbaut worden.

## Moitzelsitz,

Kirchdorf mit ca. 160 Einwohnern und Rittergut, an der Grenze des Schivelbeiner Kreises, besteht aus 2 Teilen, die beide alte Lehne der Familie v. Blanckenburg und bis zum Jahre 1819 im Besitz derselben geblieben sind. Darauf gingen die vereinigten Teile durch Kauf an ein Glied der Familie Arnim über, welchem das Gut bis 1841 gehörte. Das Gut, in Größe von 530 ha, gehört jetzt dem Rittergutsbesitzer Karl Reichardt.

## Moitzlin,

Rittergut in Größe von ca. 679 ha, im Amtsgerichtsbez. Kolberg, gehört in kirchlicher Beziehung zur Parochie Gr. Jestin. Hermann Rodingher, von dessen Nachkommen noch einer am Schluß des 15. Jahrhunderts in den Urkunden vorkommt, nämlich Clawes Rodingher, der als einer der ersten Deputierten der Stadt Stettin die Reversation der Pommerschen Landstände vom 26. März 1493 über den märkisch-pommerschen Erbvertrag mit vollzog, verkaufte Moitzlin, einer Urkunde vom Jahre 1312 zufolge, an das Domkapitel zu Kolberg, mit welchem der Ritter Stephan Karkow 1335 Vergleich schloß, daß er künftig sein Gut Moitzlin zu einem ordentlichen Lehn vom Kapitel und dem Dompropste zu Kolberg nehmen und zur Recognition seiner Subjektion jährlich 38 Mark slavischer Münze auf Martini erlegen wolle. In der Folge wurde Moitzlin wie Moltow ein Blanckenburg'sches Lehn, auf dem 1572 Hans Jürgen und Jacob von Blanckenburg saßen, indeß man 1630 Philipp v. Blanckenburg „zur Mozelin" findet. Am 27. Juni 1768 kam es an Franziscus Wolff aus Stettin. Lange kann dieser das Gut nicht besessen haben, vermutlich hat er es 1770 an Christian Albrecht von Gelsdorff verkauft, welcher noch 1804 als Besitzer des Gutes genannt wird. Auch heute ist die Ww. A. v. Gelsdorff in Wend. Buckau Besitzerin.

## Mönchgrund,

Gut in Größe von ca. 150 ha bei Gervin, Amtgerichtsbezirk Körlin, gehört zum Kirchspiel Dargislaff. Besitzer desselben war Friedrich Raddünz. Derselbe ließ das Gut im Jahre 1908 parzellieren.

## Moltow,

Rittergut in der Nähe von Gr. Jestin, in Größe von ca. 574 ha. Es gehört zu den Gütern, denen Friedrich II. im Jahre 1776 landesherrliche Unterstützungsgelder im Betrage von 2900 Talern behufs Ausführung von Meliorationen zufließen ließ, gegen 58 Taler jährlichen Beitrag zum Gnaden-Pensionsfonds für adlige Witwen und Waisen.

Moltow kommt in den Urkunden schon im 14. Jahrhundert vor. Es gehörte den Frezen oder Brezen, einer alten ritterlichen Familie, von der Hildebrand, Nicolaus und Eggert 1367 in einem Grenzvergleich mit dem Nachbardorfe Krühne genannt wurden. In der Folge wurde das Gut Blanckenburg'sches Lehn. 1572 saßen Hans Jürgen und Jacob Blanckenburg zu Moltow und Moetzelin. 1631 wird Jacob v. Blanckenburg Witbe zu Moltow genannt. Von Bernd v. Blanckenburg kam das Gut an seinen Sohn Carl Christoph, dessen Brüder sich am 14. Dezember 1748 dahin verglichen, daß Dionysius Friedrich dem Hennig Bernd v. Blanckenburg dieses Gut abtrat. 1766 wurde es dem Hauptmann Casper v. Briesen zugeschlagen und am 10. Juni 1774 dem Lt. Joachim Friedrich v. Bonin verkauft. Von diesem gelangte Moltow samt Kl. Poblot und Priddargen für den Preis von 21 000 Talern im Jahre 1798 an den Geh. Kommerzienrat Philipp v. Braunschweig in Kolberg, in dessen Familie sich Moltow heute noch befindet. Der jetzige Besitzer ist Kammerherr Karl v. Braunschweig.

## Mühlenbruch,

Rittergut in Größe von ca. 338 ha, an der Kolberger Kleinbahn unweit der Grenze des Greifenberger Kreises, zu dem dieses Gut vor 1818 gehörte. Dies sowohl wie

Kölpin D und Pinnow A waren ehemals Lehen der Familie v. Manteuffel, welche an die v. Puttkamer erblich verkauft wurden. Der Hauptmann Anton v. Puttkamer, zu dessen Zeit, vor 1756, die drei Güter zu einem Wert von 45 000 Talern veranschlagt waren, erhielt sie als neue Lehen und hinterließ sie seinem einzigen Sohne, dem Lt. Anton v. Puttkamer, nach dessen Ableben sie an die nächsten Lehnsfolger, die Hauptleute Carl, Peter und Friedrich v. Puttkamer fielen, von denen die beiden ersten sie nach dem Vertrage vom 12. März 1770 an den General-Major Otto v. Hülsen verkauften. Dieser blieb bis 1793 Besitzer, wo er das Gut an den Landrat v. Wriechen auf Roman verkaufte. Im Jahre 1808 gelangte das Gut an Wolff und nach dessen 1840 erfolgten Tode an seinen Sohn August. Die jetzige Besitzerin ist Frau Pauline Bohm.

## Naugard,

Dorf mit ca. 170 Einwohnern in der Nähe von Altborck, in Urkunden auch Klein-Naugard genannt, ehemals ein Rittergut, ist seit 1855 aber Bauerndorf. Im Jahre 1578 kommt es an die Stadt Kolberg, 1630 verkaufte die Stadt das Gut weiter.

Das Rittergut Naugard, welches seit 1745 durch Vermächtnis an die Familie von Schmeling gekommen war, wurde von dem letzten Besitzer aufgeteilt und an bäuerliche Wirte verkauft.

Am 1. April 1741, nach dem Tode des Besitzers von Naugard Ernst v. Güldenklee, wurde das Gut als neues Lehn dem Hauptmann Otto v. Korff erteilt, dann kam das Gut, wie schon erwähnt, an die Familie von Schmeling.

## Necknin,

ist ein Dorf mit ca. 175 Einwohnern, unweit Kolberg gelegen. Der Kamminer Bischof Hermann schenkte im Jahre

1287 die eine Hälfte dieses Dorfes, welche Wilhelm von Glasenap und dessen Söhne Berthold und Hubert vorher vom Bischof zu Lehen gehabt hatten, der Stadt Kolberg, die andere Hälfte von Recknin aber verkaufte Bischof Heinrich nach einer Urkunde vom Jahre 1304 für 400 Mark an einige Bürger in Kolberg. Im 7jährigen Kriege war auch dieses Dorf, in dem sich ehemals 7 Ganzbauern, 1 Halbbauer und 1 Kossät befanden, völlig abgebrannt und dem Erdboden gleich gemacht, nach dem Hubertusburger Frieden aber mit landesherrlicher Unterstützung wieder aufgebaut. Der Domkapitularische Anteil bildete ein sog. Benefizium, dessen Bauern 48 Scheffel Roggen, 48 Scheffel Hafer, 12 Hühner und 6 Gänse gaben, welche Naturalleistung später in Geldpacht verwandelt wurde.

## Nehmer,

ein Kirchdorf mit ca. 400 Einwohnern am westlichen Talrande des Spiebaches, war vor Zeiten ein altes Lehn der Familie Stojentin. Schon im Jahre 1425 gewann der Rat der Stadt Kolberg den größten Teil des Dorfes durch Kauf und Verpfändung von den Manteuffels, und im Jahre 1606 den fehlenden Teil erb- und eigentümlich von Lorenz v. Stojentin und brachte nicht nur die dem fürstlichen Kanzler Paul v. Damitz erteilte Anwartschaft auf dasselbe mit der lehnsherrlichen Einwilligung des Herzogs Franz vom 31. Mai 1607 an sich, sondern empfing auch dasselbe am 11. April 1755 als ein neues Lehn, nachdem er seine Rechte gegen die von dem Hofgerichts-Präsidenten Henning Franz v. Münchow gemachten Ansprüche durch die Urteile der Kgl. Regierung vom 30. November 1739 und 16. Mai 1741 und des Ober-Appellations-Gerichts vom 4. Juli 1747 behauptet hatte.

Das Dorf ging in der russischen Belagerung Kolbergs 1761 bis auf die Kirche total zu Grunde. Darum

wurde die hiesige Pfarre mit der Garrin'schen verbunden und erst lange nach dem Hubertusburger Frieden wieder mit einem Prediger besetzt, als das Dorf allmählich wieder aufgebaut worden war.

Die Kirche ist einschiffig mit dreiseitig geschlossenem Chor vor der Breite des Schiffes, mit Strebepfeilern, die einmal, an den Ecken zweimal, absetzen. Die Kirche hat Feldsteinsockel, der Turm Feldsteinmauerwerk, das Übrige Ziegel. Der Turm ist äußerst massiv, nur durch lange zweiteilige Blenden, teilweise mit Schlußring gegliedert. Von den Glocken sind 2 neu, die dritte und größte trägt eine gothische Inschrift, welche aber nur teilweise lesbar ist.

## Nessin,

Kirchdorf, 2 Meilen von Kolberg gegen Südwesten am Spiebach mit über 350 Einwohnern, kommt in den Urkunden schon im 13. Jahrhundert vor.

Bischof Hermann von Kammin verkaufte das Dorf im Jahre 1269 für 70 Mark Pfennige an den Abt und Konvent des mecklenburgischen Klosters Dargun. In der Folge wurde es ein Manteuffel'sches Lehn. Nachdem der Oberhofmarschall des Herzogs von Württemberg, Christow v. Manteuffel und dessen Gemahlin Benigna Solonia, geb. v. Dettlingen, gestorben waren, und des ersteren Schwester Diana v. Manteuffel, welche mit dem Rittmeister v. Wurmsen vermählt wurde, sich daselbst die ganze Allodial-Herrschaft zugeeignet und ihren Geschwistern Jacob und Agnesa Diana nichts davon hatte zukommen lassen, verglichen sich die beiden Letztgenannten wegen des Gutes dahin, daß Nessin B dem Jacob und Nessin A seiner Schwester zufielen. Diese verkaufte Nessin am 11. September 1733 an Georg Friedrich v. Wachholz, dessen ältester Sohn, der Lt. Ewald Christoph v. Wachholz, zufolge Teilungsvergleichs vom 18. Februar 1749 das Gut bekam. Am 24. Juni

1768 ging das Gut an Heinrich v. Braunschweig über. Nessin B verblieb der Familie v. Wachholz bis 1798, wo ganz Nessin für 10 000 Tlr. verkauft wurde und in den Besitz der Steffenhagen'schen Familie kam. Die Erben haben das Gut an Johann v. Loeper verkauft, von dem es Wilhelm Steffenhagen 1864 für 50 000 Tlr. zurück gekauft hat. Das Gut hatte ehemals eine Größe von 725,4 ha. Es wurde in den Jahren 1878, 1884, 1889 und 1893 parzelliert, woraus 59 Wirtschaften neugebildet wurden.

Die Kirche soll um 1600 durch Obrist Christoph von Manteuffel erbaut sein, wahrscheinlich erneuert, da die Grundriß-Anlage genau zu der weit älteren Kirche in Neurese stimmt.

## Neugasthof,

Gut in Größe von ca. 810 ha, zum Amtsgerichtsbezirk Körlin gehörend, ist der Kirche zu Rogzow eingepfarrt, ehemals Vorwerk von Rogzow, war im Anfange des 18. Jahrhunderts als Post-Gasthof auf dem Acker des damals schon seit langer Zeit eingegangenen Vorwerks Damerow angelegt und so genannt, weil die Poststraße von Naugard nach Körlin hier vorüber führte. Es bestand ehedem nur aus einem Wirtshause und einer Wohnung für die Postknechte; im Jahre 1773 aber wurde bei demselben das Vorwerk und noch 6 Büdner sowie eine Schmiede angelegt. Im Jahre 1899 ist das Gut von dem Gutsbezirke Rogzow abgetrennt und ein selbständiger Gutsbezirk geworden. Das Gut gehört dem Rechtsanwalt Robert Danielewicz in Berlin.

## Neumühl,

ein Mühlengut in Größe von ca. 53 ha, in der Nähe von

Zarben, gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg. Der Besitzer ist Erich Voigt.

## Neureſe,

Kirchdorf mit beinahe 400 Einwohnern und dem Vorwerk Justinenthal, 2 Meilen von Kolberg gegen Süden, gehört zu den Ortschaften, deren die Urkunden des 13. Jahrhunderts Erwähnung tun. Auch dieses Dorf überließ der Kamminer Bischof Hermann dem Kloster Dargun zufolge einer Urkunde vom Jahre 1266. Beinahe zweihundert Jahre vergehen, bevor man wieder von Neureſe hört. Die Kolberger Spitäler erwarben im Jahre 1458 von Heinrich v. Manteuffel eine jährliche Hebung von 9 Mark 4 Pfg. Pacht, 6 Scheffel Roggen, 3 Topp Flachs.

Herzog Casimir belehnte mit Neureſe 1615 den Jürgen von Froreich und dieſer verkaufte es ums Jahr 1630 an den herzoglichen Kammerrat Simon Fischer, der gleichzeitig Pfandinhaber des Jürgen Damitz'schen Lehn Möllen, wenigstens eines Teils dieſes Gutes geweſen zu sein scheint. In der Folge war Neureſe ein Manteuffel'ſches Lehn, welches Ewald Joachim von Eichmann, Landrat, auch Bürgermeister von Kolberg, beſaß, nachdem er einen Teil desſelben, infolge Vertrags vom 3. Oktober 1704 erblich von Heinrich Christoph von Manteuffel und deſſen Gemahlin Elisabeth, geb. v. Münchow, einen andern Teil, nach dem Vergleiche vom 21. Januar 1707, erblich und mit dem Lehn von Hans Jürgen von Kleiſt und deſſen Gemahlin Barbara und den dritten Teil vermöge Vertrags vom 12. März 1712, erblich und ebenfalls mit dem Lehnrecht von Joachim Hennig v. Kleiſt gekauft hatte. Neureſe A war 1804 im Beſitz des Landrats von Wriechen auf Roman, Neureſe B blieb lange in der Familie von Eichmann. Neureſe A, früher 252,74 ha und Neureſe B, ehemals

338,02 ha groß, wurden im Jahre 1886 parzelliert und aus ersterem 20 und aus letzterem 13 neue Wirtschaften gebildet. Im Jahre 1895 sind die selbständigen Gutsbezirke Neurese A und B mit der Landgemeinde Neurese vereinigt worden. Das Gut ist jetzt in Besitz von Willy Lüdtke.

Die kleine Kirche ist nicht nur ihrer Grundgestalt, sondern auch der malerischen Lage wegen auf dem Kirchhofe zwischen hohen Bäumen interessant. Der Turm besteht aus Holz, verjüngt sich nach oben ziemlich stark und trägt einen spitzen schindelgedeckten Helm. Die größere der beiden Glocken trägt eine Inschrift. Im Jahre 1905 bekam die Kirche eine Orgel.

## Papenhagen,

ein Rittergut an der Altdammer Eisenbahn, in der Nähe von Altborck. Ob dasselbe gleichfalls zu den Ortschaften gehört, deren bereits in den Urkunden des 13. Jahrhunderts gedacht wird, ist zweifelhaft. Iwan, offenbar ein slavischer Edle, verkaufte im Jahre 1224 einen Flecken Landes an das Kloster Neuen Kamp, auf welchem die Mönche eine Wohnstätte errichteten, die sie Pfaffen-Hagen nannten. Man hat diese urkundliche Notiz mit dem hier in Rede stehenden Gut in Verbindung gebracht, wahrscheinlich aber bezieht sie sich auf das im Franzburger Kreise liegende Papenhagen, da der Fürst von Rügen, Witislaw I., es war, der dem Kloster diese Erwerbung bestätigte. Papenhagen, von dem hier gesprochen wird, ist sehr wahrscheinlich vom Kloster Belbug gestiftet worden. In einem spätern Zeitalter war es ein Zubehör des Dorfes Langenhagen im Amte Treptow, Rega, von dem es 1666 abgezweigt und dem berühmten Dr. med. Timäus v. Güldenklee verliehen wurde, der das angrenzende, jetzt aufgelöste Gut Naugard besaß. Nach dem am 1. April 1741 er-

folgten Tode des Ernst Ludwig v. Güldenklee, mit dem diese Familie erlosch, wurden beide Güter, Papenhagen und Naugard, als neue Lehen dem Hauptmann Otto Ernst von Korff erteilt und an denselben verkauft. Dann kam Papenhagen an Johann Behm zu Langenhagen, der es 1771 den Gebr. Runge und diese wieder 1774 an Joachim Scheunemann verkauften. Jetziger Besitzer des Rittergutes in Größe von ca. 111 ha ist Bernhard Schmidt.

## Peterfitz,

Dorf mit über 200 Einwohnern, in der Nähe von Fritzow gelegen, auch Peterwitz, Peterkewitz geschrieben, kommt in den Urkunden schon 1319 vor. Das Dorf gehörte dem Hiberton Glasenapp, von dem es der Kolberger Domdechant Ludovicus de Wida kaufte, was der Kammin'sche Bischof Conrad in dem genannten Jahre bestätigte. Im Jahre 1330 verkaufte er es an Wulf Schmeling gegen dessen Anteil in Zernin. In späteren Jahrhunderten hat Peterfitz mit Klaptow gleiche Besitzer gehabt.

Das Rittergut in Größe von ca. 355 ha war im Besitz von Ernst Otte. Dann ging es an H. Stern-Kolberg über. Von diesem kaufte es im Jahre 1899 K. Braun-Mechenthin für 225 000 M, der es noch heute besitzt.

## Petersfelde,

Gut in der Nähe von Moitzelfitz, in Größe von ca. 960 ha, zum Amtsgerichtsbezirk Körlin gehörend, hat Dampfschneide- und Mahlmühle; es wurde im Jahre 1903 subhastiert. Sein Besitzer war Hermann Schliewe. Bei der Zwangsversteigerung blieben Julius Plachta-Berlin und Kaufmann Moritz Löwinsohn-Charlottenburg mit ihrem Gebot von

135 100 M Meistbietende. Das Gut ist noch heute in diesem Besitz und wird von einem Administrator verwaltet.

## Petershagen,

bei Moitzelfitz gelegen, ein Blanckenburg'sches Lehn-Rittergut und Kirchdorf an der Grenze des Schivelbeiner Kreises, an der Landstraße von Kolberg nach Schivelbein, im Tal des Schwarzbachs, der sich in die Molstow ergießt, besteht mindestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Georg v. Blanckenburg löste es und das dazu gehörige Gut Moitzelfitz B nach den Vergleichen vom 28. April 1721 und vom 28. August 1737 von den Pfandinhabern v. Kameke und v. Galbrecht ein und hinterließ es nebst anderen Blanckenburg'schen Lehen seinen Söhnen, welche sich am 12. Juni 1738 also verglichen, daß Petershagen mit Moitzelfitz dem jüngsten Sohne, Peter v. Blanckenburg, durch das Los zufiel. Nach dem Ableben Peter Ludwig v. Blanckenburg fiel Petershagen nebst Moitzelfitz B für den angenommenen Wert von 16 300 Tlr. an seinen Sohn, den Lt. Julius v. Blanckenburg, der beide Güter bis 1825 besessen hat und in diesem Jahre, unter Vorbehalt des Lehnrechts, an den Rittmeister v. Sydow verkaufte. Dieser war bis 1834 Besitzer desselben. Im Jahre 1888 wurde das ca. 2912 ha große Gut für 380 000 M an Konsul Lehment-Kolberg verkauft; in den Jahren 1893/94 und 1898/1901 parzelliert und daraus 106 neue Wirtschaften gebildet. Außer diesen, wovon 76 Rentengüter sind, bestehen noch 31 Stellen von früher her. Das Restgut ist im Besitz von Otto Stübs.

Die Kirche ist massiv aus Feldsteinen erbaut, der eine Giebel Fachwerk. Der Turm ist Anfang des vorigen Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgetragen. Von den Glocken ist eine ohne Inschrift und alt, die zweite 1864 von Strehl in Kolberg gegossen.

## Plauenthin,

nach älterer Schreibart Plauwenthin oder Plawentin, Rittergut in Größe von ca. 587 ha an der Kolberger Kleinbahn, hat Dampfbrennerei.

Das Gut war im 16. Jahrhundert, und wahrscheinlich schon vorher, ein Lehn der Blanckenburgs, in deren Lehn-Brief es auch noch 1655 genannt wird; dann aber wurde es ein Krokow'sches Lehn, auf dem Ernst v. Krokow, kurbrandenburgisch-pommerscher Reg.- und Hofgerichtspräsident, Erbherr war. Nach dessen Ableben 1694 wurde Plauenthin ein Lehn der Kamekes, mit dem Paul Wedig v. Kameke und seine männlichen Erben am 25. Juli 1714 belehnt wurden. Tessen Ulrich v. Bonin kaufte es am 13. Juli 1719 erblich von Paul Wedig v. Kameke und hinterließ es seinen beiden Söhnen, welche mit demselben belehnt wurden. Nach dem Teilungsvergleiche vom 17. Aug. 1748 bekam es der jüngste Sohn, der Lt. Otto v. Bonin, welcher es am 19. Februar 1750 wiederkäuflich auf 25 Jahre, darauf aber, mit Einwilligung seines Bruders Ulrich am 1. Dezember 1750 zu Erb- und Lehnrechten an den Major Caspar v. Cronenfels verkaufte. Nach des Majors Tode fiel das Gut an seine Witwe, die es 1764 erblich dem Major Johann Georg v. Küsell verkaufte. Der häufige Wechsel im Besitztitel, welcher im 18. Jahrhundert stattgefunden, hat sich auch auf das 19. Jahrhundert fortgepflanzt, indem das Gut durch Kauf und Verkauf an verschiedene Besitzer übergegangen ist. 1804 befindet sich Lt. Carl von Eichmann auf Plauenthin, der für dies Gut und Neurese B 22 000 Tlr. gezahlt hatte. 1849 wurde dieses Gut an den Lt. Georg v. Petersdorff für 50 000 Tlr. verkauft. Dieser veräußerte es wieder am 23. Juli 1853 für 54 500 Tlr. an N. v. Manteuffel. Als Größe des Gutes sind damals 2811 Morg. angegeben. Dieser veräußerte das Gut 1865 an den Rentner Eduard Berndt aus Stettin für 115 000 Tlr. Dann ist Franz Holdorff Besitzer gewesen. Das Rittergut ist jetzt im Besitze des Otto Bellin.

## Pobloth.

Gr. Pobloth, Dorf und Rittergut, letzteres in Größe von ca. 640 ha, liegt an der Gr. Jestiner—Kösliner Chaussee.

Im 16. Jahrhundert, und wahrscheinlich schon viel früher, war Pobloth ein Damitz'sches Lehn, wurde aber in der Folge ein Blanckenburg'sches, welches im Jahr 1630 Joachim Reichow, „Paursmann zur großen Pobloth", verwaltete. Nachdem die Söhne Bernds v. Blanckenburg es gegen den Obristleutnant Christian v. Blanckenburg behauptet hatten, traten sie ihre Rechte an einem Teil von Gr. Pobloth im Jahre 1739 ihrem Bruder, dem Hauptmann Dionysius v. Blanckenburg ab, der diesen Teil des Gutes 1745 auf 24 Jahre den Geschwistern Eva Hedwig und Charlotte Louise v. Münchow, letztere verwitwete v. Braunschweig, verkaufte. Nach dem Tode der ersteren kam der Gutsteil an letztere allein, von welcher der Prälat Henning v. Blanckenburg, als Vormund der Söhne des Hauptmann Dionysius v. Blanckenburg, nicht nur diesen Teil, sondern auch den andern Teil von Gr. Pobloth annahm. Diese verglichen sich 1767 also, daß das ganze Gut dem Hauptmann Friedrich zufiel, welcher dasselbe am 3. Dez. 1781 dem Obersten Christian v. Kenitz verkaufte. Von diesem kam es an den Amtmann Conrath und im Jahre 1793 an den Lt Ludwig v. Kameke. 1804 ging es durch Verkauf an Martin Scheunemann über, der es auf seinen Sohn Johann Friedrich vererbte, dessen Witwe es 1840 an v. Böhm verkaufte. Von diesen Erben ist Gr. Pobloth durch Kauf 1844 an C. A. G. Hagen übergegangen Jetziger Besitzer ist Fritz Weske.

Klein Pobloth, Dorf und Rittergut, $^1/_4$ Meile von dem vorigen, in Größe von ca. 636 ha. In kirchlicher Beziehung gehört es zu Gr. Jestin. Wie Gr. Pobloth, so war auch Kl. Pobloth von Alters her ein Lehn des Damitz'schen Geschlechts und ist es lange geblieben. Man findet es in den Urkunden schon in der zweiten Hälfte des

15. Jahrhunderts genannt, als Kärsten Damitz zu Gustin (Jestin) 1484 dem Heinrich Bulgrin 4 M. jährlicher Pacht aus Lütken-Pobloth für 50 Mark, und 1485 dem Kösliner Rat 2 Mark aus demselben Dorfe verkaufte. In der Folge ging auch Kl. Pobloth in den Besitz der Blanckenburgs über, doch ohne das Lehnrecht mit zu erwerben. Von diesen, namentlich von dem Prälaten Henning v. Blanckenburg wurde Kl. Pobloth, mittels Vertrages vom 25. April 1766, an den Hauptmann Johann v. Briesen verkauft. Im Jahre 1798 kaufte es, in Verbindung mit Moltow und Priddargen, der Geh. Kommerzienrat Philipp v. Braunschweig. Besitzer des Rittergutes ist jetzt Hans v. Kaphengst.

## Poldemin,

Dorf mit ca. 170 Einwohnern, in der Nähe von Fritzow gelegen, war ein zu den Besitzungen des Kolberger Jungfrauen-Klosters gehörig gewesenes, nachmaliges Amtsdorf, $2^1/_4$ Meile von Kolberg. Es ist nach Fritzow eingepfarrt und hat seine eigene Schule. Es kam im Jahre 1415 ans Jungfrauen-Kloster zu Kolberg durch Ankauf vom Vorbesitzer, Otto Bartin.

## Prettmin,

Dorf mit ca. 360 Einwohnern, unweit Sellnow gelegen, gehörte ehemals zur Johanniskirche auf der Altstadt zu Kolberg und ist mit unter die reichlichen Schenkungen, die von den zwei Herzoginnen Miroslawa und Ingardis dem Kloster St. Albrecht bei Danzig geschahen, zu rechnen. Die Urkunde des Herzogs Barnim, worin er diese Schenkung seiner Mutter Miroslawa u. Ingardis an die St. Johanniskirche bestätigt und dem Abte zu St. Albrecht die Johannis-

kirche untergibt, ist vom Jahre 1256. Der Bestätigungsnachweis des Bischofs Hermann erfolgte 1281. In solcher Verfassung blieb es bis 1333, zu welcher Zeit der Abt Bogislaus und das Kloster St. Albrecht alle seine Gerechtsame an den Bischof Friedrich überließ, welche Zession in ansehnlicher Versammlung des Kolbergschen Kapitels und Magistrats erfolgte. Zu welcher Zeit aber der Bischof das Dorf den geistlichen Herren in Kolberg überließ, ist urkundlich nicht mehr zu ermitteln.

## Pustar,

in Urkunden 1363 Pustarge, 1565 Pustars, 1572 Putstars genannt, Rittergut in Größe von ca. 558 ha, unweit Kolberg an der Persante auf dem Talrande des rechten Ufers gelegen.

Das Gut gab einer Familie den Namen, von der es nicht wahrscheinlich ist, daß sie zu den alten Geschlechtern des Pommernlandes gehörte. Magnus Pustars wird daselbst urkundlich zuerst 1565 und 1572 genannt. Er übergab dieses Gut 1583, weil er zu alt und zu schwach war, um es selbst zu bewirtschaften, seinen Söhnen Franz und Hans, indem er sich von dem Ertrage soviel vorbehielt, als zur Bestreitung seiner Wirtschaft notwendig war. Er lebte noch 1592. Im Jahre 1624 bekennen sich Wulf und Peter Pustar an Arnd v. d. Goltz zu einer Schuld von 200 Fl. Nach der Stifts-Matrikel vom Jahre 1628 mußten sie 12 oder 14 Hakenhufen und 6 Viertel Schafe versteuern. Das Huldigungs-Register von 1665 nennt an Pustar berechtigt: Heinrich, des Hans' Sohn, die Söhne des Wulf: Peter Ewald, Hans Ludwig, Wulf Heinrich und Franz Jürgen, und des Peter's Söhne: Franz Caspar und Claus Magnus. Ein Belehnungs-Patent von 1699 gibt außer den Söhnen des Peter dessen Enkel Heinrich Wilhelm und Franz Jürgen an.

Das Gut Pustar bestand aus den drei Anteilen A, B und C, wozu später noch ein vierter Anteil D kam. Felix Kundenreich, Kaufherr in Kolberg, erwarb Pustar A nach dem Vergleiche vom 3. April 1694 von Peter Ewald von Pustar und Pustar C, nach dem Vergleiche vom 28. März 1707 von den Erben des Franz Jürgen v. Pustar, und endlich Pustar B wurde von den Brüdern Franz Caspar und dem Oberstlt. Claus Magnus v. Pustar am 3. April 1694 an Felix Kundenreich erblich, von diesem am 30. März 1705 dem Heinrich Wilhelm v. Pustar, von dessen Witwe und Erben am 9. Januar 1730 dem Konsistorial-Rat Bogislaw Liebeherr, und von dessen Erben mittelst Vergleiches vom 15. November und 20. Dezember 1730 dem Kriegs-Kommissär Matthaeus Hensel verkauft, welcher es nach seinem im Jahre 1759 erfolgten Tode seiner einzigen Tochter, der Ehefrau des Bürgermeisters Johann George Madeweiß hinterließ. Pustar A und C wurden am 1. April 1737 an Christian Selle abgetreten. Durch Kabinetts-Erlaß vom 25. Juli 1744 wurde das ganze Lehn Pustar dem Major Hennig v. Kohlden erteilt, welcher 1747 den Besitzern dieses Gutes seine Rechte abtrat und bewirkte, daß ihnen laut Kabinetts-Erlaß vom 6. Juni 1747 der Allodialbrief vom 1. Juli 1747 erteilt wurde. Dann kam Pustar A und B an die Gebr. Brandt, dagegen C an die Gebr. Levezow. Seit 1823 ist das Rittergut ein Besitztum der Familie Damm. Jetziger Inhaber ist der Rittmeister Carl Damm.

## Putzernin,

in Urkunden 1363 Potternyn genannt, ein Rittergut in Größe von ca. 359 ha, bei Fritzow, Amtsgerichtsbezirk Kolberg.

Im Jahre 1774 wurden für dieses Gut, welches im 7jährigen Kriege hart mitgenommen war, 1100 Taler Unterstützungsgelder zu Meliorationen aus der Landeskasse

bewilligt, wogegen es mit 22 Tlr. jährlichen Beitrags zum Provinzial-Schulfonds belastet wurde. Es wurden dafür 4 Kossäten angesetzt, die dem Gute 60 Tlr. einbringen sollten; sie sind lange verschwunden, wie denn überhaupt der Zustand von Putzernin sich in den letzten Jahrhunderten wesentlich verändert hat. Es gab daselbst außer dem Ackerwerk 2 Bauern und an der Dassow'schen Grenze noch 1 Ackerwerk, sowie eine Wassermühle. Letztere war bereits 1818 nicht mehr vorhanden, sie war abgebrannt und es stand nur noch das Müllerhaus. Sodann gehörten zu diesem Gute Bauern und Katen in Zürkow B und Benefiziengelder aus dem landesherrlich Köslinschen Amtsdorfe Neuklenz und dem ritterschaftlichen Gute Mötzelin, wie auch einige Getreidehebungen aus andern Gütern. Erwähnt sei noch, daß ein Teil dieses Gutes 1363 ein Besitztum der Damitz war. Friedrich v. Damitz zu Molne (Möllen) verkaufte diesen Anteil im Jahre 1383 an die Kloster-Jungfrauen zu Köslin, worüber aber zwischen Friedrichs Nachfolger, Borchart Damitz und dem Kloster Irrungen entstanden, die indessen 1429 von dem Kamminschen Bischof Siegfried geschlichtet wurden. 1810 war es Besitz von Joachim Friedrich Scheunemann, 1851 ging es an die Familie Mühlenbruch über, die es noch jetzt hat. Jetziger Inhaber ist Martin Mühlenbruch.

## Quetzin.

Alt-Quetzin, Dorf mit über 400 Einwohnern in der Nähe von Degow, Amtsgerichtsbezirk Kolberg. Es hat eine Darlehnskasse. Der Name Quetzin wurzelt vielleicht in dem slavischen Worte Kwaß. Der Ort gehörte ursprünglich dem Geschlecht der Damitz, die im Jahre 1399 alle ihre Gerechtsame, die sie damals noch an Quetzin hatten, an das Jungfrauen-Kloster in Kolberg abtraten, welches bereits 1361 die Hälfte dieses Dorfes mit 21 Hufen für 1500 Mark

Finkenaugen von Henning Damitz, einem Bürger zu Kolberg, und 1372 noch 7 Hufen zu Quetzin von Hermann Damitz auf Dumzin und dessen Sohn Hermann gekauft hatte, laut Urkunden, die sich im Lehns-Archiv befinden.

Neu-Quetzin ein auf parzelliertem Staats-Forstgrund im Jahre 1840 angelegtes Kolonisten-Dorf mit über 140 Einwohnern nördlich von Alt-Quetzin, im Tale und am Rande des Kolberger Stadtwaldes belegen.

## Rabuhn,

urkundlich Rabbun, ein Dorf mit über 400 Einwohnern in der Nähe von Ramelow gelegen. Es gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg.

Rabuhn war ehedem ein altes Familienlehn des Damitz'schen Geschlechts, welches das Gut im 17. Jahrhundert in sechs Anteile gespalten hatte, die im Jahre 1630 sämtlich in anderen Händen waren. Es werden in der Hufen-Matrikel von jenem Jahre als Beteiligte an Rabuhn genannt: „Die Podewilßen aus Preußen", Jürgen Menige, Chim Beker, Martten, Hanß und Chim Pickrun und es wird die Bemerkung hinzugefügt: „Weil diese guter (nämlich Rabuhn und Fritzow) itzo im Lande itzo keinen Herrn haben und die Landschaft viel Contributiones für sie bezahlen mussen (es wütete der 30jährige Krieg) Protestiret dieselbe, das der Jenige, so diese guter kunfftig possodiren möchte, die verschlossenen steuern der Landschafft abtragen soll". Verschiedene dieser Teile, aus einzelnen Gehöften bestehend, wurden von den Damitz' in den Jahren 1695 bis 1705 an den Steuerrat Johann von Westorp verkauft, der sie dem Postmeister Wilhelm Ludeloff überließ. Dieser erwarb, zufolge Vergleichs vom 30. Juli 1726 von den Hauptleuten Georg Heinrich und Anton Arnd v. Damitz andere Teile von Rabuhn, trat aber dieselben dem

Hofrat Loeper unterm 15. Nov. 1845 an Carl Heinrich v. Liebeherr ab. Ein anderer Teil von Rabuhn wurde von Adam Jürgen von Damitz wiederkäuflich auf 30 Jahre seinem Schwiegersohne, dem Leutnant Heinrich v. Wreech abgegeben, von dessen Witwe Hedwig, geb. v. Damitz, aber 1754 ebenfalls an Carl Heinrich v. Liebeherr verkauft, welchem der Hauptmann Heinrich v. Damitz am 9. Juli 1750 sein Erbrecht an diesem Teile abgetreten hatte. Am 27. Januar 1766 kam das ganze Gut durch Meistgebot an den Landrat Caspar v. Ramel; dieser besaß es noch 1780, verkaufte es aber an einen v. Heydebreck, von dem es an den Chevalier de Saint-Julien kam, welcher 1814 Besitzer war. Im Jahre 1817 kaufte Friedrich Scheunemann das Gut, welches 1853 bei der Erbschafts-Regulierung an Ernst Scheunemann für 115 000 Tlr. kam.

Im Jahre 1898 erwarb es von dem Besitzer v. Gaudecker für 690 000 M die Landbank zwecks Parzellierung. Das Restgut, ca. 816 Morgen, erwarb von dieser für 297 000 M Otto Ebert, von diesem im Jahre 1907 für 300 000 M der Rentier Otto Schwarz-Köslin.

## Ramelow,

Kirchdorf mit über 200 Einwohnern an der Strecke Gr. Jestin—Stolzenberg, verdankt sein Dasein dem Geschlecht der Ramel, einer deutschen Familie noch nicht ermittelten Ursprungs, die zu den ersten Einwanderern Pommerns gehört. Der Ritter Johannes Romelo, 1267—1303, zählte zu den vornehmsten Vasallen in Pommern und im Fürstentum Rügen, zumal er sich in zweiter Ehe, zwischen 1277 und 1283, mit Miroslawa, der Witwe des letzten Ratiboriden Kasimarus, Kastellans von Kolberg (1242—1277) aus der Nebenlinie des Pommerschen Fürstenhauses vermählt hatte. Wahrscheinlich war er es, der die Burg Ra-

melow erbaute zu Ende des 13. Jahrhunderts. In der Folge kam die Burg an die Familie Adebar. Caspar Adebar war der letzte seines Stamms auf Ramelow um 1530; von ihm ging das Gut durch Vermählung seiner Tochter Sophia mit Jacob von Güntersberg an dessen Familie über; nachher wurde es ein Blanckenburgisches Lehn. In den Jahren 1565 und 1572 werden Dennies und Henning von Blanckenborje zu Ramelow und Karkow genannt. Im Jahre 1623 war Georg Parsow Pfanderheber von Ramelow. Dann kamen die Blanckenburgs in der Hufenmatrikel von 1630 auch mit dem eigentümlichen Zusatze: „Jacob von Guntersberg auß Ramelow" vor, was auf die Vermutung kommen läßt, daß dieses Gut in Anteile gespalten war. Diese Vermutung findet in der folgenden Zeit ihre Bestätigung, da ein Teil, welcher dem Joachim von Wedell und später dem Oberstleutnant Christian Heinrich von Blanckenburg als neues Lehn war gegeben worden, an dessen Sohn Carl Heinrich von Blanckenburg kam. Der Vormund desselben verkaufte das ganze Gut Ramelow im Jahre 1738 wiederkäuflich auf 30 Jahre dem Geh.-Rate Christoph Hermann v. Schweder; auf dessen einzigen Sohn Philipp Ernst v. Schweder es sich im Jahre 1743 vererbte. Nachdem der Lt. Nicolaus von Blanckenburg das Lehnrecht auf dies Gut, als ein altes Lehn seiner Familie, durch die Rechtsansprüche vom 3. März bis 21. Juni 1752 erstritten hatte, kam dasselbe nach dem Tode des Philipp Ernst von Schweder an dessen Schwester Dorothea Charlotte, welche es mit Bewilligung des nächsten Lehnnachfolgers Claus von Blanckenburg, am 4. Oktober 1762 dem Prälaten Anshelm Henning von Blanckenburg abtrat, nach dessen Tode 1780 es seinem Sohne, dem Fähnrich Henning Dionysius von Blanckenburg in der Erbschafts-Auseinandersetzung zufiel. 1804 war Lt. Carl Leopold von Blanckenburg auf Ramelow und Karkow seßhaft.

Die Kirche ist neu. Aus dem alten Gebäude stammt das Altarbild: Christus in Gethsemane, nach dem Dürer'schen

Holzschnitt. Auf dem Kirchenboden befinden sich noch fünf Holzbildwerke. Von den Glocken ist eine alt, aber ohne Inschrift, die zweite 1854 umgegossen. Ein silberner spätgothischer Kelch ist von großem Interesse. Die neue Orgel wurde am 20. März 1898 durch Superintendent Lohoff-Körlin eingeweiht; sie ist von B. Grüneberg-Stettin erbaut.

Ramelow-Obergut in Größe von ca 598 ha ist jetzt im Besitz von Rittmeister Hellmuth von Knobelsdorff-Brenkenhoff, Ramelow-Niedergut in Größe von ca. 408 ha gehört dem Rittmeister Hans Treichel.

## Reselkow,

Kirchdorf mit ca. 500 Einwohnern und Rittergut A u. C in Größe von 402 ha, an der Kolberg—Regenwalder Kleinbahn, war ehedem zum größten Teil v. d. Osten'sches, zum kleinen Teil Manteuffel'sches Lehn. Der erstere Teil war ein Zubehör des Hauses zur Woldenburg, woselbst Fredericus de Osten, Miles, bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts genannt wird. Ein halbes Jahrtausend ist sein Geschlecht im Besitz geblieben, der sich zuletzt auf drei Anteile bezog. Diese gehörten darum auch zum Ostenschen Kreise. Ein Teil derselben fiel nach dem Tode des Landrats Carl v. d. Osten durchs Los seinem ältesten Sohne, dem Landrat Christoph Friedrich v. d. Osten zu, und wurde von demselben am 15. Februar 1744 auf 30 Jahre wiederkäuflich dem Rittmeister Bogislaw Friedrich von Schmeling, von demselben am 5. Oktober 1746 dem Prediger zu Reselkow, Johann Simon Müller, und von diesem am 10. Oktober 1747 wieder an den Landrat Christoph Friedrich v. d. Osten, und von diesem abermals dem Prediger Müller verkauft, welcher auch, nach dem Bescheide vom 8. Mai 1750, den andern Teil bekam, den dritten aber 1769 kaufte und das ganze v. d. Osten'sche

Gut Reselkow, nachdem dieses Geschlecht mit seinen Lehnsansprüchen an dasselbe durch den Rechtsspruch am 10. Juli 1775 war verlustig erklärt worden, am 6. September 1799 seinem einzigen Sohne, dem 1774 in den Adelsstand erhobenen Lt. Müller übertrug. 1837 kam es an Hauptmann Werner von Borcke. Im Jahre 1896 verkaufte es der damalige Besitzer Munckel für 550 000 M an die Landbank. In den Jahren 1896/97 wurde es parzelliert. Das Rittergut ist jetzt Besitztum der Frau Ökonomierat Rostock.

Die Kirche ist aus dem Jahre 1842. Zu erwähnen ist ein silberner Kelch, der Fuß desselben hat im Grundriß die Form eines Sechspasses und enthält die Inschrift, daß Reimer von Manteuffel 1622 den Kelch der Kirche zu Reselkow verehrt hat; daneben das Wappen. Von den beiden Glocken ist eine ohne Inschrift und Zeitangabe, die zweite aus dem Jahre 1860.

Im Jahre 1900 sind von dem Gutsbezirk Reselkow das Gut Hohenfier abgetrennt und verschiedene Liegenschaften von demselben Gutsbezirk mit den Gutsbezirken Brückenkrug und Jaeglin zu einer Landgemeinde mit dem Namen Reselkow vereinigt worden.

Das Vorwerk Karlshagen bei Reselkow war im Besitze von Wilhelm Starke. Dieser verkaufte es im Jahre 1908 an den Landwirt Th. Ziemer zu Gützlaffshagen für 98 000 M.

## Rogzow,

Rittergut nebst einem kleinen Gemeindebezirk, hat 346 Einwohner und wird von den Gütern Ramelow, Dumzin, Bartin, Leppin und Neugasthof begrenzt.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts war Rogzow ein altes Lehen der Familie von Blanckenburg. Im Jahre 1780 war Henning von Blanckenburg Besitzer von Rogzow. Dieser verkaufte Rogzow zusammen mit dem angrenzenden

Leppin, das ihm auch gehörte, im Jahre 1797 für 285 000 M an den Ritterschaftsrat Leopold Carl Friedrich von Heyden. Aber schon nach 3 Jahren gingen diese Güter in den Besitz des Preußischen Majors und Direktors des Westpreußischen Kadetten-Instituts Ernst Sigismund Wilhelm Freiherrn von der Reck über. 4 Jahre später hatte Rogzow schon wieder einen andern Besitzer, einen Herrn von Blanckenburg. Dieser geriet im Jahr 1822 in Konkurs und in der Zwangsversteigerung erhielt der Handelsmann Normann für die Güter Rogzow und Leppin mit 178 800 M den Zuschlag. Zu seiner Zeit bestand Rogzow aus einem herrschaftlichen Gute nebst Schäferei im Dorfe, aus zwei Feldvorwerken, große und kleine Meierei genannt. Weiter gehörte zu Rogzow die mit Hilfe Königlicher Meliorationsgelder erbaute Kolonie Neugasthof, welche ein Vorwerk, einen Krug und acht Familienhäuser enthielt. Zehn Bauerhöfe waren in Rogzow bereits vor dem Jahr 1808 von dem herrschaftlichen Gute eingezogen. Die Wohnhäuser waren Tagelöhnerhäuser geworden. Es bestanden aber noch 4 Bauerhöfe, 3 Kossäthenhöfe, ein Büdnerhaus, ein Schulzenamt, eine Wassermühle, Küsterei und Schule, Kirche und Pfarrhaus. Im Jahre 1832 verkaufte Eduard Normann zu Leppin das Rittergut Rogzow nebst den dazu gehörigen Vorwerken Neugasthof, der großen und kleinen Meierei nebst Erbpachtsmühle für 42 600 Taler an den Oekonom Johann Steffenhagen in Bartin. In der Familie Steffenhagen blieb Rogzow nun längere Zeit. 1850 starb Johann Steffenhagen; die Witwe behielt das Gut bis zur Großjährigkeit des ältesten Sohnes Emil Steffenhagen im Jahre 1856. Fast 30 Jahre hat dieser dann Rogzow bewirtschaftet, bis es diesem Gut ebenso erging, wie so vielen in den achtziger Jahren. Es geriet 1885 in Konkurs, nachdem Neugasthof unter einem Bruder des Emil Steffenhagen wenige Wochen vorher schon das gleiche Schicksal erlitten hatte. In der Subhastation kaufte Rogzow ein Kaufmann Lübke aus Stettin. Im Jahre 1887 ging dann

das Rittergut ohne irgend welche Vorwerke für 495500 M in den Besitz des Landesdirektors Dr. Freiherrn von der Goltz auf Kreitzig über, der es durch Administratoren bewirtschaften ließ, bis 1897 der Sohn des Besitzers, Magnus Freiherr von der Goltz, die Bewirtschaftung des Gutes selbst übernahm. In den beiden letzten Jahrzehnten haben nun in Rogzow mancherlei Veränderungen stattgefunden. Mehrere große Ställe wurden gebaut, geräumige Wohnungen für eine ganze Anzahl von Familien eingerichtet. Vor allem aber wurde die Dorfstraße gepflastert, nachdem man Jahrhunderte lang, mit Ausschluß weniger Monate im Jahr, stets hatte durch den mehr als fußtiefen und zähesten Schmutz stampfen müssen. Noch heute ist Rogzow weithin übel berüchtigt durch seine vielfach grundlosen Wege. Aber im Sommer hat es in anderer Weise etwas „Anziehendes“ durch die schmucken und wohlgepflegten Gärten vor fast jeden Tagelöhners Tür und durch die fruchtbaren Felder um das Dorf herum. Das, was Sumpf und Unland war, ist vielfach in anmutige, klare Teiche umgewandelt, in denen man der Karpfen oder Forellen Schar in quellreinem Wasser oft sich tummeln sehen kann. Wenn Rogzow auch von den nächsten Städten recht weit entfernt liegt und zur Zeit noch immer einer Chaussee entbehrt, wird solche doch von der nächsten Zukunft erhofft. Einen Vorzug vor vielen andern Dörfern kann es aber doch schon aufweisen, daß es fast in unmittelbarer Nähe des Dorfes einen Haltepunkt der Kleinbahn hat, die von Stolzenberg aus den Verkehr nach Kolberg vermittelt. Nachdem im Jahr 1906 auch der letzte Bauerhof vom Gut aufgekauft worden ist, gehören zum Gemeindebezirk Rogzow nur noch einige Handwerker, ein Pächter, ein Gastwirt, Kaufmann, Mühlenbesitzer, Lehrer und Pastor. Der Gasthof ist seit dem Jahre 1799, also bereits 109 Jahre lang, in den Händen der Familie Nörenberg, die Wassermühle seit 1801 in den Händen der Familie Pommerening. Rogzow ist Pfarrort, wozu das Filial Stolzenberg gehört.

Die Kirche ist ein Fachwerkbau ohne Turm. In der Umgebung des Altars befinden sich mehrere mittelalterliche Heiligenfiguren; die größten, etwa 95 cm hoch, Maria, St. Anna, St. Michael, St. Georg u. A. Altar und Kanzel sind vereinigt. Eine Taufschüssel von Messing ist wohl Nürnberger Arbeit, doch ohne die bekannte Minuskel-Umschrift. Erhalten sind ferner zwei Bruchstücke von gemalten Scheiben, das interessanteste Bildchen stellt den „Pfarrherrn Jacobus Segerus zu Rochzow" auf der Kanzel dar. Von den Glocken ist eine mittelalterlich mit schwer lesbarer Inschrift, die andere stammt aus dem Jahre 1608 und enthält nur Namen, besonders häufig den Namen Blanckenborch.

Zur Kirchengemeinde Rogzow gehören noch Leppin, Schleps, Neugasthof und Meierei. In letzterem Ort findet aber alle 14 Tage in der dortigen Arbeiterkolonie besonders Gottesdienst durch den Pastor von Rogzow statt. In Rogzow war bereits im Jahr 1777 ein Pastor Hübner im Pfarramt. Ihm folgte im Jahr 1815 der Pastor Radewald. Derselbe wurde 1836 emeritiert. Bis zu dessen Tode im Jahr 1863 blieb die Pfarrstelle unbesetzt. Während dieser 27 Jahre teilten sich in die Verwaltung des Pfarramts der Pastor in Karvin und der Pastor in Petershagen dergestalt, daß ersterer in der Kirchengemeinde Rogzow das Amt versah und letzterer in Stolzenberg. In dieser Zeit wurden auch die Pfarrakten nach Karvin geschafft, wo die meisten von ihnen beim Brande des dortigen Pfarrhauses am 1. Juni 1863 ein Raub der Flammen wurden. Auch verbrannten sämtliche Wertpapiere der Kirche von Rogzow, Abendmahlsgeräte und das älteste Kirchenbuch der Parochie. Darum läßt sich auch über die Geschichte der Kirchgebäude nichts mehr ermitteln. Die Kirche scheint früher einen Turm gehabt zu haben, der aber wegen Baufälligkeit abgebrochen worden ist. Auf Radewald folgte der Pastor Rodenwaldt, welcher von 1856—1863 Pastor in Wusterwitz (Synode Dramburg) gewesen war und am 18. Oktober 1863 in das Pfarramt zu Rogzow eingeführt

wurde. Derselbe verwaltete das Pfarramt bis zu seinem 72. Lebensjahre. Er ist 30 Jahre hindurch der Gemeinde ein treuer Seelsorger gewesen. Am 1. Oktober 1893 ließ sich Pastor Rodenwaldt emeritieren; zu seinem Nachfolger wurde der Predigtamtskandidat Rohde gewählt, der bei Pastor Rodenwaldt bereits $2^1/_2$ Jahre als Vikar tätig gewesen war. Während seiner Amtszeit wurde die Kirche eingehend renoviert, das Pfarrhaus einem umfangreichen Reparaturbau unterzogen, auch die Pfarrscheune erneuert. Von dem Freiherrn von der Goltz auf Rogzow wurde der Kirchengemeinde im Jahre 1903 eine auf dem Friedhofe in Rogzow erbaute Leichenhalle zum Geschenk gemacht. Seit dem 1. Juni 1904 verwaltet der Pastor Harter die hiesige Pfarrstelle; am 19. März 1905 fand seine Einführung ins Pfarramt zu Rogzow statt. Vorher war er Hilfsprediger in Kolberg gewesen.

## Roman,

ein Kirchdorf mit über 350 Einwohnern an der Kolberg—Regenwalder Kleinbahn, Amtsgerichtsbezirk Körlin, hat Spar- und Darlehnskasse.

Das Rittergut mit Vorwerk Birkenfelde in Größe von 768 ha war schon in früher Zeit mit einem Dorfe verbunden, welches aus 6 Voll-, 2 Halbbauer- und 2 Kossätenhöfen nebst 1 Kruge und 1 Schmiede bestand, im Jahre 1818 aber waren nur noch die Gutsgebäude und das zur damaligen Zeit hier stehende Posthaus vorhanden. Die Bauerländereien waren schon damals zum Gute gezogen, wodurch Roman aufhörte, ein Dorf zu sein.

Roman, Urkunden aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts sollen seiner Erwähnung tun, war fast unausgesetzt mit Buchwald verbunden, beide Manteuffel'sche Lehen, woselbst das Geschlecht der „Mandüvel" 2 Burgen hatte, deren Stellen man noch an Überresten erkennen will. Als

letzter Manteuffel auf Roman ist Anton in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekannt. Er war mit seinem Vermögen in Verfall geraten, sodaß die Gläubiger sich seines Gutes bemächtigten. Im Jahre 1743 am 29. April kam es durch Meistgebot an den Geh. Rat Ludwig Seld und von diesem erblich an den Reg.-Assessor zu Stettin, Steobanus, in der Folge unter dem Namen Steobanus v. Wriechen geadelt, verkauft. Der letzte Manteuffel auf Buchwald war Jürg Heinrich, dessen Erben das Gut wiederkäuflich an den Rittmeister Friedrich v. Schmeling verkauften. Von diesem ging das Gut 1851 an Alexander Andrae über. Dieser errichtete 1853 das Asyl Waldhaus. Nachher war das Gut im Besitz von Julius Hoffmann; der jetzige Besitzer ist Leutnant Holtz.

Die Kirche ist Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut. Zu erwähnen sind von mittelalterlichen Schnitzereien ein St. Georg und ein Cruzifix, beide in Lebensgröße. Die Schnitzereien des Altars: Abendmahl, Kreuzigung und Auferstehung, dürften in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gehören. Außer einer Anzahl Manteuffel'scher Epitaphien sind noch ein Paar ältere Bankschilder vorhanden. Eins der erwähnten Epitaphien bezieht sich auf eine Manteuffel, welche im 18. Lebensjahre Frau, Mutter, Witwe, kinderlos war und starb.

Die zahlreichen Bauern- und Büdnerhöfe, welche von dem Rittergut Roman abverkauft sind, sind durch Kgl. Kabinettsorder vom 6. Juni 1904 zu dem Gemeindebezirk Roman vereinigt worden. Dieser neue Gemeindebezirk ist 546,62,12 ha groß.

## Rossenthin,

Dorf an der Persante, 6 km oberhalb Kolbergs, mit 250 Einwohnern. Seinen ursprünglich wendischen Namen, ver-

deutscht Heidedorf, verdankt es wohl seiner Lage unweit der einzigen Heide in der Umgegend von Kolberg. Es ist eine uralte slavische Ansiedlung. Wahrscheinlich überschritt, oder vielmehr durchschritt hier der Weg, auf welchem die Polen von Süden her Honig und andere Landesprodukte zum Tausch an die Küste brachten und sich das zum Leben so nötige Salz aus Kolberg holten, die Persante und führte dann weiter am rechten Persanteufer. Ganz nahe diesem Ufer, in der Wurt von Klix, wurden, ein Beweis des hohen Alters dieser Ansiedlung, im Jahre 1865 $^1/_2$ m unter der Erdoberfläche eine aus 3 Stücken zusammengesetzte Steinplatte gefunden, etwa $2^1/_2$ m lang, $^3/_4$ m breit. Die einzelnen Teile zeigten noch keine Spur von Bearbeitung, paßten aber ganz genau an einander. Unmittelbar um diese Platte lag viele Asche und Kohlen, so daß man sicher annehmen kann, daß auf diesem Steine die heidnischen Vorfahren ihre Toten verbrannten. Ihren Kirchhof oder vielmehr Begräbnisplatz hatten sie nicht allzuweit am sogenannten „Karberg", rechts vom Wege nach Garrin, links von der Chaussee von Kautzenberg, am Rande des Exerzierplatzes. Karberg heißt „Klageberg" (Karfreitag = Klagefreitag) und manche Klage mag auch aus Heidenherz und -mund erklungen sein, wenn sie die Steinkistengräber dort zusammenschichteten, die Urnen dort einsetzten, welche man, mit Asche und wohlerhaltenen Knochen und Knochensplittern gefüllt, 1868 dort ausgegraben hat. Offenbar sind diese 2 Stätten Zeugen noch älterer Zeit, als die unweit der ersten Stätte im Torfmoor des Büdner Kaapke in der sog. Krugwiese im Jahre 1903 gefundene Urne: Die Urne selbst war in dem nassen Element ganz verwittert, aber sehr gut erhalten waren in ihr die verschiedensten bronzenen Schmucksachen, wie Ringe in Hufeisenform, größere und auch kleinere ganze Ringe, Armspiralen und Gürtel, alles wog 14 kg. Der Fund weist uns in das 6.—7. Jahrhundert vor Christi Geburt zurück. Er ist für 550 M an das Provinzialmuseum in Stettin verkauft.

Am 15. September 1278 wird Rossenthin zum ersten Mal genannt. Der Bischof Hermannus zu Kammin schenkt „das Dorf Jasde, Stoykow nebst einem Teil von Rossenthin“ dem „Jungfern-Kloster“ zu Altstadt. Es waren dies 3 Haken-Hufen Acker, welche das Kloster 1336 für „65 Mark Vinkenaugen“ verkaufte. Der übrige Teil von Rossenthin gehörte in alten Zeiten „denen von Ramel“, welche es im Jahre 1302 für „100 Gulden schlechter Groschen“ an Konrad Witten und Konrad von Munster und Hintzen, 2 Bürger in Kolberg, verkauften. Diese Herren wollten aber mit ihren Grundstücken aus der geistlichen Gerichtsbarkeit entlassen sein; für 100 Mark ließ sie der Bischof frei. Später aber, als Konrad Witten Bürgermeister in Kolberg geworden war und sich nun lateinisch Conradus Albinus nannte, stiftete er 1310 eine Vikarie, welcher er $^1/_4$ von Rossenthin vermachte, und im Jahr 1314 trieb ihn die eifrige Sorgfalt für das Heil seiner Seele aufs neue an, einen Altar zu Ehren des h. Apostels Jakobi zu errichten, zu dessen Vikarie er abermals $^1/_4$ von Rossenthin vermachte. Bartholdus Albus (vielleicht ein Sohn des Vorigen) folgte diesem Beispiel und vermachte sein Viertel von Rossenthin 1332 zum Altar St. Bartholomäi, und Henrich Cifrid gab ebenfalls seinen vierten Anteil von Rossenthin in demselben Jahre zur Vikarie an den Altar St. Martini. So wurden die Altäre der Stadtkirche, doch wohl des Mariendomes, auch aus der Umgegend her mit Pfründen ausgestattet. Wie die Inhaber diese Einkünfte benutzten, zeigt eine Bemerkung eines späteren Geschichtsschreibers: „Dem Dekan Ludowicus Graf von Eberstein waren zwar die Einkünfte des Dekanats anständig, aber nicht die Geschäfte, deswegen er das hiesige Kapitel (den zum Kolberger Mariendom gehörenden Bezirk, in dem er doch Seelsorge treiben sollte) mit seiner Gegenwart nie beehrte. Er ordnete daher Otto Manow zum Vize-Dekane und residierenden Kapitularo an seine Stelle, dem er einen gewissen Anteil der Dekanats-Gefälle angewiesen hatte.“

Dieser Herr Manow nebst dem Kantor Freder erteilte im Jahre 1547 dem Kupferschmied Kridewitten die Freiheit, auf dem Rossenthin'schen Felde eine Kupfermühle, einen Kupferhammer anzulegen, in welcher durch die Kraft des aus dem Seefelder See und dem nördlich von Garrin nach Osten fließenden Wollbeek, dessen Bett ja noch unweit der Garrin-Rossenthiner Grenze ist, fließenden Wassers ein oder mehrere Hammer zur Bearbeitung des Kupfers getrieben werden sollte. Wie lange diese Kupfermühle bestanden hat, weiß man nicht, ihr Name aber besteht noch in dem „Kopperdiks Grund" zwischen Exerzierplatz und Papenwiese, nach scherzender Aussage der Herren vom Militär „einer der wichtigsten strategischen Punkte Pommerns". Daß die Mühle nicht in das Reich der Sagen und Märchen gehört, beweisen die noch heute vorhandenen Reste der Spundpfähle und des Walles vom Mühlenteiche. Die Anhöhe im Westen neben diesem Grunde gehörte in alten Zeiten der Pfarre zu Garrin. Da diese 40 Morgen Land aber nur sehr wenig Pacht brachten, überließen die Pfarrherren das Land den Rossenthiner Bauern, die es nun pro Mg. 400 M an die Stadt zur Anlage der Wasserleitung verkauft haben. Die Anhöhe im Osten jenes kühlen Grundes, jetzt schön bewaldet, wurde von den Russen bei einer Belagerung Kolbergs im siebenjährigen Kriege zur Anlegung von Schanzen benutzt, deren Reste noch jetzt vorhanden und im Volksmund als „Russenschanzen" bekannt sind. Von dieser Anhöhe herab fuhr in der Richtung auf die Persante zu einmal ein Fuhrwerk mit Kartoffeln beladen, kam aber so in Zug, daß es über den Querweg fuhr und den haushohen Abhang zur tiefreißenden Persante hinabgestürzt wäre, wenn nicht Mann, Roß und Wagen hinter den Bäumen hängen geblieben wären. Die Partie zwischen Kopperdiksgrund und Papenwiese gehört wegen der hohen, steil zur ganz nahe fließenden Persante abfallenden bewaldeten Ufer, von denen aus man eine schöne weite Aussicht bis nach Kolberg hat, zu den schönsten Teilen des Persantetales.

Aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert ist uns von Rossenthin nichts erwähnenswertes überliefert. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts und bis in die neuste Zeit hinein ist Rossenthin durch seinen Exerzierplatz nicht nur den Soldaten, die dort manchen Schweißtropfen vergossen, sondern auch durch die Führer derselben, welche dort beraten, deutsche Truppen zum Siege zu führen, weit bekannt geworden. Die Weitsichtigkeit des langjährigen Stadtoberhauptes, Bürgermeister Kummert, verbunden mit der intelligenten Willigkeit der Stadtväter kauften immer mehr Land an in Rossenthin, teils um den Truppen einen vorzüglichen welligen staubfreien Übungsplatz zu schaffen, teils um das noch größere Bedürfnis der Stadt Kolberg nach einwandfreiem Wasser zu befriedigen. Solch tadelloses Wasser hatten früher einzelne Rossenthiner Bauern in Tonnen nach Kolberg gefahren und dort für 5—10 Pfg. pro Maß oder Liter verkauft, eine überaus bequeme Art, Geld zu erwerben. Als aber die Stadt feststellte, daß am Rande der Rossenthiner Anhöhe eine große Wassermasse zu Tage trete, die auf den Anhöhen zwischen Nessin und Garrin unter eine mindestens 10 Meter starke undurchlässige Lehmschicht fließt und durch ganz reinen Kies als den besten Naturfilter bis an die Persante hin gereinigt ist, wurde das Gelände von der Stadt den einzelnen Besitzern abgekauft, die erforderlichen Brunnen gebohrt, oft unter großen Schwierigkeiten, doch wurden selbst in 30—40 Meter Tiefe große Feldsteine mit Dynamitpatronen gesprengt, das Maschinenhaus erst an falscher, dann an richtiger Stelle erbaut, das Maschinisten-Wohnhaus für 2 Familien sehr praktisch, gesund und dauerhaft erbaut, die Leitungsrohre durch den Exerzierplatz, die Chaussee entlang gelegt, und die Pumperei ging los am 1. Januar 1906 und lieferte ein vorzügliches Trinkwasser in großer Masse in die Stadt. Die außerordentlich praktisch angelegten Pumpwerke, die auch wegen ihrer ungeheuer geringen Kosten für Heizung usw. bewundernswert sind, bilden eine Sehenswürdigkeit

von Rossenthin, deren Besichtigung Jedem dringend zu empfehlen ist.

Immer mehr hat sich nun die Stadt in Rossenthin eingenistet: 1905 kaufte sie den Ollhoff'schen Bauernhof für 70 000 M, 1906 den Hof von Ferdinand Busch für 90 000 M und außerdem verschiedene größere und kleinere Parzellen anderer Grundstücke. Das Land ist teils zur Vergrößerung des Exerzierplatzes verwendet, teils verpachtet und bringt der recht hohe Pachtbetrag weit mehr als die Zinsen ein, während die Erlöse für Kies und dergl. die Kaufgelder allmählich, aber sicher bezahlen. Auch die angekauften Waldbestände würden eine sichere Einnahmequelle der Stadt bieten, sind doch einige 30—40jährige Bestände an der Garriner Grenze von hervorragender Quantität und Qualität des Holzes; aber im Sommer 1907 und 1908 ist die Nonne in solchen Massen verheerend aufgetreten, daß die von der Stadt aufgebotenen Hunderte von Soldaten und die von Garrin herangeführten Scharen von Schülern, trotzdem sie ganze Berge des ekelhaften Gewürms im Feuer verbrennen konnten, doch nichts wesentliches geschafft haben und ein mindestens teilweise Eingehen der Waldung in sicherer Aussicht steht.

Doch nicht mit diesem trüben Bilde nehmen wir Abschied von diesem Orte, sondern gedenken seiner als eines für die vielen Kolberger, Zivil und Militär, sehr interessanten, ja wichtigen Ortes, der aus der grauen Vorzeit in eine gute Zukunft hoffnungsvoll hinausblickt.

## Rützow,

ein Kirchdorf und Rittergut in der Nähe von Degow, gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg.

Es war ein v. Damitz'sches Lehen, welches Heinrich v. Damitz nebst seinem Bruder Hermann im Jahre 1321

an sein Geschlecht brachte. Friedrich verkaufte aber im Jahre 1383 einen Teil des Dorfes an die Klosterjungfrauen zu Kolberg und Köslin. Nach den Verfallen-Tabellen von 1565 und 1572 hatten damals außer den Damitz' auch die Kamekes Anteil an Rützow. Diese Teilung unter beide Familien mag auch im 17. Jahrhundert stattgefunden haben, obwohl im Jahre 1628 nur die Kamekes genannt werden, die aber in der Folge verschwinden. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts zerfiel Rützow in 4 Teile und diese waren fast alle im Besitz der Damitz. Erst 1804 sieht man alle 4 Anteile von Rützow im Besitz des Leutnants Carl Christoph v. Müller, der für das ganze Gut einen Kaufpreis von 20 000 Tlr. gezahlt hatte. Seit 1837 war Lt. Schroeder Besitzer des Gutes. In der Familie Schroeder war es bis 1907, wo es mit Ausschluß des Gutshauses und des schönen alten Parkes an die Pommersche Ansiedlungsgesellschaft zwecks Parzellierung überging. Verkäufer hat 115,50 ha als Restgut zurückerworben.

Die Kirche ist alt; ein Anbau aus dem vorigen Jahrhundert. Turm und Schiff sind massiv aus Feldsteinen und Ziegeln aufgeführt; der obere Teil des Turmes besteht aus Fachwerk und in einem Balken desselben ist die Nachricht eingeschnitten: extructum anno MDCLXXXIV. Die Kirche hat Strebepfeiler, ist aber nicht gewölbt und später nach Osten erweitert, sodaß der ursprüngliche Abschluß nicht mehr erhalten ist. Kanzel und Altar sind wohl neueren Datums. Eine Taufschüssel aus Messing ist 1614 von einem Herrn v. Damitz gestiftet. Zu erwähnen ist ferner ein Epitaphium des Hans v. Damitz 1648—1730, mit Brustbild und Wappen desselben; außerdem mehrere ältere Gemälde: Christus mit den Schächern, Maria mit dem Leichnam Christi, Zinsgroschen. Im Turm sind zwei Glocken aus den Jahren 1379 und 1592.

## Rüwolsdorf,

Dorf in der Nähe des Rittergutes Alt-Marrin, mit 175 Einwohnern, wurde im Jahre 1774 als Vorwerk angelegt und bestand aus 2 Kossäten- und 6 Büdnerfamilien. Im Jahre 1835 wurden alle bäuerlichen Wirte von Alt-Marrin und Kuhagen nach Rüwolsdorf verlegt, das noch 1846 mit Marrin verbunden war, nachher aber eine selbständige Gemeinde geworden ist.

## Schleps,

früher auch wohl „Schlebitz" geschrieben, erstreckt sich 3 km lang fast unmittelbar an der Chaussee, die von Kolberg nach Schivelbein führt. Es ist nach Rogzow eingepfarrt und wurde erst kürzlich in einen Gemeindebezirk umgewandelt.

Das jetzige Schleps setzt sich zusammen aus Alt- und Neu-Schleps und Emmyhütte. Es gehörte bis zum Jahre 1876 zu dem 1690 ha großen Rittergute Leppin. Die Geschichte von Schleps ist daher bis zum Jahre 1876 die des Dorfes Leppin.

Nach einer im Pfarr-Archiv zu Ramelow befindlichen lateinischen Urkunde gehörte Leppin und Schleps 1322 der Familie von Blanckenburg. Um diese Zeit wurden nämlich die Brüder von Blanckenburg von ihrem Lehnsherrn, dem Bischof Conrad IV. von Kammin des Schlosses Ramelow nebst Rogzow, Leppin und Pertinenzien für verlustig erklärt. Später aber, nachdem sich der Herzog Wartislav IV. von Wolgast ins Mittel gelegt, und der Bischof durch Abtretung der Dörfer Klemen, Wildenhagen und Klotzow bei Kammin seitens des Herzogs Barnim von Stettin zufrieden gestellt war, gab derselbe die konfiszierten Güter wieder heraus. Die Übergabe derselben erfolgte am 24. Oktober

1322. Dieser im Fürstentumer Kreise angesessene Zweig der Familie von Blanckenburg teilte sich nach den vier Brüdern in vier Linien, deren eine die Dörfer Rogzow, Leppin, Schleps und Post-Gasthof (Neugasthof) inne hatte, die bis Ende des 18. Jahrhunderts ein altes Lehen der Familie von Blanckenburg geblieben sind, worauf dann die Erb- und Allodialeigenschaft dieser Herrschaft infolge Lehnsentsagung eintrat. Henning von Blanckenburg erwarb durch Erbfolge Leppin und Rogzow im Jahr 1780 für 75000 M, um sie 1797 für 285000 M an den Ritterschaftsrat von Heyden zu verkaufen. Beide Güter und das Gut Schwartow erstand dann 1800 der Major von der Reck für 418500 M, um diese 3 Güter i. J. 1804 an den oben genannten von Blanckenburg für 312900 M zu veräußern. Im Jahre 1822 geriet der Besitzer in Konkurs, und in der Zwangsversteigerung erhielt der Handelsmann Normann für die Güter Leppin und Rogzow mit 178800 M den Zuschlag. Dieser teilte die Besitzung und verkaufte mit erheblichem Gewinn i. J. 1831 das Gut Leppin allein an den früheren Gutspächter Christoph Steffenhagen, der letzteres sodann 1845 für 120000 M seinem Sohn August Steffenhagen überließ. Diesem Besitzer verdankt das Gut Leppin die Rieselanlagen am Leppiner Mühlenbach und am „Krummen Wasser", sowie den Bau der Spiritusbrennerei. August Steffenhagen nimmt auch das Verdienst für sich in Anspruch, den Lupinenbau in hiesiger Gegend heimisch gemacht zu haben. Ein forstwirtschaftliches Unternehmen desselben, den Kösliner Eisenhammer mit Kohlen aus der Leppiner Forst zu versorgen, hat ihm bedeutende finanzielle Verluste gebracht; ebenso ein anderes Unternehmen, Klafterholz auf dem „Krummen Wasser" in die Persante und auf dieser nach Kolberg zu flößen. Im Jahre 1854 kaufte der Kaufmann Matthias Moses das Gut Leppin für 256500 M, um es 1856 für 255000 M an den Freiherrn August von Borgstede zu veräußern. Dieser erbaute in Schleps auf dem südlichen Teile eine Glashütte,

Emmyhütte genannt, die sich jedoch nicht rentierte. Als im Jahre 1866 auch in Leppin die Cholera ausbrach und in 4 Tagen 13 Personen fortraffte, erwies sich in dieser Zeit des Schreckens der Herr von Borgstede als echter Samariter den Kranken gegenüber, indem er sie besuchte und ihnen allerlei Erfrischungen brachte. Im Jahre 1871 ging Leppin mit den beiden Vorwerken Alt- und Neu-Schleps nebst der Glasfabrik Emmyhütte an den Grafen Kleist-Juchow über. Dieser geriet nach wenigen Monaten in Konkurs, aus dem 1871 der Rittergutsbesitzer Riedel für 300 000 M Leppin in der Zwangsversteigerung erstand. Ein Jahr später kaufte das Gut der Rentier Zielke für 424 950 M, um es i. J. 1876 aufzuteilen. Das Gut Leppin ohne die Vorwerke kaufte der Besitzer Clericus, die Forst und die Rieselwiesen der Landesdirektor von der Goltz, während beide Schleps nebst Emmyhütte bis zum Jahre 1887 den Handelsleuten Jakobus, Mannheim und Müller aus Schivelbein verblieben. Dieselben stellten schon den Betrieb der Glashütte i. J. 1877 ein und gründeten in Emmyhütte 20 Pachtkolonien, jede zu 30 Morgen. Die Pächter hatten dafür einen jährlichen Pachtzins von 150 M zu zahlen. In Alt-Schleps erbauten diese Besitzer ein neues herrschaftliches Wohnhaus. Nach ihnen wurden Besitzer von Schleps die Gebrüder Dr. Franz Hämmerlein und Apotheker Eduard Hämmerlein. Unter ihnen verkleinerte sich der Schulort Neu-Schleps dermaßen, daß außer der Schule nur noch ein kümmerliches Tagelöhnerhaus übrig blieb.

Neu-Schleps soll aus Meliorationsgeldern, welche Friedrich der Große den einzelnen Provinzen überwies, nach dem siebenjährigen Kriege gegründet worden sein. Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß dort früher 5 Kossäthen ansässig gewesen sind. Unter dem häufigen Wechsel der Besitzer führten die Bewohner des Dörfleins Schleps ein idyllisches Dasein. Manche Stunde des Tages wurde auf der herrschaftlichen Feldmark im süßen Nichtstun hingebracht. Die 11 Uhr-Fanfare war für die Hausfrauen, die

regelmäßig vormittags öffentliche Versammlung hielten, das Signal, dieselbe zu schließen und sich zur Bereitung des Mittagsmahles in ihre Häuslichkeit zu begeben. Mehrere Meilen im Umkreis war Neu-Schleps seiner Esel wegen bekannt, deren drei am Orte waren und in regelmäßigen Zwischenräumen ihr „ia“ in die Welt hinaus schrieen. Spukgeschichten, Aberglaube und Märchen von vergrabenen Schätzen hatten auch in dieses weltverlorene Dörfchen den Weg gefunden und hatten an den Bewohnern ein dankbares Publikum. Kein guter Mann von Schleps ging ohne zwingende Gründe in vorgerückter Abendstunde am Poratz, einem kleinen Weiher am Wege nach Rogzow, vorüber, weil dort schon mancher von nächtlichem Spuk geäfft worden sein sollte. Man brachte diesen angeblichen Spuk mit der Poratzsage in Verbindung, nach welcher beim Umzuge einer Familie ein Kind mit der Wiege in dem stillen Wasser des Weihers, dessen Fluten damals noch die Ränder der vorüberführenden Landstraße bespülten, ertrunken sein soll. Die verzweifelte Mutter habe darauf das heimtückische Wasser, das ihr das Liebste geraubt, mit ihrem Fluche belegt: Der Poratz solle bis auf eine Fläche von der Größe einer Wiege zuwachsen. Tatsächlich verliert der Poratz von Jahr zu Jahr an Flächeninhalt. Auch seine Dorfhexe hatte Schleps, deren bösen Künsten manches „Güssel“ und manches Ferkel am Ort zum Opfer gefallen sein soll. Wenn den Hausfrauen an gewitterschwülen Tagen das Buttern mißriet, sollte die Hexe ihre Hand im Spiele haben. Um nun das Buttern dem bösen Einfluß der Hexe zu entziehen, wurde ein roter Flicken unter das Butterfaß gelegt. Auf dem Schulacker hinter dem alten Schulhause wollten die Bewohner wiederholt flackernde bläuliche Feuerflämmchen gesehen hoben und schlossen daraus auf das Vorhandensein eines verborgenen Schatzes. Doch ist es bisher nicht gelungen, denselben zu heben.

Der Weg, den heute Neu-Schleps und Emmyhütte verbindet, führte in seiner Verlängerung nach Süden über

Stolzenberg und Falkenberg nach Schivelbein, in seiner nördlichen Verlängerung nach Kolberg und ist am Anfang des 19. Jahrhunderts eine verkehrsreiche Landstraße gewesen, auf welcher von der Kolberger Saline das Salz in die Binnenstädte Hinterpommerns befördert wurde. Die Chaussee, welche Kolberg und Schivelbein verbindet, wurde zu Anfang der sechsziger Jahre gebaut.

Das Jahr 1902 bedeutet für die Ortschaft Schleps den Beginn einer neuen Ära sozialer und wirtschaftlicher Entwickelung. Denn nach dem Tode des oben erwähnten Dr. Hämmerlein verkaufte dessen Bruder für 181 000 M das Gut an zwei Greifenberger Herren, den Baumeister Bruß und Kaufmann Lange. Dieselben haben den erworbenen Besitz aufgeteilt, so daß eine große Anzahl von kleineren Rentengütern entstanden ist, die mit all den neuen Gebäuden dem alten Schleps ein völlig neues Aussehen gegeben haben.

## Schmuckenthin,

Rittergut in Größe von ca. 479 ha, in der Nähe von Kölpin, zum Amtsgerichtsbezirk Körlin gehörend, war ein Manteuffel'sches Lehen, welches teils seinen eigenen Besitzer hatte und teils mit Kölpin verbunden war, welch' letztem es auch eingepfarrt ist. Im Jahre 1840 wurde es für 17800 Tlr. von den Friedrich Kieker'schen Eheleuten käuflich erworben und von diesen mittelst Vertrages am 14. Dezember 1852 an die Kühl'schen Eheleute verkauft, von diesen aber durch den Vergleich vom 21. Dezember 1853 ihrem Sohne Eduard für 49 000 Tlr. überlassen. Das Areal des Gutes ist zu 1185 Morg. angegeben. 1865 ging es an Ferdinand Boll über, Kaufpreis 75 000 Tlr. Der jetzige Besitzer ist M. Lüdecke.

## Schötzow,

Dorf und Rittergut in unmittelbarer Nähe der Bahnstation Fritzow, in Größe von ca. 777 ha, ist eine derjenigen Ortschaften, welche am frühesten genannt werden.

Man erfährt, daß dieser Ort im 13. Jahrhundert aus 2 zusammengelegten Dörfern entstanden sei, davon das eine Zelicz, das andere Sweprow hieß. In einer Urkunde vom Jahre 1276 kommt es unter dem Namen Schutsow vor. Im 15. Jahrhundert gehörte es zu den Besitzungen des Jungfrauen-Klosters zu Kolberg. Im 16. Jahrhundert findet man den Ort als Lehen eines längst ausgestorbenen Geschlechts, nämlich der Familie Sager, von der „Curdt und Karstenn Vettern die vom Sager zu Schutzow" in der Vasallen-Tabelle von 1565 vorkamen. Nach der Hufen-Matrikel des Stifts Kamain aus den Jahren 1628—1644 hatten im Anfang dieser Periode die Sager 14 Hakenhufen, 1 Krug, 1 Mühle und 2 Viertel Schafe, und derselbe Zeitraum ist es, innerhalb dessen man der Familie begegnet, nämlich Tönnies Sager, Jochim Sagers Erben und Martin Sagers Witwe, ohne daß ersichtlich ist, wo diese drei Parteien angesessen waren. Auf Schötzow aber blieb das Geschlecht bis zu seinem Erlöschen ums Jahr 1676. Schötzow wurde nun ein neues Lehen der Cronenfels, einer im Pommernlande bis dahin unbekannten Familie, die auch nur einen vorübergehenden Aufenthalt gehabt hat. Caspar Seibert, ein tapferer Degen, wurde unter dem Namen von Cronenfels am 19. Dezember 1661 vom Kaiser in den Reichsritterstand erhoben, er starb 1676 als brandenburgischer Oberstleutnant. Nach kurzem Bestande erlosch auch diese Familie mit dem Hauptmann Adam Ernst August v. Cronenfels am 25. Mai 1788. Die Brüder Christoph August und Georg Wilhelm v Cronenfels teilten sich im Jahre 1729 das Gut Schötzow zu 2 gleichen Teilen. Nachdem auch der zweite seine Hälfte dem ersten 1739 überlassen hatte, erfolgte nach dem Rescript vom 18. Juni 1750

die Allodifikation des ganzen Gutes, welches nach dem Tode des Christoph August v. Cronenfels seinen 5 Töchtern zufiel, die es laut Vertrag vom 11. April 1781 den Gebr. v. Gerlach verkauften. 1804 war Schötzow im Besitz des Lt. Anton v. Zastrow, der auch Pobanz besaß und für beide Güter 16000 Tlr. gezahlt hatte. Dieser verkaufte es 1811 an den Kolberger Handelsherrn und dänischen Konsul C. F. Schröder. Jetziger Besitzer ist der Rittmeister Richard v. Blanckenburg.

## Schwartow,

Rittergut in Größe von ca. 511 ha, $^5/_4$ Meile von Körlin gegen Südwesten, mit der kleinen Kolonie Neu-Schwartow, ist zur Kirche in Karvin eingepfarrt.

Schwartow hatte früher gute Holzungen, wovon jedoch eine im Jahre 1736 für 100 Tlr. an Christoph Friedrich v. Podewils zu Mallnow verkauft wurde, was sonst noch übrig blieb, ist in Acker umgewandelt worden. In der Musterrolle von 1523 ist „Pawell Podewils to Szartow mit 4 Perden" zur Kriegsdienstpflicht verzeichnet. 1565 und 1572 findet man „Jochim und Adam gebruder die Podewils zu Schwartto" angesessen, und 1628 Pauls Erben. Dann war aber auch 1570 Jacob Damitz in Schwartow erbgesessen, wohl an einem Teile des Dorfs. Mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts ist dieses Alt-Podewils'sche Lehen in 2 Teile gespalten, von denen der eine das Kameke'sche, der andere das Zander'sche Gut heißt. Der Major Peter v. Podewils verkaufte im Jahre 1738 das Lehen erblich an die Majorin v. Galbrecht, deren Kinder sich 1749 also verglichen, daß dem älteren Sohne Joachim das sogen. Kameke'sche Gut, dem jüngeren Sohne Christian aber das Zander'sche Gut zufiel, welches nachher der zuerst genannte durch Kauf ebenfalls an sich brachte.

Nachdem Joachim 1778 kinderlos gestorben war, wurde das Gut durch das Hofgericht in Köslin unter Administrative genommen. Später gelangte es in den Besitz des Rittmeisters v. Braunschweig, der es im Jahre 1798 an den Ritterschaftsrat Leopold v. Heyden verkaufte, von dem es an Ernst v. Podewils zurückfiel, welcher das Gut Schwartow 1828 an Carl Guse verkaufte; 1834 kam es an Carl Mahncke. Jetzt gehört das Rittergut Frau Weske-Schwemmin.

## Schwedt,

Kirchdorf mit über 550 Einwohnern in der Nähe von Gervin, ein Wacholz'sches Lehen-Rittergut, unmittelbar an der Grenze des Greifenberger Kreises, zu dem dieser Ort bis zum Jahre 1818 gehört hat.

Früher bildete das Vorwerk Mönchgrund einen wirtschaftlichen Bestandteil von Schwedt. Ohne Zweifel ist es von den Mönchen zu Belbug gegründet worden, wie der Name schon andeutet; denn Zwete wurde im Jahre 1240 zugleich mit andern Dörfern vom Herzog Wartislaw dem Kloster Belbug geschenkt. Im Jahre 1467 kam Sweth vom Kloster, dessen Abt damals Nicolaus hieß, durch Tausch an Jost Wacholz, bei dessen Geschlecht das Gut, mit geringen Unterbrechungen, fast 400 Jahre verblieb. Im 15. Jahrhundert befand sich hier auch eine Kapelle, welche Filiale war der Kirche zu Ghoruin (Gervin); es ist von ihr in den Memorabilien des Stifts Kammin von 1491—93 die Rede; der Name des Orts ist darin Szweth geschrieben. Im 18. Jahrhundert zerfiel das Gut in 3 Anteile. 1804 waren die Brüder Heinrich und Franz Georg v. Wacholz Besitzer von Schwedt nebst Mönchgrund. Im Jahre 1901 wurden die Gutsbezirke Schwedt, Althof mit Mönchgrund mit der Gemeinde Schwedt zu einer Landgemeinde mit

dem Namen Schwedt vereinigt. Das Gut in Größe von 461,87 ha wurde 1887, und das verbliebene Restgut in Größe von 126,91 ha im Jahre 1897 parzelliert und hieraus 34 Wirtschaften gebildet. Die Hauptparzelle wurde von W. Richard erworben.

## Sabow

oder Sabau wird im Jahre 1219 erstmalig bei einer Schenkung der Herzogin Ingardis genannt. Jahrhunderte vergehen, ehe dem Namen wieder Erwähnung getan wird. Vor dem dreißigjährigen Kriege lag es innerhalb der jetzigen Feldmark Garrin, etwa in der Mitte des Weges von Garrin und Nehmer und war nach Garrin eingepfarrt. Es bestand aus 10 Bauerhöfen, also ein ganz stattliches Dorf, aber der genannte Krieg vertilgte Häuser u. Höfe samt allen Bewohnern ebenso gründlich wie er z. B. bei Treptow (Rega) das Dorf Wischow vernichtete, welches auch nicht wieder aufgebaut wurde. Aber während der Krieg in Wischow die Kirche, die einsam auf der Höhe unmittelbar an der Bahn bei Station Treptow steht, ehrfurchtsvoll verschonte, ließ er von Sabau nur einen Birnbaum stehen, der noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts in bedeutender Größe — 200 Jahre alt — zur Zeit des Pastors Hill dort stand und aus einem Bauergarten des zerstörten Dorfes hergerührt haben soll. Nach ihm hieß ein Pfarrackerstück das „Birnbaumstück". Allen Acker nahmen die Garriner an sich, sodaß ihre Grenze von der Nehmerschen wie auch den Seefelder ersten Dorfhäusern — nicht Ausbauten! — nur etwa einen Steinwurf weit entfernt ist. So war das „Sabausche Feld" schon vor der Separation eins der 3 Garriner Felder. Dort siedelte sich, etwa 200 Jahre nach der Zerstörung, zuerst Heinrich Duwe an, jetzt liegen dort als Ersatz der alten Sabau die Gehöfte von Will, Hermann

Raasch, Werner, Leichtfuß, Leonhard Schulz Witwe, August Müller und August Weiher, und noch heute heißen diese alle im Volksmunde „die Sabauschen", denn sie wohnen in „der Sabau".

## Seefeld,

in alten Urkunden des 13. Jahrhunderts auch Zevelde geschrieben, ein Dorf mit 271 Einwohnern, $2^1/_2$ km südlich von Garrin, am Rande einer Wiesenfläche von ca. 1000 Morg., früher ein See, war Kammin'schen Bischofs-Urkunden von 1276 und 1280 zufolge ein zu den Kolberger Domkapitels-Besitzungen gehörig gewesenes Dorf. Es hat zu den slavischen Zeiten Wolmusna geheißen u. von jeher betrübte Schicksale erfahren, da gänzliche Zerstörungen dasselbe oft betrafen. Es hatte zu den Zeiten Swantipolk und seines Sohnes Mestowin II., als der deutsche Orden sein Recht an Hinterpommern suchte, das Kolberger Kapitel durch Kriegsschäden sehr gelitten, sodaß es eine Unmöglichkeit war, die Zehnten aus denen angewiesenen Dorfschaften zu heben. Als nun Kolberg dem Bischof Hermann überlassen wurde und derselbe diesem Kapitel aufzuhelfen unabläßig bemüht war, übernahm er zwar den Zehnten, den ihm das Kapitel überließ, schenkte aber 1280 zur Ersetzung desselben und des vorigen erlittenen Verlustes das Dorf Seefeld mit allem Recht an das Kolberger Stift. Im Jahre 1375 wird von Seefeld vom Kolberger Dom-Kapitel an Henning Rutzmann ein Hof mit 3 Hufen verkauft. Eine große Verwüstung widerfuhr dem Dorfe im Jahre 1462, da die verdrießlichen Händel der Dinnies v. d. Osten entstanden, der ein Anführer von den Adeligen wurde, die sich in ziemlicher Anzahl mit dem Domkapitel verbunden und die Stadt zu überrumpeln gedachten. Dies gelang zwar nicht, doch wurden die Güter der Stadt schändlich eingeäschert, und die

Stadt übte das Wiedervergeltungsrecht an den Kapitels- und den feindlichen adeligen Gütern. Die Verwüstung des Dorfes war derart, daß es von dem Kapitel aus seinen Ruinen nicht hat wiederhergestellt werden können. Man erbaute zwar einige Höfe, welche aber dem Verfall des Dorfes nicht abhelfen konnten. 1496 ging der Dekan und nachherige Bischof Martin Carith mit dem Kapitel die Verabredung ein, daß er aus seinen Mitteln das Dorf völlig aufbauen und alles urbar machen wollte, doch, daß er für solchen Aufwand den Genuß von allen Einkünften der Dorfschaft zeitlebens behielt. Durch diese Fürsorge wurde das Dorf wieder in guten Zustand gesetzt, doch zur Zeit der russischen Belagerung wieder sehr mitgenommen. Ein großer Streit des Domkapitels mit dem Magistrat wegen der Grenzscheide der Dörfer Seefeld und Gr. Jestin brach aus, wurde aber durch gütlichen Vergleich am 29. August 1570 zustande gebracht. Herzog Johann Friedrich vergönnte Garrin und Seefeld, eine Schäferei anzulegen und ein Ackerwerk mit Zunahme etlicher Höfe einzurichten. Im Jahre 1576 haben sich aber die Bauern mit den Domherren verglichen und das Domkapitel hat sich gegen Erlegung von 200 Gulden damit einverstanden erklärt.

Bis etwa 1650 standen an der Stelle des jetzigen Dorfes nur 2 kleine Gehöfte da, wo jetzt die Hoflagen der Kossäten Beulke und Franz Itzigehl liegen. Die Besitzer des übrigen Seefelder Ackers wohnten in der etwa 2 Kilometer südöstlich gelegenen Niederung hinter den „Seefelder Birken", etwa wo die Gehöfte von Büge und Schulz liegen. Diese wendische Niederlassung wurde aber den Bewohnern wegen wiederholter Überschwemmungen zu naß, so daß sie von dort aufbrachen und ihre Gehöfte auf dem Teil ihres Grundbesitzes aufbauten, welches ihr „Seefeld" genannt wurde, wegen des westlich davon gelegenen Sees. Der Ortsname ist geblieben, der See entschwand, abgeleitet nach Nordosten durch eine 1000 Meter lange Röhrenleitung. Leider ist der Zweck dieser Entwässerung

nur teilweise erreicht, da die zu engen Rohre das Wasser nicht genügend fortschaffen. Hoffentlich gelingt es noch einmal, die vielen Besitzer zur Durchführung der Melioration dieser aus vorzüglichem Alluvialboden bestehenden Fläche zu bewegen.

Bis zum Jahre 1821 war in Seefeld kein Schulhaus, der Lehrer wanderte mit seiner Schule jede Woche zu einem andern „Wirte", der ihn dann auch diese Woche hindurch speiste. Durch diese gastliche Aufnahme befreite sich der „Wirt", wenn er den Lehrer eine Woche beherbergte, von dem Schulgeld für 1 Kind, durch zwei Wochen von dem für 2 Kinder usw. Das Bargehalt des Lehrers war deshalb sehr gering, so erhielt Lehrer Martin Müggenburg 1816 und 1817 für die Winterschule 5 Taler 12 Groschen (16,50 M), für die Sommerschule 2 Taler 12 Groschen (7,50 M); letztere wurde auch Sonntagschule genannt, gewiß war alltags kein Kind da, wie dies noch bis gegen 1860 im Sommer ganz gewöhnlich der Fall gewesen sein soll. Im Jahre 1821 schenkte die Regierung den schönen mitten im Dorf gelegenen „Herrenbrink" zum Bauplatz, auf welchem in demselben Jahre das noch heute stehende altehrwürdige Schulhaus gebaut wurde. So hatte der Lehrer, bis dahin der einzige Heimatlose im Dorfe, doch eine Wohnstätte gefunden, in Dankbarkeit nahm er nun aber auch gastfrei sein Vieh — Kühe, Schweine und was sonst kreucht und fleucht — in sein Haus und unter sein Dach. Die jetzige Schul- und dahinter gelegene Schlafstube waren sein Viehlogis, Scheunentenne usw. Erst im Jahre 1860 wurden diese Räume zu ihrer jetzigen Benutzung eingerichtet, als das jetzige Stallgebäude erbaut wurde.

Zeitweise 1848—1854 hat Seefeld noch eine zweite Schule, eine altlutherische, gehabt. Es hatte sich nämlich dort eine lutherische Gemeinde von der landeskirchlichen getrennt unter Leitung des durch seine Bibelauslegungen bekannten Pastor, späteren Kirchenrates Besser. Ihm stellte ein Bauer ein zum Pfarrhaus- und Kirchenbau wohl ge-

eignetes Grundstück zur Verfügung und so entstanden dort diese Baulichkeiten als Mittelpunkt für eine von den Stranddörfern bis in die Polziner Gegend sich ausdehnenden Gemeinde, welche nach einander von den Pastoren Besser, Lochte, Jastrow, Hilberg, Orgel, Berger und Paulig pastoriert wurde.

Das Dorf Seefeld entbehrt zwar einer ordentlichen Dorfstraße, was sich bei dem fetten schweren Boden besonders im Herbst und Frühjahr oft unangenehm bemerkbar macht, aber es gewährt einen sehr angenehmen Eindruck, da ein paar Gehöfte nach einem Brande im Jahre 1892 recht stattlich aufgebaut wurden, der übrige Teil des Dorfes aber mit seinen so sehr praktischen Strohdächern unter grünendem Moose mit überdeckten Torwegen usw. einen echt ländlichen, jeden Menschen anheimelnden Eindruck macht. Ja, ein Haus des Dorfes, das des Kossäthen Thurow, gewiß wohl 100 Jahre alt, mit der großen Tenne in der Mitte, zeigt durch seine alten rauchgeschwärzten Balken, daß es als „Rauchhaus" ohne Schornstein gebaut und lange benutzt war; erst seit 10 Jahren etwa ist es durch Einbauen eines Schornsteins etwas modernisiert, was aber seinen im ganzen altertümlichen Charakter, in dem es hoffentlich nach lange erhalten wird, nicht beeinträchtigt.

## Seehof,

früher Gut in Größe von 122,65 ha, wurde 1891 parzelliert und daraus 6 Wirtschaften neugebildet. Jetzt ist es ein Vorwerk zu Gr. Jestin.

## Sellnow,

Dorf mit über 530 Einwohnern unweit Kolberg, der Kirche zu Altwerder eingepfarrt, an der Kleinbahn Kolberg-

Regenwalde gelegen, wird in Urkunden auch Selanowe genannt.

Nach der vom Bischof Hermann von Kammin im Jahre 1280 und von dem Bischof Martin Carith 1498 erteilten Bestätigung hat der Magistrat zu Kolberg dieses Dorf im Jahre 1236 von dem Ritter Bork käuflich an sich gebracht, jedoch mit der merkwürdigen Bedingung, daß, wenn etwa eine neue, an die Stadt Kolberg angrenzende Stadt begründet werde, dann das Dorf in seinem ganzen Umfange dieser überlassen werden sollte. Daß der Ritter Bork unter der neuen, an Kolberg stoßenden Stadt die wendische Altstadt Kolberg verstanden hat, kann wohl nicht zweifelhaft sein. Vor dem 7jährigen Kriege bestand es aus einem Vorwerke und 4 Vollbauern, nach dem Kriege wurden die Vorwerksländereien zerschlagen und daraus zehn Bauernhöfe gebildet, die man mit ebensovielen polnischen Familien besetzte. 1846 wurden als abgesondert liegende Teile dieser Ortschaft gemeldet: Der Carlshof oder Karlsberg und Johannisberg.

## Semmerow,

ein Dorf mit 245 Einwohnern in der Nähe Kolbergs, Station der Kolberger Kleinbahn, in einer Ebene zwischen Garrin und Gr. Jestin, am linken Ufer der Persante in einem Nebentale gelegen. Der Ort ist zur Kirche in Garrin eingepfarrt.

Der mündlichen Überlieferung nach soll Semmerow von einem Kolberger Bürger, namens Semmerow, gegründet worden sein. Tatsache ist es, daß die Familie Semmerow eine der ältesten Kolbergs ist, wie Dollen in seinen „Streifzügen durch Pommern“ berichtet. Ein anderer Umstand deutet auf wendischen Ursprung des Ortes hin. Nicht weit vom Dorfe führten einige Wiesen an der Per-

sante bis auf die neueste Zeit den Namen „Burgwall“. Unter Burgwall verstand man einen Platz, der mit einem Erdwalle umgeben war. Hierhin flüchteten die Wenden ihr Vieh und ihre sonstige Habe in Kriegszeiten. Dicht bei den genannten Wiesen befindet sich der „Eulenberg“, der nach einer Seite steil zur Persante abfällt. Nach der andern Seite trennt ein hoher Wall den Berg von der Umgebung. Man wird kaum fehlgehen, wenn man diesen Eulenberg als die Zufluchtsstätte der Wenden, welche ihre Rasenhütten in Semmerow aufgebaut hatten, betrachtet. Später ward auf dem östlichen Ende des jetzigen Dorfes, auf dem Hütungsberge, ein der Stadt Kolberg gehöriger Vorwerkshof, angelegt. Um diesen scharten sich einige Kätner. An die Kätner erinnert heute noch die „Kätariega“, wo sie jedenfalls ihre Ackerpläne besessen haben.

Die Bewohner von Semmerow bestellten friedlich ihre Felder und hegten nur friedliche Gesinnungen. Gar oft wurden sie aber aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Bekanntlich führte die Stadt Kolberg mit den Adligen der Umgegend oft blutige Fehden. Konnten die Ritter die Mauern Kolbergs nicht einrennen, so kühlten sie doch ihr Mütchen an den offenen Kämmereidörfern, zu welchen auch Semmerow gehörte. Gar häufig ward Semmerow „ausgepocht“, indem die Feinde alle bewegliche Habe als willkommene Kriegsbeute mitgehen hießen. So geschah es auch, als im Jahre 1512 Simon von Lohde auf Gust bei Bublitz von den Kolbergern gefangen genommen und hingerichtet worden war. Ein Heer der Adligen unternahm einen Rachezug, ward von Hans von Paxlaff auf Mechenthin über die Persante gesetzt und plünderte Semmerow und das benachbarte Seefeld. Am übelsten erging es Semmerow, als im siebenjährigen Kriege die Russen Kolberg belagerten. Eine Abteilung bezog zwischen Gr. Jestin und Semmerow ein Lager, brach, ohne zu fragen, einfach die Gebäude des Dorfes ab und unterhielt mit dem Holz ihre Lagerfeuer. Nach dem siebenjährigen Kriege ward der Vorwerkshof

nicht wieder aufgebaut, das Land vielmehr unter 10 Bauerhöfe geteilt. Die ersten 10 Bauern hießen: Jakob Krö-ning, Joachim Fitzner, Hans Mancke, Martin Gabs, David Peter, Martin Vodt, Michel Roschild, Matthias Gabs, Hans Gehnke, Christian Wuthke. Außer diesen fristete Peter Papke als Hirte des Viehes sein Dasein.

Der Acker befand sich nach dem Kriege in sehr verwahrlostem Zustande, die meisten Felder waren mit Brimkraut (Besenginster) überwachsen. In Betreff mehrerer Schläge gab die Königliche Kriegs- und Domänenkammer den Bauern den Rat, doch ja nicht das Brimkraut abzuhacken, weil dann der flüchtige Sand die umliegenden Acker verderben könnte. Von 1 Scheffel Aussaat an Korn wurden höchstens $3^1/_2$ Scheffel geerntet. 2 Morgen Wiesen lieferten nur 1 Fuder Heu. Inbezug auf die Wurthen sagt das Semmerower Feldregister vom Jahre 1763: „Die Wurthen sind auf dieser Feldmark das beste Land und kann ein jeder Wirt wohl 3 Scheffel Gerste nach dem Durchschnitt säen." Ferner ward der Rat gegeben, auf dem sandigen Boden „Fichtkämpe" anzusäen. Diese, wie die Hütungen, besaßen die Bauern gemeinsam. Bei der Separation im Jahre 1847 erhielt indes jeder Bauer seinen Anteil besonders. Zwischen Semmerow und dem Eulenberge besaß der Kolberger Magistrat einen großen Buchwald, in welchem die Bauern das Hütungsrecht hatten. Diesen Wald überließ der Magistrat 1843 der Ortschaft gegen Zahlung einer jährlichen Rente.

Wie alle frommen und getreuen Untertanen gaben auch die Semmerower willig den Schoß, dem der Schoß gebührte. An die Stadt hatten sie Dienstfuhren und Handdienste zu leisten. Man nannte dies „Burg- und Baudienste". An das St. Spiritus-Hospital in Kolberg mußte eine Abgabe an Roggen entrichtet werden. Diese Dienste und Abgaben sind 1842 bezw. 1855 in die sogenannte Rentenbankrente umgewandelt worden. An das Domkapitel zu Kolberg mußte Semmerow jährlich 40 Scheffel $11^3/_4$

Metzen Roggen und 54 Scheffel $3^3/_4$ Metzen Hafer liefern. Nach Auflösung des Domkapitels empfing das Königliche Domänen-Rentamt diese Abgabe. Auch diese ward in eine Rente umgewandelt, welche Domänenrente hieß.

Aus der weiteren Geschichte des Dorfes ist wenig zu berichten, was Anspruch auf allgemeines Interesse erheben könnte. Nur eine Begebenheit möge Erwähnung finden: Im Jahre 1898 wollte ein fünfjähriger Knabe an der Giebelwand des elterlichen Hauses Äpfel braten. Er entzündete ein Feuer, welches nicht nur die Äpfel gründlich briet, sondern auch noch 9 Gebäude des Dorfes in Asche legte. Aus der Asche erhoben sich neue Gebäude, so daß jetzt die Ortschaft in verjüngter Gestalt sich den Blicken darbietet.

## Simoitzel,

ein Dorf von 886 Seelen, jetzt gewöhnlich Simötzel geschrieben, hieß in der Wendenzeit Czymoycele. Nach einer Notiz im Kirchenbuch soll Simoitzel 1276 Zimines geschrieben sein. Die Bedeutung des Wortes ist wahrscheinlich „Brückendorf". Einige leiten Simötzel ab von Simonis cella, indem sie mitteilen, es habe ein Mönch Simon hier in alten Zeiten seine Hütte aufgeschlagen; diese Ableitung und Erzählung ist wohl ins Reich der Fabel zu verweisen.

Die Kirchenbücher reichen nur bis 1657 zurück. Von dieser Zeit existieren also über Simoitzel sichere Nachrichten. Jedoch sind aus früherer Zeit bezeugt die Namen der lutherischen Pastoren von 1560 an. Über noch frühere Zeiten und Verhältnisse von Simötzel gibt die Chronik von Kolberg Aufschluß. Simötzel war ehedem ein ritterschaftliches Dorf im Besitz derer von Manteuffel. Claus v. Manteuffel verkaufte 1439 die eine Hälfte von Simötzel

(21 Hufen, 9 Höfe, 1 Krug) an das Spital St. Spiritus in Kolberg für 750 Mark und 1456 auch die andere Hälfte an die Spitäler St. Jürgen und Spiritus für 2000 Mark. So wurde Simötzel ein Kämmereidorf der Stadt Kolberg.

Vor dem Jahr 1000 lag über unsrer Gegend und unserem Orte heidnische Finsternis. Auch hier stand wohl ein heidnischer Tempel, eine aus Zweigen zusammengefügte Hütte um einen hohen Baum herum, und man betete vor einem Götzenbild zu Wodan, dem alles durchdringenden Geist, oder zum Donnergott Thor, oder zum Sonnengott Ziu oder einem untergeordneten Gott, denn die ganze Natur war nach Meinung unserer Vorfahren erfüllt von Geistern.

Nachdem ums Jahr 1000 der Polenkönig Boleslav I. Pommern erobert und das Bistum Kolberg gegründet hatte, ohne dauernden Erfolg zu erzielen, wurde das Land durch einen seiner Nachfolger, ebenfalls Boleslav geheißen, durch Herbeiziehung des Bischofs Otto von Bamberg dem Christentum gewonnen. Otto kam auch nach Kolberg, wo er gute Aufnahme fand. Hier ließ er eine Kapelle bauen, die er später bei einem zweiten Besuch der Jungfrau Maria in Altstadt weihte. Wir dürfen vermuten, daß in dieser Zeit (1124) die Kunde des Evangeliums von Kolberg aus durch die Marktleute, welche damals wie heute nach Kolberg zum Markt fuhren, in die Umgegend, also auch nach Simötzel gekommen ist. Doch wissen wir darüber nichts sicheres. Erst aus der Zeit nach 1400 haben wir einige sichere Nachrichten, die in der Chronik von Kolberg stehen. In den Streitigkeiten dieser Stadt mit Adel, Bischof und Herzog hatte es viel zu leiden, nachdem es ein Stadtdorf geworden war (1439 bezw. 1456).

Nach der Einführung der Reformation blieb hier wahrscheinlich noch einige Zeit katholisches Wesen, denn erst 1560 lesen wir den Namen des ersten lutherischen Pastors Martin Haberland 1560—1592. Durch den Verkehr mit dem frommen und gelehrten Generalsuperintendent Venedigo

angeregt, hat er hier Gottes Wort rein und lauter gepredigt und den papistischen Lehren ein Ende gemacht. Gerade in seine Zeit fallen schwere Kämpfe der Stadt Kolberg mit Herzog Johann Friedrich und Bischof Johann Casimir, durch die auch die Umgegend schwer litt und Simötzel in einen so trostlosen Zustand kam, daß 1587 die Kämmereikasse helfen mußte, damit die Dorfinsassen sich wieder Vieh und Ackergerät anschaffen konnten.

Haberlands Nachfolger war Joachim Lambert (1592 bis 1642). Er heiratete die Witwe seines Vorgängers. Mit seinem Nachfolger und Schwiegersohn zog er als Emeritus nach Kolberg, wo er 1657 im hohen Alter von 88 Jahren verstarb. Es fiel seine Amtszeit in die schwere Zeit des 30jährigen Krieges. Da Kolberg von den kaiserlichen Soldaten besetzt wurde, hat auch Simötzel sicher Plünderung und Mißhandlungen erfahren. 1625 wurde das Stadtgut verpachtet für 247½ fl. Pacht. Einige kurze Notizen gibt das Kirchenbuch über die folgenden Pastoren. Joachim Eberhard (1642—1650), der seines Vorgängers Tochter heiratete und nach 8jähriger Wirksamkeit Pastor an St. Georg in Kolberg wurde. Samuel Hamel (1650 bis 1657) aus Freienwalde. Er heiratete eine 78jährige Witwe aus Stettin. Sein Nachfolger Georg Wend (1657 bis 1690) fing das noch vorhandene älteste Kirchenbuch an. Er vermählte sich mit der Tochter des Pastors Stamer zu Gützlaffshagen. Es war die Zeit, da die Hexenprozesse geführt wurden, die Schweden als Feinde ins Land kamen und in den Stadtdörfern Kolbergs, also auch hier, Kontribution erhoben. 1657 wurde hier ein schwedischer Rittmeister mit einer Leichenpredigt begraben. Wie sehr die Bevölkerung im 30jährigen Kriege abgenommen, erhellt aus der Mitteilung, daß 1660 in Summa nur 13 Kinder getauft, 8 begraben wurden. Die weltbewegenden Ereignisse seiner Zeit, der Friedensschluß zu Oliva, die Einnahme Stettins und Eroberung Rügens, die Wegnahme Straßburgs, Niederlage der Türken vor Wien, der Tod

des Großen Kurfürsten werden von Wend mit echt patriotischem Sinn vermeldet. Jedoch bereitete ihm die Erbauung einer „Calvinischen" Kirche in Kolberg 1663 augenscheinlich Bedenken und Befürchtungen und zeigt er sich darin als Kind seiner Zeit, ebenso wenn er berichtet: Am 18. Dezember 1680 ist wieder ein Komet gesehen worden mit einem langen Schwanz, so fast den dritten Teil des Himmels eingenommen und hat mit aller Menschen Bestürzung bis ins neue Jahr geleuchtet, ebenso 1682, und hat Wend in dem Anrücken der Türken und ihrer Vernichtung gewiß eine Bestätigung der Himmelsprophezeiung gesehen. Die schweren, drangsalsvollen Kriegszeiten konnten allerdings die Erdenbewohner mit Angst und Entsetzen erfüllen. Man kann es verstehen, wenn Wend wie sein Schwiegersohn und Nachfolger im Amt, Valentin Hesse (1691—1715), Pfarrsprengel, Kirchen und Bewohnern wünscht, der Allmächtige bewahre sie vor dem Vulcanum und Martem. An die in seiner Zeit grassierenden Hexenprozesse erinnert seine Notiz: „1704 ward ein Mädchen mit Namen Marie Wedse von 12 Jahren corporaliter besessen. Der Teufel sagte auf 3 alte Weiber aus, davon die eine gehetzt wurde, welche sich selbst durch einen Schnitt ums Leben brachte, die andere lief davon, die dritte blieb unangefochten. Gott sei gelobt, der um Michaelis dieses Mädchen befreite, daß sich allmälich das Übel verlor." Diese Mitteilung wird bei den Lesern ebenso Kopfschütteln erregen wie die Ansicht desselben Hesse über einen damaligen Kolberger Geistlichen, welcher seines Vorgängers Witwe heiratet, „welches löblich war sowohl von den Patronen (!), daß sie für eines so feinen Mannes Hinterlassen gesorgt, als auch von dem novicio pastore, daß er sich hierzu bequemte."

1710 wütete aller Orten die Pest. Die strengsten Verordnungen wurden zu ihrer Abwehr erlassen. Keine Pestleiche durfte mit Gefolge und Glockengeläute begraben werden. Zur Hochzeit durften nicht mehr als 4 Männer genommen werden, die Märkte wurden aufgehoben. Überall

in den Dörfern wurden Schlagbäume errichtet und Tag und Nacht scharf Wache gehalten. Wer von einem Dorf zum andern reiste, mußte einen Schein vom Prediger, Schulzen oder Küster haben. Tägliche Betstunden fanden statt, auf dem Lande morgens, in den Städten nachmittags, kniend wurde gebetet. Simötzel ist nach der geringen Anzahl der in diesem Jahr vorgekommenen Sterbefälle von der Pest gnädig verschont worden. Trotz des Ernstes der Zeit kommt es vor, daß ein Junge aus Trienke einen Drosedower Hütejungen erschlägt, wofür er am 1. März in Trienke geköpft wird. Hesse starb am 1. November 1715, nachdem er noch am 20. Oktober die Freude gehabt, zwei Töchter Katharina und Euphrosyne mit Advokaten zu vermählen. Eine andere Tochter heiratete den P. L. Joh. Hoyer (1716—1724), der wiederum seines Schwiegervaters Nachfolger wurde und nach 8jähriger Tätigkeit nach Kolberg berufen ward. Daß die gute alte Zeit nicht besser war denn die heutige, erhellt aus der von jenem vermeldeten Nachricht, daß 1723 ein gottloser Knecht sich in der Simötzeler Mühle erhängte und ein anderer infolge Branntweintrinkens im Kolberger Holzgraben ertrank. Beide wurden heimlich an der (vor einigen Jahren entfernten) Kirchenlinde begraben. Im Pfarramt folgten danach Th. Fr. Speier (1724—1738), Samuel Liebchen (1739 – 1766). Sehr dürftig sind aus diesen Jahren die Mitteilungen, vor allem recht bedauerlich, daß aus der schweren Russenzeit keine Nachrichten gegeben sind. Nur das Eine bemerkt die Chronik, daß der Holzwärter Schudloff 1758 fremde Bienenstöcke stehen gehabt habe. Die Russen haben jedoch keinen Stock genommen (!) auch ging in der Russenzeit der Kalender verloren, darin die Einkünfte der Kirchenkassen verzeichnet wurden; niemand wollte ferner den Kirchenacker besäen. Als des Letzteren Nachfolger und selbstverständlich Schwiegersohn übernahm Martin Tützscher 1766 die Pfarre. Er beginnt seinen Ehestand mit der Bitte: Der Herr lasse meine Ehefrau keine stolze Vasthi, keine höhnische Michal

oder beißige Dina sein! Das hiesige Pfarrwitwenhaus, 1720 erbaut, war zerfallen und wurde durch seine Fürsorge 1774 ganz ausgebaut, es steht noch heute. 1776 brannte das Gut ab (sowie ein Bauerhof), wobei der Gutsverwalter fast alle Habe einbüßte. 1782 wurde ein Schulhaus erbaut, und gab der König das Geld dazu. Mit Genehmigung des Magistrats zu Kolberg (als Patron) wurde ferner der hiesige Kirchenacker erblich verpachtet für 30 Tlr. und einen jährlichen Kanon von 1 Tlr. 8 gl, an Schneider Schwan (der Acker 45 Ruten lang, 8 Ruten breit). Der Kontrakt wurde 1785 vom Konsistorium in Köslin bestätigt. P. Tützscher starb 1786 am Zehrfieber, 48 Jahre alt und wurde in der (alten) Kirche vor dem Altar begraben.

Seine Tochter vermählte sich mit P. Joh. Fr. Backe (1787—1801). Sie verstarb nach zweijähriger glücklichster Ehe an Brustkrankheit. Das frühere Pfarrhaus, das bis 1870 stand, wurde erbaut für 728 Tlr. Bei einem seiner Söhne standen Gevatter der Besitzer Fr. Steffenhagen zu Baldekow und Joh. Ew. Steffenhagen aus Nessin. Zwei Brüder, die sonst nicht sehr einträchtig miteinander lebten, so daß, weil sie nicht einmal neben einander begraben sein wollten, der eine im Baldekower Gutspark, der andere zu Nessin begraben liegt.

P. G. Fr. Karstedt (1803—1821) aus Stettin gebürtig, war 14 Jahre lang Kandidat, und wurde hierher vom Konsistorium ex jure devolutionis berufen. Die französische Invasion machte sich auch hier bemerkbar. Ein Soldat vom Blücherschen Korps verstarb hier im Kantonierungsquartier. Der Rittmeister von Dorville lag fünf Wochen lang beim Pastor im Quartier. Auch die Frau eines Unteroffiziers im Schill'schen Bataillon verstarb in Simötzel. P. Karstedt mußte sich in jener Zeit der Not kümmerlich ernähren. Sein Nachfolger Joh. H. Theod. Herrfahrdt blieb nur ganz kurze Zeit hier, da er an die St. Nicolaikirche zu Kolberg berufen wurde. Über seine und seines Amtsnachfolgers P. W. Aug. Th. Lassahn (1824

bis 1860) Personalien und Lebenslauf ist nichts Genaues zu sagen. Lassahn war in Verwaltungssachen ein sehr akkurater und pünktlicher Mann, der die äußeren Angelegenheiten der Gemeinde mit Peinlichkeit regelte. Wie ihm, so war es seinem Nachfolger Joh. Ernst Karl Rohde, geb. 25. September 1822 zu Danzig vergönnt, durch Gottes Gnade eine lange, gesegnete Amtswirksamkeit zu üben. P. Rohde war verheiratet mit Wilhelmine Gramm, Tochter des Schloßkastellans in Cleve a. Rh., letztere von Fliedner zur Kleinkinderlehrerin ausgebildet. Als treuer Hirte und Seelsorger wirkte er von 1860—1896. Während seiner Amtstätigkeit entstand 1866 die neue Kirche (Kosten 4172 Tlr.), 1871 ein neues Pfarrhaus nach dem Willen des damaligen Patrons Beust leider in Fachwerk gebaut (2300 Tlr.), 1877 das zweistöckige massive Schulhaus. Die Orgel in der Kirche zu Simötzel wurde später angeschafft, ein Werk von Völkner-Dünnow. Nach langer, gesegneter Wirksamkeit schied P. Rohde 1895 um Weihnachten aus dem Pfarramt und siedelte nach Kolberg über, wo er seinen Feierabend im Kreise seiner Kinder, die dort noch heute in geachteter Stellung leben, verlebte, leider nicht lange, denn schon am 10. August 1900 rief ihn der Herr nach kurzem Krankenlager ab. Gegenwärtig steht im hiesigen Pfarramt P. Richard Schneider, geb. 1864 zu Stettin.

In Simötzel befindet sich z. Zt. eine Molkerei, eine Spar- und Darlehnskasse (vom Pastor verwaltet), ein Kriegerverein und eine Postagentur. Alljährlich wird ein Missionsfest gefeiert, das sich guten Zuspruchs erfreut. Ein Gesangverein, sowie ein im Vorjahr gegründeter Posaunenchor, eine Fortbildungsschule tragen zur sittlichen Veredelung und Förderung bei; Volksbibliotheken hier und in Nessin bieten derselben gute Unterhaltung sowie häufig veranstaltete Familienabende. Leider ists versäumt worden, die jetzt 4 Kilom. entfernt liegende Bahn in unmittelbare Nähe des Dorfes zu bekommen, so daß ein wirtschaftlicher Aufschwung sehr schwierig ist.

Die Kirche ist 1866 neu erbaut. Im Museum des Pomm. Gesch.-Vereins zu Stettin befinden sich 6 mit biblischen Vorstellungen farbig bemalte runde Fensterscheiben, von denen die eine die Jahreszahl . . 94 enthält, welche aus der alten Kirche stammen. Außerdem sind noch einige zinnerne Altarleuchter und der Überrest einer wahrscheinlich im Jahre 1714 gefertigten grünen Altardecke vorhanden, sowie ein kleiner älterer Kelch.

Wilhelmsberg ist eine Kolonie bei Simötzel.

## Sophienwalde,

ein Forstgut mit 28 Einwohnern bei Reselkow. Es ist ein im Jahre 1905 aus den Flächen des Fabrikbesitzers Rob. Stock im Gutsbezirk Kienow, Gemeindebezirken Altsternin, Reselkow, Petershagen, Gervin, Gutsbezirken Roman, Petershagen, Baldekow, Kölpin B und Grandhof unter Abtrennung dieser Flächen von den Kommunalbezirken, zu denen sie bisher gehörten, gebildeter Gutsbezirk. Derselbe ist der Kirche zu Reselkow eingepfarrt.

## Spie,

in alten Urkunden auch Spey geschrieben, ein Dorf mit über 250 Einwohnern in der Nähe von Sellnow, am Spiebach, der Kirche zu Nehmer eingepfarrt.

Der Ort kam im Jahre 1368 an die Stadt Kolberg. Für die Mühle zahlte der Rat der Stadt im Jahre 1585 300 Tlr. Das Dorf, welches ehemals ein kleines Vorwerk, 4 Bauern- und 3 Kossätenhöfe hatte, wurde im 7jährigen Kriege gänzlich eingeäschert, nach dem Kriege aber wieder aufgebaut und gehörte ehedem dem Geschlecht derer v. d. Osten. Der Ritter Heinrich v. d. Osten zu Plathe verkaufte es, wie schon oben angeführt, mit allem Rechte daran, das er von seinen Vorfahren erhalten hatte,

für 250 Mk. an die Provisoren des heiligen Geistes in Kolberg. Es war ein schönes Besitztum, welches die Stadt in dem ersten Jahrhundert ihrer Geschichte durch die Gunst des Bischofs Hermann und durch ihr gutes Geld gewonnen hatte.

## Starsberg,

ein Gut, $^1/_4$ Meile von Roman gegen Osten, in Größe von 338 ha, zum Amtsgerichtsbezirk Körlin gehörig. Dieses kaufte Franz Wenzel im Jahre 1894 für 65000 M. Im Jahre 1908 erwarb das Gut die Firma Loeper in Greifenberg und zahlte dafür 155000 M, die es aber nach ganz kurzer Zeit an Peter Panneke-Berlin weiterverkaufte.

## Sternin,

Kirchdorf in der Nähe von Gervin, Amtsgerichtsbezirk Körlin, hat Spar- u. Darlehnskasse und gehörte vor 1818 zum Greifenberger Kreise.

Der Ort war in der Vorzeit ein Bestandteil des Manteuffelschen „Landes Kölpin", woselbst die schloßgesessenen Henricus, Michael und Gerardus Manduuel schon 1315 genannt werden. Auf der Sterniner Feldmark befanden sich mitten auf einer Wiese die Reste der ehemaligen Manteuffelburg. Diese bestanden aus unbehauenen Feldsteinen und sind längst beseitigt. Im Jahre 1843 haben die Reste noch Graben und Mauerwerk erkennen lassen. Die Burg soll im Jahre 1432 durch den Abt vom Kloster Belbug zerstört sein.

Die Kirche ist Fachwerk. Zu erwähnen ist das Schnitzwerk des Altars, sowie einige Epitaphien der Manteuffel'schen Familie aus Holz. Von den beiden Glocken scheint eine ohne Inschrift zu sein, die andere hat eine gothische Minuskelinschrift.

Das Rittergut in Größe von 1529 ha wurde im Jahre 1890 für 300000 M an den Konsul Lehment-Kolberg verkauft und in den Jahren 1892/93 und 1896 parzelliert. Aus Alt-Sternin sind 27 Rentengüter, aus Neu-Sternin 43 Rentengüter und 11 freie Stellen gebildet worden.

Die Landgemeinde Neu-Sternin entstand durch Auflösung des selbständigen Gutsbezirks Sternin. Die bisher dazu gehörigen Güter Kienow und Seebeck in ihrem gegenwärtigen Umfange bildeten den selbständigen Gutsbezirk Kienow und aus den übrigen, zu dem bisherigen Gutsbezirke Sternin gehörigen Teilen wurde Neu-Sternin.

## Stoeckow,

Dorf mit 380 Einwohnern in der Nähe von Degow, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig. In Urkunden vom Jahre 1278 Stoykow, 1520 Stoikow, Stekow, Stökow genannt, war es ehemals ein den Kloster-Jungfrauen zu Kolberg gehöriges Dorf. Es wurde nach einer Urkunde vom Jahre 1224 von Anastasia, der Witwe des Herzogs Bogislaw I., dem Nonnenkloster zu Neu-Treptow, vom Bischofe Hermann aber nebst einigen anderen Dörfern im Jahre 1278 bereits genanntem Kloster überwiesen. Wann einige Bauernhöfe eingezogen und zu einem größeren Acker- oder Vorwerk umgewandelt worden sind, ist nicht bekannt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte das Vorwerk Stoeckow 562 Morgen 66 Ruthen kalten und sumpfigen Acker, Weiden und Wiesen. Nach dem Tilsiter Frieden 1807 gehörte es zu den ersten Domänen, welche zur Veräußerung gestellt wurden.

Im Jahre 1863 hatte das Rittergut ein Areal von 1080 Morgen. Der Landschaftsrat Ernst v. Kaphengst verkaufte das Gut mittelst Kaufvertrages vom 23. Dezember 1863 an Otto Schumann für 84000 Tlr. Kurz vor-

her war das Gut für 120000 Tlr. verkauft, allein dieser Kauf wurde rückgängig. v. Kaphengst hatte 1843 oder 1844 die Summe von 52000 Tlr. gezahlt, 1835 hatte das Gut 15400 Tlr. gegolten. In den Jahren 1884 und 1897 ist das Rittergut parzelliert worden, Besitzer der Hauptparzelle war Hermann Baller-Zwilipp.

Im Jahre 1900 wurde der Gutsbezirk Stoeckow mit der Gemeinde Stoeckow zu einer Gemeinde mit dem Namen Stoeckow vereinigt.

## Stolzenberg,

Stoltenberg, Stoltenbergk, an der von Schivelbein nach Kolberg führenden Chaussee gelegen, zählte in früheren Jahrhunderten, wie Bublitz und Körlin, zu den „Städtlein" des Stifts Kammin und wird in den Hufentabellen der Periode von 1628—1644 noch als solches aufgeführt, da es 12 Hueffen oder Bueden und 4 Katen zu versteuern hatte. An die Zeit, wo Stolzenberg noch eine Stadt war, erinnern heute nur noch einzelne Benennungen gewisser Teile der Feldmark, wie z. B. „Altstadt", „Spitol" oder „Hospital" u. a. Die „Altstadt" muß befestigt gewesen sein. Noch in der Neuzeit konnte man dort Reste von sehr tiefen und breiten Gräben erblicken, sowie von hohen aufgeworfenen Schanzen.

Im Jahre 1606 wurden die Herren von Blankenburg vom Herzoge Franz mit Stolzenberg belehnt. Wann der Ort von dem Range eines Städtchens zu einem Dorfe herabgesunken, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln. Im 18. Jahrhundert zerfiel das Dorf in zwei Teile. Stolzenberg A, den größeren Teil des Ortes umfassend, wurde von Georg Heinrich von Blankenburg im Jahre 1718 mit lehnsherrlicher Genehmigung an den Referendarius Mauersberger verkauft. Dieser hinterließ es seiner Witwe, deren

Erben sich 1763 also verglichen, daß dieses Gut dem Hauptmann Friedrich Wilhelm von Tuchsen durch das Los zufiel. 1756 wurden des Major von Tuchsen's Erben — drei Söhne — als Besitzer von Stolzenberg genannt. Stolzenberg B war ein zu Moitzelsitz gehöriges Gut, welches 1750 die Erben des Landrats Georg Heinrich von Blankenburg besaßen. In der Zeit von 1790 bis 1806 war eine Frau von Wißmann Besitzerin von Stolzenberg, welche 1806 nach Kolberg flüchtete und dort starb. Sie entstammte der Familie von Tuchsen. Der Wert von Stolzenberg wurde damals auf 4444 Taler angenommen. Nach dem Tode der Frau von Wißmann geb. Tuchsen kam Stolzenberg durch Erbschaft an den General Grafen von Schlieffen in Berlin, welcher im Jahre 1842 kinderlos starb, Stolzenberg fiel nun an 14 Erben, zu welchen unter andern auch der Oberst Podewils auf Coseeger und Mallnow gehörte. Im Jahre 1860 gelangte Stolzenberg durch Kauf an den Grafen Schlieffen auf Schlieffenberg in Mecklenburg.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das Rittergut Stolzenberg aufgeteilt; die einzelnen Parzellen wurden von den in der Dorfgemeinde Stolzenberg wohnenden Eigentümern angekauft, so daß neue Gehöfte nicht aufgebaut wurden. Besitzer des Restgutes ist jetzt O. von Lowis of Menar. Der Gutsbezirk ist dem Gemeindebezirk einverleibt worden. Zur Gemeinde Stolzenberg gehörten im Jahre 1829 14 Bauern, 3 Büdner, 6 Tagelöhner. Weit die meisten Bauernhöfe wurden einige Jahrzehnte später zerstückelt, neue Familien siedelten sich an, und die Ortschaft wuchs allmählig ganz bedeutend an Seelenzahl. Hatte die Schule anfänglich nur 20—30 Kinder, so stieg die Schülerzahl im Jahre 1856 schon auf 70; 25 Jahre später sind es 132 Schüler, im Jahre 1903 sogar 163. Bis zum Jahre 1818 hatte Stolzenberg kein eigenes Schulhaus, der Lehrer versammelte die Schüler in seiner eigenen Wohnstätte. Das gegenwärtige Schulhaus wurde im Jahre 1864 als solches hergerichtet. In kirch-

licher Beziehung ist Stolzenberg Filiale der Pfarre Rogzow. Die Kirche wurde im Jahre 1842 neu aufgebaut. Die alten Glocken sind in neuerer Zeit umgegossen, die eine derselben hatte die Inschrift: Gasper Fisger heft mi gegaten uttem vire bin ick geflaten. Im Namen der hilgen Drifoldickeit. Godt si gelawet in ewickeit 1591. Die alte Orgel, welche neuerdings durch eine neue, größere ersetzt ist, war ein Geschenk des Patrons Grafen v. Schlieffen, und war von dessen Stammsitz aus Mecklenburg, bereits gebraucht, hierher übergeführt worden. Das Patronat wurde im Jahre 1901 abgelöst.

In der Nähe des Dorfes befindet sich der sogenannte Hammerbach; aus demselben entsteht das „Krumme Wasser". Am Hammerteich, in welchen sich der Hammerbach ergießt, hat in alter Zeit jedenfalls ein Eisenhammer und eine Kugelfabrik gelegen. Darauf weisen die bedeutenden Hügel von Eisenschlacken, die sich dort vorfanden. Auch hat man dort zuweilen Mengen von Kugeln ausgegraben. Im Jahre 1860 baute das Gut eine Ziegelei und eine Dampfschneidemühle, wodurch der das Dorf umrauschende Kiefernwald recht erheblich verkleinert worden ist.

Stolzenberg hat Chaussee in der Richtung nach Kolberg, nach Belgard, nach Kreitzig, nach Schivelbein und nach Petershagen. Wenn der Boden auch leicht und teilweise recht sandig ist, vergrößert sich der Ort doch zusehends von Jahr zu Jahr und verschönert sich durch seine Neubauten, die in den letzten Jahren entstanden und für die nächste Zukunft in Aussicht genommen sind.

## Stubbenhagen

war ein Komplex von kleinen Bauhöfen mit geringem Ackerbesitz, der wohl von der Familie der Stubbe seinen Namen hatte. Diese gehörten zu den ackerbautreibenden

Geschlechtern der Stadt Kolberg. Neben ihnen besaßen noch die Braunschweigs, Holkes und andere Familien Höfe dort. Seine Bewohner beschäftigten sich schon im Mittelalter viel mit Gärtnerei. Im Jahre 1807 bei der französischen Belagerung hatte Stubbenhagen sehr zu leiden gehabt, selbst die Bäume in den Gärten waren nicht geschont worden. Jetzt ist Stubbenhagen ein Bestandteil der Stadt Kolberg.

## Tramm.

Alt-Tramm, Dorf mit 447 Einwohnern an der Kolberg-Belgarder Eisenbahn, zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg gehörig, im Jahre 1276 Tramme genannt, ein vormaliges Kolberger Kapitelsdorf, welches mit allen seinen Einkünften zur Dompropstei gehörte, mit der Bedingung jedoch, daß sie aus der Trammschen Waldung jährlich ein Grenzholz, anfangs nur dem Domdechanten, nach den Statuten von 1714 aber allen übrigen Kapitularen, verabfolgen lassen mußte, welches von den Zernin'schen Bauern zu schlagen und abzufahren war. Der 7jährige Krieg zerstörte aber die Waldungen gänzlich, sodaß von einem Holzdeputat von da an nicht mehr die Rede sein konnte. In der dritten Kolbergschen Belagerung hatte auch dieses Dorf das traurige Schicksal, von den Russen dem Erdboden völlig gleich gemacht zu werden. Erst im Jahre nach dem Hubertusburger Frieden konnte man daran denken, mit dem Wiederaufbau den Anfang zu machen, wozu König Friedrich II. als Schadloshaltung der erlittenen Kriegsschäden eine Beihilfe gewährte. Auch während der französischen Blockade und Belagerung 1807 hatte Tramm sehr zu leiden.

Neu-Tramm, Dorf mit über 140 Einwohnern, in der Nähe von Kolberg nach Südost, ist der Kirche zu Zernin eingepfarrt und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Kolberg.

## Trienke,

in Urkunden 1572 Trinik, 1595 Trinke, ein Rittergut mit Kirche, an der Kolberger Kleinbahn gelegen.

Es gehörte mit Drosedow zu den Alt-Manteuffelschen Lehen, woselbst 1572 Henning und Asmus und Christian Manteuffel erbangesessen waren. In der Folge spaltete sich Trienke in 3 Anteile, die zusammen aus drei ritterschaftlichen Ackerwerken, dem Vorwerke Zauchram und 5 Bauernhöfen und 1 Krug, nebst der Hälfte der Drosedow'schen Wassermühle bestanden. Einen der Anteile, welcher etwa die Hälfte des Dorfes ausmachte, verpfändete Tessen Erdmann v. Manteuffel durch Vergleich vom 10. April 1739 auf die Dauer von 24 Jahren, also bis 1763, dem Kolberger Handelsherrn Daniel Kaskopp, dessen Schwiegersohn, der Landrat Salomon Meyer zu Kolberg, diesen Teil von Trienke 1750 als Brautschatz mitbekam. Ein anderer Teil wurde von Henning v. Manteuffel mit einigen Zubehörungen in Drosedow und Neurese am 20. November 1685 wiederkäuflich dem Hans Caspar v. Briesen überlassen, dessen Sohn Christian ihn erbte. Den dritten Teil verkaufte Wilke Henning v. Manteuffel am 12. November 1705 auf 30 Jahre dem Hauptmann Anton v. Ivatzhoff, dessen Enkelin Antoniette ihn auf die anderweit verschriebenen 30 Jahre dem Christian v. Briesen überließ. Am 6. November 1762 kam ganz Trienke an die verwitwete Landrätin Meyer. Sie stattete mit demselben ihre Tochter aus, als diese Carl Friedrich Beyme's Gemahlin wurde. Sein einziger Sohn war lange vor ihm im jugendlichen Alter gestorben, er hinterließ nur Töchter, von der eine die Gemahlin des Landrats Carl Heinrich v. Gerlach und Erbnehmerin von Trienke wurde. Nach ihrem im Jahre 1858 erfolgten Ableben ist Trienke an ihren 2. Sohn, Landrat Friedrich August Bernhardt v. Gerlach vererbt worden. Im Jahre 1885 wurde von dem Landrat von Gerlach-Parsow eine neue Kirche erbaut.

Das Rittergut mit Vorwerk Zauchram umfaßt jetzt ca. 1852 ha, hat Dampfbrennerei und ist noch im Besitz der Familie von Gerlach. Pächter ist der Rittmeister a. D. Robert Mengel.

## Ulrichshof,

Vorwerk bei Henkenhagen, hieß früher Boltenhagen, war ein herzogliches Amtsdorf und hatte früher dem Kloster bei Altstadt gehört. Es wurde im 7jährigen Kriege verwüstet. Nach dem Frieden baute man es gänzlich ab und verteilte die Ländereien unter 3 neu angesetzte Bauernhöfe. Angelegt durch den Fürst-Bischof Ulricus, wurde es schon im Jahre 1625 an die Stadt Kolberg verkauft.

## Vorbeck.

Gr. Vorbeck, Rittergut, in Größe von ca. 341 ha, am oberen kleinen Kämitz-See, an der Strecke der Kleinbahn Stolzenberg-Gr. Jestin.

Im Jahre 1780 befand sich dieses Gut in den Händen des Predigers zu Strippow, Martin Loeper. Danach hat es den Besitzer häufig gewechselt. 1826 erwarb es Platzer für 8800 Tlr. 1844 kaufte es Christian Tessendorf für 26500 Tlr., von dem es 1856 durch Kauf an Rudolf Strecker für 57500 Tlr. übergegangen ist. 1862 verkaufte es dieser für 65500 Tlr. an Adolf Glupe, Größe 1170 Morgen. Von diesem ging es 1863 für 69000 Tlr. an Carl Müller, und von diesem wenige Monate nachher am 3. Februar 1864 an Hugo von Unruh für 73500 Tlr. über. Jetziger Besitzer ist Willy Brüggemann, vorher besaß es Franz Kohnke.

Kl. Vorbeck, Vorwerk zu Eickstedtswalde. Nach einer Urkunde vom Jahre 1605 waren hier 2 Rittergüter,

16 Bauern, 1 Schmiede und 1 Krug gewesen. Von dem Obersten v. Bardeleben kaufte der Rittmeister Heinrich Frhr. v. Eickstaedt durch Vertrag vom 10. November 1828 das Vorwerk.

## Wartekow,

Kirchdorf und Rittergut in Größe von 2400 Morgen, davon ca. 2000 Morgen Acker, 170 Morgen Wiesen, 22 Morgen Weiden und ca. 76 Morgen Holz, in der Nähe von Ramelow, war ehemals Blanckenburg'sches Lehen, welches man zwar erst 1606 in einem Lehnsbriefe findet, sicherlich aber schon viel eher ein Besitztum der Familie war. Von Christian Ernst v. Blanckenburg kam es an dessen einzigen Sohn, den Obersten Christian Friedrich und fiel, nachdem dieser 1758 bei Königgrätz geblieben war, dem einzigen Sohne desselben, Dietrich von Blanckenburg, zu. Als auch dieser gestorben war, besaß seine Mutter, geb. v. Schippenbach, das Gut erblich, nachdem die Blanckenburg'schen Lehnsvettern mit ihren Ansprüchen durch die gleichlautenden Erkenntnisse des Hofgerichts zu Köslin vom 10. August 1768 und 24. Mai 1769 abgewiesen worden waren. Im Jahre 1804 besaß der Oberst Carl v. Bardeleben das Gut Wartekow. Dieser verkaufte es 1828 an den Rittmeister Heinrich Frhr. v. Eickstedt, welcher auf Wartekow'schem Grund und Boden ein neues Rittergut, Eickstedtswalde, gründete, das alte Gut Wartekow aber an den General v. Roebel verkaufte. Im Jahre 1863 ging das 2428 Morgen Areal große Gut von der Baronin v. Roebel durch Kaufvertrag vom 10. September für 90500 Tlr. an den Gutspächter Schroeder über. 1852 galt es 74000 Tlr. und 1857 nach Taxe 63944 Tlr. Dann war es im Besitz von Ernst Heling. Gegenwärtig ist das Gut Eigentum der Landbank, welche es parzelliert.

## Wedderwill,

Rittergut in Größe von ca. 205 ha, gehört Otto Gottschalk in Schlenzig, Kreis Schivelbein. Es wird von Schlenzig aus bewirtschaftet und gehört zum Amtsgerichtsbezirk Körlin.

## Werder.

Alt-Werder, ein Kirchdorf in der Nähe Kolbergs mit über 260 Einwohnern an der Altdamm-Kolberger Eisenbahn.

Schon im Jahre 1287 wird von einem Kolberger Bürger Folprecht berichtet, welcher „im Werder" eine Kurie besaß. Dann erscheint Werder wieder im 30jährigen Kriege, wo es im Jahre 1628 an den Bürgermeister Hermann Freter für 1333 Tlr. verpfändet wird, weil die Stadt Kolberg sich in großer Geldverlegenheit befand.

Der Ort hatte vor dem 7jährigen Kriege ein Kämmerei-Vorwerk und 4 Bauerhöfe. Auch dieses Dorf richtete der Krieg zu Grunde. Nach dem Frieden wurde das Vorwerk nicht wieder hergestellt, sondern seine Ländereien unter drei neuerrichtete Vollbauernhöfe und drei Büdnerstellen verteilt.

Die Kirche ist 1866 neu erbaut und mit neuer Ausstattung versehen. Von der älteren ist wenig erhalten. Ein Ölgemälde auf Holz, den Kampf in Gethsemane darstellend, ist später teilweise übermalt. An älteren Gefäßen sind zu erwähnen 4 silberne Kelche von 1561, 1648, 1688, 1727; eine silberne Weinkanne von 1728, eine silberne Oblatenbüchse von 1658; eine Patene von 1688, zwei zinnerne Altarleuchter, fünf Kronen von Messing, von denen die eine die Jahreszahl 1641 trägt, zwei messingene Armleuchter von 1608 und ein Taufbecken von 1601 mit

Zierumschrift. Von den Kelchen scheint der eine im Knauf eine Reliquie zu bergen. Derselbe, spätgotisch, ist später repariert und bei dieser Gelegenheit die Knaufinschrift Jhesus etwas in der Form einzelner Buchstaben verändert. Außerdem sind 2 messingene ältere Becken von achteckiger Form, welche in der Mitte Figurenschmuck und auf den Rändern Ornamente tragen, vorhanden. Die Gefäße usw. stammen aus der abgebrochenen Heiligen Geistkirche in Kolberg.

Neu-Werder ist ein Dorf nördlich von Altwerder, mit über 100 Einwohnern, in dessen unmittelbarer Nähe. Friedrich II., der in seinen Landen Manufakturen durchaus in Gang bringen wollte, befahl dem Kapitel zu Kolberg, auf dem großen städtischen Weide-Terrain westwärts von der Stadt eine Kolonie für Wollspinner anzulegen. Der Magistrat siedelte demgemäß in den 70iger Jahren des 18. Jahrhunderts 12 Familien an, davon jede ein gewisses Grundgeld an die Kämmerei zu zahlen verpflichtet wurde. Man nannte diese Kolonie „Spinndorf", ein Name, der auch noch im vorigen Jahrhundert geläufig war. Aus der Spinnerei wurde aber wenig und hörte zuletzt ganz auf. Die Nachkommen der ersten Ansiedler haben sich der Landwirtschaft zugewandt.

## Wobrow,

ein Dorf mit 146 Einwohnern, in der Nähe von Alttramm, war ehemals Eigentum der Kolberger Kloster-Jungfrauen gewesen. Es gehörte zu der Schenkung, mit der Bischof Hermann das Kloster bei dessen Stiftung im Jahre 1278 ausstattete. Der Ort hat im 7jährigen Kriege dasselbe Schicksal gehabt, wie viele andere Dörfer. Seinen Namen findet man Wobrodt, Wobrand, geschrieben, jedoch sind dies irrige Schreibarten, da Wobrow sprachlich und urkundlich

der allein richtige Namen ist, zusammengesetzt aus den slavischen Wörtern „wo“, einer Präposition, und „Brod“, und die Bedeutung „nach der Furt“ hat. In der nahen Persante war vielleicht eine Furt, welche zur Benennung des Ortes Anlaß gegeben haben mag.

## Zernin,

ein Kirchdorf mit über 600 Einwohnern in der Nähe von Degow gelegen, wird in Urkunden vom Jahre 1313 Cernyn genannt, und gehörte vormals zu den Kolberger Domkapitels-Besitzungen. Der erste Besitz stammt aus dem Jahre 1308. Das Kapitel besaß das Dorf Dargen und den halben Zehnten zu Ruhnow. Bischof Heinrich nahm dem Kapitel diese Besitzungen ab, um sie der Körlinschen Kastellanei beizulegen, entschädigte es aber durch Verleihung des halben Zehnten in Pustar und 3 Drömt Hafer in Bysiker. Sodann überließ Bischof Conrad dem Kapitel seinen aus 10 Hufen bestehenden Anteil mit allen Rechten und Gerechtigkeiten an Zernin für 300 Mark im Jahre 1319. In diesem Jahre fand der reiche Kanonikus Ludovicus de Vida Gelegenheit, von Hibertus Glasenap das Dorf Peterfitz zu kaufen, ungeachtet der Proteste, die Stephan Pape von Wartekow und Vitz von Volzkow zu Gunsten von Glasenaps Frauen-Bruder-Kindern machte, welchen Streit Bischof Conrad durch einen Spruch im Jahre 1319 zum Vorteil des Kanonikus entschied. Er kaufte aber dies Landgut nicht sowohl zu seinem, als des Kapitels Besten, da er einmal den Vorsatz gefaßt, die Kolbergsche Kirche zum Erben seines großen Vermögens einzusetzen. Diese so beschwerliche, doch vorteilhafte Erwerbung gab eine bequeme Gelegenheit zum weiteren Besitz von Zernin. Wulff Schmeling, der Besitzer des übrigen Anteils von Zernin, war nicht gesonnen, seine liegenden Gründe zu verkaufen. Es schlug sich also der Kanonikus Ludovicus de Vida, ein Bruder des Gotfried de Vida ins

Mittel und erbot sich, Peterfitz gegen Zernin zu geben, welchen angebotenen Tausch Wulff Schmeling annahm. Diesem Dorf ist das Feld, die Metlow genannt, seit 1308 beigelegt.

Das Dorf hatte von 1281 an seine eigene Kirche. Bischof Hermann hatte dafür gesorgt, daß die übrigen Besitzer des Ortes die Unkosten des Baues dazu willig hergaben. Die Urkunde besagt weiter nichts, als daß er sie eingeweiht, sie mit guten Einkünften versehen und ihr eine gute Anzahl eingepfarrter Dörfer beigelegt. Aus der Urkunde geht hervor, daß dazu die Ortschaften Damgard, Pustar, Tramm und Coykow als Filiale gehört haben. Coykow war ein kleines Dorf im Kolberger Stadtwalde, welches im 30jährigen Kriege völlig zerstört worden ist.

Das Dorf Bogenthin gehörte ehemals zur St. Gertrud-Kirche zu Kolberg. Ihren Kirchenweg zu erleichtern, war eine Brücke über die Persante unweit der Altstadt geschlagen. Als die Brücke nebst der Kirche im Jahre 1630 durch die kaiserlichen Truppen abgebrochen wurde, und der Prediger zu St. Gertrud seine Zuflucht zur Stadt nahm, wurde die Gemeinde dadurch nicht wenig zerrüttet. Es gehört die Veränderung der St. Gertrud-Gemeinde nicht hierher, soviel aber muß erwähnt werden, daß Bogenthin davon abgenommen und Zernin beigelegt worden, und zwar so, daß der Prediger zu St. Gertrud mit Bogenthin nichts zu tun hat.

Die Kirche hat 3 Glocken, von diesen ist die scheinbar älteste ohne Inschrift; die zweite besitzt eine Inschrift in gothischen Minuskeln kabbelistischen Inhalts, die dritte: Verbum domini manet in aeternum Anno 1580 Bartholomaeus Keller.

Die Prediger der Zerninschen Pfarre, von denen man bemerkt, daß sie alle ein ungemein hohes Alter erreicht haben, sind: Lucas Suel, der erste Prediger, wohnte auf der Kolberger Vorstadt bei der St. Georgenkirche. Er wurde ums Jahr 1550 zur Georgenkirche und nach Zernin

berufen. Im Jahre 1560 ward er emeritiert, und 1575 am 5. September ist er zu Kolberg gestorben. Aegidius Kukan, von Geburt ein Treptower, des Präpositus Christian Kukans Sohn zu Pyritz. Er wurde aus der Pfarre zu Kölpin im Jahre 1560 nach Zernin gerufen, der er bis 1597 vorgestanden. Seine Gattin war Dor. Scheunemann. David Kukan, ein Sohn des vorigen, wurde von dem Dekan und Stiftssuperintendenten M. Pet. Eddeling noch in demselben Jahre 1597 in sein Amt eingeführt, welches er 48 Jahre bekleidet hat. Er hatte sich mit Anna Goebels, des Kolbergschen Apothekers, Caspar Goebels Tochter verehelicht. Nicolaus Martenstech, zu Erfurt im Jahre 1616 geboren. Er wurde von seinem Vater Caspar Martenstech, Ratskämmerer daselbst, in der papistischen Religion erzogen, da er dann in Prag, Mainz und Köln den ersten Grund der Studien gelegt und von neuem 6 Jahre zu Prag dieselben fortgesetzt. Auf seiner Rückreise nach Hause wurde er von den Schweden gefangen genommen, er entwischte ihnen aber und nahm seine Zuflucht nach Oliva, wo er den Mönchen-Stand erwählte. Nach 7jährigem Aufenthalt, bei Gelegenheit einer Feld-Messung, die 16 Wochen gedauert, ward er mit verschiedenen lutherischen Theologen im Lauenburgischen bekannt, und entschloß sich, dem Mönchsleben zu entsagen. Er kam im 31. Lebensjahre nach Köslin, wo er 1647 seine Bekenntnispredigt hielt und der katholischen Religion entsagte. Durch Empfehlung des Herzogs von Croya ward er nach Zernin berufen, und nach vorherigem Examen und Ordination von dem damaligen Vizesuperintendenten Andreas Scholasticus 1647 in sein neues Amt eingeführt. Nachdem er 1876 bereits 32 Jahre diesem Amte vorgestanden, fand sich eine große Schwäche bei ihm ein, so, daß bei seiner Unvermögenheit ihm Felix Rauchstädt zum Adjunkten gesetzt werden mußte, der zwar sein Schwiegersohn ward, aber mit ihm in schlechter Harmonie lebte. Weil sich 1675 ein großer Mangel an Predigern in Kolberg äußerte, da

Dr. Colberg religiert, Mag. Plene lange bettlägerig, der neuberufene Joachim Eberhardt starb, Paul Müller, ein sehr alter, unvermögender Mann und der Pestprediger Samuel Müller untüchtig u. undienstfertig war, dazu ohne Liebe der Gemeinde lebte, so sahen sich die Patrone gezwungen, sich nach einem Manne umzusehen, den man einstweilen zu Hilfe haben möchte. Der Magistrat in Kolberg wußte die Uneinigkeit in Zernin und der Kirchenprovisor Heinrich Liebher trug ihm solches an, und er war willig, Kolberg mit Zernin zu vertauschen. Wie schlecht aber die Stadt und die Münder-Gemeinde mit ihm zufrieden gewesen, beweist ein Klageschreiben. Er gedachte hier Reichtümer zu erwerben und litt Mangel, da die 10 Gulden Gehalt nicht weit reichten und die Accidentien wegen Mangel an Liebe ausblieben. Sein Schreiben lautet überaus kläglich, und statt zu helfen, kündigten ihm die Patrone am 24. April an, daß sie die Stelle anderweitig besetzen wollten. Er starb aber schon am 1. Dezember 1677. Seine Gattin hieß Gertrud Kukan; er hatte 3 Söhne und 2 Töchter. Felix Rauchstädt war 1644 am 13. Februar zu Kolberg geboren, er stand bis 2. Februar 1713 im Amt, als er starb. Seine erste Gattin war Maria Esther Martenstech, die zweite Ursula Range. Matthäus Christian Müller, war in Kolberg von sehr angesehenen Eltern am 31. November 1684 entsprossen. Sein Vater war Paulus Müller kgl. Konsistorialrat und Rektor prim. und seine Mutter Catharina Elisabeth, des Landrats von Prizen Tochter. Er studierte in Jena und Leipzig, kam dann nach Kolberg und wurde 1711 in Zernin angestellt. Seine Gattin war Sophie Elisabeth Rauchstädt. Er hatte 2 Söhne und 3 Töchter. Sie starb 1757, er am 23. November 1765 bei seinem Sohn in Zwilipp im 82. Lebensjahre und 53. Amtsjahre. Paul Felix Müller, am 13. Dezember 1713 in Zernin geboren. Nach vierjährigem Aufenthalt in Jena und Halle wurde er 1743 am 6. Februar zum Prediger in Kösternitz und Zarben berufen und 1757 nach Zernin. Bei dem betrübten Einfall der

Russen in Pommern und der Belagerung Kolbergs mußte er 1761 am 22. August sowie auch seine ganze Gemeinde flüchtig werden, wo er sich 20 Wochen, bis 14. Juni 1762, in Treptow aufhielt. Nach der Einnahme Kolbergs kehrte er nach Zernin zurück. An der roten Ruhr starben in der Gemeinde innerhalb 8 Monaten 321 Personen. Zernin und Bogenthin waren größtenteil verwüstet, Tramm und Damgard aber dem Erdboden gleich gemacht. Da die Zwilipper Pfarre vakant wurde, kam er Ostern 1762 nach Zwilipp. Diese beiden Pfarren wurden verbunden und vom Konsistorium bestätigt. Im Jahre 1763 wurde er in Zwilipp eingeführt. Weitere Pastoren waren: Samuel Bartholomäus Hoppe seit 1774, er starb 1779; Johann Samuel Engel bis 1810, wo er starb; Otto Daniel Wilhelm Richter bis 1815; Christian Wilhelm Mitzlaff, gestorben 1841; Carl Eduard Schroeder bis 1866; Julius Wilhelm Müller bis 1896; Viktor Eugen Alfred Hartisch bis 1898 und Konstantin Karl Heinrich Mudrack bis jetzt.

## Zürkow,

Rittergut, in Größe von ca. 430 ha, eine Meile von Körlin gegen Norden. Es war ein Blanckenburg'sches Lehen und zerfiel in zwei Teile. In späterer Zeit hängt der Besitz desselben mit dem von Marrin zusammen. Das Gut ging von den Jung'schen Erben an die Landbank über, welche es im Jahre 1898 für 450 000 M an Günther Scheunemann-Neu-Marrin verkaufte.

## Zwilipp,

ein Kirchdorf mit 287 Einwohnern in der Nähe von Degow, ums Jahr 1159 auch Suelube, Swelube geschrieben, zu dem die Dörfer Bartin und Lustebuhr eingepfarrt sind.

Wie viele Ortschaften, so war auch Zwilipp Eigentum des Jungfrauenklosters zu Kolberg gewesen, wann es das geworden, ist ungewiß. Es gehörte mit Pobloth zusammen zu der ersten Ausstattung des Prämonstratenser-Klosters zu Usedom und wurde diesem 1159 mit dem Fähr- oder Brückenzoll auf der Persante bestätigt. Die weite Entfernung jedoch erschwerte den Mönchen die Pflege des verwahrlosten und wüst liegenden Dorfes. Sie überließen es deshalb dem Pommernherzog Kasimir für eine jährliche Pacht von 12 Mark, nach seinem Tode sollte es an das Kloster zurückfallen. Auch später scheinen die Mönche das Dorf nicht selbst bewirtschaftet zu haben. Im Jahre 1318 finden wir es im Lehnbesitz Hennings v. Blanckenburg und seines Sohnes Anselm und der Gebrüder Henning und Arnold Greifenberg. Anselm Blanckenburg verkaufte das Dorf im Jahre 1320 an seinen Schwiegersohn, den Ritter Peter v. Ruenburg, welcher 1323 das Gut für 900 Mark an den Kösliner Bürger Conrad Wilke überließ. Die Schwierigkeit, die geringen Einnahmen des entlegenen Dorfes beizutreiben, bestimmten das Usedomer Kloster, sich desselben ganz zu entäußern. Conrad Wilke, der es bis 1327 als Vasall des Abtes von Usedom besaß, kaufte in dem Jahre dem Kloster die Salzleistung und seine letzten Rechte auf Fähre und Mühle für 60 Mark ab. Im Jahre 1336 sind 2 Kolberger Bürger Besitzer des Dorfs, welche in diesem Jahre von jedem Anspruch, den der Knappe Arnold Ramel nach Erbrecht erheben konnte, von dem Bischofe Friedrich für eine Zahlung von 25 Mark reinen Silbers an diesem befreit werden. Im Jahre 1422 war Zwilipp schon Besitz des Kolberger Klosters. Die Fähre, deren Zoll einst ein Eigentum des Kolberger Jungfrauen-Klosters war, und woselbst die sogenannte Fährbrücke über die Persante führt, besteht aus zwei Fährkrügen, wo nach einer früheren Verfassung das Fährgeld bezahlt wurde, von dessen Erlegung jedoch die vier adligen Dörfer Lustebuhr, Peterfitz, Klaptow und Lüb-

chow befreit waren. Nach dem 7jährigen Kriege wurde auf der Feldmark von Zwilipp an der Fähre auf landesherrliche Kosten eine Ziegelei angelegt, die aber nach einigen Jahren wieder einging, weil sie sich nicht rentierte.

Die Kirche ist alt. Zu erwähnen ist ein Oelgemälde: Christus am Kreuz, darunter der Stifter mit seiner Familie, wahrscheinlich um 1640 entstanden. Von den Glocken trägt die älteste keine Inschrift; die jüngere ist 1805 in Kolberg gegossen.

# Nachtrag.

## Kolberg.

1907. Am 25. Dezember: Feier des 250jährigen Bestehens der reformierten Gemeinde. Kurze Geschichte derselben:

Zu der Zeit, als Kolberg an Brandenburg fiel, das erst 1653 davon Besitz nahm, gab es hier eine Anzahl Reformierter, die unter den Anfeindungen der Lutheraner zu leiden hatten. Als Kolberg Sitz der Regierungsbehörde wurde, wuchs die Zahl der Reformierten und sie hielten bei dem Kurfürsten an, daß er ihnen eine öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes gestatten möge und einen bestimmten Unterhalt für einen reformierten Prediger ansetze. Dieses Gesuch rief in der Stadt große Aufregung und Proteste hervor, die aber nichts halfen. Der Magister Franz Siefert aus Elbing wurde vom Großen Kurfürsten zum reformierten Prediger in Kolberg berufen, und am 25. Dezember 1657 fand der erste reformierte Gottesdienst im Audienzsaal der kurfürstlichen Regierung im Rathause statt, auch bewilligte er der Gemeinde Mittel zum Kirchenbau und schenkte ihr 1663 einen Platz in der Landesbandstraße, auf der zwei alte, wüste Häuser standen. (nicht wie Seite 10 dieses Buches nach Riemann gesagt, daß der Kurfürst das große Haus in der Landesbandstraße, das einst Rathaus gewesen, für 600 Tlr. gekauft und zur Kirche umgebaut habe). Die Bauarbeiten wurden so eifrig be-

trieben, daß die Kirche bereits am 19. Juni 1663 durch den Hofprediger Siefert eingeweiht werden konnte. Die beiden Glocken im Turm sind am 30. Dezember 1723 in Kolberg gegossen und am 6. Juli 1724 zum ersten Male geläutet worden. Lange Jahre hatten die Reformierten unter den Schmähungen der Lutheraner zu leiden. Der Kurfürst trat diesen aber energisch entgegen. Durch die Gnade des Großen Kurfürsten hatte die Gemeinde ihre Kirche, ihr Pfarrhaus u. ihren Pfarrer erhalten, dazu auch einen eigenen Kirchhof hinter der Kirche bis 1810, und unter der Kirche waren Grabgewölbe. Ein neues Pfarrhaus erhielt die Gemeinde 1697 in der Domstraße, das bis 1904 Pfarrhaus geblieben ist, und ein Prediger-Witwenhaus 1699; letzteres ist 1761 von den Russen zerschossen worden und wegen Mangel an Mitteln nicht wieder aufgebaut. Ein Schulhaus wurde der Gemeinde 1703 übergeben, das gleichzeitig als Rektorwohnung eingerichtet wurde.

Das Pfarrhaus hat durch die verschiedenen Belagerungen sehr gelitten, bei der 2. russischen Belagerung wurde die Kirche am Dach und Turm beschädigt und während der 3. Belagerung 1761/62 vollständig in Trümmer geschossen. Das gleiche Schicksal traf Schulhaus u. Witwenhaus, die vollständig abgebrochen werden mußten. Der Gottesdienst wurde in der Klosterkirche abgehalten von 1763—1834, mit Ausnahme der Jahre 1812—1813, das Schulhaus 1788 wieder aufgebaut. Bei der Belagerung 1807 waren auch die drei Gebäude der Gemeinde erheblich beschädigt. Die Predigerwohnung ist 1818—1819 wieder aufgebaut worden.

Auch hier wurden verschiedene Versuche gemacht, die reformierte Kirche zu dem Beitritt der Union zu bewegen, aber vergebens.

Das vom Kaufmann Lefers der reformierten Gemeinde zum Aufbau ihrer Kirche vermachte Legat von 2000 Tlr. war im Jahre 1829 auf 6675 Tlr. angewachsen, und es

wurde für hinreichend zum Bau der Kirche gehalten. Unter der Leitung des Reg.-Baukondukteurs Pelizaeus und des Ingenieurs vom Platze, Hauptmanns Wittig, begann 1832 der Neubau der Kirche nach Zwirner's Plan auf den alten Fundamenten und wurde so gefördert, daß am 23. Juli 1832 die Richtung vor sich gehen und am 12. Oktober 1834 die neue Kirche durch Hofprediger Brunner eingeweiht werden konnte.

1840 schon wurde eine bedeutende Ausbesserung nötig, da sich in dem Holzwerk Schwamm gebildet hatte. Das Uebel ist aber gründlich beseitigt worden.

Eine französische Gemeinde hat nur in den Jahren 1699—1701 bestanden.

Was die reformierte Schule betrifft, so wurde sie 1818 mit der Stadtschule vereinigt und das Lyceum in eine höhere Bürgerschule verwandelt.

1908. Am 17. Januar: Einführung des Bürgermeisters Schmiedel in sein Amt.

Am 13. August: 40 jähriges Bestehen des Stadttheaters.

15. September: Frequenz des Bades: 14480 Kurgäste, 10901 Passanten, in Summa 25381 Personen.

28. September: Feier des 50jährigen Bestehens des Königl. Dom- und Realgymnasiums. Auf Seite 12 dieses Buches ist der Ursprung und die Geschichte der Anstalt nur kurz erwähnt; es soll hier noch nachgeholt werden, daß die erste Mitteilung von dem Bestehen einer „Domschule" sich schon in einer urkundlichen Erwähnung eines Kolberger Scholastikus im Jahre 1235 findet.

Nach Einführung der Reformation in Kolberg hieß die Schule „die große Ratsschule" und seit Ende des 16. Jahrhunderts „Lyceum". Sie stand zwischen den größeren akademischen Gymnasien und den gewöhnlichen Trivialschulen, bereitete aber die Schüler bis zur Univer-

sität vor. In dieser Form hat sie mehr als zwei Jahrhunderte bestanden und gelangte besonders im 17. Jahrhundert zu großer Blüte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging die Schule mehr und mehr zurück, bis ihr 1811 der Rang einer „gelehrten" Schule und damit die Berechtigung, Schüler zum Universitätsstudium vorzubereiten, entzogen wurde. Nachdem 1818 die Verschmelzung der reformierten Schule mit den Resten des Lyceum zu einer „Stadtschule für Knaben und Mädchen" stattgefunden hatte, war die Schule, welche bis 1845 die Knaben teils für praktische Berufe, teils für die Tertia oder Sekunda eines Gymnasiums vorbereitete, die einzige höhere Schule der Stadt. In diesem Jahre wurde dann aber die Errichtung einer Realschule aus städtischen Mitteln beschlossen. Eröffnet wurde die neue Schule am 15. Oktober 1845. Eine Vorschule für die Realschule ward 1846 ins Leben gerufen. Da aber die Realschule bald nicht mehr weiteren Kreisen genügte, so wurde die Umwandlung der Realschule in ein humanistisches Gymnasium mit daneben bleibenden Realklassen im März 1855 beschlossen und das Gymnasium am 13. April 1858 eröffnet, sowie im Februar 1865 die Realschule als eine erster Ordnung von der Regierung anerkannt. Im Jahre 1875 übernahm der Staat das Domgymnasium nebst Realschule, wobei sich die Stadt zu einer jährlichen Unterstützung von 12000 M verpflichten mußte. Die Vorschule ist in den Jahren 1902—04 aufgehoben worden. Dies hing mit Bestrebungen zusammen, die auf eine Umwandlung des Realgymnasiums in eine lateinlose Realschule hinzielten, jetzt aber aufgegeben zu sein scheinen. Im Jahre 1902 wurde eine Privatvorschule ins Leben gerufen. Seit Michaelis 1906 ist mit der Anstalt wieder ein Pädagogisches Seminar zur Ausbildung von Kandidaten des höheren Schulamtes verbunden. Im Jahre 1908 hat im Bereiche des Gymnasiums insofern eine Aenderung stattgefunden, als die Sexta geteilt wurde und nun bei den übrigen Unterklassen ebenfalls

eine Teilung erfolgen dürfte. Die Direktoren der Anstalt von 1858 an sind: Dr. Stechow 1858—1862, G. Slier 1862—68, Dr. Schneider 1868—1878, Dr. L. Streit 1878 bis 1887, Dr. J. Becker 1887—1906, von da ab Dr. Peter Wehrmann.

24. November: 100 Jahrfeier des 1. Pomm. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 2 unter großer Beteiligung von Vorgesetzten, früheren Offizieren, früheren und jetzigen Reserve-Offizieren, Aerzten und Beamten des Regiments, sowie zahlreicher Regimenter, Staats- und Zivilbehörden und Gästen aus Stadt und Land. Der Kaiser verlieh dem Regiment eine Trompetenstandarte. Kurze Geschichte des Regiments: Es ist am 24. November 1808 bei der Reorganisation des preußischen Heeres nach dem Tilsiter Frieden als 2. (Brandenburgische) Artillerie-Brigade hauptsächlich aus der Artillerie der Verteidigung von Kolberg, Graudenz und Danzig gebildet worden. An der Verteidigung von Kolberg hatten die Stämme der jetzigen ersten und ersten reitenden Batterie des Regiments teilgenommen. Letzterer ist das Auszeichnungsband mit der Aufschrift „Kolberg 1807“ verliehen worden.

Als Garnison erhielten im Jahre 1808 drei Kompagnien (darunter unsere jetzige 1. Batterie) Kolberg, eine Kompagnie (unsere jetzige 1. reitende Batterie) Körlin und die übrigen Kompagnien Berlin und Spandau. Die Batterien der zweiten Artillerie-Brigade hatten ruhmreichen Anteil an den meisten Schlachten und Gefechten der Befreiungs-Kriege. Den Krieg von 1864 hat nur eine Abteilung des Regiments mitgemacht. An den Kriegen 1866 und 1870/71 hat das ganze Regiment teilgenommen und sich besonders bei Gitschin, Königgrätz, Champigny und Dijon ausgezeichnet. Die erste reitende Batterie machte den Feldzug 1870 bei der zweiten Kavallerie-Division mit

und hatte rühmlichen Anteil an den Schlachten von Orleans und Le Mans und vielen Gefechten und Treffen.

Zweimal wurde das Regiment dadurch ausgezeichnet, daß der General-Inspekteur der Armee zum Chef des Regiments ernannt wurde. 1869—1872 General v. Hindersin, 1882—1897 General v. Bülow).

Am 1. April 1890 wurde die reitende Abteilung an das Feldartillerie-Regiment Nr. 35 abgegeben, aber schon am 1. Oktober desselben Jahres wurde die erste reitende Batterie wieder zurückversetzt und bildete mit der vom Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen zum Regiment versetzten jetzigen zweiten reitenden Batterie die neue reitende Abteilung, zu der am 1. Oktober 1899 die dritte reitende Batterie (vom Feldartillerie-Regiment Nr. 9) hinzukam.

Die zweite reitende Batterie ist im Jahre 1688 in Kolberg gebildet worden und gehört zu den ältesten drei Batterien der preußischen Armee. Auch sie hat die meisten Schlachten und Gefechte der Befreiungskriege, 1866 Trautenau, 1870/71 Gravelotte, Baune la Ronde und eine Anzahl von Gefechten rühmlich mitgemacht.

Die dritte reitende Batterie ist 1866 gegründet und hatte 1870/71 ruhmreichen Anteil an den Schlachten bei Gravelotte und Orleans.

Von den hundert Jahren seines Bestehens stehen Teile des Regiments jetzt fast 70 Jahre (von 1807 bis 1872 und von 1903 bis jetzt) in Kolberg.

Die neue St. Georgenkirche ist in ihrem Aeußern fertiggestellt. Schon seit langer Zeit hatte die alte Georgenkirche sich für die immer größer werdende Gemeinde als zu klein erwiesen, sodaß man schon seit Jahrzehnten an einen Erweiterungsbau dachte. Da wurde von ungenannter Seite im Herbst 1904 der Gemeinde ein Geschenk von etwa 40000 M gemacht unter der Bedingung, daß

man innerhalb zweier Jahre mit dem Bau einer neuen Kirche beginne. Nach langen Verhandlungen mit Patron und Konsistorium wurde am 12. Oktober 1906 der erste Spatenstich für die Fundamente getan. Diese, die aus Stampfbeton hergestellt wurden, konnten noch in demselben Herbst vollendet werden. Der Weiterbau verzögerte sich aus verschiedenen Gründen bis zum Herbst 1907. Jetzt, im Herbst 1908, ist der ganze Bau so weit gediehen, daß die Einweihung für Frühjahr 1909 in Aussicht genommen werden kann.

Die neue Kirche, im reinen frühgotischen Stil nach den Entwürfen des Stadtbaurates Sprotte hier erbaut, weist im Grundriß eine unsymmetrisch-zweischiffige Anlage auf. Dadurch ist die seitliche Stellung des stattlichen, bis zu 70 m schlank emporstrebenden Turmes bedingt. Die massigen, wuchtig wirkenden schwedischen Granitblöcke, aus denen der Turm bis zu 26 m, das Kirchenschiff bis zu 5 m Höhe aufgeführt wurden, geben dem ganzen Gotteshaus den eigenartigen Charakter des Starken u. Trotzigen, das unwillkürlich an Luther und sein Trutzlied: Ein' feste Burg ist unser Gott! erinnert. Das Schiff der Kirche hat einen eisernen Dachstuhl erhalten und ist mit Mönch- u. Nonnenziegeln auf Lattung gedeckt. Der Turm erhielt Deckung aus Turmbiberschwänzen auf Schalung und Pappe. In der geräumigen Glockenstube hängen auf eisernem Stuhl 3 Stahlglocken im Gewicht von 2970 kg, die in den verminderten Dreiklang d-f-as erklingen. Die Warmluft-Umlaufheizung befindet sich in dem unterkellerten Chorraum. Das ganze Innere der Kirche hat eine gewölbte Decke aus porösen Lochsteinen erhalten, die im Hauptschiff eine Spannweite von 14 m aufweist. Die farbige Behandlung des Inneren der Kirche mit einem warmen Gelb als Untergrund, sowie Verwendung gotischer Pflanzenornamente an den Rippen und Schlußsteinen der Gewölbe mit reicherer Ausgestaltung des Triumphbogens und des Chorraumes verspricht recht wirkungsvoll zu werden. Der

Gesamteindruck des Innern wird noch erhöht durch die zwar einfache, aber recht gediegene und künstlerische Verglasung der Fenster in Antikglas. Die großen Seitenfenster haben in der Hauptsache nur gemusterte Bleiverglasung, die drei Chorfenster dagegen reichere Teppichmuster, und das Rundfenster im Hauptgiebel in Glasmalerei die Figur des Ritters St. Georg, in evangelischer Auffassung gehalten. Nach Aufstellung des Gestühls, der Kanzel, des Altars und der Orgel wird das neue Gotteshaus im Innern wie im Aeußeren seinen hiesigen Geschwistern würdig zur Seite treten können.

Die Baukosten belaufen sich nach dem Anschlag, der nicht wesentlich überschritten werden wird, auf 205000 M, davon trägt der Patron $^1/_3$, die Gemeinde $^2/_3$. Die Zahl der Sitzplätze ist auf rund 1000 berechnet.

## Ortschaften.

**Damitz.** Der kurz nach Pfingsten 1907 begonnene Aus- u. Erweiterungsbau der Kirche wurde Pfingsten 1908 beendet. Am 5. Juni fand die feierliche Einweihung derselben durch den Generalsuperintendenten D Büchsel statt.

**Moitzelfitz.** Das Gut ging im Jahre 1908 für 100000 M an Ernst Braeger über.

**Mönchgrund.** Das Restgut in Größe von ca. 430 Morgen des parzellierten Raddünz'schen Gutes erwarb 1908 Alb. Wulff aus Bogenthin für 176000 M.

**Neurese.** Im Jahre 1908 verkaufte Gutsbesitzer Lüdtke die Hauptparzelle seines Gutes an die Landwirte Otto und Ernst Reitzel aus Zernin.

BIBLIOTEKA
Wojewódzkiego
~~Archiwum Państwowego~~
74
w Szczecinie

# Inhalts-Uebersicht.


Kolberg Seite 1—68
Das alte Kolberg 1
Befestigungen, Kirchen, u. Schulen 6
Salzwerk 14
Gilden 19
Kriegsjahre 22
Neueste Zeit 49
Schlußwort 55
Urkundl. Begebenheiten 56
Einwohnerzahl 66
Wappen 67
Nachtrag 235—242
Körlin Seite 71—102
Das alte Körlin 71
Oeffentl. Gebäude, Schulen 2c. 82
Gilden, Innungen, Vereine 91
Schloß Körlin 93
Heutiges Körlin 97
Verzeichnis der Bürgermeister 101
Einwohnerzahl 102

**A.**

Alt-Borck 110
Althof 105
Alt-Marrin 154
Alt-Quetzin 176
Altstadt 105
Alt-Sternin 218
Alt-Tramm 222
Alt-Werder 226.

**B.**

Baldekow 106
Bartin 109
Bergschäferei 106
Birkenfelde 185
Birkhein 107
Bodenhagen 107
Bogenthin 108
Boltenhagen 224
Borck 110
Brückenkrug 111
Buchwald 107
Bullenwinkel 111
Büssow 112

**C.**

Charlottenhof 118

**D.**

Damgard 113
Damitz 114 242

Daffow 114
Deep 115
Degow 115
Drenow 118
Drosedow 119
Dryhn 119
Dumzin 120

E.

Eickstedtswalde 121
Elisenhof 123
Emmasthal 147
Emmyhütte 193 195

F.

Freienfelde 152
Fritzow 122

G.

Gandelin 123
Ganzkow 124
Garchen 125
Garrin 125
Gervin 135
Grandhof 137 146
Gribow 137
Groß Jestin 141
Groß Pobloth 172
Groß Vorbeck 224
Grünhof 137

H.

Hammerbach 221
Heinrichsfelde 120
Heinrichshof 138
Henkenhagen 137
Hohenfier 139

J.

Jaasde 139
Jaeglin 139
Jarchow 140
Jestin 141
Johannisberg 142 206
Johannesthal 144
Justinenthal 167

K.

Kämitz 142
Karkow 142
Karlsberg 143
Karlshagen 181
Karlshof 141 206
Karvin 143
Kerstin 143
Kienow 145 218
Klaptow 147
Klein Jestin 141
Klein Pobloth 172
Klein Vorbeck 224
Koikow 113 188
Kölpin 145
Körlin Amt 148
Koseeger 148
Kowanz 149
Kruckenbeck 149
Krühne 150
Kuhagen 150 154 155

L.

Leikow 150
Leppin 150
Lestin 151

Lübchow 152
Lustebuhr 153

M.

Mallnow 153
Marienhof 156
Marrin 154
Mechenthin 156
Meierei 158
Mohrow 160
Moitzelfitz 160 242
Moitzlin 161
Moltow 162
Mönchgrund 161 200 242
Mühlenbruch 162

N.

Naugard 163
Necknin 163
Nehmer 164
Neffin 165
Neu-Borck 110
Neugandelin 124
Neugasthof 166
Neu-Marrin 156
Neuemühle 119
Neumühl 166
Neu-Quetzin 177
Neurese 167 242
Neu-Schleps 151 195
Neu-Schwartow 199
Neu-Sternin 218
Neu-Tramm 222
Neu-Werder 227

P.

Papenhagen 168
Peterfitz 169
Petersfelde 169
Petershagen 170
Plauenthin 171
Pobloth 172
Poldemin 173
Prettmin 173
Pustar 174
Putzernin 175

Q.

Quetzin 176

R.

Rabuhn 177
Ramelow 178
Reselkow 180
Ritterkrug 149
Rogzow 181
Roman 185
Rossenthin 186
Rützow 191
Rüwolsdorf 192 155

S.

Sabow 201 109
Schleps 193
Schmuckenthin 197
Schötzow 198
Schwartow 199
Schwedt 200
Seebeck 146 218
Seefeld 202

Seehof 205
Sellnow 205
Semmerow 206
Simötzel 209
Sophienwalde 216
Spie 216
Starsberg 217
Sternin 217
Stöckow 218
Stolzenberg 219
Streblow 152
Stubbenhagen 221

T.

Timmenhof 149
Tramm 222
Trienke 223

U.

Ullrichshof 224 138

V.

Vogelsang 146
Vorbeck 224

W.

Waldhaus 186
Wartekow 225
Wedderwill 226
Werder 226
Wobrow 227
Wilhelmsberg 216

Z.

Zauchram 223 224
Zernin 228
Ziegenberg 138
Zürkow 232
Zwilipp 232.

# Quellen-Angabe.


Wachs, Historisch - diplomatische Geschichte der Altstadt Kolberg.

Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg.

Kratz, die Städte der Provinz Pommern.

Baltische Studien Bd. 33.

Berghaus, Handbuch III 1.

Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin H. 1.

Dr. Kausche, Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum des Gymnasiums.

Private Mitteilungen.